


STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Erstes Heft.



In omni autem praelio non tam multitudo
et virtus indocta, quam ars et exercitium
solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Redakteur: J. B. Schels.

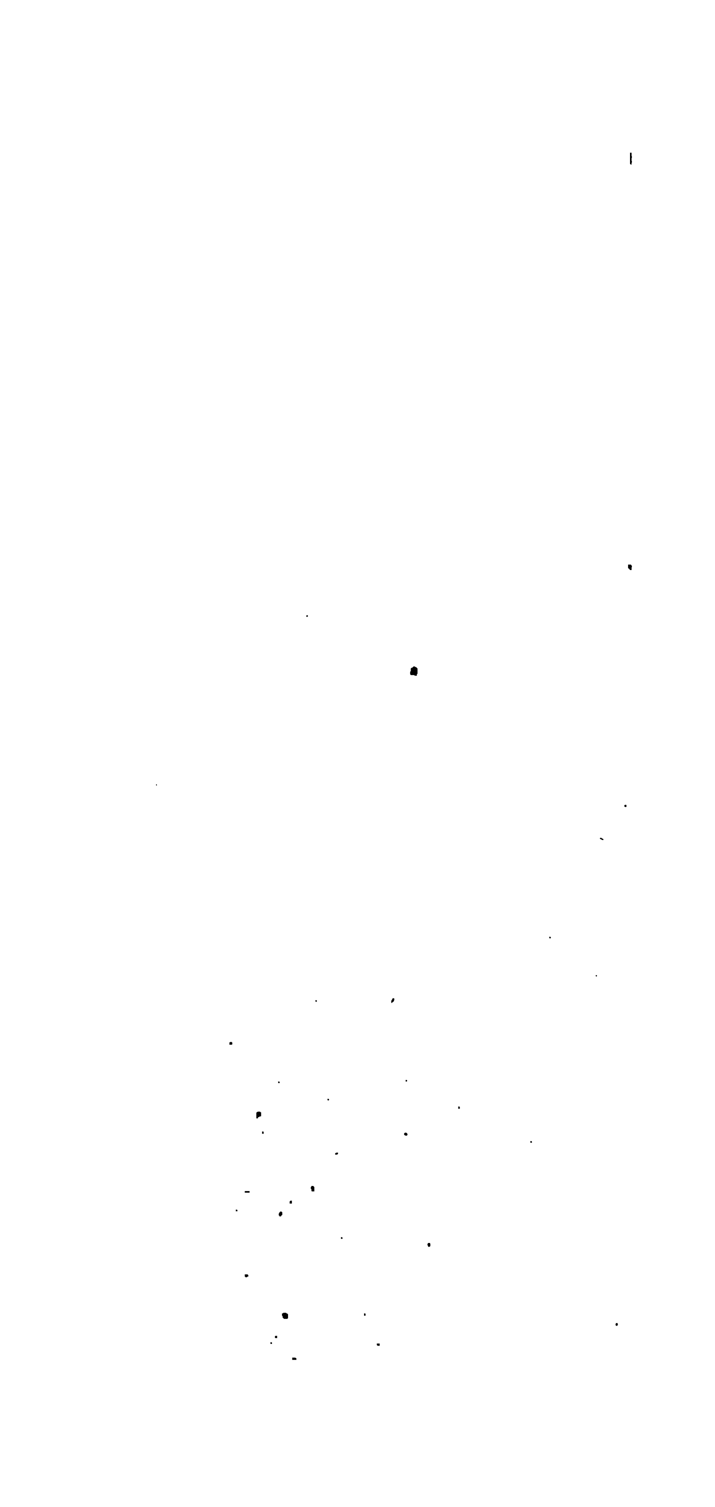
Wien, 1826.

Gedruckt bei Anton Strauß.













Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Erster Band.

Erstes bis drittes Heft.

Wien, 1826.
Gedruckt bei Anton Strauß.

Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Erstes Heft.



In omni autem praelio non tam multitudo
et virtus indocta, quam ars et exercitium
solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Redakteur: J. B. Schels.

Wien, 1826.

Gedruckt bei Anton Strauß.

I.

Feldzug des k. k. galizischen Armeekorps, im Jahre 1789 gegen die Türken.

Nach den Original-Quellen.

Mit dem Plane der Schlachten bei Fokschan und Martinestie.

Das östreichische Armeekorps unter den Befehlen des General der Kavallerie Prinzen zu Sachsen-Coburg, hatte nach einem rühmlichen Feldzuge *) die Winterquartiere in der Moldau bezogen. — Es breitete sich am Ende des Jahres 1788 in der Umgegend von Roman, zwischen dem Sereth-, Moldava-, und Bißtritz-Flusse aus, — und war in seiner Stellung durch den erstern und letztern dieser Flüsse hinlänglich gesichert; über Waslui unterhielt es Verbindung mit den Russen. — Auch der Anfang des nächsten Jahres fand das Korps, unwesentliche Veränderungen der Quartiere abgerechnet, in derselben Stellung, und zwar:

*) Östreichische militärische Zeitschrift, Jahrgang 1824, zehntes und eilftes Heft. — So wie dort, empfehlen wir auch hier, für den Überblick der Geschichte dieses Feldzuges, J. Riedls General-Karte von der Moldau. Wien und Pesth 1814 — dann die Karte der Wallachei von dem k. k. Generalquartiermeisterstab.

		Bataillon	Eskadron	Kompagnie	Streitbar Mann	Streitbar Pferde	Staab zu
FM. Jordis zu Rasnov	Kaiser Infanterie	1			1160		Piatra am Bistritz
	Schröder "	1			1260		Radomireschtie
	Kaiser Husaren		8		1270	1270	Rasnov
FM. Schmerzing zu Treseschti	Barco "		8		1200	1200	Brenidsieni
	Karl Toscana Inf.	1			1200		Berestie
	Khevenhüller "	1			1200		Balanestie
	Levenehr Chev. Leg.		8		1170	1170	Poßkani
FM. Levenehr zu Roman	Kaunitz Infant.	1			980		Roman
	Wenzel Colloredo Infanterie	1			1180		Tötzkany
	Mitrofsky "	1			1150		Adschudeny
	vom 1. Garnis. Reg.			4	630		Kildesti
	Pellegrini Infant.	1			1070		Chotym
	Stabs-Infanterie			4	540		Chotym
	In Allem	8	24	8	14010	3640	

Mit nicht viel stärkerer Macht gelang es dem galizischen Armeekorps, in Verbindung mit 6000 Russen, den entwichenen Feldzug, gegen alle Erwartung, glänzend durchzuführen; so, daß man dasselbe nur zu ehren schien, als im ersten Augenblicke, für die nächsten Unternehmungen in der Moldau, keine Verstärkung angetragen wurde. — Nirgends waren längs der ganzen Truppenkette zwischen dem adriatischen und schwarzen Meere, im Allgemeinen die Fortschritte gegen die Pforte so glücklich, als in der Moldau; nirgends im Einzelnen die kleinern Unternehmungen mit einem so ausgezeichneten Geiste der Truppen vollzogen, wie hier. Bei dem galizischen Armeekorps wurde, — was in der Kriegskunst gegen die Türken bis jetzt nicht erprobt gewesen, — zum ersten Male ausgeführt. Die Vierecke wurden auch aus einzelnen Bataillons gebildet, und zwischen denselben die Reiterei gleichfalls

in kleinere Haufen gemischt. — Was Montecuculi schon dachte, und zum Theil auch angewendet, ward nach einer Reihe ungünstiger Erfahrungen, erst nach hundert vier und zwanzig Jahren nachgeahmt.

Noch in den letzten Tagen des Jahres 1788 erhielt der kommandirende General der Kavallerie Prinz Coburg, in dem Hauptquartiere zu Roman, die Nachricht, daß die Türken 1000 Mann von Galacz nach Fokschan entsendet hätten. Sie schienen hierdurch die Arnauten, welche die östreichische Stellung, durch eine Postenkette zwischen Pharaony am Sereth und zwischen Trotus, deckten, zu bedrohen. Der Kommandirende beorderte demnach am 1. Jänner 1789 den Major Kienmayer von Barco Husaren mit einer Schwadron, einer Kompagnie, und mit 2 Kanonen nach Bakeu auf das rechte Ufer der Bißtriz, zur Verstärkung der Arnauten. — In den ersten Tagen des Monats März erfuhr man jedoch, daß die Türken in Fokschan sich vermehren, und daß sie bereits 7000 Mann dort versammelt haben. — Eine Nachricht, die bedenklich schien, und Gegenanstalten erheischte. Vor Allem war es nöthig, die Verbindung mit Siebenbürgen durch den Gyömöscher Paß zu sichern. Oberst Karaczay von Levenehr Chev. Leg. mit 1 Bataillon Kannitz

2 Schwadronen Barco } Husaren
2 „ Kaiser }
2 „ Levenehr Chev. Leg.

wurde für diesen Zweck nach Bakeu bestimmt, wo er am 8. März eintraf. Die vorwärts liegenden Arnauten, welche der Major Bedeus organisirte, wurden dem Obersten zugewiesen. — Statt Kaunitz, rückte das Ba-

taillon Wenzel Colloredo nach Roman in das Hauptquartier.

Die Besorgniß für die Stellung der östreichischen Vortruppen wuchs, als man eine glückliche Unternehmung der Türken gegen die russischen, zwischen dem Pruth und Byrlat, bei dem Kloster Adam — erfuhr. Der Kommandirende beschloß, die Gegend um Bakeu noch mehr zu verstärken, und die Vortruppen in der Richtung gegen Abschiud weiter vorzuschieben. — Am 20. ließ der Oberste Karaczay die Arnauten und 4 Kompagnien nach Klesa *); 2 Kompagnien mit 3 Kanonen, und 2 Schwadronen Levenehr Chev. Leg. nach Pharaony, und die 4 Husaren-Schwadronen nach Valemare **) rücken. Der General Jordis folgte dieser Vorrückung, und verlegte am 29. 2 Kompagnien von Kaiser Infanterie mit 2 Kanonen, und 3 Schwadronen Kaiser Husaren vor Bakeu nach Kalugera; 1 Schwadron Kaiser Husaren nach Mardzineny; — 4 Kompagnien von Kaiser Infanterie mit 3 Kanonen nach Fontinelle; und 1 Bataillon Schröder mit 2 Schwadronen Kaiser Husaren nach Bakeu, wo er selbst Quartier nahm. Von Kalugera ging ein Zug Husaren in das Taßlo-Thal, nach Orechov (Oressa) ***) hinüber, um die Arnauten bei Trotus zu unterstützen.

---

*) Bei Riedl fälschlich Klega.

**) Valemare liegt ganz nahe, nördlich von Pharaony, so daß beide Orte beinahe sich berühren.

***) Auf Riedls Karte ist Orichov nicht angedeutet. Es liegt am linken Ufer des Taßlo, eine Meile nördlich von dem bezeichneten Dorfe Chelese, eigentlich Heledzio.

Dieß waren die ersten Bewegungen, zu welchen das galizische Armeekorps, im Zustand der Vertheidigung, nothgedrungen wurde. Zu angriffsweisen Unternehmungen waren die Verhältnisse noch nicht gereift. — Höhere Weisungen, welche dem General der Kavallerie Prinz Coburg das Verhalten seines Korps im nächsten Feldzuge bestimmten, waren Anfangs nur auf die Behauptung des eroberten Landes bemessen. — Das galizische Korps sollte die Verbindung zwischen Roman und der Bukowina erhalten; jene mit Siebenbürgen durch den Gyömöscher und Oytoscher Paß decken, und nach Umständen, nur gemeinschaftlich mit den Russen gegen die Wallachei abziehen. Indessen sollten aus der Moldau möglichst alle Bedürfnisse und Vorräthe aufgehäuft, hierzu nöthigenfalls aus Galizien Mehl und Hartfutter beigezogen, und von Strecke zu Strecke, auf den fahrbarsten Straßen, Abstoß-Magazine angelegt werden, um das Korps nach Maß seiner Bewegungen zu versehen. Man arbeitete zugleich, unter Leitung des Pontonier-Hauptmanns Hohenbruck, und des Abtes Gaspari, an der Schiffbarmachung des Sereth, um für die Zufuhr der Bedürfnisse auch eine Wasserstraße zu erhalten.

Die verbündeten Kaiserhöfe hatten sich im Anfange des Februar-Monates schon verständigt, ihre beiderseitigen Truppen aus der Moldau in die Wallachei gemeinschaftlich vorrücken zu lassen. Rußland insbesondere drang auf Eile, und schlug vor, bis an die Donau vorzugehen. Von Seite seines Hofes erhielt zwar der General der Kavallerie Prinz Coburg unverzüglich (am 9. Februar) die Weisung, so wie Ro-

manzov's Armee gegen die Wallachei vorrückt, auch mit dem östreichischen Korps längs der Grenze von Siebenbürgen gegen die Aluta zu marschiren, am rechten Ufer dieses Flusses die sogenannte östreichische Wallachei zu nehmen, und den Russen das ganze übrige Land zu überlassen. Indessen standen der gewünschten augenblicklichen Ausführung des Entwurfes noch große Schwierigkeiten entgegen.

Schon litt die russische Armee in der Moldau Mangel der Bedürfnisse; sie konnte also ohne Magazine um so weniger eine Bewegung unternehmen. Die Donau und ihre Mündungen waren von Türken beherrscht. Aus weiter Ferne, und auf der Achse nur, konnte man für die russischen Truppen den Lebensbedarf herbeiziehen. — Aber nicht dieses allein, auch strategische Rücksichten erschwerten die Vorrückung in die Wallachei. — Bender, von den Russen schon belagert, widerstand noch immer. Galacz, Brailov und Gyurschov mußten belagert werden, so wie man vorging. Zersplitterung der russischen Truppen vor einer Festung im Rücken, und vor drei andern in der Flanke, war daher eine nachtheilige Folge jeder Bewegung gegen die Donau. — Das galizische Armeekorps unter dem General der Kavallerie Prinz Coburg (14,000 Mann) war zu schwach, um in den offenen Gegenden der Wallachei allein sich zu behaupten. Die Türken, auf so vielen festen Punkten Herren beider Donau-Ufer, konnten mit Übermacht sich wenden, wohin sie wollten; sie konnten das galizische Armeekorps in seiner Vorrückung umschließen, und im Rücken die Engwege der Moldau sperren, durch welche es die Lebensbedürfnisse herbeizog. Nur eine gleichzeitige Vorrückung aus Sieben-

bürgen konnte die Feinde in der Ebene der Wallachei fesseln, und dem galizischen Armeekorps Sicherheit der Bewegungen gewähren. Aber noch lagen die wenigen Pässe durch das rauhe Gebirge, welches die Wallachei von Siebenbürgen scheidet, im Schnee, und waren auch für das leichteste Fuhrwerk ungangbar. Nicht Proviant und Bagagewägen allein, auch das Feldgeschütz, konnte den Truppen durch die Pässe nicht folgen. — Zwischen dem Dniester und Alt-Orsova war also ein enges Band in allen Unternehmungen nöthig, um mit Sicherheit und Erfolg an die Donau vorzugehen. Ohne dem Armeekorps aus Siebenbürgen konnte das galizische, ohne diesem die russische Armee unter dem Feldmarschall Romanzof — keine Bewegung beginnen. Die bessere Jahreszeit erst öffnete die Pässe Siebenbürgens; sie erleichterte auf allen Orten die Verpflegung, und bis dahin konnte vielleicht auch Bender sich ergeben.

Dem ungeachtet hatte bereits am Ende des Monates Februar der russische Feldmarschall Romanzof dem östreichischen Kommandirenden eine Unternehmung gegen Fokschan vorgeschlagen, um diesen, weit vorliegenden Punkt zur Sicherheit der ganzen Moldau in Besitz zu nehmen. Bei dem schwachen Stande seiner Truppen, hielt Prinz Coburg die Behauptung einer fünfzehn Meilen entfernten, bevölkerten Stadt für unausführbar. Selbst als der russische General Dörfelden am 26. März dem östreichischen Kommandirenden anzeigen ließ, daß er beauftragt sey, die Gegend zwischen dem Byrlat- und Pruth-Flusse abwärts, zu durchziehen, und vom Feinde zu reinigen; daß also im Zusammenhange mit seiner Unternehmung,

östreichischer Seits jene gegen Fokschan ausgeführt werden könne, schien es noch immer bedenklich, die schwachen Streitkräfte zwischen Roman und Fokschan zu einer Zeit aufzulösen, wo der Krieg nicht aller Orten zugleich angriffsweise begonnen werden konnte. —

Die Vorsicht, mit welcher Prinz Coburg, jede gewagte Entsendung ablehnend, dennoch am Ende des Monates März, wie es schon erwähnt — zwischen Klesa und Bakeu 3 Bataillons und 12 Schwadronen vorschob, rechtfertigte sich allzu bald.

Nach einer Meldung des Obersten Karaczay vom 10. April, hinderte nur der plötzlich hoch angewachsene Totrus-Fluß die Türken, eine bei Petruskany bereits angefangene Brücke zu vollenden. Die Nachricht kam unerwartet, und die Wahl des Punktes, so abseits von dem Hauptwege über Adschiud, bezeichnete eine Umgehung. — GM. Schmerzing erhielt demnach Befehl, im Falle als die Brigade Jordis bei Bakeu angegriffen würde, augenblicklich mit 2 Schwadronen Barco Husaren, mit den Bataillons Karl Toscana und Khevenhüller, und mit dem, von Chotym kommenden, seiner Brigade gleichfalls zugewiesenen Bataillon Pellegrini auf das rechte Bißtriz-Ufer zu rücken. Obgleich durch Elemente gehemmt, und mittlerweile in ihrer Absicht errathen, gaben die Türken die Ausführung ihres Vorsatzes nicht auf. — In der Nacht zum 13. April setzten 4000 Reiter bei Petruskany über den Totrus, drückten die Arnauten zurück, drangen auf beschwerlichen Wegen durch Wald und Gebirge, und brachen zwischen Parawa und Rekitscho im Rücken der östreichischen Vortruppen hervor. Die Letztern wurden angegriffen und zerstreut. — Oberst Karaczay sendete

augenblicklich den Rittmeister Etvös, mit 100 Husaren von Barco, dem Feinde entgegen. Allein, der Übermacht nicht gewachsen, zog der Rittmeister fechtend sich zurück. Der Oberst eilte hierauf mit seiner ganzen Reiterei herbei; fand jedoch die Türken, die nur seine Stellung zu erkunden schienen, — bereits im Rückzug. Mit vieler Ordnung erreichten sie jenseits Abschiud das rechte Ufer des Totrus. — Bei diesem Vorfalle blieb ein Husar todt; einer, mit 6 Arnauten und 15 Pferden, wurde gefangen. Dagegen geriethen auch 4 türkische Arnauten und 15 Pferde den Husaren in die Hände. —

Mit Recht erblickte man in dieser Unternehmung des Feindes, nur den Vorboten einer andern. Der Kommandirende besichtigte demnach in den folgenden Tagen die Stellung der Vortruppen, und die Gegend über Klesa hinaus bis Lunkamare.

Auf eine Meldung der Arnauten am 16., daß die Türken abermal über den Totrus gekommen, versammelte der Oberste Karaczay alsogleich seine Abtheilung bei Valesaka; GM. Jordis seine Brigade bei Dyal Rou; und GM. Schmerzing die Bataillons Karl Toskana und Khevenhüller, dann 2 Schwadronen Barco Husaren, hinter Kalugera. Die Nachricht bestätigte sich dießmahl nicht; weßhalb beide Brigaden noch am 16. zwischen Bakeu, Fontinelle und Kalugera Quartiere bezogen. Gleiches geschah am folgenden Tage bei der Abtheilung des Obersten Karaczay, zwischen Pharaony und Valesaka. —

Am Vormittage des 19. April meldeten die Vortruppen plötzlich die Annäherung eines feindlichen Schwarmes von 5000 Reitern auf der Straße von

Adschiud her. Der Oberst Karaczay traf hierauf eiligst die Anstalten, um mit seiner Abtheilung den Gegner in einer Stellung vorwärts Valesaka zu empfangen. — Die Straße von Bakeu nach Adschiud führt auf dem rechten Sereth Ufer hinab. Sie vermeidet die sumpfige Fläche des Thales, und geht über die letzten steilen Ränder sanfter Abfälle hinweg, mit welchen das Gebirge zwischen dem Taßlo- und Sereth-Fluße an dem letztern endet. Alle Seitenthäler ziehen vom Rücken gleichlaufend zum rechten Ufer des Sereth, und durchschneiden also alle senkrecht die Straße. Es gibt demnach für den Angreifenden hier eben so viele Hindernisse, als es für den Vertheidiger jener Strecke Vortheile gibt. Der Angreifende muß dem einzigen, bestehenden Wege folgen; er kann zu einer Umgehung weder in die Sumpffläche des Sereth-Thales sich wagen, noch die Seitenthäler in höherer Gegend durchschreiten, wo die Schwierigkeiten sich vermehren; er muß durchaus am Fuße jener sanften Höhen vorüberziehen, von welchen der Vertheidiger der Brücken über die Seitenthäler vor der Fronte, und links unter sich die Straße beherrscht. So war die Stellung vor Valesaka beschaffen, in welche der Oberst Karaczay seine Truppen zog.

Zwei Schwadronen von Kaiser, und eben so viele von Barco Husaren, standen dießseits des Thales von Valcmare, die sogenannte Pharaony-Brücke vor sich, und zwei Schwadronen Levenehr Chev. Leg. rückwärts zur Unterstützung der Husaren. — Rechts von der Reiterei, auf der Höhe, hinter einem einzeln liegenden Kirchhofe, wurden 3 Kompagnien von Kaunitz mit 4 Kanonen aufgestellt. Die 3 übrigen Kompagnien des

Bataillons, unter dem Obersten Linde, mit einer Kanone, standen auf einer Höhe, gleich vor Valesaka. — Kaum hatten die Truppen ihre Stellung bezogen, als wirklich 5000 türkische Reiter, von dem Seraskier Hagy Soitary geführt, so stürmisch durch das Thal von Valemare herüber drangen, daß die Husaren der Übermacht wichen. In großer Ordnung zogen sie sich in die linke Flanke des Fußvolkes zurück, und öffneten dem Geschütze das Spiel. Mit Kartätschen wirksam empfangen, wendeten sich die Türken eiligst aus dem Feuer, und indem sie über die Husaren fielen, beabsichtigten sie, die Stellung in der linken Seite zu umgehen. Indessen überbot die Kühnheit der Husaren, jene der Türken. Die Letztern wurden dermaßen geworfen, daß sie erst jenseits der Pharaony-Brücke zur Besinnung kamen. Ein neuer Anfall ward von ihnen versucht. Sie setzten wieder über das Thal, drangen die Höhe hinauf, und stürzten vor dem Friedhofe über die 3 Kompagnien von Kaunitz. Geschütz und Flintenfeuer, und ein rascher Angriff der Levenehrischen Schwadronen, brachten sie zum Weichen, und ein gemeinschaftlicher Anfall der Husaren trieb sie endlich vollends über das Thal von Valemare zurück. Zwar schienen sie noch zu einem Versuche geneigt, als der Oberst Karaczay mit dem Fußvolk und den Geschützen ihnen näher rückte, und ihren gänzlichen Rückzug nach Lunkamare entschied, von wo sie am nächsten Tage über den Lotrus gingen. — Die Türken erlitten vor der östreichischen Stellung einen großen Verlust. Vierzig Todte lagen auf dem Platze; viele schleppten sie zurück. Gefangene wurden nicht gemacht. Zwei Fahnen, von denen der Oberlieutenant Geringer von Barco Husaren eigenhändig die eine

dem feindlichen Führer entriß, — wurden, nebst 40 Pferden und verschiedenen Waffen, erbeutet. Bei hundert todte oder verwundete Pferde bedeckten die Gegend. — Bei den vier Husaren-Schwadronen waren 14 Mann und 13 Pferde todt, 31 Mann und 43 Pferde, dann bei den zwei Schwadronen Levenehr Chev. Leg. 7 Pferde verwundet, und bei den drei Kompagnien Kaunitz war 1 Mann geblieben. Unter den verwundeten Husaren befanden sich Major Köszegy und 2 Offiziere.

Nach diesem Vorfalle befahl der Kommandirende den am rechten Bistritz-Ufer befindlichen Truppen, am 24. April Lagerplätze zu beziehen, und auf diese Art sich enger zu vereinen. Die Abtheilung des Obersten Karaczay lagerte demnach an diesem Tage bei Valesaka; die Brigade Jordis bei Dyal Nou; und die 3 Bataillons der Brigade Schmerzing nebst zwei Schwadronen Barco Husaren, bei Fontinelle. FML. Splenz übernahm die Abtheilung des Obersten Karaczay, und die Brigade Jordis in eine Division, zu welcher am 30. von der Reserve-Artillerie

zwei 12 pfündige } Kanonen, und
drei 6 „ }
zwei 7 „ Haubitzen, abgesendet wurden.

Zu Jassy hatte indessen der Feldmarschall Romanzof den Oberbefehl über die russische Armee in der Moldau an den General Kamensky übergeben, und am 30. April erfuhr man, daß die Division des GL. Dörfelden am linken Sereth-Ufer, bis Maxineny hinab, vorgedrungen, dort am 27. gegen ein türkisches Korps unter Jakub Aga siegreich gewesen, und nun auf dem Marsche gegen Galacz begriffen sey. Der östreichische Kommandirende wollte diese Unter-

nehmung nach Maß seiner Kräfte, unterstützen. — Er ließ am 3. Mai alle noch in Quartieren verlegten Truppen gegen Bakeu marschiren, und beorderte die Division des FML. Spleny zum Marsche gegen Fokschan. — Bei dieser Gelegenheit sollte die einzige Verstärkung, die man dem galizischen Armeekorps zugedacht, und welche das siebenbürgische abtreten sollte, mit der Abtheilung des FML. Spleny sich vereinen. Oberst Horvath des 1. Szekler Regiments, mit 2 Bataillons und mit 2 Schwadronen Szekler Husaren, wurde nämlich angewiesen, durch den Oytoscher Paß in die Moldau abzurücken. Hiernach bestand die gegen Fokschan bestimmte Division des FML. Spleny aus

Oberst Karaczay	Arnauten-Pulk des Maj. Dely-Bascha		
	Kaunitz	1 Bat.	
	Kaiser Husaren		2 Schwadr.
	Barco „		2 —
	LevenehrChev.Leg.		2 —
GM. Jordis	Kaiser	1 —	
	Schröder	1 —	
	Kaiser Husaren		6 —
Oberst Horvath	1. Szekler	2 —	
	Szekler Husar.		2 —
	In Allem	5 —	14 —

Der streitbare Stand dieser Truppen betrug 8400 Mann, worunter 2300 beritten. Nebst den erwähnten Reservegeschützen, wurden an die Division auch 2 Laufbrücken, und 10 Bruckschiffe abgegeben. FML. Spleny vereinigte daher am 4. Mai die Brigade Jordis und die Abtheilung des Obersten Karaczay im Lager bei Valesaka; zwei Schwadronen von Kaiser Hu-

saren unter dem Major Nagy rückten von Orichov bis Petruskany, und der Oberst Horvath näherte sich an diesem Tage durch den Oytoscher Paß bis Großeßd. — Den 5. sollte die Division ihren Marsch gegen Fokschan beginnen. —

Nur das ehrenvolle Streben, bei keiner Unternehmung zurückzubleiben, hatte den östreichischen Kommandirenden bewogen, die Vorrückung der russischen Division Dörfelden zu unterstützen. Aber die so eben eingegangenen höhern Befehle vom 27. April fesselten seine Bereitwilligkeit. Obgleich eine Abtheilung der russischen Moldau-Armee gegen Galacz sich bewegte, so lag dennoch eine förmliche Offensive dieses Heeres nicht im Sinne des Petersburger Kabinets. Dieses verständigte nämlich den Wiener Hof, daß die Moldau-Armee sich links ziehen, vertheidigungsweise sich halten, und gegen die Donau nur Streifparteien absenden werde. — Unter solchen Verhältnissen befahl der Kaiser dem General der Kavallerie Prinz Coburg, gleichfalls auf die Vertheidigung des eroberten Landstriches sich zu beschränken, die Bukowina und Galizien zu decken. —

Die im Lager bei Valesaka vereinigten Truppen blieben demnach am 5. Mai ruhig stehen; Major Nagy mit 2 Schwadronen Kaiser Husaren ging nach Orichov; Oberst Horvath mit sämmtlichen Szeklern nach Bereczk zurück. Diese Maßregel hinderte indessen den Kommandirenden nicht, den Rest des Korps in das bereits angeordnete Lager zu ziehen. Gleichfalls am 5. Mai, stand das ganze galizische Armeekorps am rechten Ufer des Bißtriz. Major Quietovsky, mit 2 Schwadronen Barco Husaren, rückte nach Ta-

mas *) auf das linke Szereth-Ufer hinüber, und hielt die äußersten Posten vorwärts zu Gura Rekitului. Oberst Karaczay stand, mit Ausnahme der eben erwähnten Husaren-Schwadronen, auf der Höhe vor dem Dorfe Valesaka. Zwei tausend Schritte links, nur durch das Thal Valesaka von der Abtheilung des Obersten getrennt, gleichfalls auf einer Höhe, stand die Brigade Jordis in zwei Treffen; zwei Bataillons in erster, sechs Schwadronen in zweiter Linie. Für die Stellung des Hauptheiles, unter den Befehlen des Kommandirenden, wählte man den sanften Abhang einer Höhe, welche zwischen Kalugera und Dial Nou an das rechte Bißtriz-Ufer herabzieht, welche die umliegende Gegend übersieht, und die, nebstdem daß der Bißtriz auf einer Seite, auf der andern der sumpfige Kalugera-Bach vortheilhaft sie deckt, ohne Hindernisse mit der Fläche von Bakeu nach rückwärts sich verbindet. Man nannte die Gegend des Lagers Podu Beszedi. — Rechts an einen Teich des sumpfigen Kalugera gestützt, und links den Hauptweg gegen Abschiud berührend, standen die Bataillons: Pellegrini, Mitrofsky, Wenzel Colloredo, Khevenhüller und Carl Toscana, in Linie. In einem Haken nach rückwärts, zwischen dem Bißtriz und dem Hauptwege, gleichlaufend mit beiden, waren am linken Flügel 6 Schwadronen Levenehr Chev. Leg., und eben so viele von Barco Husaren aufmarschirt. Das Hauptquartier und die Artillerie-Reserve nahmen Platz gleich im Rücken des Lagers. — Über den Kalugera-Bach wurden so viele Verbin-

*) Tamas liegt nächst der Mündung des Bißtriz-Flusses in den Sereth.

dungen eröffnet, um die Abtheilungen des General Jordis und Oberst Karaczay mit Leichtigkeit unterstützen zu können. —

Gleich am folgenden Tage, am 6. Mai, erhielt Prinz Coburg die Nachricht von dem glänzenden Ausgange der Unternehmung des russischen GL. Dörfelden gegen Galacz. Er hatte am 1. Mai 6000 Türken in ihrer Verschanzung angegriffen, geschlagen, 1500 mit ihrem Anführer Ibrahim Bascha zu Gefangenen gemacht, und 37 Fahnen mit 13 Kanonen erobert. — Nach diesem Vorgange mußte der östreichische Kommandirende glauben, daß die Weisungen des Petersburger Hofes für die Unternehmungen der Moldau-Armee mittlerweile eine Änderung erlitten, und daß es in seiner Bestimmung liege, ohne weitere Frage, am Kriege Theil zu nehmen. — Um die russische Division am linken Ufer, und nächst der Mündung des Sereth-Flusses, gegen Unternehmungen des Feindes längs dem rechten Ufer herauf, zu sichern, erneuerte Prinz Coburg an FML. Spleny den Befehl, mit den, ihm am 5. Mai untergeordneten Truppen nach Fokschan zu marschiren, und hier eine Stellung zu beziehen. Mit dem übrigen Korps wollte der Kommandirende langsam folgen.

Schon hatte der Oberst Horvath den Befehl erhalten, mit den Szeklern wieder von Bereczk hervorzugehen; schon hatte Prinz Coburg dem Kaiser von den getroffenen Maßregeln Rechenschaft gegeben, und überhaupt um die Genehmigung gebethen, nach Umständen frei zu verfahren, — und es war bereits dem GL. Dörfelden das Geschehene mitgetheilt, — als der russische Oberbefehlshaber Kamensky den östreichischen von

dem Entschlusse in Kenntniß setzte, die Division Dörfelden zwischen Bucseni und Byrlat zurückzuziehen. Dieß warf mit Einem Male alle Anordnungen um, und am 8. wurden Gegenbefehle ertheilt. Die Truppen des galizischen Armeekorps behielten demnach unverändert ihre Stellung.

Der Kommandirende nahm den 15. Mai, unter Bedeckung von einem Bataillon und 8 Schwadronen, die Gegend bis über Adschiud hinaus, in Augenschein, und beorderte am 23. zwei Kompagnien Karl Toscana, mit 2 Kanonen, nach Gura Rekitului, zu den Vorposten des Major Quietovsky, von wo man das Thal des Sereth gegen Adschiud hinab übersah. —

Indessen hatte sich in der Führung des Oberbefehles über die russische Moldau-Armee abermals eine Veränderung ergeben. Fürst Repnin langte in der Mitte des Monats in Jassy an, und übernahm die Armee; einige Tage später übernahm auch der General en Chef Suvarov die Division Dörfelden in Byrlat. —

Am 26. Mai erhielt der östreichische Kommandirende, durch ein Handschreiben des Kaisers vom 18., eine vollkommene Billigung seines Benehmens. „Die Vorkehrungen" — sagt der Kaiser — „welche Sie mit „ihrem Korps getroffen haben, finde ich der dermali„gen Lage der Sachen, und den Umständen ganz an„gemessen. Auch werden solche allerdings sowohl für „Uns, als die Russen vortheilhaft seyn, in so lang Letz„tere da bleiben, wo sie sind."

„Indessen kann ich Ew. Liebden in der Entfer„nung, in der wir von einander sind, nichts vorschrei„ben; sondern ich verlasse mich vollkommen, daß Sie

„nach der Ihnen beiwohnenden Einsicht und Klugheit „die Umstände benützen, und das vornehmen werden, „was das Beste des Dienstes befördern, und Schaden „vermeiden kann." —

Des Kommandirenden Augenmerk war und blieb auf Fokschan gerichtet. Besetzen konnte und durfte er den Punkt noch nicht, aber ihm näher zu rücken, und so den Ausgang des Oytoscher Passes mit einer größern Streitkraft zu versichern fand er zweckmäßig, sogar nöthig. Am 4. Juni untersuchte Prinz Coburg daher, von den Arnauten und 2 Schwadronen gedeckt, die Gegend von Parava, über 2 Meilen vorwärts auf der Straße nach Adschiud, und fand sie zu einer vortheilhaften Stellung seines Armeekorps geeignet. — Gleich am folgenden Tage (5.) ertheilte er die Befehle zum Marsche.

FML. Spleny sollte mit 1 Bataillon Kaiser, 1 Bataillon Schröder, 2 Bataillon Erstes Szekler, 10 Schwadronen *) Kaiser Husaren, 2 Schwadronen Levenehr Chev. Leg., und 2 Schwadronen Szekler Husaren, dann mit sieben Reserve-Geschützen, 2 Laufbrücken, und 20 Bruckschiffen, im Totrus-Thale bei Petruskany, der Rest des Armeekorps aber im Sereth-Thale bei Parava, eine Stellung beziehen.

Am 6. begann die Bewegung. — Die Division Spleny, nebst der Abtheilung des Obersten Karaczay (1 Bataillon Kaunitz, 2 Schwadronen Levenehr Chev. Leg., und 2 Schwadronen Barco Husaren), rückten eine

*) Es waren nämlich die fünften Divisionen von Kaiser und Barco Husaren mittlerweile bei dem Armeekorps eingetroffen.

Meile über Valesaka hinaus, auf die Höhe des Dorfes Sekujen. Prinz Coburg führte die Truppen aus dem Lager bei Podu Beszedi, bis an die Pharaony-Brücke, in jene Stellung hervor, welche der Oberst Karaczay in dem Gefechte am 19. April besetzt hielt. Im ersten Treffen stand das Fußvolk; die Reiterei im zweiten; das Hauptquartier zwischen beiden.

Den 7. lagerte FML. Spleny seine Abtheilung auf der Höhe nächst Parava, bei den Weingärten des Dorfes; und der Kommandirende rückte bis Sekujen nach. Hier standen die Truppen auf beiden Seiten der Hauptstraße nach Adschiud, oberhalb dem Erdsturz gelagert, welcher gegen die vorliegende sumpfige Fläche Lunkamare steil abfällt, Sekujen im Rücken des rechten Flügels. Major Quietovsky besetzte mit seiner Abtheilung, eine Stunde vorwärts von Gura Rekitului, das Dorf Deyniecz (bei Riedl Dinkezy) am linken Ufer des Sereth.

Die Arnauten des FML. Spleny hatten an diesem Tage bereits die Gegend von Petrúskany am rechten Totrus-Ufer besetzt. — Ihnen folgte am 8. die Division, mit Ausnahme der Abtheilung des Obersten Karaczay, welche, zur Deckung des rechten Flügels des Hauptkorps, nächst den Weingärten bei Parava zurückblieb. Der Weg ging über Gropie durch Wald und Gebirge, 2 Meilen bis Petruskany am linken Ufer des Totrus. Die Division lagerte sich dem Thale entlang in einer Linie, das Dorf am linken Flügel behaltend. — Der Kommandirende führte an diesem Tage (8.) den Rest des Armeekorps in die Ebene bei Rekiczou (nächst Parava), und stellte ihn am linken Ufer des Rekiczou-Baches zu beiden Seiten der Hauptstraße auf. — Fünf

Bataillons standen in einer Linie; am rechten Flügel bildeten 4 Schwadronen Levenehr Chev. Leg., am linken 6 Schwadronen Barco Husaren, einen Haken nach rückwärts. Das Hauptquartier wurde hinter dem Fußvolk aufgeschlagen.

Die Stellung war durch den 3 bis 4 Klafter tiefen Bach mit steilen Ufer zwar hinlänglich gesichert. Aber man erbaute auch noch zur Vertheidigung der Brücke, unmittelbar bei derselben, links der Hauptstraße, dießseits des Baches, eine Redoute. Zur Deckung des rechten Flügels begann man, auf der Höhe jenseits und rechts der Brücke gleichfalls eine Redoute, und hinter derselben einen Damm, zu erbauen. Der letztere gewährte dem rechten Flügel der Stellung nicht nur mehr Sicherheit, weil man den oberen Theil des Rekiczou zu schwellen vermochte; er erleichterte auch die Verbindung mit der vorwärts liegenden Redoute, und mit der Abtheilung des Obersten Karaczay bei Parava. — Zur Sicherheit der Verbindung mit der Division des FML. Spleny, wurde Gropie mit 50 Mann zu Fuß, und mit 30 Reitern besetzt; und zur Beförderung der Gemeinschaft mit der Abtheilung des Major Quietovsky, bei Deynicz, nächst dem Dorfe, eine Brücke aus Bruckschiffen über den Sereth geschlagen. Der Arnauten-Pulk des Major Jenyflore war am Parava-Bache aufgestellt, und hielt die äußersten Posten nächst der alten Kirche Saskut, eine Meile dießseits Adschiud, vorgeschoben. —

Die Vereinigung der Szekler, welche der Oberst Horvath durch den Oytoscher Paß gegen Petruskany in Bewegung setzte, war mit der Division des FML. Spleny am 8. Juni noch nicht bewirkt. Der hoch an-

gewachsene Totrus ohne Brücke, hinderte den Obersten, auf das linke Ufer überzugehen; er bezog demnach am 8. bei Bogdanestye ein Lager. Erst am 10. trafen die Bruckschiffe bei Petruskany ein; am 11. war die Brücke nächst dem Dorfe vollendet, und am 13. rückte der Oberst Horvath mit den Szeklern auf den rechten Flügel des Lagers, das Dorf Ripi im Rücken. — Szekler Husaren standen auf der äußersten Rechten; dann folgte das erste Szekler Regiment; sofort Kaiser Husaren, die Bataillons Kaiser und Schröder, endlich Levenehr Chev. Leg. am linken Flügel bei Petruskany. Der Totrus floß vor der Fronte, und deckte sie.

FML. Splenny erhielt am 14. Juni die Nachricht, daß bei Kopaczestie *) nächst Abschiud, am rechten Ufer des Totrus, ungefähr 800 Türken zum Vorschein gekommen. Oberstlieutenant Blaschkovits streifte daher am 16. mit 200 Mann von Kaiser Husaren, mit 100 Scharfschützen und 90 Arnauten im Totrus-Thale bis Kopaczestie hinab, um die Türken aufzuheben. Bei seiner Ankunft daselbst erfuhr er jedoch, daß sie über Paunyestie bereits sich zurückgezogen hatten. — Indessen erschienen sie am 18. wieder, und zwar mit verstärkter Zahl in derselben Gegend. — Der Kommandirende vermuthete hierauf einen Angriff seiner Stellung, und erwartete ihn am 19. schon vor Anbruch des Tages, mit den besten Anstalten zur Vertheidigung. Um sieben Uhr war man jedoch gewiß, daß die Türken wieder sich zurückgezogen hatten. Seitdem mußte täglich 1 Offizier mit 24 Reitern bis zum Totrus-Flusse strei-

*) Kopaczestie liegt etwas westlich von Ruziniestie, welches Dorf bei Riedl Raginestie heißt.

fen, um Nachrichten einzuholen. FML. Spleny hatte indessen auch vor dem rechten Flügel seiner Stellung eine Brücke über den Totrus zu schlagen befohlen, und ließ am rechten Ufer des Flusses vor beiden Brücken zu ihrer Deckung Schanzen erbauen.

Um das Thal des Papile- (Sisiza-) Baches, welcher bei Marischestie den Sereth erreicht, zu durchstreifen, entsendete FML. Spleny am 22. den Rittmeister, Geringer von Barco mit 100 Mann von Kaiser Husaren. In Kaschina (bei Riedl Kaßon) fand er 80 Arnauten unter ihrem Major Dely Bascha, und rückte mit diesem gemeinschaftlich am 23. bis Kimpuri. Hier erfuhr die Streifpartei, daß zu Rakosa (Ricosa) 45 Janitscharen sich befänden. Major Dely Bascha, der mit den Arnauten freiwillig sie anzugreifen beschloß, fand erst über Rakosa hinaus die Janitscharen im Walde. Die Arnauten saßen ab, griffen zu Fuße an, erlegten 25 Türken, nahmen 5 gefangen, und verjagten den Rest. Sie selbst verloren einen Arnauten, und ein Pferd, und hatten 3 Mann verwundet. Rittmeister Geringer kehrte noch am Abende des 23. über das Kloster Pralia nach Petruskany zurück. —

Am 29. durchstreiften starke Abtheilungen das Papile-Thal bis Krutze und Satu Nou (nach Riedl bis unterhalb Repode) hinab, bemerkten jedoch nur schwache Patrullen des Feindes. — Dagegen hatten die, hin und wieder in kleine Posten zerstreuten Türken am 3. Juli plötzlich sich gesammelt, über den Totrus gesetzt, und die Arnauten auf dem Hauptwege gegen das Lager bei Parava vertrieben. Während der kommandirende General der Kavallerie Anstalten zur Vertheidigung traf, wurde der Major Kienmayer von Barco Husaren

mit 100 Mann vorwärts gesendet, um bestimmte Nachricht über den Vorfall am Totrus zu bringen. Ohne einen Feind mehr zu finden, setzte der Major über den Fluß, und eilte noch zwei Meilen weiter bis zum Bache Zebrouz hinaus, wo er von Landleuten die Auskunft erhielt, daß die Türken bereits in ihr Lager hinter dem Puttna-Flusse zurückgegangen wären. — Auch im Papile-Thale hatten 200 Türken bis in die Gegend von Kimpuri sich gewagt; beabsichtigten jedoch nur, das vorgefundene Vieh wegzutreiben. — Am 4. wurde Major Quietovsky beordert, am linken Sereth-Ufer abwärts zu streifen. Er zog demnach mit seiner Abtheilung bis Korny *) in die Nähe von Adschiud, und kehrte am 8. wieder zurück, ohne vom Feinde eine Spur entdeckt zu haben. —

Einige Tage später versicherten die Kundschaftsberichte, daß bereits am 5. 6000 Türken über die Donau gegangen, um ihre Abtheilung bei Fokschan zu verstärken. Der Kommandirende faßte hierauf den zweckmäßigen Entschluß, die Division des FML. Spleny nach Adschiud zu beordern, und hier das ganze Korps zu vereinen; am 13. ertheilte er hierzu die erforderlichen Befehle. — Nach dem Abkochen am 14. Juli ging Major Quietovsky mit seiner Abtheilung auf der Schiffbrücke bei Deyniecz auf das rechte Sereth-Ufer herüber, und rückte bis zum Parava-Bache hinter die Arnauten hervor. Seinem Marsche folgten, so wie die Brücke ausgehoben war, alle Bruckschiffe und Laufbrücken nach. — Gleich nach dem Sperrschusse Abends

*) Korny würde auf Riedls Karte oberhalb Unguren zu stehen kommen.

wurden die Zelte abgebrochen; eine Stunde später begann der Marsch. Oberst Karaczay mit seiner Abtheilung, und mit den Arnauten, machte den Vortrab; 30 Bruckschiffe und 4 Laufbrücken folgten. Die übrigen Truppen zogen aus dem Lager bei Parava in folgender Eintheilung nach:

GM. Schmerzing	Karl Toscana	1 Bat.	
	Khevenhüller	1 —	
	Barco Husaren		4 Schwadr.
GM. Filo	Mitrowsky	1 —	
	Pellegrini	1 —	
	Levenehr Chev. Leg.		4 —
Oberst Kepiro	Wenz. Colloredo	1 —	
	Barco Husaren		4 —
	Reserve-Artillerie		

Auf halbem Wege, bei dem Seitenthale la Strasz *) wurde eine Stunde hindurch gerastet, und hierauf der weitere Zug fortgesetzt. Nach vier Uhr am Morgen des 15. Juli erreichte die Kolonne, nach einem Marsche von 3 Meilen, die Ebene bei Adschiud.

Das Gebirge, welches zwischen dem Sereth- und Totrus-Flusse herabzieht, endet in der Höhe von Adschiud. Bis zur Vereinigung beider Flüsse hinab, ein und eine halbe Meile weit, ist es eben; nur 2000 Schritte unterhalb dem zerstörten Städtchen, quer durch das Thal, erhebt sich das Erdreich mit sanften kaum bemerkbaren Wellen. Hier und da ragen jene Hügel einer grauen Vorzeit aus der Fläche hervor, die man nicht bestimmt zu deuten weiß, und die, unter dem allgemeinen Namen der Mogilen, die Gegenden Rußlands,

*) Bei Riedl unterhalb Kukova.

Polens, der Moldau und Wallachei bedecken. Der Kommandirende ließ das Fußvolk in einer Linie hinter dem erwähnten sanften Höhenzuge lagern, stellte 4 Schwadronen Levenehr in die rechte, 8 Schwadronen Barco Husaren in die linke Flanke auf. Abschiud lag unmittelbar vor der Fronte der Husaren. — Dort wo die Hauptstraße nach Fokschan den Totrus durchschneidet, gleich oberhalb der Mündung des Domosicza-Thales, welches zum rechten Ufer des Totrus herabführt, wurde eine Schiffbrücke geschlagen. Die Abtheilungen des Obersten Karaczay und Kepiro, links an der Hauptstraße hinter einander aufgestellt, sicherten die Arbeit.

Gleichfalls am 14. Juli setzte sich die Division Spleny in Bewegung. Major Dely-Bascha mit den Arnauten rückte von Kaschina bis Kimpuri. Major Orelly mit 262 Scharfschützen, 100 Szeklern zu Fuß, und mit 2 Schwadronen Kaiser Husaren, sollte gleich nach dem Sperrschuß Abends aus dem Lager bei Petruskany über Valesaka (am Totrus), Kloster Pralia, auf den Dyal mare, das ist, auf den Rücken des Gebirges hinauf ziehen, welches zwischen dem Totrus und dem Papile (Sisiza) die Gegend bedeckt. In enger Verbindung mußten beide Abtheilungen die rechte Flanke des Marsches der Division decken. — Diese brach gleich nach dem Sperrschuße aus dem Lager auf, ging auf das rechte Ufer des Totrus hinüber, und bezog am 15. Juli um drei Uhr früh das Lager dießseits Bulka (2 Meilen) *). Die Bataillons lagerten im Viereck; die Reiterei zwischen denselben. Der Troß der Division marschirte von Petruskany über Gropie und Parava

*) Dort wo auf Riedls Karte das Dorf Popeki steht.

in das Lager bei Adschiud. — Am 16. Juli zog der FML. Spleny die Abtheilung des Major Orelly wieder an sich, ließ über den Totrus bei Cornuzel eine Schiffbrücke schlagen, und führte in der Nacht zum 17. seine vereinigte Division in das, ein und eine halbe Meile entfernte Lager vorwärts Ouritiest, auf das linke Ufer des Totrus. Kein bedeutender Raum trennte nunmehr die Abtheilung des FML. Spleny von dem Lager des kommandirenden Generalen der Kavallerie. Indessen war diese Trennung doch aus dem Grunde bedenklich, weil für die Division Spleny keine andere, als die Rückzugslinie gegen Petruskany erübrigte. Im Falle eines Druckes gegen die östreichischen Truppen bei Adschiud, stand ihr nur der Weg nach Siebenbürgen zum Oytoscher Passe offen. Der Kommandirende zog demnach am 19. Juli die Division des FML. Spleny ganz in die Ebene von Adschiud herbei, und wies ihr rechts in der Gegend der Saliterhaufen Lagerplätze an. Fußvolk und Reiterei standen wechselweise nebeneinander und bildeten, gleichlaufend mit dem Totrus, eine Fronte mit zwei ungleichen Haken nach rückwärts.

Indessen wurde bereits am 15. die Brücke über den Totrus wieder abgebrochen, worauf die dortigen Abtheilungen der Obersten Karaczay und Kepiro die vorwärtige Stellung verließen. Oberst Kepiro rückte in die für ihn offen gelassenen Lagerplätze bei Adschiud, und Oberst Karaczay, zur Unterstützung der Arnauten bestimmt, stellte sich eine Stunde vorwärts dem Städtchen, nächst dem Dorfe Boskany am rechten Sereth-Ufer, auf. Die Arnauten standen am Totrus, und oberhalb der bestandenen Brücke ein Offizier mit 40 Jägern, um die mit Gestripp eng verwachsenen Ufer zu

übersehen. — Damit das Holz welches am linken Sereth-Ufer am nächsten lag, zum Bedarfe bequem in das Lager gebracht werden könne, wurde am 18. bei Abschiud eine Schiffbrücke über den Fluß geschlagen. In Kurzem hatte sie jedoch noch einen andern Zweck.

Seitdem der General en Chef Suvarov die russische Division in Byrlat übernommen, wurde das Band der Gemeinschaft mit dem galizischen Armeekorps enger geknüft. Es gab keinen Vorfall, keinen Entschluß, keinen Gedanken, den man im vertrauten Wechsel der Briefe nicht vom Sereth zu Byrlat, nicht von hier zum Sereth trug; und es bedurfte wirklich der Begegnung zweier Männer wie Coburg und Suvarov, um den schlummernden Krieg zu erwecken. Die Vereinigung des galizischen Korps bei Abschiud lag ganz in Suvarovs Wünschen, und in seiner Bereitwilligkeit sogar auch die eigene Vereinigung mit dem östreichischen General der Kavallerie. Der Anlaß mußte von Außen kommen, und er kam bald. —

Am 21. Juli hatte man bei Abschiud die Nachricht empfangen, daß die Türken bei Fokschan fortwährend und bedeutend sich verstärkten, und daß überhaupt der Großvezier dem Fürsten der Wallachei Maurojeny nach und nach 20,000 Streiter zugesendet habe. — In Byrlat wußte man in einigen Tage dasselbe, und gleich sollte die erwünschte Vereinigung geschehen. Den 28. hatte der östreichische Kommandirende Gewißheit, daß die russische Division seit dem Morgen des Tages bereits nach Abschiud im Marsche sey. Vor dem 29. erwartete man sie, nach des General Suvarov eigener Vermuthung, nicht. Sein Eifer steigerte indessen alle Kräfte. Um eilf Uhr Nachts am 28. Juli

zogen 10 Bataillons mit 30 Kanonen, 9 Schwadronen, und 2 Kosaken-Pulks mit dem General en Chef Suvarov über die Schiffbrücke bei Adschiud, und dann vorwärts in ein Lager rechts von der Abtheilung des Obersten Karaczay. Den beschwerlichen Weg von Byrlat, über eine Reihe gleichlaufender Thäler hinweg, bei 10 Meilen betragend, durcheilte die russische Kolonne in 24 Stunden. — Der erste Schritt war geschehen; rasch sollten die übrigen folgen.

Theils um der russischen Division nöthige Erholung zu verschaffen, theils um die weitern Maßregeln zu besprechen und zu ordnen, fand am 29. Juli noch keine Bewegung der Truppen statt. Es wurden zur Mittagszeit drei Schiffbrücken über den Totrus geschlagen; die eine 2000 Schritte oberhalb dem Wege von Adschiud nach Domnestie; und zwei nebeneinander an der Hauptstraße nach Fokschan. Die Abtheilung des Obersten Karaczay sicherte die Arbeit bei dem erstern; Oberst Kepiro mit 4 Schwadronen Barco Husaren und einem Bataillon Wenzel Colloredo jene bei dem letztern Punkte. Die Art der Schlachtordnung wurde festgesetzt.

„Das galizische Armeekorps auf dem rechten Flügel.

Fünf Bataillons im ersten, und vier im zweiten Treffen, die Reiterei im dritten. Jedes Bataillon mit seinen 5 Kanonen *) bildet ein Viereck für sich, und

*) Während bei der östreichischen Haupt-Armee und bei den übrigen Korps in diesem Feldzuge jedem Bataillon nur ein Sechs- und zwei Dreipfünder belassen wurden, behielt das galizische Korps allein, die frühere Ausmaß von einem Sechs- und 4 Dreipfündern für jedes Bataillon.

hält eine Entfernung von 300 Schritten vom nächsten. Eben so weit steht das zweite vom ersten Treffen entfernt.

Die Reserve-Artillerie: sieben 12 pfünd. } Kanonen, drei 6 „ } und drei 7 „ Haubitzen, kommt in die Zwischenräume der Bataillons ter ersten Linie.

Der rechte Flügel des Korps wird dem FML. Spleny; der linke dem FML. Levenehr übergeben.

Der rechte Flügel besteht aus:

Kaiser	1 Bat.		} im ersten,
Schröder	1 „		
1. Szekler	2 „		} im zweiten,
Kaiser Husaren		10 Schwadr.	} im dritten Treffen;
Szekler „		2 „	

und der linke Flügel:

Karl Toscana	1 Bat.		} im ersten,
Khevenhüller	1 „		
W. Colloredo	1 „		
Mitrofsky	1 „		} im zweiten,
Pellegrini	1 „		
Barco Husaren		8 Schwadr.	} im dritten Treffen.
Levenehr Chev. Leg.		6 „	

Die Abtheilung des Obersten Karaczay in der Mitte:

und zwar Kaunitz	1 Bat.	
Barco Husaren		2 Schwadr.
Levenehr Chev. Leg.		2 „

Die russische Division auf dem linken Flügel.

Sechs Bataillons im ersten, vier im zweiten, die Reiterei im dritten Treffen.

Zwei und zwei Bataillons mit ihren 6 Geschützen bilden ein Viereck, und beobachten die Entfernung der östreichischen Bataillons und Treffen. Demnach kommen in das erste, drei; in das zweite, nur zwei Vierecke der Russen. Kosaken und Arnauten stellen sich hinter die Linie der Reiterei."

Die Division des General en Chef Suvarov bestand aus:

Chastatov Grenadiere	2 Bat.		im ersten,
Marok Jäger	2 „		
Roehm Grenadiere	2 „		
Smolensky Füseliere	2 „		im zweiten,
Rostow	2 „		
Resan Karabiniers		3 Schwad.	im dritten Treffen
Tschernigov „		3 „	
Starodubov „		3 „	

Grehov Kosaken 2 Pulks und
500 Arnauten (1 Pulk). —

Das vereinigte östreichisch-russische Korps bildete demnach 20 Bataillons und 39 Schwadronen, dann 2 Kosaken- und 3 Arnauten-Pulks. Am Morgen des 30. Juli wiesen die Standesberichte eine dienstbare Stärke von 14,000 Mann zu Fuß, und 9000 Reitern. Hierunter waren 11,000 Mann zu Fuß, 6300 Reiter, östreichische—, und 3000 „ „ „ 2700 „ russische Truppen.

General Suvarov gab den Seinen im Lager bei

Abschiud, am 29. Juli folgende merkwürdige Anordnung bekannt.

„Morgen den 19. (30.) Marsch um 3 Uhr früh bis „Kalimanestie; abkochen und ausruhen bis 4 Uhr Nach„mittags; von hier zum Zebroutz, wo kein Feuer ge„macht werden darf, wenn es nicht verborgen. Beim „Zebroutz angekommen, werden die Truppen halten, „und den 20 (31.) verweilen; am Abende des Tages, zur „verabredeten Stunde brechen die Truppen auf, und „rücken bis zum Puttna, wo sie eine, auch zwei Stun„den ruhen."

„Eine Stunde nach Mitternacht, Marsch im Schu„tze Gottes bis zum feindlichen Lager, und hier die „Schlacht."

„Die Zeichen zwischen uns: die Östreicher wer„den Joseph, die Russen Katharina rufen."

„Man kann immer mit kleinen Patrullen streifen, „und es ist sogar nöthig."

„Bei Begegnung kleiner feindlichen Parteien „lasse man sie ruhig. Wenn aber der Feind Streifpar„teien entsendet, welche stark sind, z. B. von 1000 „Mann, so wird der Oberst Karaczay sie angreifen, „und, ohne sich aufzuhalten, schlagen."

„In der Nähe des Feindes angekommen, — Je„der nach seiner Schlachtordnung sich stellen, gerade „auf den Feind losgehen, und trachten, in ein Kreuz„feuer mit Kartätschen ihn zu bringen. Wenn die Fein„de bei unserer ersten Annäherung fliehen, — sie mit „der möglichsten Schnelligkeit verfolgen; werden sie „fliehen, wenn sie geschlagen sind, muß man immer mit „dem größten Nachdruck ihnen folgen."

„Bei Anfang des Angriffes keine Gefangenen machen."

„Wenn die Feinde Stand halten, alle drei Läger, „eines nach dem andern, einschließen." —

In einem ähnlichen, aber geordneten Sinne waren die Anordnungen des östreichischen Kommandirenden verfaßt. — Ihnen zufolge geschah der Aufbruch aus dem Lager bei Abschiud am 30. Juli Morgens drei Uhr.

Die erste Kolonne, die russische Division, erhielt die Abtheilung des Obersten Karaczay zum Vortrab, um den Türken die Anwesenheit der Russen zu bergen. Sie ging bei der untersten Brücke über den Totrus, und zog durch die Ebene längs dem Sereth hinab.

Die zweite Kolonne, bei welcher der östreichische Kommandirende sich befand, der linke Flügel des östreichischen Korps, unter dem FML. Levenehr, rückte über die linke der beiden oberen Brücken, auf der Hauptstraße in der Ebene, und

die dritte Kolonne, der rechte Flügel, unter dem FML. Spleny, über die oberste Brücke des Totrus, rechts an die Höhen sich haltend, gegen Kalimanestie hervor.

Oberst Kepiro, mit der ihm, zum Brückenschlage zugewiesenen Abtheilung (1 Bataillon und 4 Schwadronen), bildete den Vortrab der 1. und 2. Kolonne, welchem 100 Mann mit Schanzzeug folgten. Die Laufbrücken und 30 Bruckschiffe schlossen sich an die zweite Kolonne.

Bagage- und Proviantwagen blieben unter Bedeckung einer Kompagnie des 1. Garnisons-Regiments, mit Major Klein, im Lager bei Abschiud zurück, und fuhren in eine Wagenburg auf. Die Brücken über den

Totrus, mit Ausnahme jener an dem Hauptwege, wurden abgebrochen.

Die Kolonnen setzten den Marsch bis über das Keredna-Thal hinaus (2 Meilen) ununterbrochen fort, wo sie an Kalimanestie (bei Riedl Kolionesti) links sich lehnend, nach der angenommenen Schlachtordnung aufmarschirten, und kochten. — Um vier Uhr Nachmittags bildeten die drei Kolonnen sich wieder; der Marsch ging in das, nur eine Meile entfernte Lager jenseits des Zebroutz-Thales, bei Marischestie *). Die angenommene Schlachtordnung wurde beibehalten. Das Dorf lag am linken Flügel der Front; die Hauptstraße nach Fokschan und der Sisicza-Bach vor derselben; der Sereth im Rücken, nur 1000 Schritte entfernt. — Major Dely Bascha rückte mit seinem Arnauten-Pulk von Kaschina, wo er noch stand, über Kloster Pralia nach Rakosa, und von hier gegen Krutze (bei Repode), um mit dem rechten Flügel des Korps bei Marischestie in Verbindung zu treten. —

Die vereinigten Truppen rasteten den 31. Juli hindurch bis zum Abend; dann bildeten sie um sechs Uhr zwei Kolonnen im Lager. Die linke bestand aus der russischen Division, und hatte die Abtheilung des Obersten Karaczay zum Vortrab. Die rechte, das galizische Armeekorps, folgte dem Obersten Kepiro, welcher 2 Schwadronen Barco Husaren, und eben so viele von Levenehr Chev. Leg., an der Spitze führte.

Die Türken, bei 30,000 Mann stark, standen

*) Marischestie (Marasest) liegt nicht, wie auf Riedls Karte angegeben wird, am rechten, sondern am linken Ufer des Sisicza-Baches.

in mehreren Abtheilungen, jenseits des Puttna; Fokschan, wo die Hauptmacht sich befand, war verschanzt. — Man wußte dieß, und wollte bis zur Nacht den Puttna, und am 1. August, mit dem Preise einer Schlacht, Fokschan erreichen. Eine kühne Unternehmung, noch am Ende dieses Tages (31.), eröffnete als Vorspiel die Ereignisse des nächsten, und knüpfte an ihren glücklichen Ausgang Erwartungen des Sieges.

Kaum hatten die Kolonnen sich in Bewegung gesetzt, so meldeten die streifenden Kosaken die Annäherung eines feindlichen Trupps. — General Suvarov beorderte sogleich Kosaken und Arnauten, 1500 Mann, vorwärts, und folgte ihnen. Es war Osman Bascha, der von den 7000, jenseits des Puttna lagernden Türken, 3000 der bestberittenen dem vereinigten Armeekorps entgegen führte, um dessen Bewegungen zu erforschen. Nicht ferne vom Puttna trafen sich die wechselseitigen Parteien, und es entstand ein kurzes Gefecht, in welchem Kosaken und Arnauten zurückgeworfen wurden. — Zunächst marschirte die Abtheilung des Obersten Karaczay, als Vortrab der russischen Division, und an der Spitze der Ersteren Major Kienmayer mit 2 Schwadronen Barco Husaren (nun Friedrich Wilhelm III. König von Preußen), welcher die Fliehenden aufnahm. — Die Gefahr erkennend, welche den Kolonnen bevorstand, wenn dem stürmischen Andrange der Spahi kein Einhalt geschieht, erbot sich Major Kienmayer bei dem russischen General en Chef zu einem Angriff mit den Husaren. Nicht unbedenklich willigte Suvarov ein. Gleich flogen 100 Husaren mit dem Rittmeister Lovacz links, und 200 mit dem Major

rechts in den feindlichen Haufen, und hieben so nachdrücklich ein, daß er anhielt, geworfen ward, und floh. — Kosaken und Arnauten hatten sich erholt, und schlossen sich an die Verfolgung. Am Puttnaflusse ordnete Major Kienmayer eiligst seine Schwadronen, nahm nur 50 Husaren und die Kosaken, drang mit den Flüchtenden zugleich über den Fluß, brachte Unordnung unter die übrigen, jenseits gestandenen 4000 Türken, vertrieb auch diese, eroberte ihr Lager, und zündete es an. Er zog sich hierauf über den Puttna zurück, und kam um eilf Uhr des Nachts wieder zur Abtheilung des Obersten Karaczay, welcher rasch nachgerückt war. Viele bereits gefangene Russen wurden durch diese Unternehmung befreit, dagegen 60 Türken gefangen, und viele niedergemacht. Die Husaren zählten nur einen Mann todt, und sechs verwundet.

Die Flammen des feindlichen Lagers bezeichneten den Kolonnen die Richtung des Marsches. Die Abtheilung des Obersten Karaczay, und die russische Division, welche einem nähern Wege folgten, gelangten früher, als die östreichische (die rechte) Kolonne, zum Puttna. Während die Erstern am linken Ufer, nächst dem Dorfe Saß, ruhten, begann man dort, wo die Hauptstraße nach Fokschan über den Fluß führt, bei Vadu Turkuluj, eine Schiffbrücke zu schlagen. — Kaum waren die ersten drei Schiffe in das Wasser gesetzt, als viele von den Versprengten wieder herbei gekommene Türken durch ein heftiges Feuer den Brückenschlag zu hindern versuchten. Oberst Karaczay beorderte hierauf den Hauptmann Gavi mit einiger Mannschaft von Kaunitz, und mit 2 Kanonen, zum Ufer, und trieb die Türken mit Kartätschen zurück.

Gleich nach Mitternacht am 1. August langte auch die östreichische Kolonne unter Führung des Prinzen Coburg am Puttna=Flusse an, und ruhte dort, ohne aufzumarschiren, bis zur Vollendung der Brücke. Ein hoher Wasserstand des Flusses hinderte, mehrere Brücken zu schlagen; schon bei dem Baue der Einen, wurden alle Kräfte angewandt. Man dankte es nur den Bemühungen des Pontonnier=Hauptmanns Hohenbruck, daß vor Tagesanbruch noch, die Brücke bei Vadu Turkuluj fertig stand. —

Drei Meilen ober diesem Punkte tritt der Puttna=Fluß aus dem Gebirge in jene Ebene hervor, die am rechten Sereth=Ufer, von Marischestie abwärts immer mehr und mehr sich erweiternd, über Fokschan hinaus zieht. Der Puttna, zwischen steile Ränder eingewaschen, mündet bei Marineny (dem Dorfe)*) in den Sereth. Nur eine Meile tiefer, gleichlaufend mit dem Puttna, kommt der Fluß Milkov aus dem Gebirge; er durchzieht die erwähnte Fläche, trennt mit einem After=Arme die Wallachei von der Moldau, spaltet Fokschan in Theile dieser Länder, und vereinigt sich, zwei Meilen unter diesem Punkte, mit dem Puttna.

Die Gegend zwischen beiden Flüssen, längs der Hauptstraße von Vadu Turkuluj bis Fokschan, war der Raum, den 30,000 Türken, unter dem Seraskier Derwisch Mehemet, mit den Baschen Osman und Soliman zu behaupten suchten. Sanft steigt das Erdreich am rechten Puttna=Ufer (man sehe den Plan) 3000 Schritte bis zum Rande des Gestrippes hinan, welches sofort

*) Auf Riedls Karte liegt bei der Mündung des Puttna=Flusses fälschlich das Dorf Janaki.

die ganze Fläche bis vor Fokschan zu beiden Seiten der Straße bedeckt. Links derselben, ungefähr auf halbem Wege, liegt ein stärkeres Gehölz, unter dem Namen Igumen-Wald gekannt. — Der Wahlplatz war dem Gegner günstig. Er bot ihm für alle Waffen gleich große Vortheile an; für seine verwegene Reiterei die Fläche, für hartnäckige Janitscharen Wald, Gestrippe und Stadt zur Vertheidigung. —

Unvortheilhaft, sogar gefährlich, schien der Boden für deutsche Truppen. Im Angesichte des überlegenen Feindes sollten 23,000 Streiter auf einer einzigen Brücke über den Puttna gehen, in Vierecke sich bilden, den Saum des Gestrippes erobern, eine ganze Fläche dieses Hindernisses durchziehen, und dann erst noch ihre letzte Kraft an die Bestürmung eines Lagers wagen. Indessen wurde unbedenklich, am 1. August um 4 Uhr früh, der Befehl zum Aufbruche gegeben. Nur das Fußvolk durfte über die Brücke; die Reiterei aber mußte durch den Fluß. Links wurde abmarschirt. — Die Abtheilung des Obersten Karaczay machte den Vortrab; hierauf folgte die russische Division; dann jene des FML. Levenehr, an deren Spitze der General der Kavallerie Prinz Coburg sich befand; endlich die Division Spleny. Gleich jenseits der Brücke marschirte die Kolonne in die festgesetzte Schlachtordnung auf, zu deren Stützpunkt am linken Flügel, Krümmungen des Puttna-Flusses dienten.

Noch war die ganze Kolonne nicht jenseits der Brücke, als zahlreiche Haufen des Feindes aus dem vorliegenden Gestrippe unvermuthet zum Vorschein kamen, und die nächsten Kosaken und Arnauten warfen. Die russische und die Division Levenehr waren indessen

in Schlachtordnung gestellt, und rückten in gleicher Linie, das Fußvolk in Vierecken, unter einem kräftigen Geschützfeuer vorwärts. Der Feind wich zwar auf diesem Punkte, aber die zwei Divisionen mußten halten, um die noch im Zug begriffene Kolonne des FML. Spleny zu erwarten (im Plane a b). Die Türken hatten kaum bemerkt, daß eine lange Reihe Truppen noch im Anmarsche begriffen sey, als sie mit der Macht ihrer Reiterei gegen den östreichischen rechten Flügel sich wandten, um von dieser Lage Vortheil zu ziehen. Im ersten Augenblicke konnte man nur das Geschütz gegen sie richten; aber man schützte auch wirklich, durch ein heftiges Feuer, aus einer Batterie von 5 Kanonen auf dem rechten Flügel der Division des FML. Levenehr, die Entwicklung der Kolonne. — FML. Spleny beschleunigte den Aufmarsch, bildete, indem er seinen rechten Flügel zurückzog, eine Flanke gegen die Haupt-Aufstellung, rückte mit einem lebhaften Geschützfeuer dem Feinde näher, vertrieb ihn, und stellte sich hierauf in Linie mit den Divisionen des linken Flügels (im Plane bc). Allenthalben war der Feind im Weichen. Das verbündete Armee-Korps rückte nun mit klingendem Spiele, und unter dem fortwährenden Feuer sämmtlicher Kanonen, in das vorliegende Gehölz (im Plane d e). Der mit Dornen und dichtem Gesträuche überzogene Boden schien durchaus ungangbar zu seyn. Aber mit bewunderungswerther Geduld durchdrangen ihn die Truppen, und zogen, wo Pferde nicht fortkommen konnten, die Geschütze. Mitten aus dem Gestrippe, von einigen Hügeln, übersah man die Hauptmacht der Türken vor Fokschan. Ihr rechter Flügel, die Janitscharen, standen hinter Verschanzungen vor dem Kloster Samuel;

der linke Flügel, die Reiterei, breitete sich in der Ebene am linken Ufer des Milkov, gegen Odobestie aus.

Die russische Division, welche den Igumen-Wald durchzog, wurde vom Feinde zuerst bemerkt, und allsogleich aus der Verschanzung kanonirt. General en Chef Suvarov nahm hierauf seine Reiterei aus dem dritten Treffen hervor, um, wenn man auf dem rechten Flügel das Gleiche gethan haben würde, die nächsten Abtheilungen des Feindes zu werfen. Prinz Coburg ließ, als die Division Spleny aus dem Gestrippe im Angesichte von Fokschan hervorbrach, die 12 Husaren-Schwadronen dieser Division auf den äußersten rechten Flügel in die Fläche ziehen (im Plane f g), und beorderte sie zum Angriff. Das Geschütz des Bataillons Schröder, welches in guter Stellung stand, beschoß die feinlichen Kanonen und die Reiterei, und unterstützte also den Angriff der Husaren. Der Oberst Meszaros nahm 6 Schwadronen, und griff mit ihnen die zur Rechten hervorprellenden Spahi so muthig und unwiderstehlich an, daß er sie über den Haufen warf, und bis hinter Fokschan über den Milkov verfolgte. Die übrigen 6 Schwadronen warfen sich links unter die Janitscharen, hieben ein, und trieben sie bis unter die Mauer des Klosters Samuel. — Zu gleicher Zeit, und mit demselben glücklichen Erfolge geschah der Angriff durch den General en Chef Suvarov. Er führte die russische Division und die Abtheilung des Obersten Karaczay gegen den rechten Flügel des verschanzten feindlichen Lagers (im Plane h i), und erstieg es. Auch General der Kavallerie Prinz Coburg, an der Spitze der Division des FML. Levenehr, brach hervor (im Plane g h), und bald war die Flucht des Feindes

allgemein. Nur 200 Janitscharen wichen nicht; sie besetzten das Kloster Samuel, und waren entschlossen, für den gewissen Sieg ihrer Gegner größere Opfer einzufordern.

Oberst Graf Auersperg drang mit dem Bataillon Schröder über die Verschanzungen durch das feindliche Lager gegen das Kloster. An der Spitze des Bataillons folgte ihm, aus eigenem Antriebe, Major Graf O'Reilly des ersten Garnisons-Regiments, und Fähnrich Rüttcher von Schröder — gegen das Thor. Es war mit einem Wagen verrammt, und die Vertheidigung der von den Ihrigen nun ganz abgeschnittenen Janitscharen, mörderisch. Der Oberst fand vor dem Thore von fünf Kugeln zugleich getroffen, einen rühmlichen Tod; der Major wurde tödtlich verwundet; der Sturm wurde abgeschlagen. — Der Kommandirende ermunterte hierauf die Bataillons Schröder, Khevenhüller, und ein Bataillon Szekler zum erneuerten Angriff, und Freiwillige von allen Waffen drängten sich hervor. — Major Quietovsky und Rittmeister Kenty mit Freiwilligen des Fußvolks, der Reiterei, und mit russischen Jägern stürmten, und zogen den Wagen beim Thore heraus. Die Janitscharen feuerten indessen hinter einer Mauer, dem Thore gegenüber, so gewaltig hervor, daß die Stürmenden wichen.

Nun führte man — was gleich anfänglich geschehen hätte sollen — Geschütze hervor, beschoß die Mauer, den Thurm, das Thor. Der Pulvervorrath im Kloster zündete, und flog mit großem Getöse auf. Dennoch währte die Vertheidigung fort. — Da verlangte Prinz Coburg Freiwillige aus dem Bataillon Kaunitz, — und die ganze Front lief hervor. Man

mußte 30 Mann zurückbeordern, um ihre Fahne zu bewachen. Der Oberst Linde und alle Offiziere von Kaunitz, der Artillerie-Major Roos, die Rittmeisters Barco, Lovasz, Gehringer, die Lieutenants Kavczin und Krischar von Barco Husaren, saßen von ihren Pferden ab, und vereint mit denen schon vorhandenen Freiwilligen, stürmten sie noch einmal, drangen durch das große Thor, und durch eine eben entdeckte Thüre, und hieben im Innern des Klosters Alles, was sie lebend fanden, zusammen. Major Quietovsky brachte dem Kommandirenden aus dem Sturme zwei, und Lieutenant Krischar eine Fahne zurück, die er auf dem Thurme einem dahin geflohenen Türken abnahm.

In der eiligsten Flucht hatten die Türken nun Fokschan geräumt, welches die Sieger besetzten. Bald fand man jedoch, daß ein Kloster noch, das Kloster Dragoi Obideni, Widerstand entgegenstellen wollte. — Major Bedeus erbot sich, mit 100 Freiwilligen von Kaunitz, die Türken auch aus diesem Kloster zu vertreiben. Ein Zug Husaren und 15 Arnauten schloßen sich an. Noch hatten die Türken eine sinnlose Hartnäckigkeit nicht erschöpft. Drei der Ihrigen, welche im Kloster Samuel dem Tode entgingen, durch Schutt und Flammen im Thurme verborgen, feuerten heftig auf die Freiwilligen des Major Bedeus, als dieser am Kloster Samuel vorüberzog; sie wurden indeß augenblicklich entdeckt, und mit dem Bajonnete niedergemacht. — Aus Dragoi Obideni begann nun der Widerstand. Bei der ersten Annäherung blieb ein Arnaut todt, und vier wurden verwundet. Herbeigezogene Geschütze thaten indessen bald Wirkung. Nach zehn Schüssen ließen die Türken

eine weiße Fahne wehen, und ergaben sich, 53 Mann stark. — Nun endete die Schlacht; keine Türken waren mehr sichtbar; die Janitscharen flohen gen Ibrail, in den Schutz der Feste; die Reiterei über Rimnik in die Ebene von Buzeo. —

Sechzehn Fahnen wurden erobert, 96 Gefangene gemacht, 10 Kanonen in den Verschanzungen, 4000 Metzen Getreide in Fokschan gefunden, und eine Menge Wagen mit Vorräthen und Geräthschaften aller Art, welche der Flucht des Feindes nicht folgen konnten, den Truppen als Beute hinterlassen. Der Verlust des Feindes an Todten belief sich seit dem Abende des vorigen Tages über 1000 Mann. Das galizische *) Armeekorps hatte verloren: an Todten 25 Mann, worunter Oberst Graf Auersperg und Major O'Reilly, und 13 Pferde; an Verwundeten 70 Mann, worunter Lieutenant Farkas von Kaiser Husaren, und 40 Pferde. —

Der kommandirende General der Kavallerie ließ das Korps gleich nach der Schlacht dießseits des Milkov, Fokschan vor der Front, in der Linie des verlassenen feindlichen Lagers ruhen. — Suvarov kam herbei, und umarmte den Prinzen, und dann den Obersten Karaczay mit dem Ausdruck, ihm allein für den guten Erfolg der Waffenthaten der russischen Division — Dank schuldig zu seyn. —

In dem ämtlichen Berichte, welchen Prinz Coburg über den errungenen Sieg an den Kaiser erstattete, stellt er zuvörderst, „den Eifer, die Uneigennü-

*) Wir finden keine Quelle, welche über den russischen Verlust Rechenschaft gibt. —

„tigkeit, und die auf tiefe Einsicht gegründete Stand„haftigkeit des russischen Herrn Generals en Chef Su„varov" — vor, und bezeugt dessen gesammten Truppen, „daß sie nicht nur als getreue Alliirte, sondern als „Brüder und eingeborne Diener des nämlichen Mo„narchen, mit Östreichern gemeinschaftlich gefochten ha„ben." Der eigenen Truppe aber gibt der Kommandirende das Zeugniß der „Beharrlichkeit, Geduld, Stand„haftigkeit, und des unerschrockenen Muthes." — Es wäre vergeblich, aus dem Verzeichnisse der Tapfern dieses Tages die Tapfersten zu nennen. Bei dem glänzenden Wettstreite Aller war es schwer, sich wechselweise zu überbiethen; denn kein Beispiel blieb ohne Nachahmung, und keine That des Einzelnen gab es, die nicht ein Zweiter, Dritter wiederholte. —

Major Kienmayer, der durch seine Unerschrockenheit bei dem Überfalle des feindlichen Lagers am 31. Juli die Schlacht, und gewiß auch ihren Erfolg vorbereitet hatte, erbot sich gleich nach derselben, sie zu benützen. Der allgemeinen Ermüdung ungeachtet, nahm er am Morgen des 2. August 500 Mann zu Fuß, 500 Reiter und 2 Kanonen, und setzte sich auf der Straße nach Rimnik in Marsch. Um seinen Zweck schneller und entscheidender zu erreichen, ließ er auf halbem Wege das Fußvolk in der Gegend von Tirgu Kukuluj zurück, und eilte nur mit der Reiterei nach dem, von Fokschan 5 Meilen entfernten Rimnik. Hier erfuhr der Major, daß kaum zwei Stunden vor seiner Ankunft die Türken in großer Verwirrung nach Buzeo geflohen. Sie ließen Hunderte von Wagen, mit Zelten und sonstigen Geräthschaften beladen, unbespannt auf der Straße, und in Rimnik mehrere tausend Metzen

Korn und Gerste zurück. Für die Überkommung der Vorräthe nach Fokschan wurden sogleich Anstalten getroffen, die Wagen aber insgesammt verbrannt. — Ohne Verlust hatte Major Kienmayer seine Absicht erreicht, vom Feinde jedoch 3 Gefangene zurückgebracht. —

Höhere Befehle, von dem Fürsten Repnin ergangen, forderten die russische Division an den Pruth-Fluß zurück. Wie im Fluge war General Suvarov herbeigekommen, um gemeinschaftlich mit dem galizischen Armeekorps die Türken aus Fokschan zu vertreiben. Nach vier Tagen seiner Anwesenheit war es geschehen, und ohne Ruhe sich zu gönnen, — so hoch ehrte er die empfangenen Befehle, — war er am Morgen des fünften Tages, am 2. August, schon auf dem Marsche in seine vorige Stellung. Der östreichische Kommandirende ließ am Nachmittage um vier Uhr sein Korps, über Fokschan hinaus, auf dem Boden der Wallachei *) ein Lager beziehen. Der große Arm des Milkov-Flusses lag vor der Fronte. Das Fußvolk, in zwei Treffen, berührte rechts die Hauptstraße nach Rimnik. Kaiser und Szekler Husaren, in zwei Linien, bildeten rechts, Levenehr Chevauxlegers und Barco Husaren aber, gleichfalls in zwei Linien, links einen zurückgezogenen Haken (im Plane k k). Die Abtheilung des Obersten Karaczay rückte auf das rechte Ufer des Milkov, und stellte sich eine Stunde vorwärts, an einem kleinen Walde bei Go-

*) Man bediene sich nunmehr zur Übersicht der Begebenheiten auch der topographischen Karte der großen und kleinen Wallachei des k. k. Generalquartiermeisterstabes.

leschte auf (im Plane II). Vor der Hand konnte der östreichische Kommandirende nur seine Stellung behaupten. Viele Gründe gab es, welche dieses Verhalten geboten. Die russische Moldau-Armee, obgleich eine Division derselben Theil nahm an der Unternehmung gegen Fokschan, blieb unthätig stehen; sie forderte sogar die Division Suvarov aus dem Grunde zurück, um zu einem Rückzug vereint zu seyn. Dieß geschah zur Linken des galizischen Korps. Zur Rechten war das siebenbürgische so schwach an Kräften, daß es nur auf die Vertheidigung der Landespässe sich beschränkte, und eine Vorrückung in die Fläche der Wallachei nicht unternahm. Wann diese Fesseln sich lösen würden, war nicht abzusehen, und so blieb der Sieg bei Fokschan im ersten Augenblicke ohne günstige Folgen. —

Daß der Feind Rimnik geräumt, und nach Buzeo sich gezogen, hatte man aus dem Berichte des Major Kienmayer erfahren; wie weit er gegen Ibrail geflohen sey, wußte man nicht. Am 8. wurde daher ein Offizier mit 50 Reitern bis Mariueny (Schloß) am rechten Ufer des Sereth entsendet. Er kehrte am 9., ohne vom Feinde Etwas wahrgenommen zu haben, nach Fokschan zurück. Sofort wurden ähnliche Streifparteien in derselben Richtung, von zwei zu zwei Tagen abgeschickt. —

Mangel an trinkbarem Wasser, und üble Luft, äußerten schädlichen Einfluß auf die Gesundheit der Truppen im Lager bei Fokschan. Der Kommandirende ließ demnach das Korps am 17. in eine angemessenere Gegend rechts abziehen. Um fünf Uhr Nachmittags war ein neues Lager, am rechten Ufer des großen Milkov-Baches, bezogen. Rechts stand in zwei Treffen das Fuß-

volk, den Bach Nerye, welcher in den Milkov mündet, vor sich; rechts das Dorf Kerlidgie zur Seite. Die Reiterei, gleichfalls in zwei Treffen, stand am linken Flügel, etwas zurückgezogen, und lehnte sich links an den Milkov (im Plane nn). Das Hauptquartier lagerte hinter dem zweiten Treffen des Fußvolks. Die Abtheilung des Obersten Karaczay blieb stehen. —

Der Kaiser hatte mittlerweile den Bericht über das rühmliche Verhalten der Truppen bei Fokschan empfangen, und würdigte sie seiner Huld. In dem Handschreiben vom 13. August übersandte er dem Kommandirenden, Prinz Coburg, das Großkreuz des Militär-Maria-Theresien Ordens, beförderte die Obersten Meszaros und Karaczay zu Generals, und die Majors Quietovsky und Kienmayer zu Oberstlieutenants. Nach einem im Lager abgehaltenen Erkenntniß, wurden 3 goldene, und 24 silberne Tapferkeits-Medaillen, den Tapfersten der Mannschaft vom Feldwebel abwärts, zuerkannt.

Seit dem 27. mußte General Karaczay von zwei zu zwei Tagen auch gegen Rimnik Streifparteien senden, weßhalb er auch am 31. August noch, mit 2 Schwadronen Levenehr Chevaulegers verstärkt ward. —

Der nächste Monat brach mit Aussichten an, die wieder ein regeres Leben des Krieges hoffen ließen. Die Türken verstärkten, die Verbündeten bewegten sich. Am Ende Augusts sammelte der Großvezier seine Schaaren bei Macsin und Isakcsi, und entsendete sogar einige über die Donau nach Ismael. — Marschall Fürst Potemkin, mit 35,000 Mann im Zuge, um die 20,000 Mann starke Moldau-Armee zu verstärken, hatte seinen Vortrab bereits zu Kischenau; er selbst

war in Dubosar am Dniester. Dem Plane zufolge, den FM. Potemkin sich vorgesetzt, wollte er Bender beobachten laßen, und dann zwischen dem Dniester und Pruth vor Ismael an die Donau; seine Verbindung mit dem galizischen Korps aber sollte General Suvarov zwischen dem Pruth und Sereth unterhalten. —

Auf die Nachricht, daß die bei Buzeo versammelten Türken, die bereits öfter bis Rimnik streiften, am 4. September abermals hier eintreffen wollten, rückte GM. Karaczay an diesem Tage, mit 600 leichten Reitern und 300 Arnauten, bis in die Gegend des rechts von der Straße liegenden Dorfes Putrida, eine Meile über Rimnik hinaus. Ohne den Feind gefunden zu haben, kehrte er am 5. auf seinen Posten bei Goleschte zurück. Dagegen fand der Rittmeister Levenehr, welcher am 11. September, mit 20 Reitern des Regiments gleiches Namens, gegen Rimnik streifte, im Städtchen bei 2000 Türken. Eine Abtheilung derselben verfolgte den Rittmeister über eine Stunde weit, und nahm zwei Mann gefangen. — Zwei Tage darauf, am 13., rückten 600 Türken mit Geschütz über Rimnik in die Gegend von Timbojestie, auf das linke Ufer des Slivnik-Baches hinüber, und entsendeten bis Tirgu Kukuluj, eine und eine halbe Meile vom Lager des GM. Karaczay. — Dieser erhielt den Auftrag, mit 10. Schwadronen und 4 Kanonen die Türken zu vertreiben. Indessen fand er sie am 14. nicht nur zu Rimnik nicht mehr, sondern auch bei dem Kreuze Comissoi, auf dem halben Wege von Rimnik nach Buzeo, nicht, bis wohin der Oberstlieutenant Lajos, mit 2 Schwadronen Szekler Husaren vordrang. Der General kehrte daher wieder nach Goleschte zurück.

Am 15. wurde der Oberstlieutenant Quietovsky mit 2 Schwadronen Barco Husaren auf dem Wege gegen Ibrail über den Rimnik-Fluß, längs dem Sereth bis Maxineny herab entsendet, um von den Bewegungen des Feindes bei Ibrail schnelle Nachricht zu verschaffen. Man wußte nämlich, daß der Großvezier seinen bisherigen Stand-Ort Macsin verlassen, über die Donau gegangen, und nun mit starker Macht, man sagte mit 50,000 Streitern, im Lager bei Ibrail stände. Diese Verhältnisse hatten auch den östreichischen Kommandirenden bewogen, bei dem General en Chef Suvarov die Heranziehung seiner Division anzusuchen. Die Letztere war von Faltschi bis Galacz längs dem Pruth zerstreut; aber General Suvarov traf eilige Anstalten, um seine Truppen zu sammeln, und war bereitwillig, bis zum Empfange der hierüber nothwendigen Befehle des Fürsten Potemkin, einstweilen gegen Tekutsch an den Byrlat vorzurücken.

Oberstlieutenant Quietovsky hatte die Türken bei Ibrail wachsam im Auge; seine Nachrichten waren immer verlässig. Am Vormittage des 18. Septembers meldete er, daß der Großvezier mit großer Macht, mit vielem Geschütz, Kamehlen und Gepäck, von Ibrail aufgebrochen, bei Gimposa, eine Meile oberhalb der Mündung, über den Buzeo-Fluß gegangen, und heute noch auf der Straße nach Fokschan, vorwärts Martinestie, am linken Ufer des Rimnik-Flusses eintreffen werde. — Augenblicklich wurde ein Eilbote abgesendet, um diese Nachricht dem General Suvarov zu überbringen. Die Bagagen rückten Nachmittags drei Uhr bei Fokschan zusammen, bildeten eine Wagenburg, und schlossen das Magazin und die Bäckerei ein. Major Klein von Khe-

venhüller, mit 700 Mann zu Fuß, 100 Reitern und 6 Kanonen, war zur Vertheidigung der Wagenburg bestimmt. Das galizische Korps verließ gleichfalls um drei Uhr das Lager bei Kerlidgie, marschirte an Goleschte vorüber, und faßte am rechten Milkov-Ufer eine Stellung zwischen den Straßen, welche von Fokschan nach Rimnik und nach Martinestie führen (im Plane n n). Die Brigade des General Karaczay, und zwar:

Kaiser	1 Bat.	in Vierecken,
Kaunitz	1 „	
Levenehr Chev. Leg. . .	4 Schwadr.	
Barco Husaren . . .	2 „	
Szekler	2 „	

nebst den Arnauten, stand auf dem rechten Flügel; ein Wäldchen im Rücken, die Straße nach Rimnik rechts zur Seite. Die übrigen 8 Bataillons standen, nach der schon festgesetzten Schlachtordnung mit Vierecken, in zwei Treffen, die Reiterei (22 Schwadronen) im dritten. Zwei tausend Schritte vom linken Flügel lag Podestie am Milkov. — Die Stellung bedrohte die linke Flanke des Feindes, wenn er gegen Fokschan sich hervorwagen sollte.

In der Nacht zum 19. September kam der, an General Suvarov abgesendete Eilbote zurück. In wenigen Worten: — „Ich komme," schrieb Suvarov — überbrachte er die Gewißheit von der Ankunft der russischen Division.

Am nächsten Morgen (19.) rückte das galizische Korps 2000 Schritte vorwärts. Es nahm eine, mit der vorigen beinahe gleichlaufende Stellung (im Plane o o). Auf dem rechten Flügel, im Rücken der Bri-

gabe des GM. Karaczay, lag abermals ein Wäldchen. Rittmeister Etvös, mit 50 Mann von Barco Husaren, wurde alsogleich über dem Rimna-Bach entsendet, um das Verhalten des Feindes zu erforschen. — In der Absicht, ein Gleiches gegen die östreichische Stellung zu unternehmen, kamen dem Rittmeister bei 4000 türkische Reiter mit 3 Kanonen entgegen. Zwar zog er sich bei Zeiten zurück, wurde jedoch heftig verfolgt.

Der Kommandirende, von dem GM. Meszaros mit 4 Schwadronen Kaiser Husaren begleitet, nahm so eben die Ufer des Rimna-Baches vor dem rechten Flügel der Stellung in Augenschein. Als das gräßliche Geschrei des heransprengenden Feindes erschallte, befahl er dem General, den Rittmeister Etvös dießseits des Baches zu unterstützen. Allein die Ankunft der 4 Husaren-Schwadronen hemmte die Türken im wilden Anfalle nicht. Sie zogen sich erst nach einem entschlossenen Angriff der Husaren über den Bach zurück, von wo sie jedoch mit ihren Kanonen ununterbrochen wirkten.

Der Kommandirende sendete zwei Geschütze vor, um das Feuer zu erwiedern; aber ohne Erfolg. Zwei tausend Türken stürzten plötzlich mit unbeschreiblicher Wuth über den Rimna, trieben die Husaren zurück, und hieben 6 Kanoniere nieder. General Karaczay, der die zunehmende Heftigkeit des Gefechtes erblickte, schickte dem General Meszaros eiligst das Bataillon Kaiser und die Szekler-Schwadronen zu Hilfe. Während die Geschütze des Bataillons den Feind heftig beschossen, drang der Oberstlieutenant Lajos mit den Szeklern unter die türkische Schar, und warf sie. Doch konnte erst das Geschütz eines, vom Kommandirenden vorwärts beorderten Szekler Bataillons den Feind zum

gänzlichen Rückzug zwingen. — Die Türken verstärkten sich indessen ununterbrochen vor Martinestie, und am Mittage des 20. September wurden die Arnauten ein Lager gewahr, welches der Feind auch auf den sanften Höhen jenseits des Rimna-Baches, zur Seite des rechten Flügels der östreichischen Stellung, aufschlug. Weil man die Gewißheit hatte, daß das große Lager des Großveziers Rudschuk Hassan Bascha bei Martinestie unverändert geblieben, mußte man vermuthen, daß es die Abtheilung von Buzeo sey, die jenseits des Rimna, am linken feindlichen Flügel sich gelagert. —

Alle Berichte über die Gesammtstärke der Türken erwähnten unerwartet von 100,000 Streitern. Dagegen zählte das galizische Armeekorps am 20. September, in 10 Bataillons, 30 Schwadronen und 2 Arnauten-Pulks, nur 16,960 streitbare Männer, worunter 6160 beritten. Eine solche, der feindlichen um das Sechsfache untergeordnete Stärke, nahm die äußerste Vorsicht des Kommandirenden in Anspruch. Mit so geringer Macht glaubte er, bis zur Ankunft der russischen Verstärkung, auch dem unbedeutendsten Gefechte ausweichen zu müssen, und zog demnach das Korps in der Dämmerung des Abends hinter den großen Arm des Milkov in jene Stellung zurück, in welcher es nach der Schlacht bei Fokschan, am 2. August, das Lager aufschlug (im Plane kk).

In dieser Stellung langte am Morgen des 21. September General en Chef Suvarov, dessen Marsch die Ergießungen des Sereth-Flusses verzögert hatten, mit der russischen Division an, und stellte sie auf den linken Flügel des galizischen Armeekorps. Dießmal war die Division um 600 Mann zu Fuß, und um 700 Rei-

ter stärker als bei Fokschan. Sie bestand nämlich aus

Chastatov Grenadiere	2 Bat.	
Narok Jäger	2 „	
Bardakow Grenadiere	2 „	
Leichtes Bataillon	1 „	
Rostov Füseliere	2 „	
Smolenski	2 „	
Starodubov Karabiniers	. .	4 Schwadronen
Tschernigow	. .	4 „
Resan	. .	4 „

Grekov Kosaken 2 Pulks, und 800 Arnauten; in Allem 7000 Mann, worunter 3400 Reiter.

Gleich nach Ankunft des General Suvarov begann man, die nächsten Unternehmungen zu berathen. Man überwog die wechselweisen Verhältnisse der Stellung und Macht. — War es zufällig, oder überlegt, — die Wahl der Aufstellung des Großveziers, vorwärts Martinestie, zeigte sich strategisch. Während diese Stellung nirgend Blößen gab, war sie in die linke Flanke der Operationslinie des verbündeten Armeekorps gerichtet; sie bedrohte Fokschan und Rimnik zugleich; sie fesselte das Korps auf dem erstern Punkte, und hinderte es, den letztern gefahrlos zu erreichen; sie ließ keine Manövers, keine Umgehungen zu; sie konnte also nur in der Fronte angegriffen, durch Überlegenheit im Kampfe eingenommen werden. — Taktische Vortheile des Wahlplatzes rechtfertigten noch mehr seine strategische Wahl. Die Hauptstraße von Fokschan über Rimnik, gegen Bukarest, läuft bis über Buzeo hinaus, an den letzten sanften Fällen hinweg, mit welchen der Gebirgsrücken, der die Wallachei von Siebenbürgen trennt, — hier endet. Zwischen der Straße und dem Donau-

Strome, in einer Breite von 12 deutschen Meilen, ist es eben. Es war also abermals eine Fläche, welche die Türken für den Gebrauch ihren vorzüglichsten Waffe, für eine tollkühne verwegene Reiterei, erwählten. In der Fronte war ihre Stellung durch den tief eingewaschenen Rimna-Bach (man sehe den Plan), und rechts durch die Sümpfe gedeckt, welche zwischen dem Ausflusse dieses Baches, zwischen dem Puttna und Sereth sich bilden. Am linken Flügel waren sie Meister der Höhen bei Tirgu Kukuluj, und sperrten die Straße nach Rimnik. — Im Rücken des Raumes, welchen die türkischen Scharen besetzten, zieht der Rimnik-Fluß gegen den Sereth, und durchschneidet bei Martinestie die Straße, welche von Fokschan nach Ibrail führt. — Der Übergangspunkt war für den Fall eines Rückzuges in Gestalt eines Brückenkopfes bei dem Dorfe Martinestie verschanzt, und vor demselben, eine Meile dießseits, die Befestigung des Waldsaumes von Kringu Meilor gleichfalls begonnen.

Dieß günstige Verhältniß der Stellung, hundert tausend Streitern zur Behauptung anvertraut, gab den Türken eine solche Überlegenheit, daß der östreichische Kommandirende den Angriff des feindlichen Lagers zu unternehmen, nicht für räthlich hielt. — Wenn der Angriff dennoch statt gehabt, wenn bereits am folgenden Tage 100,000 Türken, durch 24,000 Östreicher und Russen, auf das Haupt geschlagen waren, so sieht man, daß es auch in schwierigen Lagen einen Ausweg gibt, wenn Muth und Entschlossenheit im Rathe eine Stimme haben. Coburgs Verdienste um die Leitung der Schlacht verlieren nichts, wenn man offen bekennt, daß Suvarovs Muth zu schlagen, die Ent-

schlüsse des Prinzen nachzog. Als dieser am Morgen des 21. Septembers nur 7000 Russen herbeikommen sah, wollte von ihm eine Schlacht vermieden, und der Rückzug im Sereth-Thale, aufwärts am rechten Ufer des Flusses angetreten werden. „Man wird" — sagte Suvarov hierauf — „eine Schlacht bei Fokschan zwar vermeiden, dagegen zu zehn andern gezwungen seyn, „wenn man den Rückzug im Angesichte des überlegenen „Feindes ausführt. Man wird nicht allein den in der „Moldau eroberten Landstrich verlieren; sondern man „wird, was von wesentlichen Folgen seyn kann, die „unbesetzten Ost-Pässe Siebenbürgens eröffnen, und „auch dieses Land dem Feinde überlassen."

Der Gedanke an einen Rückzug wurde aufgegeben; aber verschanzen wollte man das Lager vor Fokschan; die Schwäche der Streitkraft durch Stärke der Stellung ersetzen. — „Gelänge es auch" — bemerkte Suvarov — „bis zum nächsten Morgen sich zu ver„schanzen, was würde es in die Länge der Zeit nützen? „Durch vierfache Überlegenheit des Gegners kann, und „wird man eingeschlossen, der Zufuhr der Lebensvor„räthe beraubt, und endlich doch zu einer Schlacht, „oder zu einer Übergabe, gezwungen. Ich sehe keinen „Ausweg vor mir, als den augenblicklichen Angriff des „feindlichen Lagers; ja ich bin von seiner Nothwendig„keit so sehr überzeugt, daß ich ihn mit meinen Russen „allein unternehmen würde. Bin ich Sieger mit 7000 „Mann, nie hat es einen rühmlicheren Sieg noch ge„geben. Werde ich geschlagen, so ist der Ruhm des Fein„des nicht größer, als meine Schande."—

Der Entschluß zur Schlacht wurde erfaßt, und General Suvarov erbat sich den Platz auf dem rech-

ten Flügel, um dem linken des Feindes entgegen zu kommen, den man seiner vortheilhaften Lage wegen für besonders stark hielt, und eigentlich als den Schlüssel zur Stellung ansah. —

Vormittags noch, am 21. September, meldeten die ausgesendeten Streifparteien, daß der Feind unverrückt in seiner Stellung geblieben, und noch nicht — wie man vermuthet hatte — auf das linke Ufer des Rimna-Baches herübergekommen sey. Mit stolzen Hoffnungen erwartete der Großvezier in seinem Zelte bei Odaja, am rechten Ufer des Rimnik-Flusses, den Angriff. Zwanzig Wägen mit eigens verfertigten Ketten *) hatte er zur Hand, um 5000 Gefangene, auf die er rechnete, als Sklaven heimzuführen. Aber das Schicksal vereitelte rächend seine barbarische Erwartung; denn 5000 Türken kostete dem Großvezier die Schlacht. —

Der östreichische Kommandirende wollte gleich nach Sonnen-Untergang das verbündete Armeekorps gegen den Rimna-Bach mit zwei Kolonnen in Bewegung setzen, dort rasten, und am nächsten Morgen die Schlacht, mit dem Angriff gegen das Lager bei Tirgu Kukuluj, beginnen. Weitere Anordnungen bestanden nicht; sie wurden alle im Laufe der Schlacht erst, nach den Verhältnissen des Gefechtes, ausgegeben. — Die Örtlichkeit des Wahlplatzes war genau bekannt; schon früher hatten Offiziere des östreichischen Generalstabes eine richtige Aufnahme der Gegend bewirkt. —

*) In dem k. k. Waffenzeughause zu Wien ist eine dieser Ketten noch aufbewahrt. Sie mißt 24 Wiener Schuhe, und hat ein Gewicht von 38 ¾ Wiener Pfunden. Fünf Halseisen, eines hinter dem andern, sind längs der Kette angebracht.

Um sieben Uhr Abends setzten beide Kolonnen aus dem Lager vor Fokschan sich in Bewegung. Der russischen Division wurden dießmahl nur 2 Schwadronen Kaiser, und eben so viele von Barco Husaren zugewiesen. Sie bildete die rechte Kolonne, hatte ihre gesammte Reiterei, Kosaken, Arnauten, und 16 Schwadronen an der Spitze, stieß oberhalb dem Dorfe Bogacz an den Rimna, und ruhte hier die Nacht hindurch, ohne aufzumarschiren, das Fußvolk in Vierecken gestellt (im Plane A B).

Die linke Kolonne, das galizische Armeekorps, marschirte auf dem Hauptwege gegen Martinestie bis zum Rimna-Bache bei Chorestie, und ruhte gleichfalls, ohne aufzumarschiren. General Karaczay mit seiner Brigade (2 Bataillons und 8 Schwadronen) machte den Vortrab; hierauf folgten die fünf Bataillons des ersten, dann die drei des zweiten Treffens, endlich 18 Schwadronen. An dem Rimna stellten die zwei Bataillons des Vortrabs in 2 Vierecke sich auf, und ihnen zur Seite die 8 Schwadronen. Das Fußvolk der Kolonne, 8 Bataillons, schloß sich in Divisionsmassen an den Vortrab, und die 18 Schwadronen bildeten rechts und links eine Kolonne, um die Massen zu decken (im Plane C D).

In der Nacht zum 22. September schlug man die Laufbrücken über den Rimna für beide Kolonnen. Vor Tages wurde der Bach überschritten, und jenseits desselben in Schlachtordnung aufmarschirt.

Die russische Division wandte sich rechts, mit der Fronte gegen das feindliche Lager bei Tirgu Kukului, und lehnte mit dem rechten Flügel am Abgrunde des Rimna. Im ersten, so wie im zweiten Treffen stan-

den drei Vierecke; im dritten die Reiterei (im Plane A E).

Auf dem rechten Flügel des galizischen Korps bildete General Karaczay eine Flanke, gleichlaufend mit der Fronte der russischen Division. Er nahm zwei Vierecke in das erste, acht Schwadronen in das zweite Treffen. Durch diese Aufstellung bekam der linke Flügel der Russen einen Stützpunkt. Die Fronte des galizischen Korps war gegen den Wald Kringu Meilor gerichtet, und gleichlaufend mit dem Rimna. Der Kommandirende stellte fünf Vierecke in das erste, drei in das zweite, und die Reiterei (18 Schwadronen) mit zwei Linien in das dritte Treffen (im Plane F G).

So wie die Stellung geordnet war, setzten sich die Fronten in Bewegung; die östreichische gegen Kringu Meilor; die russische gegen Tirgu Kukului. Dornengesträuch bedeckte die Fläche, und erschwerte den Marsch.

Um fünf Uhr des Morgens entdeckten die Türken die Bewegung der russischen Division. Während diese im Gesträuche, und durch die mit türkischem Weizen bebauten Felder, nur ein mühsames Fortkommen fand, brach der Feind sein Lager ab, sendete eiligst das Gepäck auf der Straße nach Rimnik zurück, und bereitete sich, um, unter dem Schutze einer Batterie von 5 Kanonen, dem Angriff entgegen zu gehen. —

Selten findet man in offenem Felde eine Stellung so vortheilhaft, als jene bei Tirgu Kukului; sie schien ein vorgeschobenes festes Werk der Hauptstellung am Waldsaume von Kringu Meilor zu seyn. Ein Absturz des Erdreiches, welcher am rechten Ufer des Rimna-Baches herabzieht, das linke Ufer überhöht,

L J). Der Großvezier, der durch die weise Wahl seiner Stellung, durch zweckmäßige Benützung der Örtlichkeit, als ungewöhnlicher Führer seiner Scharen erscheint, nahm den Augenblick der Trennung gewahr, und nützte denselben. Er entsendete einen ungeheueren Schwarm seiner Reiterei, um den linken Flügel der russischen Division zu drücken. Das brüllende Geschrei der von Martinestie hervorbrechenden Spahi drang zu dem östreichischen Armeekorps herüber, und ließ die Absicht des Großveziers allenthalben erschallen. Der östreichische Kommandirende erkannte die Gefahr; er beschleunigte, soweit es noch möglich gewesen, den Marsch seiner Treffen gegen Kringu Meilor, und beorderte den General Karaczay mit seiner Brigade rechts, näher an die russische Division.

Indeß fand der Anfall auf die Russen wirklich statt (im Plane N). Oberstlieutenant Graven mit zwei Schwadronen Barco Husaren, und sechs Schwadronen Karabiniers, schwenkten auf den russischen Flügel links, und nahmen mit ausgezeichneter Tapferkeit das zweifelhafte Gefecht an. Das Viereck des Smolenskischen Regiments unterstützte mit anhaltendem Flinten- und Geschützfeuer die Reiterei, gerieth aber selbst in die Enge. Erst als auch das Viereck des Rostovskischen Regiments hervorbrach, und ein lebhaftes Feuer eröffnete, wichen die Türken zurück. Bald hatten sie jedoch mit einer neuen, von Martinestie gekommenen Verstärkung sich vereinigt, und hofften von einem zweiten Anfalle, was sie im ersten nicht erreichten.

General Karaczay war inzwischen so weit vorwärts, und so nahe an den bedrängten russischen linken Flügel gekommen (im Plane O), daß er sein Geschütz

wirksam spielen lassen konnte. Nebst den Bataillons-Kanonen, hatte er noch sechs von der Reserve an sich gezogen, und so wurden die anrückenden Türken mit sechzehn Stücken beschossen. Prinz Coburg beorderte auch noch aus dem zweiten Treffen das Viereck des Bataillons Schröder, und aus dem dritten vier Schwadronen Kaiser Husaren hervor, um rechts mit der Brigade des GM. Karaczay sich zu verbünden (im Plane P).

Das Herannahen der verstärkten türkischen Schaaren zu dem zweiten Anfalle, störte die Bewegung der russischen Division keineswegs. General Suvarov näherte sich immer mehr und mehr dem Cajata-Walde. Auch GM. Karaczay blieb nicht stehen; unter dem anhaltenden Feuer seiner Geschütze drang er über einen Graben, dem Feinde entgegen, und befahl seiner Reiterei den Angriff. — Dieser Augenblick entschied. Von dem Geschütze zermalmt, durch die östreichische Reiterei gedrängt, und von dem vorrückenden linken Flügel der Russen im Rücken bedroht, ergriff der feindliche Reiterschwarm die Flucht. —

Der Cajata-Wald, und über denselben gegen Waksin hinaus, die Gegend einer Mogile, hielten jedoch die Türken noch immer hartnäckig besetzt. General Suvarov leitete nunmehr den Marsch von vier Vierecken gegen den Wald, erstürmte denselben, vertrieb den Feind, und zwang ihn bis Bogsa, auf dem Wege gegen Martinestie, sich zurückzuziehen.

General der Kavallerie Prinz Coburg hatte mittlerweile das beschwerliche Gesträuch durchschritten, und erschien in der Fläche, als die Türken den letzten Anhaltspunkt der Stellung bei Tirgu Kukuluj, den Ca-

L J). Der Großvezier, der durch die weise Wahl seiner Stellung, durch zweckmäßige Benützung der Örtlichkeit, als ungewöhnlicher Führer seiner Scharen erscheint, nahm den Augenblick der Trennung gewahr, und nützte denselben. Er entsendete einen ungeheueren Schwarm seiner Reiterei, um den linken Flügel der russischen Division zu drücken. Das brüllende Geschrei der von Martinestie hervorbrechenden Spahi drang zu dem östreichischen Armeekorps herüber, und ließ die Absicht des Großveziers allenthalben erschallen. Der östreichische Kommandirende erkannte die Gefahr; er beschleunigte, soweit es noch möglich gewesen, den Marsch seiner Treffen gegen Kringu Meiler, und beorderte den General Karaczay mit seiner Brigade rechts, näher an die russische Division.

Indeß fand der Anfall auf die Russen wirklich statt (im Plane N). Oberstlieutenant Graven mit zwei Schwadronen Barco Husaren, und sechs Schwadronen Karabiniers, schwenkten auf den russischen Flügel links, und nahmen mit ausgezeichneter Tapferkeit das zweifelhafte Gefecht an. Das Viereck des Smolenskischen Regiments unterstützte mit anhaltendem Flinten- und Geschützfeuer die Reiterei, gerieth aber selbst in die Enge. Erst als auch das Viereck des Kostrowskischen Regiments hervorbrach, und ein lebhaftes Feuer eröffnete, wichen die Türken zurück. Bald hatten sie jedoch mit einer neuen, von Martinestie gekommenen Verstärkung sich vereinigt, und hofften von einem zweiten Anfalle, was sie im ersten nicht erreichten.

General Karaczay war inzwischen so weit vorwärts, und so nahe an den bedrängten russischen linken Flügel gekommen (im Plane O), daß er sein Geschütz

lichen Haufen. Ein hartnäckiges Reitergefecht entstand, und blieb lange unentschieden. Sechsmal wechselte das Glück; sechsmal wurden die Türken geworfen; eben so oft erneuerten sie erbittert den Angriff. — Prinz Coburg hatte indessen das Viereck von Schröder, und 2 Schwadronen von Kaiser Husaren, dem GM. Karaczay zu Hilfe gesendet, und Suvarov führte zwei russische Vierecke, 4 Schwadronen Karabiniers, und den Oberst-Lieutenant Graven mit 2 Schwadronen Barco Husaren, in die linke Flanke der angreifenden türkischen Reiterei; da gelang der siebente Anfall der 8 Schwadronen des GM. Karaczay, und die Türken ergriffen die Flucht.

Gleichzeitig als die feindliche Reiterei des linken Flügels ihre mißlungene Unternehmung gegen die Brigade des GM. Karaczay begann, unternahm auch jene des rechten Flügels, von dem großen Baume aus, einen Angriff gegen den linken des galizischen Armeekorps. Sie durfte um so mehr hoffen, ihn überflügeln zu können, als der östreichische Kommandirende fortwährend die Fronte seiner Treffen rechts ziehen ließ, um mit der russischen Division auf das engste sich zu verbinden. — Hohes Gras begünstigte zwar, und deckte den Marsch des Feindes; doch hatte der Kommandirende noch so viel Zeit, um die Verlängerung des linken Flügels mit den zwei Vierecken von Mitrofsky und Pellegrini, aus dem zweiten Treffen, und die Bildung einer Flanke mit 6 Schwadronen aus dem dritten, auszuführen. An dem unvermutheten Geschütz- und Flintenfeuer aus den Vierecken in der verlängerten Front, und an dem entschlossenen Benehmen der Reiterei in der Flanke, scheiterte jedoch auch diese Unternehmung des Feindes.

jata-Wald, räumten. Die Trennung der verbündeten Truppen war behoben; sie standen mit dem rechten Flügel bei Waksin, in ununterbrochener Linie vor Kringu Meilor (im Plane Q Q). — Es war Mittag. — Man hatte nun die vereinigte Hauptmacht des Feindes, in tiefen Haufen eng zusammengedrängt, im Gesichte. Vierzigtausend Janitscharen unter Aga, einem Bascha von drei Roßschweifen, lagen längs dem mit unvollendeten Schanzen umzogenen Saume des Waldes Kringu Meilor. Der Raum, den sie besetzten, war so kurz und eng, daß sie nicht nur innerhalb der Verschanzungen, sondern auch vor dem Graben derselben sich preßten. Zahlreiche Reiterschwärme dehnten sich auf beiden Flügeln, auf dem linken bis Boksa, auf dem rechten bis zu einem weit sichtbaren großen Baume aus, der links von der Hauptstraße nach Martinestie, am Scheidepunkte mehrerer Wege stand. Acht und zwanzig Feuerschlünde, in den Verschanzungen der Türken eingeführt, eröffneten, als das verbündete Armeekorps herankam, ein heftiges, aber unwirksames Feuer. Es bildeten sich hierauf einzelne Reiter-Haufen zum Angriff der östreichischen Bataillons; aber das Geschütz der Letztern hielt sie von einem förmlichen Anfalle ab.

Während auf diese Art das galizische Korps beschäftigt war, bereiteten die Türken einen Angriff gegen die am meisten hervor sich gewagte Brigade des GM. Karaczay (im Plane R). In dieser Absicht führten sie bei dem Gehölze von Boksa Kanonen auf, beschossen die Brigade, und griffen sie an. Muthig widerstanden die beiden Vierecke von Kaiser und Kaunitz, und entschlossen fielen die 8 Schwadronen in die feind-

genden Fußvolk den Sturm der Schanzen, durch Vertreibung der vor dem Graben aufgestellten Janitscharen-Haufen, erleichtern. — Indessen konnte die Reiterei kein Hinderniß; sie übersprang, ohne die Vierecke abzuwarten, den Graben, und eröffnete im Innern der Verschanzungen ein blutiges Gefecht. Festgeklammert an ihre Geschütze, in wüthender Vertheidigung, wurden die Janitscharen niedergemacht. Oberstlieutenant Kienmayer, der Erste, der über den Graben sprang, nahm ihnen die Geschützfahne ab. Das verbündete Fußvolk war augenblicklich bei der Hand, und vollendete das Gemetzel mit dem Bajonnet.

Die kaltblütigen Anstalten zum Angriff ließen den feindlichen Scharen den Ernst der Ausführung ahnen, und erschütterten ihren Muth. Das Eindrucksvolle des Schauspiels entschied. Der Großvezier, der noch im Augenblicke des Sturmes an dem linken Flügel seines Heeres, unter dem Kreuze auf der Mogile, stand, gab das Zeichen zur Flucht. Ihm folgten mit panischem Schrecken seine Scharen über Martinestie auf der Straße nach Ibrail. — Die Sieger beschäftigten sich nicht mit der Beute im eroberten Lager, sie wollten die Türken früher vollständig über den Rimnik-Fluß jagen. Freiwillige von Karl Toskana durchstreiften den Wald, und die Linie der Truppen zerfiel gleich in zwei Kolonnen. Russen, und die Abtheilung des GM. Karaczay, umgingen rechts, — der Rest des galizischen Armeekorps aber links den Wald Kringu Meilor. Ein entschlossener Haufe des Feindes erneuerte jenseits des Waldes, zur Deckung der Flüchtlinge, das Gefecht, und zog sich mit Ordnung zurück. — General Suvarov drang mit seiner Division bis in den Brückenkopf vor Mar-

tineſtie. Drei tauſend Schritte dieſſeits ſammelte Prinz Coburg das galiziſche Korps (im Plane T T). Der Abend dämmerte. Es war fünf Uhr. —

Gebrochene Wagen, Munitions-Karren, Pulverfäſſer, und Leichen bedeckten die Fläche zwiſchen Kringu Meilor und Martineſtie; aber der Rimnik-Fluß zeigte erſt ganz den feindlichen Verluſt. Tauſende von Wagen mit Gepäck — jene ſchon erwähnten 20 Wagen mit Ketten — Kanonen, Mörſer, Munitions-Karren, Pulverfäſſer, Kamehle, Pferde, Büffel und Schafe, waren im Bette des Fluſſes gehäuft, und dämmten ſeinen Lauf. — Bei 5000 todte und verwundete Türken lagen zwiſchen Tirgu Kukuluj und Martineſtie; wenige nur wurden gefangen. Gegen 100 Fahnen allerlei Art, 6 Mörſer, 7 ſchwere und 64 Feldgeſchütze verſchiedenen Kalibers, wurden an dieſem Tage erobert.

Das verbündete Armeekorps verlor an Todten und Verwundeten nahe an 600 Mann, und 500 Pferde. Hiervon war der Verluſt des galiziſchen Korps:

	Todte		Verwundete	
	Mann	Pferde	Mann	Pferde
Das geſammte Fußvolk nebſt der Artillerie	12	—	19	—
Levenehr Chev.-Leg.	4	3	8	18
Kaiſer Huſaren	28	12	49	81
Barco „	40	35	38	39
Szekler „	2	2	30	29
In Allem	86	52	144	167

Unter den Todten war der Rittmeiſter Dehotat von Kaiſer; unter den Verwundeten Rittmeiſter Eperieſy und Bakſy von Barco, dann Oberlieutenant Pußkas von Kaiſer Huſaren. —

Wenige Siege gleichen dem bei Martinestie. Eine mehr als vierfache Übermacht wurde hier geschlagen. — Nicht Unthätigkeit des Feindes, nicht mangelhafte Anordnungen des Großveziers, haben seine Niederlage bewirkt; der Sieg wurde im vollen Sinne des Wortes, erkämpft. Einheit und Übereinstimmung in der Schlacht, Ordnung, Geistesgegenwart und Muth in der Vollziehung, waren die Grundlagen eines glänzenden, rühmlichen Erfolgs. Durchgeht man alle einzelnen Augenblicke der Schlacht, so sieht man nie das Band der Waffengattungen zerrissen; immer sieht man sie in der Wechselwirkung ihrer Kräfte. Das Fußvolk, wie es der geringe Verlust beweiset, war in den Vierecken unangreifbar. Mit unermüdeter Ausdauer blieb es, auf einem äußerst beschwerlichen Boden, fortwährend in geschlossener Ordnung, und wußte das Feuergewehr wirksam zu gebrauchen. — Die verbündete Reiterei erfüllte ihren Zweck. Sie vermied keinen Angriff; sie suchte ihn vielmehr, wo sich immer nur Gelegenheit bot. Sie erwarb sich den Ruhm, eine Übermacht der besten europäischen Reiterei an diesem Tage zu besiegen. — Das Geschütz der Verbündeten war jenem des Feindes an Zahl überlegen; aber noch eine entscheidendere Überlegenheit errangen die Erstern durch eine gewandte, wirksame Bedienung des Geschützes. Das Gelingen des begeisterten Sturmes gegen den Waldsaum von Kringu Meilor beruhte auf der Erschütterung des Feindes, durch das vorangegangene, mörderische Feuer der Artillerie. — Es genüge dieses über die Leistungen der Truppen. — Eine Reihe von Namen tapferer, einsichtsvoller Männer knüpft sich noch an den ämtlichen Bericht über die Schlacht. Für die

Achtung der Nachwelt sind sie bereits in öffentlichen Blättern verwahrt, und können also in diesen eine Wiederholung entbehren. —

Die Sieger blieben in der Nacht zum 23. September in der, am Ende des vorigen Tages besetzten Stellung; dagegen ließen sie gleich bei Anbruch des Morgens über den Rimnik-Fluß streifen. Man fand eine Stunde oberhalb Martinestie, am rechten Ufer des Flusses, dem Dorfe Odaja gegenüber, das Hauptquartier des Großveziers; aufgeschlagene Zelte, Betten, allerlei Geräthschaften, und die Spuren der vom Feinde verbrannten Bäckerei und Magazine. Über die Folgen des Sieges walteten keine Zweifel: die Straße nach Bukarest war frei, und die Wallachei auf dieser Seite erobert. — Bis zum Empfange weiterer Befehle seines Hofes, wollte jedoch der östreichische Kommandirende um so weniger den Marsch nach der Hauptstadt augenblicklich unternehmen, als Suvarov, durch den Fürst Potemkin beordert, — abermals Anstalten traf, in die Gegend von Byrlat zurückzukehren. —

Am Morgen des 24. ging die russische Division hinter den großen Milkov zurück; das galizische Korps aber bezog das alte Lager bei Kerlidgie, hinter dem Nerie-Bach. General Karaczay mit seiner Brigade blieb als Vorhut bei Goleschte, wie vor der Schlacht. Am 25. trennte sich Suvarov wirklich, und ging über den Puttna und Sereth, an die Ufer des Byrlat. — General der Kavallerie Prinz Coburg ließ fortwährend am Rimnik-Flusse, und gegen Buzeo streifen. Nirgends fand man Spuren des Feindes. Der Großvezier hatte nach Silistria sich begeben; seine Scharen verließen ihn, und zogen in ihre Heimath.

Am 8. Oktober erhielt Prinz Coburg, auf den ersten Bericht über die Schlacht bei Martinestie, den huldvollen Dank seines Monarchen, und das Feldmarschalls-Patent. „Ich lasse Sie selbst beurtheilen—" schreibt der Kaiser — „wie sehr diese so vortheilhaft, als glor„reiche, noch mehr aber so ganz unerwartete Nachricht „Mir Vergnügen verursacht hat, und kann Ich Euer „Liebden nicht genug Meine Erkenntlichkeit hierüber „an Tag legen; der glückliche Erfolg dieser muthvollen „Unternehmung übersteigt fürwahr Alles, was man „sich hätte versprechen können; und ersuche Ich Euer „Liebden, das hier beigeschlossene kleine Merkmal Mei„ner innigsten Zufriedenheit nach seinem wahren Wer„the aufzunehmen." — Rußlands Kaiserinn schickte dem Prinzen einen mit Diamanten besetzten goldenen Degen, „damit er in seinen Händen immer als ein Werkzeug diene, um auf der Bahn, die er bisher mit so vielem Ruhme durchlaufen, neue Lorbeeren zu pflücken." — Auch Suvarov wurde nicht vergessen; Joseph II. erhob ihn in den Reichsgrafenstand, und Katharina, indem sie ihm einen goldenen Degen sandte, knüpfte an seinen Namen die Erinnerung an seinen Ruhm, und nannte ihn Suvarov-Rimniksky. —

Üble Witterung trat ein, und forderte den kommandirenden Feldmarschall auf, die Truppen gegen den Einfluß der Jahreszeit zu schützen. Schon am 10. Oktober mußte man die Reiterei aus dem weichen Boden des Lagers bei Kurlidgie hinwegziehen; sie wurde in zwei Treffen, im Rücken der Brigade des GM. Karaczay, hinter dem Wäldchen von Goleschte, mit dem rechten Flügel am Dilkov-Bache aufgestellt. — Am 13., bei andauernder übler Witterung, entschied sich

der Feldmarschall für die Winterquartiere; denn vom Feinde war nichts mehr zu besorgen. Auch von der Alt und vom Schylfluß, von Rimnik und Vaideny nämlich, wurden die Türken schon am 7. und 8. Oktober durch Truppen des siebenbürgischen Armeekorps vertrieben.

Am 26. geschahen die ersten Bewegungen in die Quartiere. Die Bataillons Kaiser, Mitrofsky und Kaunitz, dann die Regimenter Kaiser Husaren und Levenehr Chev.Leg., mit den Generalen Jordis und Meszaros, gingen an diesem Tage hinter den Sisicza-Bach, nach Puzuluj-hared, das Hauptquartier nach Krutze zurück. Da überbrachte der von Wien zurückgekehrte Oberstlieutenant Kienmayer die Weisung des en Chef kommandirenden Feldmarschalls Loudon, so weit es noch thunlich wäre, mit dem galizischen Armeekorps in die Wallachei vorzurücken. —

Prinz Coburg änderte hierauf alle getroffenen Einleitungen. FML. Spleny, mit den Generalen Jordis, Meszaros und Horvath, mit 4 Bataillons und 16 Schwadronen, nebst 6 Reserve-Geschützen, sollte demnach die Gegend von Bakeu, über Adschiud und Fokschan, bis Rimnik decken; der kommandirende Feldmarschall aber, mit dem FML. Levenehr, und den Generalen Schmerzing und Auffeß, mit 6 Bataillons und 14 Schwadronen, nach der Wallachei abziehen.

Mit den Anstalten zum Abmarsch vergingen mehrere Tage. Das Hauptquartier ging am 1. November von Krutze nach Kotestie am Dilkov-Bache, in die Gegend von Fokschan, zurück.

Bereits im Oktober-Monat (22.) erschienen aus der Hauptstadt bei dem kommandirenden Feldmarschall Abgeordnete des Adels und der Geistlichkeit, um für

die Wallachei kaiserlichen Schutz sich zu erbitten. Am 2. November wiederholte der Bischof von Rimnik persönlich das Gesuch. Prinz Coburg setzte demnach am 3. den Vortrab in Marsch. Er war, unter den Befehlen des Oberstlieutenant Kienmayer, aus dem Bataillon Kaiser, 2 Schwadronen Barco Husaren, 2 Schwadronen Levenehr Cher. Leg., dann aus 40 Bruckschiffen und 6 Laufbrücken zusammengesetzt, und rückte bis Slobodzie am Slivnik-Bache, 3 Meilen weit, auf der Straße gegen Bukarest vor. Der Oberstlieutenant, Flügel-Adjutant Fischer schloß sich dem Vortrabe an, um die Einleitungen für die Erfordernisse der nachrückenden Haupttruppe zu besorgen. —

Während am 4. November der kommandirende Feldmarschall mit Karl Toskana 1 Bat.

Khevenhüller	1	„	
Mitrofsky	1	„	
Pellegrini	1	„	
W. Colloredo	1	„	
Barco Husaren			8 Schwadr.
Szekler	„		2 „

nach Slobodzie aufbrach, und hier in zwei Treffen, mit der Reiterei im ersten, ein Lager bezog, marschirte Oberstlieutenant Kienmayer mit dem Vortrab nach dem 1 ¾ Meilen entfernten Rimnik.

Am 5. rückte der Vortrab nach Buzeo (3 Meilen), und der Kommandirende nach Rimnik, wo die Truppen auf dem rechten Ufer des Rimnik-Flusses, in einem Treffen lagerten. Am Morgen des 6. November ging der Vortrab 3 ½ Meilen weiter vor, und stellte sich bei der Posthütte Marczineny auf. Die Truppen rückten an diesem Tage, nachdem eine Schiff-

brücke geschlagen worden war, über den Buzeo-Fluß. Sie bezogen, das Städtchen im Rücken, einen Wald vor der Front, das Lager in einem Treffen.

Als der Vortrab am 7. bis Ursiczeny, 2¾ Meilen vorwärts, kam, wurde über den Jalomnitza-Fluß eine Brücke geschlagen. Das Korps rückte 2000 Schritte über die Posthütte Marczineny hinaus, und lagerte in einem Treffen, den Sumpf Klaveschu im Rücken. Den 8. November erreichte der Vortrab bereits das Dorf Sinestye (5 Meilen), während die Truppen des Feldmarschalls bis zum Städtchen Ursiczeny rückten. Sie lagerten unmittelbar vor demselben in einem Treffen.

In der Hauptstadt befanden sich noch immer einige Türken, und erschwerten Nachrichten aus derselben. Oberstlieutenant Kienmayer setzte daher erst zur Mittagszeit am 9. den Vortrab gegen Bukarest in Marsch. Er war noch drei Meilen von dort entfernt. — Mehrere Türken, die sich sehen ließen, wurden von Husaren und Arnauten verfolgt, theils niedergemacht, theils in die Moräste bei Colentina gesprengt. — Ein von dem Adel und der Geistlichkeit der Hauptstadt abgeordneter Bischof kam dem östreichischen Vortrab mit der Bitte entgegen, so bald als möglich in Bukarest zu erscheinen, um hier Gewaltthätigkeiten einiger in der Nähe befindlichen Schwärme des Feindes zu hindern. Oberstlieutenant Kienmayer beschleunigte hierauf, mit zwei Schwadronen Barco Husaren und mit einer sechspfündigen Kanone, den Marsch, und erreichte um 6 Uhr Abends die Brücke über den Sumpf bei Colentina. Jenseits desselben, auf der Höhe, verkündete er seine Ankunft durch 3 Kanonenschüsse, durchzog eiligst die Stadt, ging über den Dombovicza, und stellte sich in

einer kleinen Ebene auf. Um 10 Uhr Nachts kam auch der Rest des Vortrabs, — das Bataillon Kaiser und 2 Schwadronen Levenehr Chev. Leg., — in die Stadt, und lagerte auf dem Tirgul afare, bei dem türkischen Heumagazin. — Mittlerweile gelangte das Korps hinter Sinestye, wo es, den Bischof-Wald im Rücken, das Lager in einem Treffen bezog. —

Am Morgen des nächsten Tages (10.) besetzte der Vortrab das Kloster Vakarest, eine Stunde vor der Hauptstadt. Nachmittags 3 Uhr erschien auch der kommandirende Feldmarschall mit seinen Truppen bei der Kirche Fontina. Hier empfingen ihn der Metropolit, der Adel, die Geistlichkeit, und eine unermeßliche Volksmenge, meistens zu Pferde, im Taumel der Freude; worauf Alles an einem Gottesdienste, als Dankfest, Theil nahm. — Das Korps bezog dann das ihm angewiesene Lager in zwei Treffen, zwischen Bukarest und Colentina. — Das Hauptquartier nahm den 11. Quartier in Bukarest. —

Der Sieg bei Martinestie äußerte nun seine Folgen; die ganze Wallachei lag im Schutze östreichischer Waffen, und nun konnte man, ohne den Vorwurf der Unthätigkeit, Winterquartiere beziehen. Um für diesen Zweck die Vortruppen am Argis-Flusse auszustellen, und das Land gegen Giurschov zu durchstreifen, setzte sich am 12. November Oberstlieutenant Kienmayer mit 300 Husaren, 500 Arnauten, und mit 2 Kanonen in Bewegung. Über die Schranken des Auftrages hinaus, wagte er sich sofort von seinem Posten Kalugeren am Kelniste-Bache, bis an das, eine Meile vor der Festung gelegene Dorf Oynak, und ließ hier des Nachts den Woiwoden Jussuf Bascha überfallen,

welcher für Giurschov Lebensvorräthe eintrieb. Dieser, mit seinem Sekretär, einem Derwisch, und 7 andern Türken, wurde gefangen, 1760 Schafe, 200 Stück Hornvieh und 110 Pferde erbeutet. Am 17. war der Oberstlieutenant, von seinem Streifzuge zurück, wieder bei Kalugeren.

Noch einen zweiten Zug sollte Oberstlieutenant Kienmayer auf Befehl des kommandirenden Feldmarschalls versuchen. Er sollte nämlich mit 6 Kompagnien, 6 Schwadronen und 10 Geschützen, die Wachsamkeit der Besatzung von Giurschov erproben. Am 22. November begann er den Marsch; aber am 26. war er, ohne seinen Zweck erreichen zu können, wieder am Argis zurück. Große Wässer, über welche man keine Laufbrücken schlagen konnte, hinderten den Zug, der, ohne schneller Ausführung verrathen, zwecklos wurde.

Mit diesem Versuche schloß Prinz Coburg den Feldzug. Schon am 13. November nahmen die 6, außerhalb der Stadt gelagerten Bataillons Quartiere inner derselben, und am 20. war das gesammte Korps, mit Ausnahme der Brigade Meyersheim, die noch aus Siebenbürgen gegen Rusvede marschirte — in Winterquartieren untergebracht. Das Korps war zwischen Chotym, Fokschan, Bukarest, und Rusvede verlegt (man sehe die Beilage), und hatte, weil es mittlerweile durch 8 Bataillons und 12 Schwadronen verstärkt worden, eine streitbare Macht von 18,524 Mann zu Fuß, und 6868 Reitern. GM. Oroß nämlich, führte durch den Tömösser Paß aus Siebenbürgen 2 Bat. zweiter Szekler, 2 Bat. Oroß, 1 Bat. Alvinczy, 1 Bat. Anton Esterhazy, nebst 4 Schwadronen Szekler Husaren, herbei, und kam am 13. November nach Ursiczeny. GM.

Eintheilung

des k. k. galizischen Armeekorps in die Winterquartiere am 20. November 1789.

Land-Commandir.	Divisionär	Brigadier	Regiment oder Bataillon	Bataillons	Kompagnien	Eskadrons	Stabs-Station	Spital	Magazin zu
Feldmarschall Prinz zu Sachsen-Koburg in Bukarest	FML. Levenehr Bukarest	GM. Meyersheim Rusvede	2. Wall. Inf. Reg.	2	.	.	Rusvede	Csopak	Rusve
			Savoyen Drag.	.	.	2	Moldvan	Rusvede	
			Leop. Toskana Hus.	.	.	2	Berit		
		GM. Aufseß Bukarest	Kaiser Inf.	1	.	.	Bukarest	.	Bukar
			Mitrofsky Inf.	1	.	.			
			Pellegrini „	1	.	.			
			Levenehr Chev.Leg	.	.	2	Domatov	Bukarest	Obilest
			Szekler Hus.	.	.	2	Obilestie		
		GM. Schmerzing Bukarest	Karl Toskana Inf.	1	.	.	Bukarest		
			Khevenhüller „	1	.	.			
			Wenzl Colloredo J.	1	.	.			Bukar
			Barco Husaren	.	.	10	Bukarest u. Umgebung		
	einstweilen GM. Droß	GM. Droß Ursiczeny	Droß Inf.	1	.	.	Slobodzie		
			2. Szekler Inf. Reg.	2	.	.	Alexin		Ursicze
			Anton Esterhazy Infanterie	1	.	.	Fogaracs-Grund	Koßlöst	
			Szekler Husaren	.	.	4	Sluschidor		
		GM. Pfefferkorn Buzeo			.	4	Kindeste		Buzeo
			Droß „ Inf. „	1	.	.	Buzeo		
			Alvinczy Inf.	1	.	.	Grunz		
	FML. Splenÿ Kalugera	GM. Horvath Kotestie	1. Szekler Reg.	2	.	.	Kotestie	Strojany	Fokscha und Rimnik
			Kaiser Husaren		.	2	Slobizie		
		GM. Meßaros Krutze		.	.	8			
			Schröder Inf.	1	.	.	Serbiestie Rakosa	Werdile	Satulnou
		GM. Jordis Skurta	Kaunitz „	1	.	.	Rußinestie	Strojany Balemare	Kirslen
			Levenehr Chev.Leg		.	6	Pharaony		
		GM. Canto Chotym	1. Garnisons-Reg.	.	4	.	Fokschan u. Roman	Strojany u. Bakeu	Fokscha Roman
				.	4	.			
			Stabs-Inf. „	.	4	.	Chotym	Chotym	Chotyn
			Reserve-Artillerie	.	.	.	Bukarest Fokschan	Bukarest Strojany	
			Haupt-Spitäler				Naimz Bakeu Strojany Bukarest		
			Summa	18	12	42			

?eyersheim aber, mit 2 Bataillons des zweiten
Wallachen=Regiments, 2 Schwadronen Savoyen Dra=
goner, und 2 Schwadronen Toskana Husaren, ging aus
Siebenbürgen durch den Terzburger Paß in die Walla=
chei, und bezog am 5. Dezember, in der Umgebung von
Busvede, Winterquartiere. — Der Rest des siebenbür=
gischen Armeekorps, unter dem Feldzeugmeister Fürsten
Hohenlohe, war bereits in der Mitte des Novem=
ber in der kleinen oder östreichischen Wallachei ein=
getroffen.

Um diese Zeit, am 15. November, gerieth auch am
Dniester die Feste Bender in russische Gewalt. —
Serbir und Belgrad waren erobert, — die Tür=
ken bei Mehadia, Fokschan und Martinestie
geschlagen, — die Wallachei besetzt, — die Haupt=
macht des Feindes, weit jenseits der Donau, bei
Schumla und Nissa. — Nach einem so glücklichen
Feldzuge, wie viel durfte man nicht für den nächsten
erwarten! Und doch, wie wenig wurde verwirklicht! —

K.

II.

Zug des Feldzeugmeisters Baron Thüngen nach der Ober-Pfalz 1745.

Zu Anfang Dezembers, im Jahre 1744, als die Preußen Böhmen schon ganz verlassen hatten, wurde FZM. Baron Thüngen mit 8 Infanterie-, 4 Reiter-Regimentern, und einem Regiment Husaren *), nach der

*) Verzeichniß der Generale und Truppen des Thüngenschen Korps.

FZM. Baron Thüngen.
FMLs. Leopold Daun } Infanterie.
Mercy } Infanterie.
Karl Palfy Kavallerie.
GM. Pz. Durlach } Infanterie.
Marschall } Infanterie.
Kalkreutter } Kavallerie.
Gelhay } Kavallerie.
Desöffyl } Kavallerie.

Infanterie		Kavallerie	
Leop. Daun	2 Bat.	Zollern	Kürassiere.
Wurmbrand	2 „	Diemar	Kürassiere.
Marschall	2 „	Althann	Dragoner.
Kollowrath	2 „	Ballayra	Dragoner.
Schulemburg	1 „	Esterhazy	Husaren.
Mercy	2 „		
Max Hessen	2 „		
Waldegg	2 „		
	15 Bat.		

obern Pfalz beordert. Man wollte die Baiern aus diesem Lande vertreiben, einem beträchtlichen Truppentheil in Feindesgebiet Winterquartiere verschaffen, und endlich durch diese Entsendung, die sich erforderlichen Falls schnell mit Bathiany vereinigen konnte, dem weitern Vordringen des französisch-bairischen Heeres, über den Inn, wehren. Das Fußvolk des Thüngenschen Korps zählte 8914, die 4 Reiter-Regimenter 2940 Mann, das Husaren-Regiment nur 274. Die Gesammtstärke des Korps betrug demnach 12,128 Mann *). Thüngen traf mit seinem Korps am 1. Jänner 1745 zu Eslarn in der obern Pfalz ein; am 2. marschirte eine seiner Kolonnen nach Fuchsberg, die andere nach Tennersberg; am 3. kamen diese Kolonnen nach Pfreimt und Wernberg, wo am 4. Rasttag gehalten wurde. Den 5. vereinigte sich das gesammte Korps bei Hirschau.

Am 6. ritt FZM. Thüngen nach Amberg vor, um die Gegend am linken Ufer der Vils zu erkunden. Den General Gelhay sandte er, mit dem Ballayrischen Dragoner-Regiment, nach Ursenuhn, auf der Straße nach Neumarkt, 2½ Stunden von Amberg, um jede, von daher kommende, Verstärkung der Besatzung abzuhalten. Bald nach seiner Ankunft wurde Gelhay von 700 Mann des Infanterie-Regiments Saxe, und 200 Hohenzollerischen Dragonern, angegriffen, welche nach Amberg durchbrechen wollten. Gelhay rückte ihnen mit 2 Dragoner-Schwadronen entgegen, schlug sie,

*) So war der dienstbare Stand dieser Regimenter zu Anfang Oktober. Zu Anfaug Dezember mochte wohl schon eine bedeutende, jedoch nicht zu ermittelnde, Verminderung eingetreten seyn.

mit bedeutendem Verlust an Todten und Verwundeten, gänzlich in die Flucht, nahm 2 Hauptleute, 2 Lieutenants, 1 Fähnrich, 4 Feldwebels, 1 Fourier, 7 Korporals, und 52 Mann gefangen, und eroberte 2 Fahnen. Gelhay begnügte sich nicht, die Absicht des Feindes vereitelt zu haben; er sandte den eilends nach Castel Flüchtenden, den Obersten O'Donell des Ballayrischen Regimentes nach, der sie einholte, und noch einen Hauptmann und 50 Mann, dann den, das Bataillon kommandirenden, Oberstlieutenant niedermachte. Unter dem Schutz der Nacht sammelte sich der Rest des Bataillons in Castel. O'Donell umstellte den Ort, und traf alle Vorkehrungen, das weitere Entkommen zu hindern. Am 7. ergaben sich die in dem Ort Befindlichen. Sie bestanden in 3 Hauptleuten, 1 Aide-Major, 1 Adjutant, 3 Lieutenants, 3 Fähnrichs, 6 Feldwebels, 6 Tambours, und 150 Mann vom Korporal abwärts. Somit war ein ganzes Bataillon des Regiments Saxe vernichtet. In Folge der vorgenommenen Erkundung zog Thüngen am 7. die Regimenter in die Nähe von Amberg, und verlegte sein Hauptquartier nach Steinigl. Jedes Regiment mußte 200 Mann abgeben, welche, nebst 5 Grenadier-Kompagnien und 240 Pferden, unter Befehl des General Marschall, auf den Mariahilfberg, am linken Ufer der Vils, vor Amberg aufgestellt wurden. Am 8. besichtigte Thüngen, in Begleitung des FML. Grafen Daun, die Gegend am rechten Ufer der Vils, und nahm hierauf sein Quartier in der neuen Mühle am besagten Fluß. Nachmittags fiel der Feind durch das Ziegelthor gegen den Mariahilfberg aus, kehrte jedoch, nachdem er die Ziegelhütte in Brand gesteckt, wieder in die Stadt zurück. Thün-

gen ließ in der Nacht die Vilsbrücke unter dem Galgenberg herstellen, welche der Feind bei Annäherung der Östreicher abgetragen hatte. Die Bezwingung von Amberg war Thüngens vorzüglichstes Augenmerk. Der Vilsfluß theilt diese Stadt in zwei, fast gleiche Theile. Sie wird von einer starken, mit Thürmen versehenen, Mauer umschlossen, vor der ein breiter Graben liegt, der auf dem linken Ufer der Vils ganz, auf dem rechten aber nur auf kurze Strecke mit Wasser gefüllt ist. Vor dem Graben lagen 10 Erdwerke, durch einen bedeckten Weg verbunden. Über 5 Brücken kommt man durch die 5 Thore in die Stadt, von denen 3 am rechten, 2 am linken Ufer der Vils sich befinden. Ohne gerade den Namen einer Festung zu verdienen, war die Stadt doch so befestigt, daß sie einen längern Widerstand zu leisten vermochte, und man ohne Batteriebau und Beschießung ihre Bezwingung nicht hoffen durfte. Zu diesem Bau wurde, östreichischer Seits, am 9. geschritten. Am rechten Ufer wurde bei dem Dreifaltigkeits-Spital eine Batterie für 5 Falkonetten, und auf 600 Schritte, rechts und links von ihr, 2 Batterien, jede für 4 Regiments-Stücke, begonnen; eine Batterie für 6 Regiments-Stücke wurde unter dem Mariahilfberg, am linken Ufer, erbaut. In der Nacht wurde das Geschütz in diese Batterie eingeführt, und am 10. früh Amberg beschossen. Thüngen hoffte, die Mauern so zu öffnen, daß ein Sturm, zu dem Alles vorbereitet war, mit Hoffnung eines günstigen Erfolgs unternommen werden könnte. Obschon man indeß den ganzen Tag mit der Beschießung fortfuhr, so hatte man doch nur hier und da eine unerhebliche, für Sturmkolonnen ganz unzureichende, Lücke bewirkt; was bei dem wenigen Ge-

schütz von geringem Kaliber, wohl auch nicht anders seyn konnte. Zur Eröffnung der Laufgraben, und Führung einer ordentlichen Belagerung, fehlte es an Allem. Eine Belagerung in dieser Jahreszeit, wo man nicht in die Erde dringen, sich nicht gegen die Witterung schützen kann, gehört übrigens zu den beschwerlichsten, und verderblichsten Unternehmungen. Es kam zudem noch die Nachricht, daß ein feindliches Korps zum Entsatz anrücke. Bei dieser Lage hielt Thüngen am Abend des 10. einen Kriegsrath. Es wurde beschlossen, Amberg durch eine starke Abtheilung eingeschlossen zu halten, mit dem größten Theil des Korps aber nach Neumarkt, dem feindlichen Entsatz entgegen, zu marschiren, um sich, wo möglich, dieser Stadt zu bemächtigen.

Noch in der Nacht vom 10. auf den 11. wurde das Geschütz aus den Batterien abgeführt. Die Regimenter erhielten den Befehl, 2 Hauptleute, 4 Offiziers, und 200 Mann, nebst einer Grenadier-Kompagnie, vor Amberg zurückzulassen, und aus der übrigen Mannschaft 1 Bataillon zu formiren. Die Verpflegung der Einschließungstruppen sollte aus den Magazinen von Sulzbach und Hirschau erfolgen. Thüngen verfügte sich am 11. nach Sulzbach, um einige Anordnungen zu dem Marsche nach Neumarkt, besonders in Bezug auf die Verpflegung, zu treffen. Am 12. marschirte er mit dem Korps nach Castel; am 13. rückte er 4 Stunden weiter, bis Bilsach, das noch 1 $\frac{1}{2}$ Stunde von Neumarkt entfernt ist. Der 14. war zum Angriff dieser Stadt bestimmt. Dreißig Schritte vor der Stadtmauer liegt ein Kapuziner-Kloster, dessen Thüngen sich zuerst bemächtigen wollte. Durch Leitererst eigung wurde es bei Tagesanbruch ohne erheblichen Widerstand genommen,

und besetzt. Man wollte nun 3- und 6pfündige Regiments-Stücke in das Kloster bringen, um damit die Stadtmauer niederzuwerfen; der Feind machte aber ein so lebhaftes Gewehrfeuer aus den Schießlöchern, daß man die Nacht zur Einführung des Geschützes abwarten mußte. Am 15. Morgens begann man die Beschießung mit so gutem Erfolg, daß um Mittag die Mauer zum Sturm schon zureichend geöffnet war. Der Kommandant des französischen Regiments Saxe, Oberst Roussinger, glaubte nicht, diesen abwarten zu dürfen. Um 11½ Uhr ließ er Ruf blasen und schlagen. Es kam zu Unterhandlungen. Die Besatzung mußte sich kriegsgefangen ergeben. Sie bestand an bairischen Truppen: in 1 Oberstlieutenant, 4 Kapitäns, 5 Lieutenants, 2 Kornets, und 169 Mann, worunter nur 12 Infanteristen, die übrigen alle Dragoner des Hohenzollerischen Regiments waren; an kurpfälzischer Infanterie: in 1 Oberstlieutenant, 1 Major, 4 Hauptleuten, 4 Lieutenants, 4 Fähnrichs, und 328 Mann vom Feldwebel abwärts; an französischen Truppen vom Regiment Saxe: 1 Oberst, 1 Oberstlieutenant, 9 Kapitäns, 14 Lieutenants, 6 Fähnrichs, 324 Mann; vom Husaren-Regiment Pollersky, 1 Oberstlieutenant, 3 Kapitäns, 4 Lieutenants, 2 Kornets, 124 Mann; dann 19 Köpfe vom Proviantamt. Die ganze Besatzung, welche nach Pilsen in die Kriegsgefangenschaft abgeführt wurde, bestand demnach in 1054 Köpfen, worunter 1 Oberst, 4 Oberstlieutenants, 1 Major, 20 Kapitäns, 27 Lieutenants, 14 Fähnrichs und Kornets. Die Besatzung zählte früher 1600 Köpfe; 161 hatten jedoch östreichische Dienste genommen; die übrigen waren entwichen. Der Verlust der Östreicher bestand in 4 Todten und 28 Verwundeten.

Die Unternehmungen des Generals Thüngen, zur Vertreibung des Feindes aus der Oberpfalz, wurden durch die am linken Donau-Ufer verlegten Truppen des Generals Bärenklau unterstützt. Mit einer Abtheilung derselben war General Trips vor Hemmau gerückt. Die feindliche, aus 400 Mann Fußvolk und 50 Husaren bestehende Besatzung räumte, gegen freien Abzug nach Dietfurth, den Ort, den Trips mit 300 Infanteristen und 60 Husaren besetzte. Thüngen erhielt von diesem Ereigniß am 15. zu Neumarkt Kunde. In einem spätern Bericht zeigte Trips an, daß der Feind auch Freienstadt, Dietfurth und Berngries geräumt, und sich nach Kehlheim gezogen habe, wohin er ihm nachgerückt sey. Nach einem am 16. gehaltenen Rasttage führte Thüngen am 17. sein Korps nach Castel, und am 18. nach Sulzbach, wo er, bis zum Eintreffen des Geschützes, verbleiben wollte, das er zur Bezwingung Ambergs von Passau erwartete. Am 21. traf dieses Geschütz zu Schwarzenfeld ein. An demselben Tage marschirte Thüngen nach Amesried, eine kleine Stunde von Amberg; entschlossen, einen zweiten ernstlichen Versuch zur Bezwingung dieser Stadt zu unternehmen. Die der Stadt zunächst liegenden Gartenhäuser wurden besetzt, und in der Nacht vom 21. auf den 22., am linken Ufer der Vils, unter dem Mariahilfsberg zwei neue Batterien, jede auf 7 Geschütze, zu bauen angefangen. Da man nicht in den fest gefrorenen Boden konnte, so wurde der Bau mit Schanzkörben bewirkt, die mit Mist gefüllt wurden. Am 22. waren die Batterien fertig. In der Nacht wurde das Geschütz eingeführt; am 23. Morgens begann das Feuer. Die Wirkung entsprach nicht der Erwartung. Die Kugeln öff-

neten die Mauer nicht; die feindlichen drangen dagegen durch die mit Mist gefüllten Schanzkörbe. Bis Mittag waren 2 Geschütze unbrauchbar gemacht, 30 Mann theils todt, theils verwundet. Thüngen ließ jetzt das Feuer einstellen. Er war hierzu um so mehr genöthigt, als es ihm an Munition gebrach, um die er zwar nach Eger und Passau geschrieben hatte, die er aber, bei dem schlechten Zustand der mit frischem Schnee hochbedeckten Wege, nicht vor 14 Tagen erwarten durfte. Hierzu kam noch, daß das Korps den Feind, gen Kehlheim und das Aichstädtische, beobachten, die Verbindung mit Ingolstadt offen erhalten, und sich deßhalb von Castel bis an die Altmühl ausdehnen mußte; was, bei dem schwachen Stand und der rauhen Witterung, den Dienst so beschwerlich machte, daß der Soldat in die Länge nicht auszudauern vermocht hätte.

Bei dieser Lage beschloß Thüngen, bis zum Eintreffen der Befehle des Prinzen Karl, jeden Angriff auf Amberg aufzugeben, und sich auf Einschließung der Stadt zu beschränken. Die Kanonen wurden in der Nacht vom 23. auf den 24. nach Amesried abgeführt. Die Mörser setzten das Feuer bis 1 Stunde vor Tag fort. Am 25. wurden die Posten von Amberg zurückgezogen. Das Korps ging auseinander. Die Regimenter marschirten nach den ihnen angewiesenen, über das ganze Land zerstreuten Quartieren. Vor Amberg blieb nur das Regiment Kollowrath, und eine geringe Zahl Husaren zurück. Thüngen würde, da er Amberg nicht mit Gewalt nehmen konnte, dem feindlichen Kommandanten sehr gern den freien Abzug bewilligt haben; er konnte deßhalb um so weniger erwarten, daß dieser auf Verlassung der Stadt sinne. Zur Ausführung dieses Ent-

schlusses war kein Augenblick günstiger, als der, wo das Korps in verschiedenen Richtungen auseinander ging, die neue Umstellung wohl auch noch nicht gehörig geordnet war, und nach den Beschwerden der frühern Tage, und dem Bedürfniß nach Ruhe, man eine mindere Wachsamkeit erwarten konnte. Der Kommandant, Amberg zu verlassen entschlossen, versäumte den hierzu günstigen Zeitpunkt nicht. In der Nacht vom 25. auf den 26. zog die Besatzung *) in der Richtung gen Nürnberg aus. In der Gegend von Sulzbach überfiel sie einen, an demselben Tag erst in sein Quartier gerückten Rittmeister von Diemar Kürassier, und nahm ihn, nebst einem Lieutenant, 1 Wachtmeister, und 21 Mann gefangen; worauf sie nach Herschbruck marschirte. Der Auszug der Besatzung, und der Überfall des Diemarischen Rittmeisters brachte, wie natürlich, die nächsten östreichischen Quartiere in Bewegung. Der in Neukirch bequartierte Rittmeister folgte dem Feind mit seiner Kompagnie gen Rothenberg; eben dahin wandte sich Oberstlieutenant Graf d'Appermont mit einer Abtheilung. Bei Herschbruck trafen sie auf den Nachzug des Feindes, von dem sie 19 Gefangene und 6 Überläufer zurückbrachten. Die Besatzung hatte indeß Nürnberg erreicht, von wo sie, ohne weitere Verfolgung, nach Donauwerth entkam. In Amberg fand man 9 eiserne Stücke und einige Lebensmittel, dann einen Oberstlieutenant, und 68 Kranke und Verwundete. Die Stadt wurde mit 400 Mann besetzt. Die obere Pfalz war, mit Ausnahme der Feste Rothenberg, nun wieder ganz in den Händen der Östrei-

*) Über die Stärke und Beschaffenheit der Besatzung findet sich nichts in den östreichischen Akten.

cher, die ihre Bedürfnisse aus Feindesland zogen, und in ihren Quartieren weiter keine Störungen erlitten. Nicht lange währte jedoch die Ruhe, welche die, derselben so bedürftigen Truppen genossen. Schon mit halbem März mußte Thüngen, mit 6 Regimentern, zu dem Heere nach Böhmen abrücken, FML. Mercy die übrigen Regimenter Bathiany zuführen, der sich zur Wiedereroberung von Baiern rüstete. — FZM. Baron Thüngen endete in der Schlacht von Hohen-Friedberg seine lange rühmliche Laufbahn.

R.

III.

Chronologische Uebersicht der Kriege und deren bedeutenden Ereignisse, dann der Bündnisse, Verträge und Friedensschlüsse, und der Länder-Erwerbungen, der Beherrscher Oestreichs aus dem Hause Habsburg, seit dem Jahre 1282;

entworfen

von J. B. Schels, k. k. Hauptmann.

Zweiter Abschnitt.

Zeitraum von 1395 bis 1519.

Albrecht IV.,

geboren 1379; — gelangt zur Regierung in den östreichischen Ländern 1395. —

Wilhelm, der älteste Sohn des Herzogs Leopold III., geboren 1370; — wird Mitregent in Östreich 1395. —

1395. Vergleich zwischen den Herzogen Albrecht IV. und Wilhelm. Sie sollten die Regierung über alle östreichischen Länder gemeinschaftlich führen. — Den übrigen Herzogen des Hauses Habsburg-Östreich, und Brüdern Wilhelms,

Leopold IV., geboren 1371,

Ernst, geboren 1377,

Friedrich IV., geboren 1383,

sollten nur gewisse Ländereien, zu ihrem standesmäßigen Unterhalte, angewiesen werden. — Bald darauf wur-

den jedoch Jedem dieser drei letzteren Herzoge die untergeordnete Regentschaft gewisser Provinzen förmlich eingeräumt.

Von den verschiedenen Theilen der östreichischen Länder betrug nun im Flächeninhalte

das Gebiet der Herzoge Albrecht IV. und Wilhelm, nämlich Östreich, 524 $\frac{22}{100}$ Quadrat-Meilen.

Albrecht IV. und seine Nachkommen bildeten die östreichische Linie des Hauses Habsburg.

Der Herzog Leopold III. war der Gründer der steirischen Linie gewesen. Von seinen Söhnen starb Wilhelm kinderlos.

Der Herzog Leopold IV. regierte die Vorlande am Rheine, in Schwaben, Elsaß und Helvetien, — 336 $\frac{73}{100}$ Quadrat-Meilen.

Da er ebenfalls ohne Kinder starb, so fielen diese Güter seinem, an Jahren folgenden Bruder zu. Dieser

Friedrich IV. verwaltete früher Tirol allein, — 367 Quadrat-Meilen. Durch die Ererbung der Vorlande wurde sein Gebiet auf 703 $\frac{73}{100}$ Quadrat-Meilen vergrößert. Er gründete die steirisch-tirolische Linie.

Ernst, der jüngste Bruder, verwaltete die Steiermark, Kärnten, und Krain mit der windischen Mark, zusammen 683 $\frac{63}{100}$ Quadrat-Meilen. Er pflanzte die steirische Hauptlinie des Hauses Habsburg fort. —

Der Flächeninhalt der gesammten östreichischen Länder betrug also damals 1911 $\frac{58}{100}$ Quadrat-Meilen. —

1395. Aufstand in Kärnten, erregt durch den Lan-

des-Erbmarschall, Friedrich von Auffenstein. Sieg des Landeshauptmanns Conrad von Krayk über die Rebellen.

1396. Niklas von Liechtenstein belagert Klagenfurt, und zwingt die Aufrührer zur Unterwerfung.

1393—1396. Theilnahme der östreichischen Herzoge an der Fehde zwischen den bairischen Herzogen Johann von München und Stephan von Ingolstadt, wegen der Vormundschaft über Heinrich von Landshuth.

1396. Herzog Leopold IV. erobert das Rheinthal bei Rheineck von den Grafen Werdenberg schwarzer Linie. (Flächeninhalt 2 Quadrat-Meilen).

—— Graf Johann Werdenberg von der weißen Linie, verpfändet für 13000 Pfund Heller, Sargans an Östreich. (Flächeninhalt 12 Quadrat-Meilen).

1398 am 26. Juli erkauft Leopold IV. die Herrschaft Badenweiler im Breisgau, für 28,000 Gulden von dem Grafen Conrad von Freiburg. (Flächeninhalt 6 Quadrat-Meilen).

—— im Herbste vermählt sich Albrecht IV. mit Johanne, Tochter Albrechts I., Herzogs von Nieder-Baiern und Grafen von Holland.

1400 im Herbste wird Herzog Albrecht IV. von einem Theile der ungrischen Grafen zum Königsthrone beruffen.

1401 am 10. Juli, Bündniß des Herzogs Leopolds IV. mit dem römischen König Ruprecht.

—— am 25. September. Leopolds Aufbruch von Innsbruck mit dem Könige, nach der Lombardie, zur

Bekämpfung des Johann Galeazzo, Herzogs von Mailand.

1401 am 21. Oktober, Schlacht bei Brescia. Niederlage der Deutschen. Leopold IV. wird gefangen.

— — am 24. Oktober. Friedensschluß zwischen Leopold IV. und dem Herzog Johann Galeazzo.

— — im August. Die Herzoge Albrecht IV. und Wilhelm rücken mit einem östreichischen Korps in die Ödenburger und Wieselburger Gespanschaften Ungerns ein, um die Partei der Großen zu unterstützen, welche Albrecht IV. zum Throne berufen hatte.

— — im November verdrängt König Sigmund die Östreicher aus den meisten Ortschaften und Schlössern, welche sie in Ungern besetzt hatten, und stellt ein Beobachtungskorps an der March und Leitha auf.

1402 Besiegung der böhmischen und mährischen Raubscharen, welche seit vier Jahren das nördliche Östreich verheerten, durch Ulrich von Dachsburg, Friedrich von Walsee, und Otto von Meissau.

— — am 16. August zu Wien, Bündniß des Königs Sigmund von Ungern mit den Herzogen von Östreich, gegen seinen Bruder, den König Wenzel von Böhmen.

— — Sigmund verbindet sich, Einen der östreichischen Herzoge zum Thronfolger in Ungern zu wählen, wenn er selbst keine männlichen Leibeserben haben würde.

— — König Sigismund bestätigt die zwischen den Häusern Östreich und Luxemburg bestehenden Verträge, welche dem Erstern die Erbfolge in allen böhmischen Ländern zusicherten.

— — am 14. September, zu Preßburg auf

dem Reichstage, erklärt Sigmund den Herzog Albrecht IV. zum Thronfolger in Ungern.

1402 am 21. September wird diese Thronfolgeordnung von den ungrischen Reichsständen, — und am 29. September nochmals vom König Sigmund bestätigt.

— — am 6. Oktober bestellt Sigmund den Herzog Albrecht IV. zum Statthalter des ungrischen Reiches.

— — am 20. November. Der am 29. April 1402 von Sigmund in Prag gefangen genommene, und seit 9. August den östreichischen Herzogen zur Verwahrung in Wien anvertraute, König Wenzel von Böhmen unterwirft seine und seines Reiches Angelegenheiten durch eine Urkunde der Entscheidung des Königs von Ungern und der Herzoge von Östreich.

1403. Herzog Wilhelm vermählt sich mit Johannen, der Schwester des Königs Ladislaus von Neapel, Prätendenten der ungrischen Krone.

— — am 11. November entflieht König Wenzel aus seiner Haft zu Wien, und bestätigt wenige Tage darauf, in Prag, den östreichischen Herzogen die Erbfolge in Böhmen.

— — Die schwarzen Grafen von Werdenberg verpfänden Schloß Freudenberg, und ihre Einkünfte von Mayenfeld, an Östreich.

1404. Graf Rudolph von Werdenberg sucht Östreich die Stadt und Burg Feldkirch zu entreißen, — verliert aber dabei sein eigenes Stammschloß Werdenberg an Herzog Leopold IV. —

— — Um jene Zeit verkauft, oder verpfändet Leopold IV. an Zürch die Vogtei über Höngk an der

Limmat und Tallwyll am See; die Burg Rheinsfelden; die Herrschaft Grüningen, und die Stadt Neu-Regensberg; — an Luzern die Ämter Rysswyll und Entlibuch, und die beiden Burgen Wollhausen; — an Bern und Solothurn verschiedene Lehen im Oberlande, Frutigen und Immenthale.

1404 im Juli zieht Herzog Albrecht IV. mit 16,000 Östreichern dem König Sigmund gegen Wenzel von Böhmen zu Hilfe.

— — im Juli und August, Belagerung von Znaim. Der Markgraf Prokop von Mähren läßt den König Sigmund und Herzog Albrecht vergiften.

— — am 27. August stirbt Herzog Albrecht IV. zu Klosterneuburg.

— — am 3. November zu Budweis, schließt Herzog Wilhelm, als Vormund des siebenjährigen Erbherzogs von Östreich, Albrechts V., mit dem böhmischen König Wenzel Friede, und einen Staatsvertrag, durch welchen das Erbrecht der östreichischen Herzoge auf den böhmischen Thron nochmals bestätigt wurde.

— — im Herbste. Empörung in Kärnten. Besiegung der Rebellen in ihrem Lager zwischen Sanct Veit und Friesach, durch den Landeshauptmann Konrad von Krayk.

1405. Der Herzog Wilhelm schlägt mährische Raubscharen über die Taja, — ungrische über die Leitha zurück.

— — im Jänner, Fehde der östreichischen Herzoge gegen den Bischof Ulrich von Brixen, wegen der von demselben verübten Bedrückung seiner Unterthanen. Ulrich wird gefangen, und auf dem Schloß En-

1409. Fehde des Herzogs Friedrich IV. mit dem Markgraf Bernhard von Baden, welcher, gewisser Forderungen wegen, die Markgrafschaft Burgau theils erobert, theils verheeret hatte.

1410. Friedensschluß zwischen Friedrich IV. und Bernhard, wobei dieser Letztere noch eine Entschädigung von 18,000 Gulden erhält.

— — im Sommer, Fehde Friedrichs IV. in Tirol gegen den Bischof Georg von Trient, den rebellischen Landeshauptmann Heinrich von Rottenburg, und deren Verbündete, die bairischen Herzoge Stephan von Ingolstadt, und Ernst und Wilhelm von München.

1410 im Herbste, Waffenstillstand zu Tratzberg zwischen Friedrich IV. und den bairischen Herzogen auf zwei Jahre.

— — im November, Besiegung und Gefangennehmung Rottenburgs.

— — im Sommer, neuer Ausbruch des Krieges zwischen den Östreichern und den Appenzellern.

— — Zug östreichischer Hilfstruppen, unter König Sigmunds Feldherrn, dem Woiwoden Stibor von Siebenbürgen, für den deutschen Orden gegen Polen.

— — Anfangs November, Friedensschluß zwischen Herzog Friedrich IV. und der Stadt Basel, welchem im Juli 1411 die völlige Ausgleichung folgt.

1411 am 3. Juni zu Wien. Herzog Leopold IV. stirbt kinderlos.

— — Die östreichischen Vorlande am Rhein kommen unter die Herrschaft des Herzogs Friedrich IV. von Tirol.

— — im September, zu Wissegrad bestimmt

der Schiedspruch des Königs Sigmund von Ungern, daß einige östreichische Edle die vormundschaftliche Regierung in Östreich führen sollten.

1411 am 28. September. Verlobung des Herzogs Albrecht V. von Östreich mit der damals dreijährigen ungrischen Prinzessinn Elisabeth.

— — am 30. Oktober zu Wien, legt Herzog Ernst die Vormundschaft nieder.

— — im Dezember zu Krakau, Ernstens Vermählung mit der Prinzessinn Cimburga von Masovien.

1412 am 28. Mai, Friedensschluß Östreichs mit den acht alten Kantonen der Eidgenossenschaft, und deren Verbündeten: Solothurn und Appenzell, auf fünfzig Jahre.

— — im Juni tritt Herzog Albrecht V. die Regierung in Östreich an.

1413 im Jänner. Einfall der bairischen Herzoge nach Tirol, bei Ablauf des Waffenstillstandes. — Neuer Stillstand.

— — am 24. Juni zu Salzburg, Friedensschluß, durch König Sigmund vermittelt, zwischen Östreich und Baiern, und Bündniß des Herzogs Friedrich IV. mit Herzog Ludwig dem Bärtigen von Ingolstadt.

— — Ausbruch einer Fehde des Herzogs Friedrich IV. gegen den Bischof Hartmann von Chur, wegen der Begrenzung Tirols mit Graubündten.

1414 am 15. Oktober zu Meran, erhebt der Papst Johann XXIII. den Herzog Friedrich IV. zum Oberfeldherrn der Kirche.

1415 am 20. März befördert Herzog Friedrich IV.

die Flucht des Papstes aus Kostnitz nach Schafhausen.

1415. König Sigmund spricht die Reichsacht, — das Konzilium den Kirchenbann, gegen den Herzog aus.

— — im März und April. Auf des Königs Ruf bekriegen die Reichsstände in Schwaben, Helvetien und Elsaß, dann die Eidgenossen, den Herzog Friedrich IV., und erobern den größten Theil der östreichischen Vorlande.

— — am 5. Mai zu Kostnitz unterwirft sich Herzog Friedrich dem Könige.

— — im Juli bricht Sigmund die Bedingungen des Vergleiches, und konfiszirt oder verpfändet die östreichischen Vorlande.

— — im August. Streifzug der türkischen Scharen des Sultans Mohamed I. aus Dalmatien und Kroatien durch die Steiermark bis Salzburg.

1416 am 30. März. Flucht des Herzogs Friedrich IV. aus Kostnitz nach Tirol.

1416—1417. Fehde des Herzogs Friedrich IV. gegen den Elephanten-Bund des tirolischen Adels.

1416. Zwist zwischen den Herzogen Ernst und Friedrich.

— — am 4. Oktober auf der salzburgischen Feste Kropfsberg, und

1417 am 17. Jänner zu Innsbruck, kommen der Friede und die Ausgleichung zwischen den Brüdern zu Stande.

— — am 3. März. Der König Sigmund und das Konzilium zu Kostnitz erneuern Acht und Bann gegen den Herzog Friedrich IV., und Sigmund erklärt denselben aller seiner Länder verlustig.

1417. Herzog Ernst bedroht Kostnitz mit einem Heere, und zwingt den König Sigmund zu Unterhandlungen. Diese beginnen

1418 am 7. März zu Mörsburg.

— — am 6. Mai zu Kostnitz, Vergleich zwischen dem römischen König und dem Herzoge Friedrich IV.

— — am 8. Mai. Friedrich wird von der Reichsacht und dem Kirchenbanne losgesprochen. — Der Herzog verbindet sich zu einer Geldstrafe von 50,000 Gulden, verzichtet auf die von dem Könige bereits anderweitig verliehenen östreichischen Besitzungen, und soll jenen Theil der östreichischen Vorlande wieder zurückerhalten, über welchen Sigmund noch nicht verfügt hatte. Es wurde ihm zwar auch erlaubt, die vom König an die Eidgenossen, und an den Adel oder die Städte jener Gegenden, von Reichswegen verpfändeten östreichischen Besitzungen für sein eigenes Geld wieder einzulösen. Jedoch wurde die Rückgabe der noch konfiszirten Landstriche und Städte nicht mit Rechtlichkeit vollzogen, und die Pfandeinlösung geschah entweder aus Geldmangel gar nicht, oder doch erst in viel spätern Zeiten. — Unter diese verpfändeten Besitzungen gehörte die Grafschaft Kyburg, nebst Gastern, Sargans, Windeck, Laax (Langenberg) und Feldkirch, mit der ganzen Gegend vom Bodensee an, den Rhein und den Bregenzer Wald hinauf, bis an das Prätigau, welche Länder das Haus Toggenburg im Pfandbesitz bis zur Einlösung behielt; doch aber, vermög einer vom König Sigmund 1424 ertheilten Bewilligung, Kyburg den Zürchern im Pfandbesitz überließ. — Ganz verloren gingen damals die Städte Radolfszell, Dies-

senhofen und Schafhausen, welche vom König die Reichsfreiheit erhalten hatten, und nun sich weigerten, unter östreichische Herrschaft zurückzukehren. — Der Herrschaft Badenweiler bemächtigte sich, mit Vorwissen des Königs, der Graf Johann von Freiburg, und die langwierigen Unterhandlungen brachten dieselbe nicht mehr an Östreich zurück. — Die Eidgenossen blieben im Besitz des Aargau. —

Der Verlust im Flächeninhalte betrug

die Stadt Radolfszell u. ihr Gebiet	— $\frac{75}{100}$	Quadrat-M.
Diessenhofen	2 —	„
Schafhausen	8 —	„
Herrschaft Badenweiler . . .	6 —	„
das Aargau	34 $\frac{90}{100}$	„
In Allem	51 $\frac{65}{100}$	Quadrat-M.

1418 am 22. Juni zu Straßburg, Bündniß der östreichischen Herzoge mit König Sigmund, gegen die Republik Venedig.

1418 und 1419. Fehde des Herzogs Friedrich IV. mit dem Bischof Georg von Trient.

1420 im Sommer, Hilfszug der Herzoge Albrecht V. und Ernst für König Sigmund, gegen die Hussiten in Mähren und Böhmen.

Im Winter 1421—1422. Zweiter Hilfszug der östreichischen Herzoge gegen die Hussiten.

1422 im Jänner. Einfälle der Hussiten unter Ziska und Prokop Holy nach Östreich, und in die Steiermark bis Judenburg.

— — am 26. April zu Wien. Vermählung des Herzogs Albrecht V. mit Sigmunds Tochter Elisabeth, Erbinn von Ungern und Böhmen.

1423. Krieg des Herzogs Albrechts V. gegen die Hussiten in Mähren.

— — Ziskas Einfälle nach Östreich, bis Stockerau und Marcheck.

— — am 4. Oktober. Sigmund tritt seinem Schwiegersohne das Markgrafthum Mähren ab. (Flächeninhalt $417\frac{75}{100}$ Quadrat-Meilen.)

1423—1424. Friedrich IV. zerstört durch Waffengewalt den Bund des tirolischen Adels.

1424 am 10. Juni zu Bruck an der Muhr. Tod des Herzogs Ernst von Steiermark, Kärnten und Krain. —

— — Ihm folgt in der Herrschaft dieser Länder sein ältester Sohn Friedrich V., unter der Vormundschaft des Oheims Friedrichs IV. von Tirol. Ernstens jüngeren Söhnen Ernst († 1432) und Albrecht VI. wird ein Theil der Landeseinkünfte zu ihrem Unterhalte angewiesen.

— — Feldzug des Herzogs Albrecht V. gegen die Hussiten in Mähren, die aus diesem Lande vertrieben werden,

— — im November und Dezember. Streifzug der Hussiten durch Mähren, bis Rötz in Östreich.

1425 am 17. Februar zu Hornstein in der Ödenburger Gespannschaft, persönliche Zusammenkunft und völlige Aussöhnung des Herzogs Friedrich IV. von Tirol mit dem römischen König Sigmund.

— — am 25. Juli in Waitzen, Bündniß des Königs Sigmund mit Herzog Albrecht V. von Östreich und dem Churfürst Friedrich von Sachsen, gegen die Hussiten.

— — im Oktober und November. Verheerungs-

zug der Hussiten nach Östreich, bis Krems und Zwettel.

1426 im Jänner gibt der Markgraf Bernhard von Baden das von dem König 1416 eingezogene, und ihm als Reichslandvogt übergebene Breisgau endlich an Friedrich IV. zurück.

— — Feldzug Albrechts V. gegen die Hussiten in Mähren.

1427 im Jänner. Die Hussiten entsetzen das von Albrecht V. belagerte Eibenschütz, und verfolgen den Herzog auf seinem Rückzuge durch das nördliche Östreich bis an die Donau.

— — im Juli und August bilden die Herzoge Albrecht V., und Friedrich IV. von Tirol, bei dem großen Reichszuge gegen die böhmischen Hussiten, mit den Östreichern, Steierern, Tirolern und Salzburgern, das vierte Haupt-Korps. Sie ziehen durch Mähren nach Böhmen. Aber da denselben die Kunde von den Niederlagen des Reichsheeres bei Tauß, Eger und Tachau entgegen kommt, kehren sie nach Mähren zurück.

1428. Einfall der hussitischen Orphaniten nach Mähren.

— — am 17. Mai. Niederlage derselben beim Sturme auf Brünn.

— — Einfall der hussitischen Taboriten durch Mähren und Ungern nach Östreich. Sie dringen an dem linken Donau-Ufer bis Korneuburg und an den Spitz vor Wien, herauf.

1429 am 26. April zu Preßburg, entsagt Herzog Albrecht V. für dieses Mal den Ansprüchen, welche er auf das, durch den am 6. Jänner 1425 erfolgten Tod des Herzogs Johann II. erledigte Nieder-

Baiern, — als dessen Neffe, — hatte. Der römische König behält dem Herzoge Albrecht V. und dessen Nachkommen jedoch ihre dießfälligen Rechte bevor. —

1430 im April. Einfall der Hussiten unter Prokop dem Kleinen nach Mähren und Östreich. Der Herzog Albrecht V. besiegt dieselben bei Kostel an der Taja. —

— — im Herbste. Neuer Einfall der Hussiten unter Prokop dem Großen nach Mähren. Sie erobern die Feste Sternberg.

1431 im August. Zug des Herzogs Albrecht V. durch Mähren, um die Operationen der in Böhmen eingedrungenen Reichsarmee zu unterstützen. Er belagert Przibislawa, im Czaslauer Kreise an der Sazawa. — Auf die Nachricht von der Niederlage der Reichsarmee bei Tauß und Riesenburg, zieht sich Albrecht V. nach Mähren zurück.

— — im August. Einfall der böhmischen Orphaniten, unter dem kleinen Prokop, durch Mähren und das nördliche Östreich, bis an die Donau.

— — im Spätherbst. Einfälle der Hussiten, unter der beiden Prokops und des Bezdrichs Führung. — Herzog Albrecht V. schlägt sie bei Waidhofen an der Taja aufs Haupt.

1432. Wiederholte Einfälle der Hussiten nach Mähren.

— — im November. Raubzug der Hussiten nach Östreich, und Niederlage derselben bei Znaim.

1433 im April. Unter dem Feldherrn Pardus Horka und Bezdrich fallen 20,000 Taboriten und Orphaniten nach Mähren und Ungern ein.

— — am 30. November zu Prag. Unterzeich-

nung des, unter dem Namen der Compaktaten bekannten Vergleichs zwischen dem Baseler Konzilium und den Hussiten. —

1435 übernimmt Herzog Friedrich V., von seinem Oheim Friedrich IV. von Tirol, die Regierung der inner-östreichischen Länder.

1436. Heinrich IV., regierender Graf von Görz, bestätigt den alten mit Östreich bestehenden Erbvertrag.

—— am 6. Mai. Ausgleichung zwischen den Brüdern und Herzogen Friedrich V. und Albrecht VI., in Hinsicht des väterlichen Erbes. —

—— am 30. April stirbt Friedrich, der letzte Graf von Toggenburg. Der Herzog Friedrich IV. löset nun die von König Sigmund an denselben verpfändeten Besitzungen Feldkirch, Sargans, Freudenberg, Nydberg, Windeck und Wesen, für 22,000 rheinische Gulden ein.

—— am 5. Juli zu Iglau. Herzog Albrecht V. von Östreich beschwört, als Erbe des böhmischen Thrones, die Compaktaten.

—— im Dezember tritt Friedrich IV. Stadt und Landschaft Sargans, gegen Erstattung der ausgelegten Pfandsumme, an den Grafen Heinrich von Werdenberg ab. (Verlust am Flächeninhalte 12 Quadrat-Meilen.)

1437 im Mai. Die Zürcher verbrennen die von Friedrich IV. behaltenen Burgen Nydberg und Freudenberg.

—— Aufreibung der noch in Mähren vorhandenen widerspenstigen Hussiten.

1437 am 9. Dezember zu Znaim. Tod des Kaisers Sigmund.

— — am 18. Dezember. Erwählung des Herzogs Albrecht V. von Östreich zum König von Ungern.

— — am 27. Dezember. Ausrufung desselben als König von Böhmen. —

Erwerbung am Flächeninhalte der ungrischen und böhmischen Länder, — mit Ausnahme der schon seit 1423 dem Herzog Albrecht V. eigenthümlichen Markgrafschaft Mähren, — $7826\frac{251}{100}$ Quadrat-Meilen. —

Diese von Kaiser Sigmund auf Albrecht übergehenden Länder betrugen einzeln, und jedes derselben in ihrer damaligen Ausdehnung, folgende Zahlen von Quadrat-Meilen:

Ungern, Siebenbürgen, Kroatien und Slavonien. . . .	$5518\frac{251}{100}$	Q. M.
Das ungrische Dalmatien sammt den Inseln	340	„
Böhmen	952	„
Schlesien	810	„
Die beiden Lausitzen	206	„
	$7826\frac{251}{100}$	„
Hierzu das Markgrafthum Mähren seit 1423 mit.	$417\frac{175}{100}$	„
Alle ungrischen und böhmischen Länder zusammen	8244	Q. M.

1438 am 2. März verpfändet Friedrich IV. die Burg Windeck, das Land Gaster, den Berg Ambden, die Orte Wesen und Wallenstadt, dann die Vogtei

über Schennis, für 3000 rheinische Gulden, und mit Vorbehalt des Rechtes der Wiedereinlösung, an die Kantone Schwyz und Glarus.

1438 zu Innsbruck. Bischof Heinrich von Kostnitz vermittelt einen Stillstand zwischen Östreich und Zürch bis zum 24. November 1439.

— — am 18. März zu Frankfurt. Erwählung Albrechts V. zum römischen König.

— — Krieg in Böhmen und Schlesien gegen den böhmischen Afterkönig, den Prinzen Kasimir von Polen. König Albrechts II. thätige Bundesgenossen waren der Kurfürst Friedrich von Sachsen, der Pfalzgraf Christoph von Amberg, der Herzog Albrecht von Baiern, der Markgraf Albrecht von Brandenburg, u. a. m.

1437—1438. Bauernaufstand in Siebenbürgen.

1438. Einfall der Türken nach Siebenbürgen, und

1439 nach Serbien.

— — am 24. Juni, Tod des Herzogs Friedrich IV. von Tirol. Dieser Herzog hatte während seiner Verwaltung der ihm zugetheilten Länder

von denselben verloren	$63 \frac{65}{100}$	Quadrat-Meilen
dazu erworben	14	„ „
Nach Abzug des reinen Verlustes mit	$49 \frac{65}{100}$	„ „

hinterließ er in Tirol 367 Quadrat-Meilen, und in den östreichischen Vorlanden ein Gebiet von $287 \frac{8}{100}$, in Allem $654 \frac{8}{100}$ Quadrat-Meilen. Ihm folgte sein Sohn Sigmund, unter der Vormundschaft des Herzogs Friedrich V. von Steiermark. —

—— im August. König Albrecht II. zieht seinem Verbündeten, dem serbischen Fürsten Georg, gegen die Türken zu Hilfe.

1439 am 27. Oktober. Tod Königs Albrecht II. zu Neßmyl (Langendorf).

Bei König Albrechts II. Tode herrschte das Haus Habsburg-Östreich über folgende Länder:

Der König selbst hinterließ			
das Herzogthum Östreich mit	524 $\frac{22}{100}$	Quadrat-M.	
das Markgrafthum Mähren mit	417 $\frac{75}{100}$	„	„
das Königreich Böhmen, mit Schlesien und den beiden Lausitzen; dann sämmtliche ungrische Länder	7826 $\frac{25}{100}$	„	„
Eigenthum der östreichischen Linie	8768 $\frac{22}{100}$	„	„
Der Herzog Friedrich V., das Haupt der steirischen Linie, beherrschte Steiermark, Kärnten und Krain mit	683 $\frac{63}{100}$	„	„
Der Herzog Sigmund besaß die Grafschaft Tirol mit 367 $\frac{8}{100}$ die östreichischen Vorlande mit 287, also die tirolische Linie	654 $\frac{8}{100}$	„	„
Der ganze Länderbesitz des Hauses Habsburg betrug	10,105 $\frac{93}{100}$	Quadrat-M.	

1439 am 6. Dezember zu Wien. Die östreichischen Stände leisten den Herzogen Friedrich V. und Albrecht VI. die eventuelle Huldigung.

1440. am 2. Februar. Erwählung des Herzogs Friedrich V. von Steiermark zum römischen König.

— — am 22. Februar zu Komorn, Geburt eines Sohnes des verstorbenen Königs Albrecht II., genannt Ladislaus Posthumus.

(Die Fortsetzung folgt.)

IV.

Neueste Militärveränderungen.

Das Dragoner-Regiment Nro 2. führt nun den Namen: Karl Ludwig August König von Baiern.

Das Infanterie-Regiment Nro 31, bisher Maximilian Joseph König von Baiern, führt nun den Namen des FML. Franz Freiherrn von Splenn.

Beförderungen und Übersetzungen.

Osthaus, Ferdinand, Ritter v. Bassy, Obstl. v. Fürstenwärther J. R. erhielt das Grenad. Bat. Frisch.

Scultetty, Anton v., Obstl. v. Pens. Stand, z. Platz-Obstl. in Komorn ernannt.

Dumont, Peter, Hptm. v. 4. Art. R., z. Maj. im R. bef.

Ruff, Friedrich v., Hptm. v. L'Espine J. R., z. Maj. beim Warasdiner Kreuzer Gr. J. Reg. detto.

Haesich, Peter, Hptm. v. wallach. illyr. Gr. J. R., z. Maj. im R. detto.

Dankelmann, Bar. Wilhelm, 1. Rittm. v. Frimont Hus., q. t. z. Wallmoden Küraßier übersetzt.

Pfanzelter, Ludwig v., Hptm. v. Generalquartiermeisterstab, z. E. H. Rainer J. R. übersetzt.

Marziani, Moriz Ritter v., F. v. Geppert J. R., q. t. z. Bellegarde J. R. detto.

Smegal, Anton, Kapl. v. Salins J. R., q. t. z. Brooder Gr. J. R. übersetzt.

Roßner, Bar. Anton, Kapl. v. Brooder Gr. J. R., q. t. z. Salins J. R. detto.

Knezevich, Bar. Johann, Ul. v. Frimont Hus., q. t. z. König v. Baiern Dragoner detto.

Edlinger, Karl, Ul. v. 1. Art. R., q. t. z. 3. Art. R. detto.

Kowatsch, Johann, Ul. v. 1. Art. R., z. Obl. beim 2. Art. Reg. bef.

Hentschl, Franz, Ul. v. 3. Art. R., q. t. z. 1. Art. R. übersetzt.

Reichel, Mathias, Ul. v. Wiener Garn. Art. Dist., q. t. z. 1. Art. R. detto.

Döbler, Johann, Obl. v. 2. Art. R., q. t. z. Art. Feldzeugamt detto.

Rabuska, Wenzel, Ul. v. 2. Art. R., q. t. z. 3. Art. R. detto.

Thamm, Johann, Ul. v. 3. Art. R., z. Obl. beim 2. Art. R. bef.

Stark, Adolph, Kad. v. Bomb. K., z. Ul. beim 2. Art. R. detto.

Axter, Franz, Obl. v. 4. Art. R., z. Kapl. beim 5. Art. R. detto.

Springer, Martin, Ul. v. 4. Art. R., z. Obl. im R. detto.

Czosnowsky, Martin, Oberfeuerwerker v. Bomb. K., z. Ul. beim 4. Art. R. detto.

Schönfus, Johann, Kapl. v. 5. Art. R., z. wirkl. Hptm. beim 3. Art. R. detto.

Rischawy, Joseph, Obl. v. Art. Feld-Zeugamt, z. Kapl. beim Mantuaner Garn. Art. Distrikt detto.

Rau, Georg, Oberfeuerwerker v. Bomb. K., z. Ul. beim Wiener Garn. Art. Distrikt bef., u. als Lehrer in der Wiener Neustädter Militär-Akademie angestellt.

De Baut, Hptm. v. Pens. Stand, z. böhmischen Gr. Kordon eingetheilt.

Schmidt, Anton, F. v. Pens. Stand, als qua Platz-Ul. zu Pizzighettone angestellt.

Fejervary, Joseph von, kön. unger. Leibgarde, z. Ul. bei E. H. Franz Karl J. R. bef.

Pulay, Georg von, kön. unger. Leibgarde, z. Ul. beim Warasdiner Kreuzer Grenz J. R. detto.

Kreynik, Franz von, kön. unger. Leibgarde, z. Ul. bei Liechtenstein Hus. detto.

Salmen, Friedrich von, kön. unger. Leibgarde, z. Ul. bei E. H. Joseph Hus. detto.

Gödel, Ignatz, Ul. v. Pens. Stand, ist in eine Civil-Anstellung übergetreten.

Quittirungen.

Garnhaft, Joseph, Ul. v. Klopstein J. R., mit Kar.

Schäffer, Joseph, Ul. v. Ignatz Gyulai J. R. detto.

Oehl, Joseph, Ul. v. König v. England Hus.

Pergler von Perglas, Bar. Aloys, Ul. v. 1. Jäger-Bat., mit Kar.

Lazarini, Bar. Ludw., F. v. Pens. Stand, detto.

Pensionirungen.

Hackher, Franz Bar., Obst. v. Ingenieur-K. u. Fortifikations-Direktor in Brünn.

Wimpfen, Dagobert Bar., Platz-Obstl. zu Komorn, mit Obst. Kar.

Stecher v. Sebanitz, Wenzel, Hptm. v. böhmischen Gr. Kordon.

Küstel, Johann, 1. Rittm. v. E. H. Johann Drag.

Haberrecker, Franz, Kapl. v. Wied-Runkel J. R.

Schermeng, Jakob, Obl. v. Lusignan Inf. R.

Fichtl, Johann, Platz-Obl. in Pizzighettone.

Verstorbene.

Hardegg, Anton Graf, FML. v. Pens. Stand.

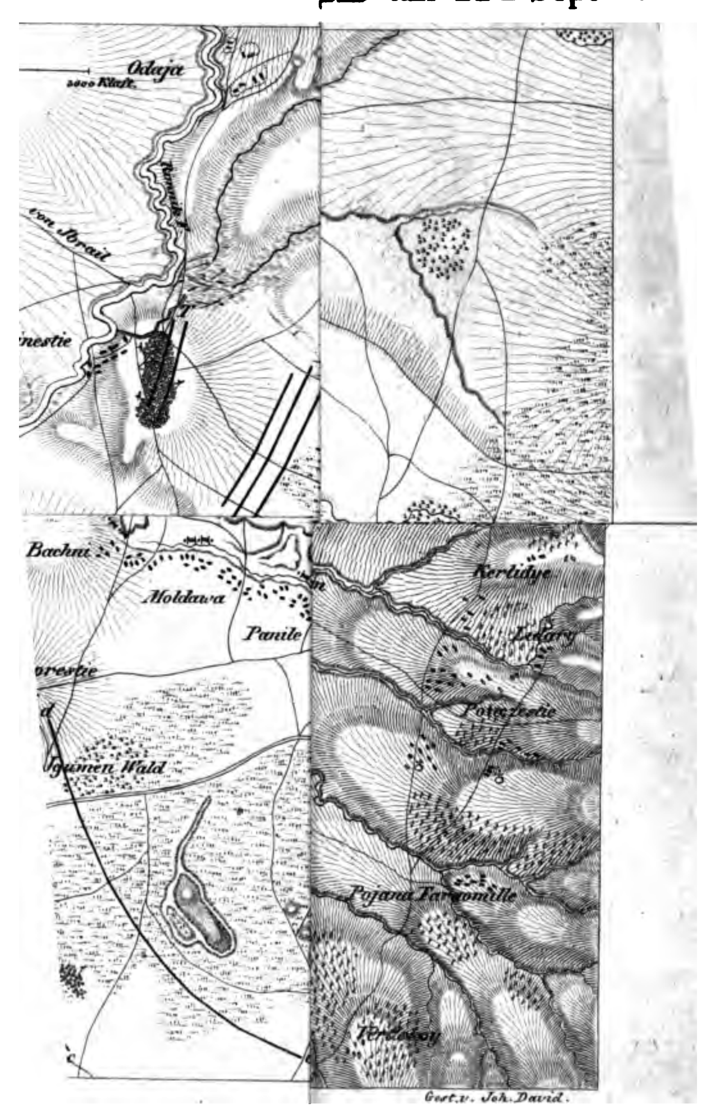
Piking, Anton v., GM. v. detto.

Longueville, Kajetan, Major v. detto.
Wodniansky, Anton Bar., Major v. detto.
Kilian v. Klarenfeld, Melchior, Maj. v. detto.
Geldern, Wilhelm, Maj. v. detto.
Pavini, Ludwig, Maj. v. detto.
Palfy, Anton, Maj. v. detto.
Küstel, Johann, Maj. ad hon.
Schorell, Joseph von, Rittm. v. Armee-Stand.
Szalatsy, Alexander, 2. Rittm. v. Würtemberg Hus.
Fürst, Joseph, Obl. v. Mazzuchelli J. R.
Brankovich, Cyrill, Obl. v. E. H. Franz Karl J. R.
Krickel, Leopold, Obl. v. E. H. Karl J. R.
Pehm, Franz, Obl. v. Albert Gyulay J. R.
Häring, Franz, Obl. v. 2. Art. R.
Protasi, Eugen, Ul. v. Klopstein J. R.
Körga, Spiridion, Ul. v. Warasdiner Kreuzer J. R.

Verbesserungen im zwölften Heft 1825.

Seite 230 Zeile 16 von oben statt ium, lies: um
» 239 » 11 von oben » von den Regimentern des grüneschen Korps, — lies: aus den Regimentern des grüneschen Korps zusammengestellt.
Seite 241 Zeile 8 von oben statt der östreichischen gleich, lies: der östreichisch-sächsischen gleich.
» 255 Zeile 3 von unten statt Wiedereroberung, lies: Wiedereroberung Schlesiens.
» 258 Zeile 7 von unten statt jene, lies: diese.
» 279 » 13 von unten » Salztonnen, lies: Salzpfannen.
» 280 » 8 von oben » Krattendorf, lies: Krottendorf.

CHAN am 1ten Au LE am 22ten Septber 1





Oestreichische militärische Zeitschrift.

Zweites Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Redakteur: J. B. Schels.

Wien, 1826.

Gedruckt bei Anton Strauß.

I.

Ereignisse bei dem Heere des Feldmarschalls Grafen Traun in dem Feldzuge von 1745 in Deutschland.

Mit dem Plane zu dem Gefechte bei Nordheim.

Bathiany hatte nach einem kurzen und glücklichen Winterfeldzug (vom 21. März bis 20. April 1745) ganz Baiern erobert, und den jungen Kurfürsten zum Füßner Frieden genöthigt, in dem er seine Stimme bei der bevorstehenden Kaiserwahl dem Großherzog von Toskana, Gemahl Maria Theresiens, zu geben versprach. Für diesen waren alle geistlichen Kurfürsten, und nebst den Kurstimmen von Böhmen und Baiern, war ihn auch die von Hannover, und selbst von Sachsen gewiß. Nur der König von Preußen, als Kurfürst von Brandenburg, und der Kurfürst von der Pfalz, waren ihm beharrlich entgegen. Bei dem Übergewicht von sieben Stimmen gegen zwei, bei dem allgemeinen Wunsche Deutschlands, die Kaiserkrone wieder dem östreichischen Herrscherstamme zuzuwenden, war weniger von dem Einspruch zweier Kurfürsten, als von der Macht Frankreichs zu besorgen, welche die Wahlstadt Frankfurt umlagert hielt, entschlossen, die Erhebung des Großherzogs, wenn sie selbe nicht verhindern konnte, doch so lange wie möglich zu verzögern. Marien Theresien war Alles daran gelegen, die Kaiserkrone bald auf dem Haupte ihres Gemahls zu sehen; nicht bloß um die höchste Würde wieder auf ihr Haus zu bringen, sondern auch um Frankreich jeden Vor-

I.

Ereignisse bei dem Heere des Feldmarschalls Grafen Traun in dem Feldzuge von 1745 in Deutschland.

Mit dem Plane zu dem Gefechte bei Nordheim.

Bathiany hatte nach einem kurzen und glücklichen Winterfeldzug (vom 21. März bis 20. April 1745) ganz Baiern erobert, und den jungen Kurfürsten zum Füßner Frieden genöthigt, in dem er seine Stimme bei der bevorstehenden Kaiserwahl dem Großherzog von Toskana, Gemahl Maria Theresiens, zu geben versprach. Für diesen waren alle geistlichen Kurfürsten, und nebst den Kurstimmen von Böhmen und Baiern, war ihn auch die von Hannover, und selbst von Sachsen gewiß. Nur der König von Preußen, als Kurfürst von Brandenburg, und der Kurfürst von der Pfalz, waren ihm beharrlich entgegen. Bei dem Übergewicht von sieben Stimmen gegen zwei, bei dem allgemeinen Wunsche Deutschlands, die Kaiserkrone wieder dem östreichischen Herrscherstamme zuzuwenden, war weniger von dem Einspruch zweier Kurfürsten, als von der Macht Frankreichs zu besorgen, welche die Wahlstadt Frankfurt umlagert hielt, entschlossen, die Erhebung des Großherzogs, wenn sie selbe nicht verhindern konnte, doch so lange wie möglich zu verzögern. Marien Theresien war Alles daran gelegen, die Kaiserkrone bald auf dem Haupte ihres Gemahls zu sehen; nicht bloß um die höchste Würde wieder auf ihr Haus zu bringen, sondern auch um Frankreich jeden Vor-

wand zu benehmen, mit seinem Heere länger den deutschen Boden zu überziehen, und nach althergebrachter Weise, unter der Maske der Theilnahme und Besorgniß, die deutschen Fürsten zu parteien, Deutschland durch sich selbst zu bekämpfen, und das Unglück Aller zu seinem Vortheil zu nützen. Schon im Dezember 1744, als Kaiser Karl VII. noch lebte, wurde beschlossen, ein Heer von 16,000 Hannoveranern, 8000 Östreichern, und eben so viel Holländern an dem Niederrhein zu sammeln, um das Kurfürstenthum Hannover, das Maillebois mit seinen Scharen zu überziehen drohte, zu schützen. Als der Tod des Kaisers dem Großherzog den Weg zur höchsten Würde öffnete, mußte sich die Bestimmung dieses, unter dem Befehl des Herzogs von Ahremberg stehenden Heeres, von dem Schutze Hannovers zur Vertreibung der französischen Macht am Main und Rhein, und somit zur Eröffnung der Wahlfreiheit erweitern. Ehe noch Bathiany den Feldzug gegen Baiern begann, stand Ahremberg schon an der Lahn (Ende Februar), und würde auch Maillebois vermocht haben, den Main zu verlassen, und sich auf das linke Rheinufer zu ziehen, wenn er seine anfängliche Überlegenheit frei hätte benützen können.

Es zeigte sich bald, daß bei der Getheiltheit des Oberbefehls, und den verschiedenen Ansichten der Führer, von diesem Heere keine kräftige Unternehmung zu erwarten sey, und daß es, ohne bedeutende Verstärkungen, und eine gewichtige Führung, nimmermehr die Befreiung des rechten Rheinufers bewirken werde. Zwar konnte es durch Köln und Münster, und die Truppen des fränkischen Kreises, eine bedeutende Verstärkung erhalten; aber kein Reichsstand wagte sich, durch einen

solchen Schritt, öffentlich für Östreich zu erklären, und die nahe Macht Frankreichs zu reizen. Nur durch östreichische Truppen konnte demnach diesem Heere Verstärkung werden; aber diese Verstärkung konnte nur aus Baiern, und dann nur kommen, wenn der Feldzug, den Bathiany eben begann, glücklich beendet seyn würde. Bis zu diesem Zeitpunkt mußten die Verbündeten nur trachten, das allgemeine Zusammentreffen mit einem Feinde zu vermeiden, der durch Truppen aus den Bisthümern und dem Breisgau verstärkt, ihnen, wo nicht überlegen, doch völlig an Stärke gleich war.

Als Bathiany seinen Feldzug siegreich beendigte, hatten die Verbündeten, der anrückenden französischen Macht ausweichend, die Lahn schon verlassen; entschlossen, sich bei weiterer Vorrückung des Feindes, aus ihrem Lager bei Thal Ehrenbreitstein, weiter an die Sieg zurückzuziehen. Jetzt, nach geschlossenem Füßner Frieden, war der Zeitpunkt gekommen, wo eine bedeutende östreichische Macht aus Baiern vorrücken, sich mit dem verbündeten Heere vereinen, und dann die Franzosen zur schleunigen Räumung des rechten Rheinufers zwingen konnte. Jetzt beschäftigte man sich auch östreichischer Seits thätigst mit dieser Vorrückung. Bathiany, zum Feldmarschall ernannt, erhielt Befehl, Ahremberg abzulösen, und das Heer der Verbündeten dem bairischen Korps entgegen zu führen, über das FM. Traun, der bestimmt war, in der Folge das vereinigte Heer zu befehligen, am 8. Mai zu Neuburg das Kommando übernahm. General Trips hatte mit seinen Husaren und den Warasdinern Stellung bei Günzburg genommen. Bärenklau hatte Donauwerth besetzt. Nach dem frühern Antrag hätte das Heer in Baiern

auf 52,194 Mann gebracht werden sollen; da man indeß, theils nicht alle dahin bestimmte Truppen wirklich dahin senden, theils mit Ergänzung der dahin Gesandten nicht aufkommen konnte, so betrug der dienstbare Stand der zum Marsche an den Rhein bereiten Truppen in Allem nur 24,503 Mann. Die Linien-Infanterie zählte in 25 Bataillons nur 13,660 Dienstbare, die mit 412 Banalisten und 1459 Warasdinern eine Gesammtzahl von 15,531 Mann Fußvolk betrugen. Die Linien-Reiterei bestand in 6537 Dienstbaren; die regulirten und unregulirten Husaren betrugen 2434 Köpfe. In der Festung Ingolstadt lagen 5 Bataillons und 1000 Karlstädter, in Braunau 2 Bataillons; 1 Bataillon besetzte Passau und Schärding; 1 stand zu Bregenz. — Unterm 15. Mai schrieb die Königinn an Traun: daß er nun unverzüglich mit dem Heere vorrücken, sich der bedrängten Festung Mainz nähern, den Reichslanden Luft machen, die Freiheit der Kaiserwahl herstellen, und sich deßhalb mit dem Herzog von Ahremberg vereinigen solle. Da sein Heer nicht viel über 24,000 Mann zähle, so solle er das Bataillon Mercy aus Bregenz, die Karlstädter, und die in Baiern aufgestellten kleinen Abtheilungen an sich ziehen, und in Ingolstadt, Braunau und Schärding nur die vertragsmäßigen Besatzungen belassen. Übrigens äußerte die Königinn, daß es am besten seyn dürfte, wenn er den Zug durch Schwaben nähme. Der ganze Verfolg zeigt, daß der Feldmarschall dieser Ansicht gar nicht beistimmte. Nicht in Schwaben, und an dem Neckar, — am Main und in Franken konnte er am schnellsten und sichersten die Verbindung mit Ahremberg erreichen, und erst nach der Vereinigung war er im Stande, ernstliche Unter-

nehmungen zu beginnen. Er berichtete der Königinn, daß er alle Anstalten treffe, um das Heer noch vor Ende des Monats gen Mergentheim zu führen. Bis dahin werde es sich zeigen, was der Feind im Schilde führe, und er somit im Stande seyn, die weitere Vorrückung den Umständen gemäß zu bewirken. Von Mergentheim könne er sich rechts nach Aschaffenburg und Hanau, oder links nach Heilbronn und dem Neckar wenden. Die Hauptsache sey, daß das Heer an der Lahn und das seine im vollen Einverständniß ihrer Bewegungen und Unternehmungen, getrennt wie vereint, blieben. — Das 5675 Mann starke hessische Korps, das sich nach dem Gefechte von Pfaffenhofen für neutral erklärt hatte, wurde vor dem Abmarsch des Heeres aus Baiern, entwaffnet, und theils in Ingolstadt, theils in der Umgegend, bis zu seiner weitern Bestimmung, untergebracht.

Am 25. Mai setzte sich die erste Kolonne unter Befehl des FML. Prinzen von Birkenfeld, am 26. die beiden andern Kolonnen unter FM. Graf Traun und FML. Bärenklau, gen Mergentheim in Marsch, wo sie am 4. Juni eintreffen sollten.

General Trips, mit den Husaren-Regimentern Baranyai und Trips, und 1000 Warasdinern, war bereits dahin abgerückt. Den Befehl über alle in Baiern zurückbleibenden Truppen erhielt General Andlau, mit der Weisung, die noch für das Heer bestimmten, bei ihrem Eintreffen, ihm folgen zu lassen. Der Feldmarschall war mit seinem Hauptquartier am 26. zu Teutingen, am 27. zu Wolferstadt, am 29. zu Meyesheim, den 30.

*) Sie traten am 3. Juli ihren Rückmarsch aus Ingolstadt an. 6000 Hessen kamen hierauf in englischen Sold, und wurden nach England übergeschifft.

zu Dirwang, den 1. Juni zu Schnabelsdorf, den 2. zu Schrotzberg. Auf diesem Marsche entwichen täglich 30 bis 40 Mann; was in den Berichten als ein großer Verlust betrachtet wird; wenn man aber die große Zahl Ausländer, die sich damals in dem Heere befanden, erwägt, wohl kaum als solcher erscheint. Von Schrotzberg sandte der Feldmarschall einen Bruckhauptmann mit einigen Offizieren an den Main, um Schiffe, zur Schlagung einer Brücke, zusammen zu bringen. Der Marsch gegen Mergentheim hatte bei dem Feind, der nicht wußte, ob der Feldmarschall sich gegen den Neckar, oder den Main, wenden würde, viel unschlüssiges Hin- und Herbewegen veranlaßt. Gen. Trips hatte starke Abtheilungen der Vorhut an den Neckar entsendet. GL. La Fare, welcher die Franzosen in dieser Gegend befehligte, verließ nun, vielleicht in der Meinung, daß der Feldmarschall in dieser Richtung folge, vielleicht durch die Befehle des Prinzen Conti hierzu angewiesen, zu Ende Mai, Wimpfen und Heilbronn, brach die, bei erstem Ort geschlagenen drei Brücken ab, und zog sich, über Sinzheim und Wisloch, gegen Heidelberg und Ladenburg. Die östreichischen Husaren griffen, den Tag vor dem Abmarsch, noch eine französische Abtheilung am rechten Nekarufer an, und jagten sie in größter Verwirrung über die Brücken bei Wimpfen, wobei sie 2 Offiziere und 28 Mann gefangen nahmen. Am Tag nach dem Abmarsch erbeuteten sie 20 mit Mehl und andern Bedürfnissen beladene Schiffe. Der Feldmarschall erfuhr, daß des Feindes Hauptmacht, die man auf 30,000 Mann schätzte, zwischen Heidelberg und Ladenburg in mehreren Lagern stehe, und daß im erstern Ort ein großes Magazin gesammelt werde; er

schloß hieraus, daß der Feind sich einige Zeit zwischen dem Neckar und Rhein zu halten gedenke.

Am 4. Juni vereinigten sich die 3 Kolonnen, dem Marschplan gemäß, zu Mergentheim. Am 5. marschirte das Heer in der Richtung gegen Heidelberg, nach Boxberg, dem Kurfürsten von der Pfalz gehörig, der gegen die Königinn feindselig gesinnt war, weßhalb man auch viele Lebensbedürfnisse eintrieb. Die Kundschaftsberichte sagten, daß der Feind viele Brücken über den Rhein schlage, und in Speyer ein großes Magazin errichte. Ob der Feind wirklich über den Rhein gehen, oder an den Main gen Aschaffenburg rücken werde, war noch zweifelhaft. Die Gesammtkraft des Prinzen von Conti war dem Heere unter Ahremberg, und noch weit mehr dem Heere des Feldmarschalls, überlegen. Wollte Conti sich am Main behaupten, und die Kaiserwahl hindern, so mußte er der Vereinigung Ahrembergs und Trauns entgegenwirken, und eins oder das andere dieser Heere, so lange sie getrennt waren, zu schlagen suchen. Nach ihrer Vereinigung blieb ihm wenig Hoffnung mehr, sich am Main, oder selbst am Neckar, zu behaupten. Der Feldmarschall glaubte, daß Prinz Conti eine Unternehmung wohl versuchen dürfte, deren Gelingen seine ganze Lage auf Einmal sehr vortheilhaft verändert haben würde, und die, selbst wenn sie mißlänge, doch nur den Rückzug auf das linke Rheinufer zur Folge haben konnte, den er, bei unthätiger Abwartung der Vereinigung beider Heere, doch antreten mußte. Der Feldmarschall hatte beschlossen, an den Main zu rücken. In gerechter Besorgniß dessen, was Conti gegen ihn unternehmen konnte, hielt er doch den Übergang über diesen Fluß, und den weitern Marsch gen Aschaffen-

burg, in so lange das französische Heer auf dem rechten Rheinufer stand, und er keine bestimmte Nachricht von dem Anmarsche Ahrembergs hatte, für höchst gefährlich, weßhalb er, auf Nachrichten von diesem Heere wartend, bis zum 9. Juni in Boxberg verblieb. Ahrembergs Heer war am 5. Juni zur Vereinigung mit Traun von Siegberg aufgebrochen. Am 9. Juni marschirte Traun, obschon er von Ahremberg noch keine Nachricht hatte, mit dem Heere von Boxberg rechts ab, dem Main zu, nach Hardheim. Den 11. kam er mit seiner Kolonne nach Wertheim an den Main. Die Kolonne des General Bärenklau kam nach Unter-Werbach, die des Prinzen von Birkenfeld nach Lengenfeld. Trips nahm mit der Vorhut Stellung zu Mittenberg.

Zu Wertheim erhielt endlich Traun durch den angekommenen hannövrischen General-Adjutanten Baron Hardenberg, von dem Marsche der Verbündeten bestimmte Kunde. Er vernahm, daß dieses Heer am 16. in der Gegend von Gießen eintreffen würde. Traun sandte hierauf den Oberstlieutenant Hoym zu dem Heere der Verbündeten. Er machte Bathiany, der bereits die Führung desselben übernommen, bekannt, daß der Feind in der Gegend von Darmstadt, dem Odenwald, Aschaffenburg und Frankfurt in verschiedenen Lagern stehe, auch einige Truppen an der Bergstraße, zur Sicherung der Magazine von Heidelberg und Ladenburg, habe, daß er jedoch in kurzer Zeit sich zu vereinen vermöge. Die Absicht des Feindes scheine dahin zu gehen, die Vereinigung beider Heere möglichst zu erschweren, und wäre dieses nicht zu bewirken, sich doch am Main festzusetzen. Bliebe der Feind in seiner dermaligen Stellung, so sollte das Heer der Verbündeten

sich, bei dem weitern Marsch, mehr links halten. Er würde dagegen sich mehr rechts den Main hinaufziehen; denn Alles wäre daran gelegen, die Vereinigung bald, aber auf eine Art zu bewirken, daß keins der beiden Heere sich einzeln bloßgestellt fände. Sobald sich das Heer der Verbündeten mehr nähere, werde er seinen Anmarsch zu beschleunigen suchen. Er sende deßhalb einige Ingenieur-Offiziere über den Main, um die Beschaffenheit der Gegend und der Wege näher zu erkundigen. Traun empfahl übrigens die wechselseitige Mittheilung aller Nachrichten, da man den weitern Marsch nach der Lage und den Bewegungen des Feindes einrichten müsse. Er empfahl ferner, im Voraus für die Verpflegung zu sorgen; denn nach der Vereinigung dürfte diese das größte Hinderniß bei der weitern Vorrückung gegen Frankfurt bilden, welches wohl nur durch Sammlung vieler Vorräthe gehoben werden könne.—Bald nach Hardenbergs Ankunft kam die weitere Nachricht, daß das verbündete Heer von Gießen aufbrechen, und am 25. zu Gellnhausen eintreffen könne. Traun erwiederte hierauf, daß nach den, ihm eben zugekommenen Kundschaften, Prinz Conti seine Stellung in etwas verändert, und den größten Theil seiner Macht von Dieburg gegen Bubenhausen gezogen habe. Es würden viele Brücken über den Rhein geschlagen, und einiges Gepäck sey bereits auf das linke Ufer gegangen. Es früge sich immer noch, ob der Feind in seiner gegenwärtigen Stellung, zwischen dem Main und dem Neckar, verharren, oder, wie Einige glauben, auf das linke Rheinufer zurückgehen werde. Im letzten Falle könne man marschiren, wie, oder wohin man wolle; nicht so im erstern. Ein flüchtiger Blick auf die Karte zeige, daß

er, bei dem Marsche nach Gellnhausen durch den Spessart, große Wälder und beschwerliche Engwege zu durchziehen habe, und dem Feinde stets die linke Flanke biete. Es würde der allgemeinen Sache zum größten Schaden gereichen, und den Zweck der ganzen Unternehmung vereiteln, wenn ein oder das andere Heer einen Unfall erlitte. Bathiany solle demnach nicht nach Gellnhausen, sondern gegen Orbe marschiren. Er werde sich am linken Mainufer gegen Lohr hinaufziehen. Auf diese Art lege man eine höchst beschwerliche Gegend zwischen sich und den Feind, und könne, ohne Gefahr, einzeln angegriffen zu werden, die Vereinigung sicher bewirken.

Der Feldmarschall ging, wie wir sehen, von dem Grundsatz aus, daß Prinz Conti thun werde, was er thun sollte und könnte. Ein Feldherr, der nach solchen Ansichten verfährt, wandelt immer den sichersten Weg; wo hingegen, wer auf Fehler des Gegners baut, nach manchen schnellen und glänzenden Erfolgen, gar oft mit einem entscheidenden Unfall endet. — Am 14. Juni erhielt Traun die Nachricht, daß des Feindes Hauptmacht bei Dieburg, und nur einige Abtheilungen zu Bobenhausen und Obernburg ständen, und Aschaffenburg, wo man einen Theil der steinernen Brücke abgebrochen habe, mit 8 bis 900 Mann besetzt sey. Die Gesammtstärke des Feindes wurde auf etwas über 50,000 Mann angegeben. Die Nachrichten sagten weiter, daß das schwere Gepäck des Feindes, und seine Kranken bei Oppenheim über den Rhein gegangen wären, und daß man dem Landgrafen von Darmstadt das kleine Magazin zum Kaufe angeboten habe, das sich noch in dieser Stadt befinde. Das Heer des Prin-

zen Conti bestand damals, mit Einschluß der Truppen, die Segür aus Baiern zurückgebracht, in 71 Bataillons, 111 Schwadronen schwerer Reiterei, 35 Dragoner-Schwadronen, 8 Schwadronen Husaren, und 6 Freikompagnien *). Rechnet man das Bataillon zu 500, die Schwadron zu 60 Dienstbaren, eine Annahme, die wohl nicht zu gering seyn dürfte, so zählte Contis Heer, außer den Freikompagnien, 35,500 Mann Fußvolk und 9240 Reiter. Immer war seine Macht mehr als stark genug, die Heere der Gegner einzeln zu schlagen, und hinreichend stark, ihrer vereinten Macht die Spitze zu bieten. Hatte indeß Conti bis nun den Bewegungen seiner getrennten Gegner unthätig zugesehen, so war es höchst wahrscheinlich, daß er auch ferner in dieser Unthätigkeit verharren, und nach Vereinigung derselben, an ernstliche Behauptung des Mains gar nicht denken würde.

Am 20. Juni setzte Traun die Kolonnen unter Bärenklau und Birkenfeld auf dem linken Mainufer gegen Lohr im Marsch. Zu gleicher Zeit ließ er 1000 Warasdiner auf das rechte Mainufer gehen, um den Spessart in allen Richtungen zu durchsuchen. Er selbst marschirte mit der dritten Kolonne erst den 23. von Wertheim nach Heidenfeld, und den folgenden Tag nach Lohr. Die erste Kolonne hatte schon am 23. Orbe erreicht, und somit die Vereinigung mit Bathiany bewirkt, der an diesem Tage zu Salmünster, ungefähr eine Stunde von Orbe, eintraf. Die zweite Kolonne erreichte am 25. Orbe. Der Feldmarschall marschirte mit der dritten Kolonne am 26. von Lohr nach Flammersbach, und am 27. nach

*) Siehe das angeschlossene Verzeichniß.

Generalität.

Erstes Treffen.

Kommandirender General Prinz von Conti.
Generallieutenants: De la Farre, Clermont, de Refuge, Mosbourg, de la Motte, Crutange, St. André, de Rieux.
Marechaux de Camp: de Bissy, St. Gal, de Maupeau, de Brissac, de Lervi, de Chaumont, de Chepy, la Riviére, de Montconseil.

Zweites Treffen.

Generallieutenants: Fenelon, Villemur, La Ravoye, Chazeron Beauclair, Segur, Du Chatel.
Marechaux de Camp: De Thermes, de l'Aigle, de la Brurie, Sienner, Lussan Pont Chartrain, Bellefont, Du Chatelet, Pont St. Pierre, Courtin, Raudan.

Reserve.

Generallieutenants: Coigni, Fremur.
Marechaux de Camp: de Nicolai, Des Touches.

zen Conti bestand damals, mit Einschluß der Truppen, die Segür aus Baiern zurückgebracht, in 71 Bataillons, 111 Schwadronen schwerer Reiterei, 35 Dragoner-Schwadronen, 8 Schwadronen Husaren, und 6 Freikompagnien *). Rechnet man das Bataillon zu 500, die Schwadron zu 60 Dienstbaren, eine Annahme, die wohl nicht zu gering seyn dürfte, so zählte Contis Heer, außer den Freikompagnien, 35,500 Mann Fußvolk und 9240 Reiter. Immer war seine Macht mehr als stark genug, die Heere der Gegner einzeln zu schlagen, und hinreichend stark, ihrer vereinten Macht die Spitze zu bieten. Hatte indeß Conti bis nun den Bewegungen seiner getrennten Gegner unthätig zugesehen, so war es höchst wahrscheinlich, daß er auch ferner in dieser Unthätigkeit verharren, und nach Vereinigung derselben, an ernstliche Behauptung des Mains gar nicht denken würde.

Am 20. Juni setzte Traun die Kolonnen unter Bärenklau und Birkenfeld auf dem linken Mainufer gegen Lohr im Marsch. Zu gleicher Zeit ließ er 1000 Warasdiner auf das rechte Mainufer gehen, um den Spessart in allen Richtungen zu durchsuchen. Er selbst marschirte mit der dritten Kolonne erst den 23. von Wertheim nach Heidenfeld, und den folgenden Tag nach Lohr. Die erste Kolonne hatte schon am 23. Orbe erreicht, und somit die Vereinigung mit Bathiany bewirkt, der an diesem Tage zu Salmünster, ungefähr eine Stunde von Orbe, eintraf. Die zweite Kolonne erreichte am 25. Orbe. Der Feldmarschall marschirte mit der dritten Kolonne am 26. von Lohr nach Flammersbach, und am 27. nach

*) Siehe das angeschlossene Verzeichniß.

Orbe; somit war die Vereinigung beider Heere bewirkt. — Die französische Hauptmacht lagerte um diese Zeit bei Steinheim. In und um Offenbach standen 2 Brigaden Fußvolk, 4 Schwadronen, und einige Freikompagnien, unter Befehl des GL. Du Chatel. Aschaffenburg, Seligenstadt und Höchst waren mit starken Abtheilungen besetzt. Längs des linken Mainufers standen kleine Abtheilungen, welche Posten am Fluß hielten. Der FM. erhielt von dieser Aufstellung zu Orbe Kundschaftsberichte, welche zugleich sagten, daß der Feind bei Höchst einige Brücken über den Main zu schlagen beabsichtige, aber den Bau noch nicht begonnen habe.

Nachdem man für die Verpflegung gesorgt, und die Anstalten zum weitern Marsch getroffen, rückten Traun und Bathianys Heer am 1. Juli in ein gemeinsames Lager bei Gellnhausen. Das vereinigte Heer, über das FM. Traun den Oberbefehl übernahm, zählte an Linien-Fußvolk 56 Bataillons; an Linien-Reiterei 92 Schwadronen, dann 8 Karabinier- und Grenadier-Kompagnien zu Pferd. Die leichten Truppen bestanden in 4 Husaren-Regimentern, aus 6 Freikompagnien zu Pferd und zu Fuß, den Warasdinern, Banalisten und Theißern, und wurde, nach beigeschlossener Schlachtordnung, in zwei Treffen und einen Rückhalt getheilt. Der dienstbare Stand des gesammten vereinten Heeres wird in den gleichzeitigen Berichten, vielleicht um einige Tausend zu gering, auf 42,000 Mann angegeben. — Die Kundschafts-Nachrichten sagten, daß der Feind bei Höchst einige Brücken über den Main geschlagen habe, und bei diesem Ort, und sonst am rechten Mainufer, Schanzen zu erbauen beginne. — Am 5. Juli marschirte das Heer nach Langen-Selbold. Der Großherzog

Ordre de Bataille

des nach der Vereinigung des FM. Bathiany mit dem FM. Traun bei Gellnhausen versammelten Heeres, den 1. Juli 1745.

Erstes Treffen.

FM.	FZM.	FML. und Gen.Lieut.	Gen.Maj.	Brigadiers		Regimenter	Bat.	Gren. od. Kav.	Komp.
Graf Traun	Fürst Salm	Karl Palfy	Serbelloni, Ostein		Östreicher	Bathiany . . .	—	1	
						Portugal . . .	—	1	
		Luchesy, Gaisrugg, Piccolomini	Wölward, Lannoy, Ariosti, Thierheim		Holländer	Sachsen-Gotha	—	—	
						Hessen-Philippsthal	—	—	
						Rechtern . . .	—	—	
					Östreicher	Abremberg . .	2	—	—
						Waldeck . . .	1	—	—
						Gaisrugg . . .	1	—	—
						Bernklau . . .	3	—	—
						Ujvary	2	—	—
						Forgatsch . . .	2	—	—
		Smissaert,	Lützen	Rode, v. Heckern	Holländer	Orange-Geldern	1	—	—
						Grotenray . . .	1	—	—
						Sachsen-Gotha .	1	—	—
		Soubiron, Sommerfeld	Maydel	Block	Hannovraner	Druchtleben . .	1	—	—
						Maider . . .	1	—	—
						Block	1	—	—
						Horn	1	—	—
						Freudemann . .	1	—	—
						Maydel . . .	1	—	—
						Soubiron . . .	1	—	—
						Gardes . . .	2	—	—
Graf Bathiany	Graf Browne	Grüne	Gemmingen, Roth		Östreicher	Königsegg . .	3	—	—
						Salm	1	—	—
						Hildburgshausen	3	—	—
		Courierre	Hammerstein	Wreden	Hannovraner	Hammerstein . .	—	—	2
						Gardes du Corps	—	—	1
						Pontpietin . .	—	—	4
						Garde à cheval	—	—	1
			Gelhay,		Östreicher	Zollern . . .	—	1	6
						Ballayra . . .	—	1	6
						Summe des ersten Treffens .	30	4	

Bärenklau mit einer starken Abtheilung bei Biberich über den Rhein. — Am 16. rückte er gegen Oppenheim, das durch Verschanzungen gesichert, und von einer 500 Mann starken französischen Freikompagnie besetzt war. Bärenklau griff sogleich die Verschanzungen an. Sie wurden nebst dem Ort erstürmt; was nicht niedergehauen, oder in den Rhein gesprengt wurde, gerieth nebst dem Befehlshaber und allen Offizieren in Gefangenschaft. — Am 18. marschirte das Heer in 3 Kolonnen gen Wolfskehl. Die Reiterei und das Fußvolk des rechten Flügels lagerten bei diesem Ort. Das Fußvolk des linken Flügels kam bei Hospital, die Reiterei vorwärts bei Grünstadt ins Lager. — Den 19. wurde in 2 Kolonnen nach Bibisheim marschirt. Die Regimenter erhielten Befehl, ihre Kranken und Verwundeten nach Dieburg zurückzusenden. — An diesem Tage ging das französische Heer bei Rhein-Türkheim auf das linke Rheinufer. Es ist wohl nicht zu zweifeln, daß das Heer der Verbündeten, das am 15. Abends schon zu Trebur war, und am 16. und 17. daselbst verblieb, diesen Rheinübergang, bei einiger Beschleunigung seiner Bewegung, dem Feinde hätte höchst verderblich machen können. Es ist wahrscheinlich, daß Prinz Conti, der entfernte Abtheilungen an sich zu ziehen hatte, sich nicht dem Angriff durch frühern Rückzug zu entziehen vermocht hätte. Vermuthlich wollte man nichts aufs Spiel setzen, da die freie Kaiserwahl der Zweck war, und dieser schon durch den Rückzug Contis über den Rhein sich vollkommen erreicht fand. Nur General Trips kam am 19. mit dem Heere Contis zum Gefecht; was er leistete, zeigt genugsam, was das gesammte verbündete Heer bewirkt haben würde.

von Toskana traf hier beim Heere ein, und übernahm den Oberbefehl. Am 8. marschirte das Heer nach Windecken, am 10. nach Nieder-Erlenbach. Am 12. wurde der Marsch in vier Kolonnen um Frankfurt herum, nach Schwalbach fortgesetzt, das bei anderthalb Stunden von Höchst entfernt ist. Aus diesem Lager wurde Bärenklau mit 2500 Mann an den Main zur Bedrohung des Feindes entsendet. Die Franzosen verließen bei seiner Annäherung Hochheim, und gingen auf den, bei diesem Ort geschlagenen Brücken, die sie hierauf verbrannten, über den Main. Die Verbindung mit Mainz war somit hergestellt, und jede Besorgniß für diese Festung und die persönliche Sicherheit des Kurfürsten gehoben. Am 13. marschirte das Heer nach Hofheim, am 15. nach Hörsheim, wo man sogleich vier Brücken über den Main zu schlagen begann. — Die Franzosen verließen bei der Annäherung der Verbündeten den Fluß, und zogen sich gen Darmstadt. Prinz Conti war nur noch bedacht, seine Truppen ohne Verlust über die Schiffbrücken zu bringen, welche er unterhalb Worms, zwischen Rhein-Türkheim und Nordheim hatte schlagen, und durch einen Brückenkopf decken lassen. Sobald die erste Brücke bei Hörsheim fertig war, gingen die leichten Truppen der Östreicher über den Main, und verfolgten die gen Darmstadt flüchtenden Franzosen; wobei sie viel Gepäck erbeuteten, und 7 Offiziere nebst 40 Mann gefangen nahmen. Das französische Heer verlor übrigens bei diesem Rückzug sehr durch Entweichung.

Wie alle Brücken fertig waren, ging das gesammte Heer der Verbündeten über den Main, und marschirte bis Trebur, wo es das Lager bezog. An demselben Tage, wo das Heer bei Hörsheim über den Main ging, setzte

Bärenklau mit einer starken Abtheilung bei Biberich über den Rhein. — Am 16. rückte er gegen Oppenheim, das durch Verschanzungen gesichert, und von einer 500 Mann starken französischen Freikompagnie besetzt war. Bärenklau griff sogleich die Verschanzungen an. Sie wurden nebst dem Ort erstürmt; was nicht niedergehauen, oder in den Rhein gesprengt wurde, gerieth nebst dem Befehlshaber und allen Offizieren in Gefangenschaft. — Am 18. marschirte das Heer in 3 Kolonnen gen Wolfskehl. Die Reiterei und das Fußvolk des rechten Flügels lagerten bei diesem Ort. Das Fußvolk des linken Flügels kam bei Hospital, die Reiterei vorwärts bei Grünstadt ins Lager. — Den 19. wurde in 2 Kolonnen nach Bibisheim marschirt. Die Regimenter erhielten Befehl, ihre Kranken und Verwundeten nach Dieburg zurückzusenden. — An diesem Tage ging das französische Heer bei Rhein-Türkheim auf das linke Rheinufer. Es ist wohl nicht zu zweifeln, daß das Heer der Verbündeten, das am 15. Abends schon zu Trebur war, und am 16. und 17. daselbst verblieb, diesen Rheinübergang, bei einiger Beschleunigung seiner Bewegung, dem Feinde hätte höchst verderblich machen können. Es ist wahrscheinlich, daß Prinz Conti, der entfernte Abtheilungen an sich zu ziehen hatte, sich nicht dem Angriff durch frühern Rückzug zu entziehen vermocht hätte. Vermuthlich wollte man nichts aufs Spiel setzen, da die freie Kaiserwahl der Zweck war, und dieser schon durch den Rückzug Contis über den Rhein sich vollkommen erreicht fand. Nur General Trips kam am 19. mit dem Heere Contis zum Gefecht; was er leistete, zeigt genugsam, was das gesammte verbündete Heer bewirkt haben würde.

General Trips, der mit dem größten Theil der Husaren, Grenz-Truppen und Freikompagnien, in beiläufiger Stärke von 5 bis 6000 Mann, dem Heere voranzog, war am 18. Juli bei Biblis angekommen. Er fand das französische Heer hinter Wattenheim, einen großen Theil der Fronte, und den linken Flügel durch den Weschenitz-Fluß gedeckt, in zwei Treffen, gelagert. Aus dem Lorscher Wald kommt ein anderer Bach, der durch Hofheim dem Rheine zufließt. Zwischen der Weschenitz und diesem Bach ist ein zugänglicher Raum, ungefähr 2000 Schritt breit, auf dem das Dorf Bobstadt liegt, das von 600 Franzosen besetzt war, die 500, hinter dem Dorf aufgestellte, leichte Reiter unterstützten. Den freien Raum, der über Bobstadt gegen Hofheim führte, vor welchem Ort der französische rechte Flügel stand, hatten die Franzosen von Wattenheim gegen Bürstadt durch 4 Pfeil-Schanzen (Flechen), und bei der Brücke über den Bach auf dem Wege nach Bürstadt durch eine Redoute gedeckt. Links von Wattenheim deckte eine Schanze die Brücke, welche nach diesem Ort, von Groß-Rorheim, über die Weschenitz führt; links vorwärts von Bobstadt war eine andere, über einen Arm dieses Flusses führende Brücke besetzt. Eine starke Viertelstunde hinter Wattenheim, im Rücken des französischen Heeres, liegt das Dorf Nordheim. Eine halbe Stunde von diesem Dorfe befanden sich die zwei Schiffbrücken, welche zwischen Zoll und Rhein-Türkheim, im Einbuge des Rheins, vortheilhaft geschlagen waren. Ein naher, geschlossener Brückenkopf deckte die Brücken. Zwischen ihm und Nordheim waren vier Redouten erbaut, welche sich wechselseitig unterstützten, und den Durchzug bei dem Brückenkopf sicherten.

Gen. Trips sah wohl, daß er mit seiner geringen Macht nichts gegen das, in gut verschanzter Stellung befindliche französische Heer zu unternehmen vermöge; indeß konnte er voraussehen, daß Prinz Conti durch Bärenklau auf dem linken Ufer, durch das Heer des Großherzogs auf dem rechten bedroht, den Rheinübergang in der Nacht, oder am Morgen des 19. beginnen würde. Er durfte hoffen, bei dem Rückzug und Übergang Gelegenheit zu vortheilhaften Angriffen zu finden, und hierbei von dem Muthe und der Gewandtheit seiner beutegierigen leichten Truppen Alles erwarten. Dem gemäß setzte sich Trips in Verfassung. Den größten Theil seiner Truppen lagerte er bei Biblis; eine gemischte Abtheilung stellte er zu Bürstadt auf, um Hofheim und die rechte Flanke den Franzosen zu bedrohen. Das Heer des Großherzogs war bei 6 Stunden von Trips; demungeachtet versuchten die Franzosen nichts, das kleine vereinzelte Korps zu entfernen, das sich in ihrem Angesichte lagerte, und von dem sie bei ihrem Übergang vielfache Belästigung erwarten mußten. Die Franzosen hatten in der Nacht, was sie noch von Gepäck bei sich hatten, und einen Theil des Geschützes über die Brücke zurückgeschickt. Noch vor Anbruch des Tages verließen sie das Lager hinter Wattenheim, um sich den Brücken zu nähern. Trips, aufmerksam auf ihre Bewegung, rückte um 4 Uhr Morgens gen Bobstadt vor, nachdem er die Abtheilung, welche die Brücken von Bobstadt besetzt hielt, vertrieben[1], und die Brücke hergestellt hatte. Ein Theil der bei Bürstadt befindlichen Husaren und Grenzer war indeß gleichfalls gegen Bobstadt vorgerückt, und hatte sich der Brücke über den Bach bemächtigt. Das französische Fußvolk ver-

ließ in Eile Bobstadt. Trips warf sich gegen 5 Uhr früh auf die 500 leichten Pferde, welche ihren Rückzug deckten, und zersprengte sie gänzlich, worauf er sich, ohne erheblichen Widerstand zu finden, der Pfeil-Schanzen bemächtigte, welche zur Deckung des Raums zwischen Wattenheim und dem Bach erbaut waren.

So wie Trips gegen Bobstadt vorrückte, hatte das französische Heer vor und hinter Nordheim, den rechten Flügel gegen Hofheim, Stellung genommen. Nach der Wegnahme der Pfeil-Schanzen marschirte Trips zwischen Hofheim und Wattenheim, welche Örter er besetzte, das Fußvolk in der Mitte, die Husaren auf dem Flügel, in einem Treffen auf. Die Husaren des linken Flügels griffen sogleich den französischen rechten Flügel an, der sich hierauf in einem Haken an dem Rhein zurückbog, und an das Gehölz des Ufers stützte. Die Husaren machten durch zwei Stunden mehrere Angriffe. Die Franzosen zogen sich hinter Nordheim, und führten eine starke Batterie am Gehölze so auf, daß sie das Feld zwischen Nordheim und dem Rhein bestrich; was die Husaren zurückhielt. Inzwischen war Gen. Minsky mit dem Rest der Warasdiner und Banalisten herangekommen. Trips befahl ihm, Nordheim anzugreifen, während er mit einer Husaren-Abtheilung den Ort links zu umgehen suchte. Die Kroaten warfen sich mit größter Entschlossenheit auf Nordheim, und waren in weniger als einer Viertelstunde Meister des Orts. Die Franzosen flüchteten zwischen den Redouten durch; die Kroaten und Husaren folgten; aber nun kamen sie in das kreuzende Feuer der Redouten, und der beim Ausfluß der Weschenitz und am Gehölz des Rheins aufgeführten Batterien. Gen. Trips mußte gegen 10

Uhr Früh das Gefecht abbrechen, und sich mit der Behauptung von Nordheim begnügen. Die Franzosen zogen sich, ohne weitere Störung, durch den Brückenkopf über den Rhein. Um 5 Uhr Nachmittags verbrannten sie, nach gänzlich bewirktem Übergang, die Brücken. Es scheint, daß Gen. Trips mit keinem, oder mit nur wenigem Geschütz von geringem Kaliber, versehen war. Was er leistete, läßt mit Grund vermuthen, daß, wenn das gesammte verbündete Heer am 19. angegriffen hätte, und Bärenklau, der bereits am 16. Oppenheim genommen, zugleich am linken Rheinufer erschienen wäre, die Franzosen wohl schwerlich einer entscheidenden Niederlage entgangen seyn würden.

Nach bewirktem Übergang rückte Prinz Conti nach Worms, und nahm am folgenden Tag bei Oppenheim, Mutterstadt und der Rehhütte Stellung. Am 23. marschirte das Heer der Verbündeten von Bibisheim auf Lorsch, den 28. nach Weinheim, den 30. nach Heidelberg, wo es am rechten Ufer des Neckars, den rechten Flügel gen Ladenburg, den linken bei Heidelberg lagerte. Über den Fluß wurden drei Brücken geschlagen. Das Heer zog seine Verpflegung größten Theils aus den Landen des feindlich gesinnten Kurfürsten von der Pfalz. Am 5. August wurde der FML. Gr. Gaisrugg mit 3000 Mann Fußvolk und 1500 deutschen Reitern nach Graben entsendet, um den Rhein von Schreck bis Philippsburg zu besetzen. Gen. Trips besorgte mit 5000 Mann die Besetzung von Philippsburg bis Mannheim. Von der Mannheimer Neckar-Brücke bis nach Germsheim wurden die Rheinposten durch Gen. Baranyai, der sich in St. Lambert befand, aufgestellt. GL. Lannoy, der 2000 Mann Fußvolk und 800 Reiter befehligte

besetzte die Strecke bis gegen Oppenheim, bei welch letzterem Ort FML. Bärenklau, am linken Rheinufer stand. Von Seite des linken Mainufers ward Frankfurt durch diese Aufstellung vollkommen gesichert.

Um die Stadt noch vor möglichen Streifereien am rechten Mainufer zu sichern, wurde am 20. August der hannövrische Gen. v. Sommerfeld mit 8 Bataillons, 1500 deutschen Pferden, 1000 Kroaten und 600 Husaren nach Bieberich mit dem Auftrag entsendet, daselbst eine Brücke zu schlagen, und Parteien bis an die Saar vorzusenden. Sommerfeld lagerte sein Korps am rechten Rheinufer, mit dem rechten Flügel am Mosbach. Vom rechten Rheinufer ließ er die erste Brücke auf die Karthäuser-Insel, die zweite auf die Ingelsheimer Insel, die dritte auf das linke Ufer schlagen. Am rechten Ufer befand sich ein, von den Franzosen erbauter, aber zum Theil zerstörter Brückenkopf; am linken Ufer wurde ein neuer erbaut; die Ingelsheimer Insel wurde stark verschanzt. Die Kroaten lagerten im Walde vor Mombach. Prinz Conti hatte sich allmälich bis in die Gegend von Speyer zurückgezogen, um mehr an der Hand zu seyn, den Ober-Rhein zu decken. Er entsendete häufig starke Abtheilungen, Rhein auf- und abwärts, ohne daß diese Bewegungen den geringsten Einfluß auf die Stellungen der Verbündeten nahmen. Die zerstreute Aufstellung der Letztern zeigt übrigens genugsam, daß sie nicht an weitere Unternehmungen gegen Conti dachten. Zwar wurden hierzu Vorschläge gemacht; man führte jedoch an, daß man kein schweres Geschütz zur Bezwingung der feindlichen Verschanzungen habe. Wirklich befand sich nicht einmal ein zwölfpfündiges Stück beim Heere. Die Sicherung

der Kaiserwahl war der Zweck, über den man nicht hinaus wollte. Dieser Zweck war übrigens nicht nur in politischer, sondern selbst in militärischer Hinsicht höchst wichtig. War erst der Großherzog von Toskana deutscher Kaiser, so konnte man hoffen, die gesammten Kräfte des deutschen Reichs gegen Frankreich aufzubieten. Konnte man auch dieses nicht bewirken, so war schon durch eine bewaffnete Neutralität des Reiches viel gewonnen, da Östreich nun mehr Kräfte in Italien und den Niederlanden verwenden, und England leichter deutsche Truppen von den einzelnen Fürsten gegen Subsidien erhalten konnte.

Am 14. September wurde endlich Marien Theresiens erhabener Gemahl zum Kaiser der Deutschen gewählt; am 16. wurde deßhalb bei dem Heere ein feierliches **Te Deum** gehalten. Diese glücklich bewirkte Wahl war, in Wirkung und Folgen, einem großen Siege über Frankreich gleich zu achten. Von dem Heere wurde am 16. Obstl. Mercy mit 1 Bataillon zur Verstörkung des Gaisruggischen Korps nach Graben entsendet. Am 19. reiste Kaiser Franz I., in Begleitung des Feldmarschalls Bathiany, nach Aschaffenburg seiner erlauchten Gemahlinn entgegen, die von Wien kam, um der Krönungsfeier beizuwohnen. Beide Majestäten trafen am 27. zu Heidelberg ein, und besichtigten am folgenden Tage das Heer. Die höchsten Herrschaften speisten in einem Zelte vor dem Lager. Die Feldmarschälle, Feldzeugmeisters, Generale der Kavallerie und Feldmarschallieutenants wurden zu ihrer Tafel gezogen. Die Generalmajors, sämmtliche Stabsoffiziere und Kavaliere speisten an neun besondern Tafeln. Jeder Mann vom Feldwebel abwärts, mit Einschluß der Hannoveraner und Holländer,

erhielt einen Gulden, ein Pfund Fleisch und eine Maß Wein. — Der dienstbare Stand der gesammten östreichischen Truppen bestand damals in 27,691 Mann, worunter 8785 Reiter. Am 4. Oktober verreiseten beide Majestäten, unter dreimaligem Freudenfeuer des Heeres, zur Krönung nach Frankfurt. Am 8. Oktober wurden 4 Infanterie- und 2 Reiter-Regimenter unter Befehl des FML. Grüne zur Armee nach Böhmen beordert. Zu diesen Truppen, von denen die erste Kolonne am 13., die zweite am 15. den Marsch nach Hof im Voigtländischen antrat, stießen noch in der Folge zwei Bataillons Bethlen aus Baiern, und 2000, früher zum Heere am Rhein bestimmte Warasdiner. Am 16. kamen der Kaiser und die Kaiserinn von Frankfurt nach Heidelberg zurück, von wo sie den folgenden Tag nach Wien abreisten.

Bei dem Heere beschäftigte man sich nun mit künftiger Errichtung der Winterquartiere und der Rheinpostirung. Der FZM. Graf Browne schlug vor, den größten Theil der Truppen zwischen dem Rhein, Neckar und Main zu verlegen. Das gesammte Fußvolk sollte zwischen Heidelberg und Mainz bequartiert werden, die Reiterei aber sich am linken Ufer des Neckars bis Pforzheim ausbreiten. Zwei Husaren-Regimenter und einige 100 Mann regulirtes Fußvolk sollten nach dem Breisgau zur Sicherung dieser Lande abgehen. FM. Traun wollte vor Allem die Festungen Kehl, Philippsburg und Mainz in vertheidigungsfähigen Stand gesetzt, und mit genugsamen Truppen versehen wissen. Er bemerkte dabei, daß man die Winterquartiere erst dann beziehen könne, wenn der Feind sich zertheile. Der dienstbare Stand der östreichischen Truppen war durch den Abmarsch des Grüneischen Korps auf 12,364

Mann Fußvolk und 7463 Reiter herabgekommen. Die Zahl der Reiter verminderte sich durch den Abmarsch der Husaren-Regimenter Trips und Beleßnay, des Bartollottischen Korps, der Donau- und Sau-Strömer, auf 6109 Köpfe*), welche nach Vorder-Östreich abgingen. Am 2. November marschirten die Holländer auf Befehl der Generalstaaten von dem Heere ab, nach Hause. Gen. Gemmingen wurde nach Philippsburg beordert, um das Kommando in dieser Festung zu übernehmen. Man erfuhr, daß Prinz Conti die Gegend von Speyer verlassen, und sich gen Landau und hinter die Linie der Queich gezogen habe. Konnte man in Hinsicht auf den Feind auch mit ziemlicher Beruhigung auf Beziehung der Winterquartiere denken, so stellten die Reichskreise doch derselben die größten Schwierigkeiten entgegen. Unterm 20. November berichtete FM. Traun, daß man weder Magazine noch Lieferanten habe, und die Kreise sich zu gar keiner Leistung herbeiließen. Nicht sechs Tage konnten die Truppen, wenn eine Zusammenziehung nothwendig werden sollte, beisammen bleiben. Unterm 23. zeigte er an, daß sämmtliche Reichsstände den kaiserlichen Truppen die willige Quartiers-Einnahme verweigern. Der Feldmarschall sah sich bemüssigt, da die Truppen nicht länger im Felde ge-

---

*) Dienstbarer Stand:

Trips	335
Beleßnay	427
Bartolotti	316
Sau-Strömer	164
Donau-Strömer	112
	1354

halten werden konnten, auch ohne Bewilligung zur Verlegung der Truppen zu schreiten. Um jedoch die Last, so wenig als möglich drückend zu machen, wurden die wenigen östreichischen Truppen an beiden Ufern des Neckars so weit auseinander gelegt, daß der rechte Flügel vom linken 36 Meilen entfernt war, und einige Regimenter auf 6 bis 8 Märsche von dem Sammelplatz Heidelberg, dem Hauptquartier des Feldmarschalls, ablagen. Der hannövrische GL. v. Sommerfeld, entrüstet über die Unwillfährigkeit der Mitstände seines Herrn, hatte schon mit seinem Korps den Rückmarsch nach dem Hannövrischen begonnen. Trauns Vorstellungen, und die Erwägung der hieraus für das Reich zu befürchtenden Gefahren, vermochten ihn jedoch, die Befehle seiner Regierung abzuwarten, und zwischen dem Main und der Lahn Quartiere zu beziehen. Er erließ jedoch unterm 27. November, aus Frankfurt, über diesen Gegenstand ein nachdrückliches Schreiben an die Fürsten und Stände des oberheinischen Kreises, welches die Räthe, Botschafter und Gesandten desselben schon am folgenden Tage höflich dahin beantworteten, daß sie bei ihren hohen Prinzipalen deßhalb Instruktionen einholen würden. Zum Glück dachte der Feind an gar keine Unternehmung gegen die, so weitschichtigen Quartiere der Verbündeten. Fast seine ganze Reiterei ging bereits in die Franche-Comté und nach Lothringen in Winterquartiere zurück; der größte Theil des Fußvolks hatte zwischen der Queich und der Lauter Winterquartiere bezogen. Auf die Berichte des Feldmarschalls über die Unwillfährigkeit der Kreise zur Bequartierung und Verpflegung der Truppen, befahl die Kaiserinn, das Heer in die Erblande zurückzuführen.

wo sie solches gegen Preußen nützlich verwenden konnte. Das Heer solle gen Eger marschiren. Die weitern Befehle würden bestimmen, ob der Marsch bis dahin fortgesetzt, oder wo angehalten und einquartiert werden sollte. Nach dem Breisgau befahl die Kaiserinn, unter dem FZM. Gaisrugg, dem FML. Trips und einem Generalmajor, die Sau- und die Donau-Strömer zu Pferd, das slavonische Fußvolk, und das ganze Ujvanysche Regiment, zu senden. Die Schwadronen von Karoly und Beleßznay, die nach den Niederlanden gehören, sollen dahin zurückgeschickt, Hildburgshausen aber nach Karlstadt, und Königseck nach Italien in Marsch gesetzt werden.

Der mit Preußen am 25. Dezember geschlossene Friede machte in diesen Anordnungen eine große Änderung. Alle Truppen, welche Ahremberg aus den Niederlanden geführt, mußten, unter Befehl des FML. Baranyai dahin zurückkehren. Die 4 Kavallerie-Regimenter Portugal, Lobkowitz, Ballayra und Holly, die Husaren-Regimenter Baranyai und Trips, die Infanterie-Regimenter Schulemburg, Mercy, Bärenklau, Starhemberg und Forgatsch, wurden unter Befehl des FZM. Gr. Browne nach Italien in Marsch gesetzt. Die neu errichteten Freikompagnien wurden ihrer Zuchtlosigkeit wegen, aufgelöst, und was zum Dienst geeignet und willig war, unter die Regimenter eingetheilt. Aus Böhmen wurden in das Reich, da nun der Krieg mit Preußen beendet war, 6 Infanterie-, 4 Kavallerie- und 2 Husaren-Regimenter beordert, zu denen noch die 2 Kavallerie-Regimenter Bathiany und Cordua des Traunischen Heeres stießen. Der größte Theil dieser Truppen wurde in den fränkischen und schwäbischen

Kreis verlegt*). Das Kavallerie-Regiment d'Ollone wurde nach dem Breisgau, zur Ablösung der Husaren von Trips, gesandt. Am 24. Jänner 1746 verließen die letzten östreichischen Postirungs-Truppen den Rhein; der Kordon wurde von den ober-rheinischen Kreistruppen besetzt, worauf FM. Graf Traun von Heidelberg nach Wien abreiste. Von dem französischen Heere lagen an der Saar, Mosel und Maas 56 regulirte und 16 Miliz-Bataillons, 32 Schwadronen Kürassiere und Dragoner, und 12 Schwadronen Husaren in Winterquartieren.

R.

---

*) Sie wurden sämmtlich an den FZM. Grafen Gaisrugg angewiesen.

II.

Ueber den Offizier des Generalstabes.

Was der Major-General, Generalquartiermeister, oder Chef des Generalstabes, wie nämlich dieses Amt bei den verschiedenen Armeen verschiedenartig genannt wird, bei dem obersten Feldherrn ist, — dieß soll der Offizier des Generalstabes im verjüngten Verhältnisse bei dem Generale seyn, bei dem er sich zugetheilt befindet.

Hieraus erhellt, wie wichtig und weit umfassend der Wirkungskreis des Offiziers des Generalstabes sey, und welche ganz vorzügliche Eigenschaften und Kenntnisse derselbe in sich vereinigen müsse, um so hohen Forderungen zu entsprechen. Wenn indessen bei einem Heere die Generale das sind, was sie seyn sollen, so sind die Offiziere des Generalstabes nichts, als ihre ersten Gehilfen im taktisch-strategischen Fache; — das heißt: sie sind beiläufig das, was ein geschickter Sekretär bei einem denkenden Kopfe ist. Der General beobachtet, überlegt, faßt einen Entschluß, gibt die Haupt-Ideen des Entwurfes an, und der Offizier des Generalstabes arbeitet sie in der Art aus, daß Jeder, der zur Vollführung des Beschlossenen mitzuwirken hat, deutlich und bestimmt wisse, was ihm zu thun obliegt, und mit Einem Worte, alles vorgekehrt werde, was zum günstigen Erfolg der Ausführung nach den militärischen

Grundsätzen erforderlich ist. Wo das Auge oder die Zeit des Generals nicht hinreicht, rekognoszirt der ihm beigegebene Offizier des Generalstabes die Gegend und den Feind; — wo Entfernung oder Eile nur kurze oder unbestimmte Befehle, oder Berichte möglich machen, überbringt er sie selbst, und erläutert die Weisungen oder Ansichten, mit deren Geist er bekannt ist; u. d. m.

Man sieht hieraus, wie nahe die Dienstes-Verrichtungen des Generalstabes mit jenen der Adjutantur verschwistert sind, und in wie vielen Fällen so enge in einander greifen, daß es zur Sicherung des Erfolges sehr wünschenswerth wäre, wenn sämmtliche Adjutanten der höheren Generale, wie dieß das östreichische General-Reglement bei den General- und Flügel-Adjutanten vorschreibt, aus dem Korps des Generalstabes gewählt würden, die Adjutantur aber überhaupt nur eine Abtheilung des Generalstabes ausmachte. Diese Vereinigung würde auch so manche, dem Dienste schädlichen Reibungen, und jene Eifersucht entfernen, die so leicht zwischen abgesonderten Korps entsteht, deren Wirkungskreise dennoch nahe in einander greifen, und die unmittelbar den Heerführer umgeben, um dessen größeres Vertrauen sie wechselweise buhlen.

Was nun die Eigenschaften des Offiziers des Generalstabes betrifft, so muß derselbe mit jenen des ausgezeichnetesten Linien-Offiziers, noch die ausgebreitetesten militärischen Kenntnisse vereinigen; hiermit außer jener des Dienstes und der Verwendung aller Waffengattungen, in der Kolonnenführung, der Wahl der Positionen und Lager, der Marsch-Einleitungen, der Feldbefestigungskunst, mit Einem Worte, in der Auflösung aller Aufgaben der angewandten und höhern Tak-

tik und der Strategie geübt seyn, folglich eine vollkommene Dispositions-Fähigkeit zu Entwürfen für Angriff und Vertheidigung besitzen. Es soll ihm überdieß ein logischer, bündiger Vortrag und Aufsatz, und ohne gerade unter die zierlichsten Zeichner zu gehören, die Gabe nicht fremd seyn, eine Situation verständlich darzustellen. Er muß mit allem diesem ein schnelles und richtiges coup d'oeil militaire, einen an Ideen und Hilfsmitteln reichen Geist, militärische Belesenheit, Kenntniß mehrerer Sprachen, eine unermüdete Thätigkeit, verlässige Verschwiegenheit, Entschlossenheit und Tapferkeit besitzen, hiermit auch des Rufes eines vortrefflichen Soldaten, im ganzen Sinne des Wortes, genießen; — er muß von dauerhafter Gesundheit und ein guter Reiter seyn *). Wenn er mit diesen Eigen-

*) Der Dienst des Offiziers des Generalstabes ist beinahe stets zu Pferde. Es folgt hieraus, daß die Offiziere dieses Korps gute und feste Reiter, und mit vorzüglich dauerhaften Pferden versehen seyn müssen; und da die Natur ihres Dienstes es mit sich bringt, daß sie oft größere und schnellere Ritte zu machen bemüssigt sind, als ein Kavallerie-Offizier in der Linie, so müssen sie auch eine verhältnißmäßig größere Zahl Pferde besitzen. Diese Pferde müssen von leichtem Schlage, schneller und bequemer Gangart seyn, damit die Kräfte des, bei einer thätigen Kriegsführung beinahe täglich, vom frühen Morgen bis in die Nacht, zu Pferde befindlichen Offiziers des Generalstabes möglichst geschont werden; indem seine entwerfende und disponirende intellektuelle Beschäftigung gewöhnlich erst Abends von dem Augenblicke anfängt, wo er vom Pferde absteigt, wozu ihm das, des Tages über Ereignete und Gesehene die Behelfe liefert; — eine Beschäftigung, die

schaften noch Bescheidenheit, Anspruchlosigkeit und Selbstverläugnung, welche letztere insbesondere im hohen Grade erforderlich ist, vereiniget, so wird derselbe unfehlbar die persönliche Achtung, Zuneigung, und das volle Vertrauen, sowohl seines Generals, als sämmtlicher Truppen gewinnen; — eine Bedingniß, die unumgänglich nöthig ist, um mit der gehörigen Förderung des Vortheils des Dienstes, seinen wichtigen Wirkungskreis auszufüllen.

Offiziere dieser Art, mit den angegebenen Eigenschaften mehr oder weniger ausgerüstet, wurden in den jüngst vergangenen Kriegen in dem Generalstabe aller Armeen gebildet. Allein bei einem längern Frieden,

---

gewöhnlich den größten Theil der Nacht in Anspruch nimmt, und ihn des Morgens wieder zu Pferde setzt. Wenn die Pferde des Offiziers des Generalstabes von besonderer Schönheit, folglich theuer sind, so reichen theils die Mittel nicht zu, ihrer mehrere zu erkaufen; theils wird dieser Umstand dem Dienste dadurch sehr nachtheilig, daß der Offizier des Generalstabes, der Schonung eines theuern und schönen Pferdes wegen, solches nicht auf jene rücksichtslose Art gebraucht, die seine Verrichtungen unbedingt fordern. Es wäre nämlich z. B. von großer Wichtigkeit gewesen, auf einem gewissen Punkte früher einzutreffen, oder jene und diese Beschaffenheit des Terrains, oder Aufstellung der Truppen, u. s. w. noch heute zu sehen, welches jedoch aus Schonung des Pferdes auf morgen verschoben wird, wenigstens später erfolgt, ja wohl gar unterbleibt. Für die Offiziere des Generalstabes in Kriegszeiten sind daher die angemessensten Pferde sogenannte souffre douleurs; nur in Friedenszeiten sey es ihnen erlaubt, mit einer schönern Gattung Pferde bei Paraden zu glänzen.

und bei einer unzweckmäßigen Verwendung oder Verminderung des Korps, dürften gar bald jene Gebrechen wieder entstehen, deren so nachtheilige Folgen manche Armeen, bei dem Ausbruche der vergangenen Kriege, wo die Offiziere des Generalstabes erst auf Unkosten des Erfolges sich ihre Bildung für den Feldienst verschaffen mußten, durch große Unfälle so tief empfanden. — Die Entstehung dieser Gebrechen ist in den, diesen Kriegen vorhergegangenen Friedensjahren, und zwar in den hier folgenden Ursachen zu suchen.

Der Generalstab der meisten Armeen erhielt nämlich seine Organisation in einer Zeit, wo Plane und Landkarten, so wie die Kunst, solche aufzunehmen, noch eine Seltenheit waren. Diese zu entwerfen, war dessen ursprüngliche Verwendung, und ausschließliches Verdienst. Auch hatten seine, aus dem Korps selbst entstandenen Vorsteher, solch eine Ansicht bis auf unsere Zeiten fortgepflanzt, und was ihnen untergeben war, vorzugsweise dazu organisirt und verwendet. Man verwechselte das taktisch-strategische Fach mit jenem des Ingenieur-Geographe, machte aus diesem die Hauptsache, und behandelte jenes als Nebending, ja gewöhnlich gar nicht. Kein Wunder, daß bei einem ausbrechenden Kriege die Offiziere des Generalstabes, in Führung der Truppen, Entwerfung der Dispositionen nach taktisch-strategischen Grundsätzen, ganz ungeübt, Fehler auf Fehler häufen mußten. Hierzu hatte sich noch der Übelstand gesellt, daß man oft junge Offiziere, welche in den Akademien eine bessere Bildung erhielten, bei ihrem Austritte, oder kurz darauf, zu dem Generalstab genommen, bloß weil sie schön zeichnen konnten, und ohne daß sie noch praktische Soldaten gewor-

den waren. Von der andern Seite wurden von den Regimentern, zwar schon gediente, jedoch nicht durch militärische Eigenschaften sich auszeichnende Offiziere, zum Generalstab aus dem Beweggrunde übersetzt, weil sie früher bei Mappirungen, und in Zeichnungs-Kanzleien verwendet worden waren, oder einige mathematische Kenntnisse besaßen, zuweilen eine geschwächte Gesundheit, und wenig Beruf zu dem eigentlichen Waffendienste verriethen, zu dem sie bei der Truppe nicht mit Erfolg verwendet werden konnten.

Ein Blick auf die eigentliche Bestimmung des Generalstabes scheint hinlänglich, die volle Überzeugung zu begründen, daß weder die eine, noch die andere Klasse der bemerkten Gattungen Offiziere den wichtigen Forderungen zu entsprechen im Stande sey, welche die Verwendung dieses Korps im Kriege, die so unmittelbaren Einfluß auf das Schicksal der Schlachten und den Erfolg der Feldzüge nimmt, unbedingt erfordert. Zeichnen, Aufnehmen und Mathematik sind zwar in sich selbst sehr nützliche und schätzenswerthe Kenntnisse; allein für den Offizier des Generalstabes bleiben sie nur Hilfs- und Neben-Kenntnisse, aber keineswegs die wesentlichen; sie behaupten daher nur einen untergeordneten Rang unter jenen, die früher bezeichnet wurden. Für den Offizier des Generalstabes dürfte es hinlänglich seyn, solche nur in dem unentbehrlichsten Grade zu besitzen. Dagegen bilden sie die Wesenheit des Topographen oder Ingénieur-Géographe. Dieser Unterschied zeigt die Grenzlinie, wo sich diese beiden verschiedenartigen Beschäftigungen scheiden, und das Gesagte über die Schädlichkeit ihrer Verwechslung und Vermengung, die Nothwendigkeit, solche zu sondern,

und bei einer unzweckmäßigen Verwendung oder Verminderung des Korps, dürften gar bald jene Gebrechen wieder entstehen, deren so nachtheilige Folgen manche Armeen, bei dem Ausbruche der vergangenen Kriege, wo die Offiziere des Generalstabes erst auf Unkosten des Erfolges sich ihre Bildung für den Felddienst verschaffen mußten, durch große Unfälle so tief empfanden. — Die Entstehung dieser Gebrechen ist in den, diesen Kriegen vorhergegangenen Friedensjahren, und zwar in den hier folgenden Ursachen zu suchen.

Der Generalstab der meisten Armeen erhielt nämlich seine Organisation in einer Zeit, wo Plane und Landkarten, so wie die Kunst, solche aufzunehmen, noch eine Seltenheit waren. Diese zu entwerfen, war dessen ursprüngliche Verwendung, und ausschließliches Verdienst. Auch hatten seine, aus dem Korps selbst entstandenen Vorsteher, solch eine Ansicht bis auf unsere Zeiten fortgepflanzt, und was ihnen untergeben war, vorzugsweise dazu organisirt und verwendet. Man verwechselte das taktisch-strategische Fach mit jenem des Ingenieur-Geographe, machte aus diesem die Hauptsache, und behandelte jenes als Nebending, ja gewöhnlich gar nicht. Kein Wunder, daß bei einem ausbrechenden Kriege die Offiziere des Generalstabes, in Führung der Truppen, Entwerfung der Dispositionen nach taktisch-strategischen Grundsätzen, ganz ungeübt, Fehler auf Fehler häufen mußten. Hierzu hatte sich noch der Übelstand gesellt, daß man oft junge Offiziere, welche in den Akademien eine bessere Bildung erhielten, bei ihrem Austritte, oder kurz darauf, zu dem Generalstab genommen, bloß weil sie schön zeichnen konnten, und ohne daß sie noch praktische Soldaten gewor-

den waren. Von der andern Seite wurden von den Regimentern, zwar schon gediente, jedoch nicht durch militärische Eigenschaften sich auszeichnende Offiziere, zum Generalstab aus dem Beweggrunde übersetzt, weil sie früher bei Mappirungen, und in Zeichnungs-Kanzleien verwendet worden waren, oder einige mathematische Kenntnisse besaßen, zuweilen eine geschwächte Gesundheit, und wenig Beruf zu dem eigentlichen Waffendienste verriethen, zu dem sie bei der Truppe nicht mit Erfolg verwendet werden konnten.

Ein Blick auf die eigentliche Bestimmung des Generalstabes scheint hinlänglich, die volle Überzeugung zu begründen, daß weder die eine, noch die andere Klasse der bemerkten Gattungen Offiziere den wichtigen Forderungen zu entsprechen im Stande sey, welche die Verwendung dieses Korps im Kriege, die so unmittelbaren Einfluß auf das Schicksal der Schlachten und den Erfolg der Feldzüge nimmt, unbedingt erfordert. Zeichnen, Aufnehmen und Mathematik sind zwar in sich selbst sehr nützliche und schätzenswerthe Kenntnisse; allein für den Offizier des Generalstabes bleiben sie nur Hilfs- und Neben-Kenntnisse, aber keineswegs die wesentlichen; sie behaupten daher nur einen untergeordneten Rang unter jenen, die früher bezeichnet wurden. Für den Offizier des Generalstabes dürfte es hinlänglich seyn, solche nur in dem unentbehrlichsten Grade zu besitzen. Dagegen bilden sie die Wesenheit des Topographen oder Ingénieur-Géographe. Dieser Unterschied zeigt die Grenzlinie, wo sich diese beiden verschiedenartigen Beschäftigungen scheiden, und das Gesagte über die Schädlichkeit ihrer Verwechslung und Vermengung, die Nothwendigkeit, solche zu sondern,

damit die Einen und die Andern dem Zwecke ihrer eigentlichen Bestimmung gehörig zu entsprechen vermögen. Ein abgemessener, an Instrumente gewohnter Geometer, ein geduldiger mühsamer Zeichner, und ein abstrakter Mathematiker, überhaupt Offiziere, die durch die lange Verwendung in Kanzleien, und Entfernung von der Truppe, nicht die geringste Übung in Lösung militärischer Aufgaben durch längere Zeit gehabt, sich den militärischen Elementen, Gewohnheiten, Geist, Erfahrung und Ansichten entfremdet, sind eben so wenig die Männer, welche der Felddienst des Generalstabes erfordert, als jene jungen, gänzlich unerfahrenen Offiziere, deren früher Erwähnung geschah.

Die Verwendung des Generalstabes in Friedenszeiten, bietet auch bei manchen Armeen beinahe keine Gelegenheit dar, sich für den Felddienst des Korps zweckmäßig auszubilden. Die Offiziere kommen gewöhnlich in die Zeichnungskanzlei, oder zu Aufnahmen, in das topographische oder statistische Bureau, — zu Triangulirungen oder Grenzberichtigungen, — oder werden zu geodetisch-astronomischen Messungen verwendet. Sie bleiben daher getrennt von dem Reste der Armee, erhalten nicht die geringsten praktisch-militärischen, auf den Felddienst des Generalstabes zweckende Begriffe. — Wie sehr laufen sie daher nicht Gefahr, daß sich in ihrem Kopfe bloß eitle theoretische Systeme, ein Wahn des Wissens und Oberflächlichkeit, hieraus Dünkel, anmaßende und absprechende Urtheile erzeugen, während sie in der Wirklichkeit nicht fähig sind, die geringste Aufgabe des Kriegsdienstes gehörig zu lösen. Werden dann Offiziere dieser Art, bei dem Ausbruch eines Krieges, den Generalen zugetheilt, so entsteht hieraus die

höchst nachtheilige Folge, daß sie sich, von dem Dünkel eines vermeinten höheren Wissens geblendet, bestimmt betrachten, die Generale zu leiten, welche ihnen oft, bloß um vermeintlich jeder Verantwortlichkeit auszuweichen, gegen ihre bessere Überzeugung, in dem falschen Wahne folgen, kluge Wegweiser in Menschen gefunden zu haben, deren Ideen und Vortrag sie nicht verstehen. So bildet sich ein dem Dienste, und dem Erfolge der Waffen sehr nachtheiliges Verhältniß, und es geschieht wenig Zweckmäßiges, aus Mangel an Kenntniß dessen, worauf es eigentlich ankömmt, und vorzüglich der Art, dieß zu bewirken; daher überspannte, oder zu geringe Forderungen an Truppen; Kombinationen, die nur auf dem Papiere, nie aber, oder nur durch Zufall, in der That wirklich eintreffen können, u. dgl. m. Kurz, dieses Verhältniß muß die Quelle zahlreicher Unfälle werden.

Diese Gebrechen würden sich bei einem langen Frieden wieder erneuern, wenn die Ursachen nicht beseitigt werden, aus denen sie entstehen.

Die erste Erforderniß hierzu wäre die Absonderung des Korps des Generalstabes, da wo sie noch nicht besteht, in die eigentlich militärisch-taktische Abtheilung, und in jene der Ingénieurs-Géographes. Die Nothwendigkeit dieser Absonderung ist bereits dargethan worden. Sie entspringt vorzüglich aus der verschiedenartigen Beschäftigung dieser Abtheilungen, deren jede die ganze Thätigkeit ihrer Glieder allein in Anspruch nimmt, und verschiedene, zum Theil mit entgegengesetzten Eigenschaften begabte Individuen erfordert. Die Bearbeitung beider Fächer würde hierbei wesentlich gewinnen; das militärisch-taktische würde den nothwendigen Spielraum

zu jenen unentbehrlichen Übungen erhalten, die zur Bildung des Offiziers des Generalstabes für den Dienst im Felde unerläßlich sind; — den topographischen Arbeiten der Ingénieurs-Géographes erwüchse der bedeutende Vortheil, daß solche nicht durch jeden Krieg, Exercier-Lager, und andere vielfältige Verwendungen der Generalstabs-Offiziere, stets unterbrochen, nur stückweise, unvollkommen fortgesetzt, und zuweilen durch nicht hinlänglich fähige Individuen ausgeführt würden.

Ein zweites Mittel, den Gebrechen des Generalstabes vorzubeugen, und zwar das wesentlichste, besteht in einer strengen Wahl der in die genannten beiden Abtheilungen aufzunehmenden Individuen. In die militärische dürfte Niemand eintreten, der nicht zwei Jahre bei der Infanterie, und eben so viel bei der Kavallerie und Artillerie, früher gedient hätte, und überhaupt jene Eigenschaften besäße, welche dem früher entworfenen Musterbilde des Offiziers des Generalstabes sich hinlänglich näherten. Der wirklichen Aufnahme zu beiden Abtheilungen würde ein genaue kommissionelle Prüfung vorausgehen müssen.

Das dritte Mittel — soll nämlich der Offizier des Generalstabes seiner so wichtigen Bestimmung im Kriege entsprechen — liegt in seiner zweckmäßigen Verwendung in Friedenszeiten. Statt dessen Beschäftigung, wie es noch bei einigen Heeren geschieht, beinahe ausschließlich auf die Mappirung zu beschränken, die ihn dem Soldatenstande fast gänzlich entfremdet, die Gesundheit zu Grunde richtet, ihn zwar das Terrain zeichnen, aber nicht militärisch beurtheilen lehrt, würden die Offiziere des Generalstabes, bei den verschiedenen General-Kommanden in den Ländern vertheilt, sich mit der

militärischen taktisch-strategischen Beurtheilung derselben, unter der Leitung eines erfahrenen, und wohlunterrichteten Stabsoffiziers, zu beschäftigen haben. Die Beurtheilung der Vor- und Nachtheile, welche das Land im Allgemeinen der Kriegführung darbietet, jene von dessen Angriffsseiten, die der Operations- und Vertheidigungs-Linien, und der in solchen liegenden vortheilhaften Positionen, Fluß-Übergänge, und der damit verbundenen Feldbefestigungen, die Lehre der Marsch-Einleitungen, Castrametation, der Dispositionen zu Angriff und Vertheidigung, der Führung der Operations-Journale, der Entwerfung ganzer Operations-Plane, ferner der größern Feld- und Exercier-Manövers in Friedenszeiten, der Zusammenstellung der Kriegsgeschichte, der Beurtheilung neuer Straßen-Anlangen, u. dgl. m. wären das wichtige und weit umfassende Feld, in welches der Director die ihm beigegebenen Offiziere praktisch einzuführen, und durch die erforderlichen Rekognoszirungen zu belehren, ihre Urtheilskraft zu schärfen, und ihre Talente zu prüfen hätte.

Die vollständigste militärische Kenntniß des Landes, und die Fertigkeit der Auflösung aller militärischen taktisch-strategischen Aufgaben, würde die unmittelbare Folge dieser Übungen seyn, die dann eine einfache, auf richtige Grundsätze und Ansichten gebaute, mit den nöthigen Detail-Belegen versehene, militärische Landesbeschreibung liefern könnte, welche, zur leichten Benützung eingerichtet, in dem Falle die Provinz der Kriegsschauplatz würde, von unschätzbarem Werthe werden müßte. Sie wäre ganz von jenem Chaos voluminöser, unbrauchbarer, und überflüssiger topographischen Beschreibungen unterschieden, die den Lauf

der Wässer, Krümmungen der Wege, Zug der Gebirgsrücken, Äste, Zweige und Füsse, welche die Zeichnung im anschaulichen Bilde viel deutlicher als jede Beschreibung darstellt, — mühsam schildert; so wie von jenem willkürlichen, verwirrten, von unmündigen Beurtheilern entworfenen, den Feind von allen Seiten annehmenden, hiermit von hundert und einer Stellung durchkreuzten Raisonnements. Sondern man versteht hierunter eine, nach oberwähnten Grundsätzen und Formen abgefaßte, bündige, einfache, taktisch-strategische Übersicht des Landes, bei welcher die unentbehrliche, rein militärische Detail-Beschreibung der Operations-Linien, Positionen, Fluß-Übergangspunkte, u. s. w. nur als Beilage angedeutet, in einem Faszikel gesammelt, und zur schnellern Aufsuchung mit einem Register versehen würde.

Außer dieser Beschäftigung würden die, bei den General-Kommanden der Länder zugetheilten Offiziere des Generalstabes zu allen jenen besondern militärischen Ausarbeitungen und Aufträgen zu verwenden seyn, die in das taktische Fach einschlagen, z. B. Straßen-Rekognoszirungen, Beurtheilung der Vor- oder Nachtheile der Anlegung neuer Straßenzüge, Entwerfung der Manövers bei größern Übungslägern, und alles, was auf Truppen-Bewegungen und Dislokation in größerer Beziehung u. s. w., vorkömmt.

Da es aber nicht hinreichend ist, die eigenen Länder vollkommen zu kennen, sondern, in Hinsicht auf eintreten könnende Kriegsverhältnisse, die militärische Kenntniß der nächst angrenzenden Provinzen, ihrer Hilfsmittel, ihrer Beschaffenheit, ihrer Militär-Verfassung und Streitkräfte, der Stufe der Ausbildung,

auf welcher letztere stehen, des Geistes ihrer Anführer, u. s. w. — nothwendige Daten sind, die mit der nöthigen Klugheit und Umsicht sich zu verschaffen wären, so würde dieß abermal einen der wichtigsten Zweige der Beschäftigung der aufgestellten Generalstabs-Abtheilung, in der betreffenden Provinz, ausmachen müssen. Die Sammlung der topographischen und statistischen Materialien, Reisen, Bekanntschaften, vielleicht selbst Zutheilung zu Gesandtschaften, wie dieß von einigen Staaten bereits geschieht, würden die Hilfsmittel zur Erlangung dieser wichtigen Notizen seyn.

Da diese Beschäftigung gewisser Maßen im Zusammenhange mit dem Kundschafts-Wesen, dessen Führung dem Generalstabe in Kriegszeiten ebenfalls anvertraut ist, — steht, so sey es erlaubt, hierüber Folgendes in Kurzem zu erwähnen.

Die Gründung und Pflege des Kundschafts-Wesens in Friedenszeiten für die Benützung im Kriege, ist von der allergrößten Wichtigkeit, und die eigentliche Grundlage glücklicher Erfolge. So wenig man in der Mathematik ohne eine hinreichende Zahl bekannter Größen eine Gleichung aufzulösen im Stande ist, eben so wenig kann man im Kriege, ohne richtiger Kenntniß der Absichten, Vorhaben, der Stärke, Bewegungen, und überhaupt der Anstalten seines Gegners, zweckmäßige Entschlüsse fassen, und angemessene Dispositionen entwerfen. Prinz Eugen von Savoyen erhielt in der damaligen Zeit, wo die Absendung der Depeschen durch eigene vertraute Kuriere wenig gebräuchlich war, durch die Postmeister von Versailles Abschriften aller Instruktionen, die der französische Hof mittelst der Post seinen Heerführern zuschickte, und

war oft eher, als sie selbst, davon unterrichtet. — Ein General des französischen Heeres, ein dem Hause Östreich ergebener Spanier von Geburt, machte den Prinzen beinahe täglich mit allen Tagsbefehlen und Anordnungen seiner Gegner bekannt. Mit einem Worte, dieser große Heerführer pflog und unterhielt auf das sorgfältigste viele und wichtige Einverständnisse, denen er vorzüglich die großen und bewunderungswürdigen Erfolge gegen Feinde verdankt, die damals auf der höchsten Stufe militärischer Ausbildung in Europa standen.

Erst bei einem ausbrechenden Kriege sich um diese Einverständnisse zu bewerben, ist viel zu spät; dieser Augenblick getrennter Kommunikationen ist der ungünstigste hierzu. Man muß dann sich derjenigen bedienen, die der Zufall darbietet; oft sind es gerade die vertrautesten Kundschafter des Feindes, wie der berüchtigte Schulmeister zu Ulm 1805, welcher, indem er den General Mack hinterging, die damalige, so unglückliche Katastrophe herbeiführte. Schon die besondern Eigenschaften, die ein brauchbarer Kundschafter besitzen muß, ohne welchen seine Nachrichten ohne Werth, oder gar schädlich sind, — nämlich eine scharfsinnige, schnelle, richtige militärische Beurtheilung, Schlauheit, Verschlagenheit und Muth, endlich solche Verhältnisse, die ihn zur Einsicht der Entwürfe des Feindes führen, beweisen die Beschwerlichkeit, Menschen dieser Art im Augenblicke des Bedarfes sogleich aufzufinden.

Eine sekondäre, wiewohl sehr nützliche Beschäftigung des Offiziers des Generalstabes in Friedenszeiten, bestünde auch in dem Unterrichte in der Stenographie, oder Geschwindschreibekunst. Wem ist es

nicht bekannt, wie leicht und oft, vorzüglich während eines Gefechtes, mündlich abgesendete Rapporte oder Befehle unrecht verstanden, einseitig, fehlerhaft, zuweilen ganz entgegengesetzt ausgerichtet, ja bei größeren Entfernungen sogar zum Theil vergessen werden? — Ein einziger Fall dieser Art ist hinreichend, eine Schlacht zu verlieren. Durch die Erlernung der Geschwindschreibekunst könnten ohne Zeitverlust alle wichtigeren Rapporte und Befehle während des Treffens schriftlich ertheilt, und hierdurch jedem Mißverständnisse, welches von den nachtheiligsten Folgen seyn muß, auch jeder Entschuldigung und Ausrede der Meldenden und Befehlenden, vorgebeugt, sohin zum höchsten Nutzen des Dienstes, und zur Beförderung glücklicher Erfolge, ein Grad von Verantwortlichkeit eintreten, der bei mündlich ertheilten Befehlen und Rapporten keineswegs vorhanden ist.

Von der Verwendung und Beschäftigung des Generalstabs-Offiziers, gehen wir nun zu dem vierten Mittel über, durch welches den Gebrechen und dem Verfalle des Korps des Generalstabes in Friedenszeiten vorgebeugt werden kann.

Solches besteht in der, stets vollzähligen Erhaltung einer mit der Stärke des Heeres im gehörigen Verhältniß stehenden Zahl von Offizieren des Generalstabes, — ein Verhältniß, welches durch die Fortschritte in der Kriegskunst, und die Natur der neuern Kriege, gegen frühere Zeiten, im vergrößerten Maßstabe angenommen werden muß. So wie die zweckmäßige Leitung der Bewegungen, welche die Elementar- oder Exercier-Taktik vorschreibt, eine der Stärke der Truppen angemessene Anzahl eingetheilter Chargen noth-

wendig macht, eben so erfordert im höhern Maße die Entwerfung und Leitung der, in das Gebiet der angewandten höhern Taktik und Strategie gehörigen Dispositionen und Bewegungen, eine hinreichende Zahl der in diesen Fächern wohlunterrichteten und geübten Offiziere. Vormals, wo meist nur Positions-Kriege von weniger zahlreichen Armeen geführt wurden, wo man Wochen und Monate lang in einer Stellung unthätig verweilte, wo ununterbrochene rasche Heereszüge auf große Entfernungen seltene Erscheinungen waren, — wo tägliche Gefechte, und mehrere, in eben demselben Feldzuge schnell auf einander folgende Hauptschlachten nicht vorfielen, — wo die Früchte eines ganzen Feldzuges selten die Eroberung einer oder zweier Festungen, und eines nicht sehr ausgedehnten Terrain-Abschnittes überstiegen, — wo man sechs Monate in den Winterquartieren zubrachte, — wo die Armeen weniger Gelenkigkeit besaßen, bloß in zwei Flügel und ein Zentrum unbehilflich sich abgetheilt befanden; — da zeigte sich das Bedürfniß eines zahlreichen Korps des Generalstabes weniger fühlbar. Es war hinlängliche Zeit vorhanden, daß die Generale mehrere taktische Details selbst besorgen konnten; andere wurden durch die Adjutanten, und andere wieder durch Ingenieur-Offiziere, in Ausübung gebracht, und nur der Rest blieb den wenigen Offizieren des Generalstabes zugewiesen; — folglich konnten die minder zahlreichen Heere, bei der damaligen Kriegsart, die eine geringere Beweglichkeit und Thätigkeit in Anspruch nahm, auch mit einer geringern Zahl von Offizieren des Generalstabes das kümmerliche Auslangen finden. Indessen zeigte sich in den Feldzügen des Prinzen Eugen,

dann in jenen gegen Friedrich den Großen, bei dem östreichischen Heere das Bedürfniß einer vermehrten Zahl, an mit Eigenschaften und Kenntnissen des Generalstabes, ausgerüsteten Offizieren immer fühlbarer. Ersterer umgab seine Person, und füllte sein Hauptquartier mit aus Frankreich, Deutschland und Italien herbeigerufenen Offizieren dieser Art, und im Kriege gegen den Letztern bildete der damalige Generalquartiermeister Graf Lascy einen eigenen Generalstab, der auch bei dem darauf gefolgten Frieden beibehalten wurde, allein während solchem beinahe bloß in der Bahn topographischer Arbeiten verwendet, bei dem Ausbruche des Türkenkrieges von 1788 nicht den Bedürfnissen der Armee, und den Forderungen, die man an ihn stellte, entsprach. Man war bemüssigt, schon damals, und in den darauf folgenden Feldzügen gegen Frankreich, das Korps des Generalstabes durch aus der Armee gewählte Offiziere immer mehr zu vergrößern. Die eingetretene veränderte Kriegführung, die schnelle Manövrirungs-Art, und die Abtheilung der Heere in mehrere abgesonderte, selbstständig organisirte, aus allen Waffengattungen zusammengesetzte Korps, erforderte dieß unbedingt. Es war nicht mehr, wie vormals, an der Zeit, aus dem großen Hauptquartier, mit einem höchst gefährlichen Zeitverlust, jedes taktische Detail in weitwendigen Dispositionen vorgezeichnet, beinahe jedes Bataillon und jede Kanone benannt, zu erwarten. Jedes der selbstständig organisirten Korps mußte in den neuesten Kriegen in seinem eigenen Schoße, durch eine bei solchem eingetheilte hinreichende Zahl von Offizieren des Generalstabes, die taktischen Hebel besitzen, ohne einer Detail-Disposition aus dem großen

Hauptquartier, sich auf den ersten Wink des Oberfeldherrn, seiner Absicht gemäß, nach den Regeln des Krieges zu bewegen und zu wirken.

Hierin lag das Mittel, mit großen Heeresmassen mit Leichtigkeit zu manövriren, und nach Erforderniß der Umstände die Richtung ihrer Bewegungen schnell zu ändern.

Dieß wurde um so unentbehrlicher, als keine Positions-, sondern meistens nur Manövrir-Kriege geführt wurden, wo Gefechte auf Gefechte, Schlachten auf Schlachten folgten, die nicht wie vormals der Kampf einiger Stunden, sondern jener von zwei, auch drei Tagen waren; wo Winterfeldzüge unter die gewöhnlichen Erscheinungen gehörten; — wo das Resultat eines einzigen Feldzuges zuweilen die Eroberung der Hälfte einer großen Monarchie ausmachte.

Vermöge des Almanachs vom Jahre 1825, und der im Moniteur enthaltenen Ordonance, bestand der Generalstab in Frankreich, mit Ausschluß des großen Generalstabs, aus:

8	Generallieutenants
16	Marechaux de camp
30	Obersten
30	Oberstlieutenants
90	Majors
270	Hauptleuten und
125	Lieutenants
Summe 569	Offiziere.

Diese Offiziere befinden sich theils bei dem Kriegs-Ministerium, bei den General-Direktionen, und bei den ein und zwanzig Militär-Divisionen zugetheilt.

Außer diesem Korps wird in Frankrich noch ein eigenes Korps der Ingénieurs-Géographes, dessen Inspekteur der GL. Guilleminot ist, nebst dem Depot de la guerre unterhalten. Zur Bildung der Offiziere des Generalstabes, und jener des Korps der Ingénieurs-Géographes, bestehen in Frankreich zwei écoles d'application, deren Zöglinge Unterlieutenants-Rang haben, und vor ihrer wirklichen Übersetzung zum Generalstabe, zwei Jahre bei der Kavallerie, und eben so viele bei der Infanterie, gedient haben müssen.

Der in der Ordre de Bataille vom Jänner 1824 bei den Korps und Divisionen der russischen Armee namentlich aufgeführte Stand des Generalstabes, ohne den im Inneren des Reiches, bei dem Armee-Ministerium, dem Depot de la guerre, und bei topographischen Arbeiten verwendeten, bestand in:

3 Generallieutenants
18 Generalmajors
28 Obersten
17 Oberstlieutenants
11 Majors
51 Hauptleuten
23 Lieutenants

Summe 151 Offiziere.

Die Offiziere dieses Korps genießen einen höheren Grad, als die Offiziere der Linie, und jene des Generalstabes der Garde stehen um zwei Grade höher.

Der Generalstab der preußischen Armee zählt, nach dem letzten Militär-Almanach:

1 Generallieutenant
3 Generalmajors

5 Obersten
3 Oberstlieutenants
21 Majors
22 Kapitäns, und
9 Lieutenants

Summe 64 Offiziere.

Außer diesen, größtentheils bei den Armeekorps und Divisionen eingetheilten Offizieren des Generalstabes, gibt es noch bei solchem eine namhafte Zahl agregirter, und dem Dienste des Generalstabs zugetheilter Offiziere. Ferner befindet sich die topographische Sektion des Generalstabes in drei Abtheilungen, zur Aufnahme und in das trigonometrische Büreau untergetheilt, bei welchen 62 Offiziere von verschiedenen Regimentern verwendet werden.

Der Stand des östreichischen Generalquartiermeisterstabes ist aus dem jährlich erscheinenden Militär-Schematismus hinlänglich bekannt. Er ist bemüht, bei der Wahl der in das Korps aufgenommen werdenden Offiziere, und bei ihrer Verwendung, nach den ausgesprochenen Grundsätzen, so viel es die Verhältnisse nur immer gestatten, zu Werke zu gehen, und hierdurch die angedeuteten Klippen zu vermeiden.

Das fünfte Mittel endlich, zur Beseitigung der, während des Friedens sich in das Korps des Generalstabes einschleichen könnenden Gebrechen, besteht in dem Wechsel der Offiziere dieses Korps mit jenen bei den Truppen effektiv befindlichen, nach dem Zeitraum einiger Jahre, und der vorausgegangenen vollkommenen Ausbildung in den Kenntnissen des Korps in Bezug auf die Dienstleistung im Kriege. Da stets eine gleiche Zahl

Offiziere mit jener, die zu den Regimentern eingetheilt wurde, zum Generalstab überträte, so würden im Ganzen die Regimenter in der Beförderung keineswegs benachtheiligt. Aus einem höhern Gesichtspunkte betrachtet, würde der Generalstab hierdurch zugleich eine Pflanzschule, aus welcher der Dienst des Staates unbezweifelt eine namhafte Zahl in der Kriegswissenschaft wohlunterrichteter Generale gewänne, aus denen vielleicht mancher große Heerführer entstehen könnte, auf alle Fälle aber der Vortheil erwüchse, bei einem ausbrechenden Kriege den Generalstab, nach Bedürfniß, mit ganz fähigen Offizieren ohne Verlegenheit zu vermehren, so wie während dem Laufe desselben den Abgang würdig zu ersetzen.

wirft sich wieder der östreichischen Herrschaft. (Erwerb am Flächeninhalte 2 Quadrat-Meilen.)

1442 am 23. Dezember. Zürch übergibt die 1424 von Toggenburg eingelöste Grafschaft Kyburg, nach Ersatz der Pfandsumme von 16,700 Gulden, wieder an Östreich.

—— am 16. Dezember zu Raab. Friedensvertrag der königlichen Witwe Elisabeth für ihren Sohn Ladislaus, mit dem ungrischen Gegenkönige Wladislav von Polen, in welchem dieser der ungrischen Krone entsagt.

—— am 24. Dezember. Tod der Königinn-Witwe Elisabeth. — Wladislav bricht den Vertrag, und behauptet den ungrischen Thron bis an sein Ende.

1443. Krieg der Östreicher, und der dem Ladislaus ergebenen Ungern, gegen Wladislav.

—— im Februar. Kongreß zu Ofen. Hier schließt Wladislav mit König Friedrich IV., und den Anhängern des Ladislaus, einen zweijährigen Stillstand.

—— am 30. März zu Wiener-Neustadt. Vergleich des Königs Friedrich mit Herzog Albrecht VI. und den Grafen von Cilly.

—— Die Grafen von Cilly übertragen das Erbrecht auf ihre deutschen Besitzungen dem Hause Östreich.

1443—1448. Östreich nimmt an dem innern Kriege der Eidgenossen, wegen dem Toggenburgischen Erbe, Parthei für Zürch. — Östreichische Feldherren in dieser Fehde waren der Markgraf Wilhelm von Baden-Hochberg, der Graf Heinrich von

dislaus von Östreich und jener des Wladislav von Polen, in den ungrischen Ländern.

1440. Züge der Östreicher gegen Wladislav, nach Ungern.

1440—1441. Einfälle der Türken nach Serbien und Siebenbürgen, und Niederlage derselben bei Herrmannstadt, und am eisernen Thore, durch Johann Hunyades Corvinus.

1440—1452. In Östreich führt der König Friedrich IV., als ältester Prinz des Hauses Habsburg, die vormundschaftliche Regierung für Ladislaus.

1440 am 23. August, zu Hainburg. Dritter Vergleich des Königs Friedrich mit Herzog Albrecht VI., wodurch Letzterer mehrere Schlösser und Städte in Inner-Östreich erhält.

1441. Die Stände Böhmens übertragen die vormundschaftliche Regierung in ihren Ländern zweien Reichsverwesern: dem Katholiken Mainhard von Neuhaus, und dem Utraquisten Heinrich Ptaczeck.

—— wechselseitige Einfälle mährischer, und östreichischer Ritter über die beide Länder scheidende Taja.

1442 am 13. Mai, zu Forchtenstein. Bündniß des Herzogs Albrecht VI. und des Grafen Ulrich von Cilly, gegen den König Friedrich IV. —

—— Feldzug dieser Verbündeten in Kärnten und Krain. Niederlage derselben bei Laibach.

—— am 17. Juni, am Krönungstage zu Aachen: Vertheidigungs-Bündniß des Königs Friedrich mit der Stadt Zürch.

—— am 15. November. Die Stadt Diessenhofen entsagt der Reichsunmittelbarkeit, und unter-

wirft sich wieder der östreichischen Herrschaft. (Erwerb am Flächeninhalte 2 Quadrat-Meilen.)

1442 am 23. Dezember. Zürch übergibt die 1424 von Toggenburg eingelöste Grafschaft Kyburg, nach Ersatz der Pfandsumme von 16,700 Gulden, wieder an Östreich.

—— am 16. Dezember zu Raab. Friedensvertrag der königlichen Witwe Elisabeth für ihren Sohn Ladislaus, mit dem ungrischen Gegenkönige Wladislav von Polen, in welchem dieser der ungrischen Krone entsagt.

—— am 24. Dezember. Tod der Königinn-Witwe Elisabeth. — Wladislav bricht den Vertrag, und behauptet den ungrischen Thron bis an sein Ende.

1443. Krieg der Östreicher, und der dem Ladislaus ergebenen Ungern, gegen Wladislav.

—— im Februar. Kongreß zu Ofen. Hier schließt Wladislav mit König Friedrich IV., und den Anhängern des Ladislaus, einen zweijährigen Stillstand.

—— am 30. März zu Wiener-Neustadt. Vergleich des Königs Friedrich mit Herzog Albrecht VI. und den Grafen von Cilly.

—— Die Grafen von Cilly übertragen das Erbrecht auf ihre deutschen Besitzungen dem Hause Östreich.

1443—1448. Östreich nimmt an dem innern Kriege der Eidgenossen, wegen dem Toggenburgischen Erbe, Parthei für Zürch. — Östreichische Feldherren in dieser Fehde waren der Markgraf Wilhelm von Baden-Hochberg, der Graf Heinrich von

Werdenberg, der Freiherr Thüring von Hallwyll, und a. m.

1443 am 22. Juli. Niederlage der Östreicher und Zürcher bei Sankt Jakob an der Sil, unweit Zürch.

— — am 9. August. Abschluß eines Stillstandes auf acht Monate.

— — im August. König Friedrichs Bündniß mit Karl VII. von Frankreich gegen die Eidgenossen.

— — am 1. September zu Iglau trift auch Giskra, der böhmische Feldherr in Ober-Ungern, dem Stillstand mit Wladislav bei.

— — Siege der Ungern über die Türken in Serbien und der Bulgarei. Schlacht bei Kunowitza Ende Novembers.

1444 am 22. März zu Baden im Aargau. Eröffnung eines Kongresses zur Ausgleichung des Toggenburgischen Erbstreites.

— — im Mai. Fortsetzung des Krieges in Helvetien.

— — Zug des Dauphins von Frankreich mit den Armagnaken nach der Schweiz.

— — am 26. August, dessen Sieg über die Eidgenossen bei Sankt Jakob an der Birs, unweit Basel.

— — am 28. Oktober zu Ensisheim. Friedensschluß zwischen Frankreich und den Eidgenossen.

— — Die Böhmen verlangen wiederholt vom König Friedrich die Auslieferung ihres jungen Monarchen Ladislaus.

— — Sie wählen, nach Heinrich Ptaczecks am

25. August erfolgten Tode, den Kalixtiner Georg Podiebrad zum Reichsverweser.

1444 am 10. November. Niederlage und Tod des ungrischen Gegenkönigs Wladislav in der dem Sultan Murat II. bei Warna gelieferten Schlacht.

1445. Einfall der Östreicher nach Ungern, um die Entscheidung des in Pesth versammelten Reichstages für Ladislaus herbeizuführen.

— — am 7. Mai, erkennt der Reichstag den Ladislaus von Östreich als König von Ungern.

— — am 13. Februar zu Trier. Friedensvergleich des Dauphins von Frankreich mit dem deutschen Reiche.

— — Gefechte zwischen den Östreichern und Eidgenossen bei Feldkirch, Sargans, Rapperswyll, Rheinfelden und Wallenstadt.

1445—1446. Züge der Ungern gegen die Türken, in der Moldau und Wallachei, — dann gegen die Grafen von Cilly, in Kroatien und in der steirischen Grafschaft Cilly.

1446. Herzog Sigmund übernimmt vom König Friedrich die Regierung Tirols und der östreichischen Vorlande.

— — Gefechte zwischen den Östreichern und Eidgenossen bei Wyl, im Appenzell, und bei Ragatz, unweit Sargans.

— — am 9. Juni zu Kostnitz. Abschluß des Präliminar-Friedens für Helvetien.

— — am 13. Juni. Die ungrischen Stände ernennen den Johann Corvin von Hunyad zum Gubernator des Reiches während der Minderjährigkeit des Ladislaus.

1446 am 18. Oktober. Kriegserklärung der Ungern gegen den König Friedrich, und Einfall derselben nach Östreich und Steiermark, um den König zur Auslieferung des Ladislaus zu nöthigen.

1447 im Jänner und Februar. Stillstand; Kongreß zu Wien; Unterhandlungen.

—— am 2. Juni zu Radkersburg. Abschluß eines zweijährigen Stillstandes zwischen König Friedrich IV. und den Ungern.

1447—1450. König Friedrich sucht das durch den Tod des letzten Visconti erledigte Herzogthum Mailand an das Reich zurückzubringen.

1448—1450. Bürgerkrieg in Böhmen zwischen den Katholiken und Kalixtinern.

1448 am 17. Februar zu Wien, schließt König Friedrich das Konkordat für Deutschland mit Papst Nikolaus V. ab.

—— am 25. Juni. Friedensschluß zu Ulm zwischen Östreich und den Eidgenossen.

—— im Oktober. Gefechte zwischen den östreichischen Vasallen unter Wilhelm von Grünnebergs Führung, und den Baseler Truppen.

1447—1448 Feldzüge der Ungern gegen die Türken in der Moldau, in Serbien und Bulgarien.

1448 vom 18. bis 20. Oktober. Niederlage der Ungern durch die Türken auf dem Amselfelde (Kossowo Polje), an der Grenze zwischen Serbien und Bulgarien.

1449 am 14. Mai in Breisach. Friedensschluß zwischen Östreich und der Stadt Basel. Der Herzog Sigmund verpfändet der Stadt die östreichischen

Herrschaften Pfyrt, Landesehr, Ensisheim, Tann, Altkirch und Maasmünster, für 26,000 Gulden.

1450 am 13. Juli zu Einsiedeln. Friedensschluß zwischen Zürch und den Eidgenossen, welcher die Gebiete und Verhältnisse in Helvetien auf den Fuß herstellt, wie sie vor dem Kriege bestanden.

1450—1464. Streitigkeiten des Herzogs Sigmund von Tirol mit dem Bischof Nikolaus von Brixen und dem päpstlichen Stuhle.

1450. Kriegszug der Ungern in Serbien.

— — am 22. Oktober zu Preßburg. Vergleich der Ungern mit König Friedrich, daß Ladislaus bis zu seinem achtzehnten Jahre unter dessen Vormundschaft bleiben solle.

— — im Dezember. Die Böhmen fordern nochmals die Übergabe des Ladislaus vom König Friedrich.

1451 im August zu Semendria. Vergleich der Ungern mit Fürst Georg von Serbien.

— — Deren dreijähriger Waffenstillstand mit den Türken.

— — im September. Johann von Hunyads Feldzug nach Ober-Ungern gegen die böhmischen Freischaren des Giskra von Brandeis.

1451. Herzog Sigmund von Tirol verpfändet die Markgrafschaft Burgau für 32,000 Dukaten an den Bischof von Augsburg.

— — Sigmund erkauft von der Gemahlinn des Markgraf Wilhelm von Baden, — die eine Tochter des Grafen Wilhelm von Montfort war, — die ihr nach des Vaters Tode zugefallene Hälfte der Grafschaft Bregenz, und die Grafschaft Hoheneck, für 35,592 Gulden. (Zuwachs an Flächeninhalt

von der Hälfte der Grafschaft Bregenz 7 Quadrat-Meilen, — von der Grafschaft Hoheneck 5 Quadrat-Meilen, zusammen 12 Quadrat-Meilen.)

1451 Sigmund verkauft die Grafschaft Friedberg und in der Scheer an Eberhard Truchseß von Waldburg. (Verlust an Flächeninhalt 3 $\frac{1}{2}$ Quadrat-Meilen.)

1452 am 10. Juni. Die Stadt Freiburg im Uechtlande entzieht sich der östreichischen Herrschaft, und unterwirft sich Savoyen. (Verlust am Flächeninhalte 4 Quadrat-Meilen.)

— — Herzog Sigmund überläßt Schloß und Land Kyburg für 24,000 Gulden an Zürch. (Verlust an Flächeninhalt 18 Quadrat-Meilen.)

1451—1452 König Friedrichs Römerzug.

1452 am 16. März zu Rom. Familienverbindung zwischen Östreich und Arragonien durch die Vermählung des Königs Friedrich IV. mit Eleonora, der Schwester des Königs Alphons V. von Portugal und Nichte des Königs Alphons I. von Neapel, Sizilien und Arragonien.

— — am 16. März in Rom, empfängt Friedrich IV. die italienische Königs- und

— — am 19. März die römische Kaiserkrone.

1451—1452. Innere Unruhen in Östreich, Ungern, Böhmen und Mähren, um dem Kaiser die Entlassung des Ladislaus abzunöthigen.

1452 im August. Der Kaiser wird von den Rebellen in Wiener-Neustadt belagert.

— — am 1. September. Abschluß eines Stillstandes und Präliminar-Vergleiches. Übergabe des Ladis-

laus an den Grafen Ulrich von Cilly, am 4. September. —

1452 am 13. September wird dem Ladislaus in Wien von den Östreichern die Huldigung geleistet.

— — am 11. November in Wien. Eröffnung des Friedens Kongresses. — Verlängerung des Stillstandes bis zum 11. Juni 1453.

1453 am 6. Jänner; zu Wiener-Neustadt verleiht der Kaiser allen Prinzen des habsburgisch-östreichischen Hauses den erzherzoglichen Titel.

— — im Jänner zu Preßburg, huldigen dem Ladislaus die Ungern,

— — am 6. Juli zu Brünn die Mährer.

— — am 28. Oktober in Prag wird Ladislaus zum König von Böhmen gekrönt.

1454 im November und Dezember empfängt Ladislaus in Person, die Huldigung in Schlesien und in den beiden Lausitzen.

— — am 2. Februar zu Krakau. Familienverbindung Östreichs mit Polen durch die Vermählung der Tochter des Königs Albrecht II., Elisabeth, mit dem König Kasimir.

— — Feldzüge der Ungern gegen die Türken in Serbien und in der Bulgarei, — dann gegen die Grafen Cilly in Kroatien.

1455. Einfälle der Türken nach Kroatien und Inner-Östreich.

1456 am 22. Juli. Die Türken werden bei Belgrad durch des Ladislaus Oberfeldherrn Johann von Hunyad und den Mönch Johann Capistran auf das Haupt geschlagen.

1456 am 11. August zu Semlin, Tod Johanns von Hunyad, — und

— — am 23. Oktober zu Ujlak, Tod des Johann Capistran.

— — am 19. November in Belgrad ermordet Ladislaus von Hunyad den Ulrich, letzten Grafen von Cilly. Dessen deutsche Länder: nämlich die Grafschaft Cilly in der Steiermark, und die Grafschaft Ortenburg in Kärnten, — fallen vermög des Vertrages vom 30. März 1443, dem Hause Östreich zu. (Erwerbung am Flächeninhalte von 63 $\frac{62}{100}$ Quadrat-Meilen.)

1456—1457. Fehden über das Cillysche Erbe, zwischen dem Kaiser, und dem König Ladislaus, dann den Grafen von Görz.

1457 im August zu Korneuburg. Abschluß eines Stillstandes zwischen Friedrich IV. und Ladislaus, auf zwei Jahre.

— — am 23. November zu Prag. Tod des Königs und Erzherzogs Ladislaus.

Sämmtliche ungrische und böhmische Länder gehen für das Haus Östreich verloren, indem

1458 am 24. Jänner zu Pesth, die Ungern den Mathias von Hunyad,

— — am 2. März zu Prag, die Böhmen den Georg Podiebrad, zu Königen erwählen.

1458—1460 unterwerfen sich dem Könige Georg auch Mähren, Schlesien und die beiden Lausitzen. —

Östreichs Verlust am Flächeninhalte betrug 8244 Quadrat-Meilen. —

Das Erzherzogthum Östreich ging nun,

nach dem Aussterben der Hauptlinie mit Ladislaus, auf die ältere Nebenlinie, die steirische, über, deren Haupt der Kaiser war. . $524\frac{22}{100}$ Quadrat-M.

Die steirischen Länder betrugen, mit dem Cillyschen Erbe . . . . $747\frac{25}{100}$ » »

Das östreichisch-steirische Besitzthum belief sich nunmehr auf . . . . $1271\frac{47}{100}$

Die Länder der tirolischen Linie waren seit Herzog Friedrichs IV. Tode im Jahre 1439, um 14 Quadrat-Meilen vermehrt, aber auch durch andere Verluste um $25\frac{1}{2}$ Quadrat-Meilen vermindert worden. Sie betrugen jetzt, in Tirol 367
in den Vorlanden . . $275\frac{55}{100}$

in Allem . . . . . . $642\frac{55}{100}$

Hieraus ergibt sich der Flächeninhalt sämmtlicher, von dem Hause Habsburg-Östreich beherrschten Länder, nach Ladislaus Tode, mit . . . . . . $1914\frac{2}{100}$

Kaiser Friedrich IV.

1458 am 28. Juni in Wien. Theilungs-Vergleich zwischen den Erben des Erzherzogthums Östreich.

—— Der Kaiser Friedrich nimmt an obigen Tagen die Huldigung der Stände des ihm zuge-

fallenen Nieder-Östreichs an. Erzherzog Albrecht erhält Ober-Östreich. Dem Erzherzog Sigmund von Tirol wird der dritte Theil der Einkünfte von ganz Östreich versprochen.

1458 am 21. August zu Wiener-Neustadt. Vergleich, vermög welchem Erzherzog Albrecht noch einige östreichische Ortschaften, — Erzherzog Sigmund aber, statt des Antheils an den östreichischen Einkünften, ein an Tirol grenzendes Stück von Kärnten erhält.

— — im Juli und August. Einfall des König Georg von Böhmen in das nördliche Östreich, gegen Herzog Albrecht.

— — am 25. September zu Aspern. Vergleich des Kaisers und des Erzherzogs Albrecht mit König Georg.

— — im Sommer trägt ein Theil der ungrischen Magnaten dem Kaiser Ungerns Krone an.

1459 am 17. Februar, zu Wiener-Neustadt, erwählen die östreichisch-gesinnten Magnaten den Kaiser zu ihrem König.

— — am 4. März, zu Wiener-Neustadt, wird Friedrich IV. durch den Erzbischof von Salzburg zum König von Ungern gekrönt.

— — Krieg zwischen dem Kaiser und dem König Mathias. Die Östreicher dringen, unter Ulrich von Grafenecks Führung, in Ungern ein.

— — am 22. März zu Wiener-Neustadt. Geburt des Erzherzogs Maximilian.

— — am 1. August zu Brünn. Zusammenkunft des Kaisers mit dem König von Böhmen.

— — am 2. August. Allgemeines Bündniß zwischen beiden Monarchen.

1459 am 6. August. Besonderes Bündniß derselben gegen den König Mathias.

— — am 12. August zu Brünn. Unterzeichnung eines, von Papst Pius II. und König Georg vermittelten Waffenstillstandes, zwischen dem Kaiser und Mathias Corvin, bis zum 24. Juni 1460.

1460 am 25. Jänner zu Olmütz. Eröffnung des Friedens-Kongresses zwischen Ungern und Östreich.

— — im April. Fehde des Erzherzogs Sigmund von Tirol gegen den Bischof Nikolaus von Brixen.

— — im Mai. Zweiter Friedenscongreß zu Olmütz. Der Waffenstillstand zwischen dem Kaiser und dem König Mathias wird bis zum 1. Februar 1461 verlängert.

— — Fehde des Erzherzogs Sigmund gegen die Eidgenossen. Diese erobern im Oktober das Thurgau.

1461 am 1. Juni zu Kostnitz. Stillstand zwischen Östreich und den Eidgenossen auf fünfzehn Jahre. Die Eidgenossen behalten das eroberte Thurgau. (Verlust am Flächeninhalt: 20 $\frac{85}{100}$ Quadrat-Meilen.)

— — im Juni. Der Erzherzog Sigmund überläßt die Stadt Winterthur für 10,000 Gulden an Zürch. (Verlust am Flächeninhalt: 2 $\frac{1}{2}$ Quadrat-Meilen.)

— — im Jänner zu Trentschin. Abschluß eines Bundes zwischen den Königen von Ungern und Böhmen, gegen den Kaiser.

— — im Frühjahr. Dritter vergeblicher Friedens-Kongreß zu Olmütz.

1461 im Juni zu Raab. Verlängerung des Stillstandes zwischen Östreich und Ungern bis zum 1. Juli 1462.

—— im April. Die zwischen dem Kaiser und dem Erzherzog Albrecht neu entstandenen Zwiste führen zum Ausbruch des Krieges. Dem Albrecht leisten, als Bundesgenossen, Beistand: der Erzherzog Sigmund von Tirol, die Könige von Ungern und Böhmen, der Herzog Ludwig von Baiern, und der Graf Leonhard von Görz.

—— am 9. Juni, aus Ingolstadt, erläßt Albrecht die Kriegserklärung gegen den Kaiser.

—— im August zu Simmering. Eröffnung der Unterhandlungen.

—— am 6. September zu Lachsenburg. Abschluß eines Stillstandes zwischen Friedrich IV. und Albrecht VI. und dessen Verbündeten, bis zum Johannestage 1462.

1462 im April zu Grätz. Abschluß der Friedens-Präliminarien zwischen dem Kaiser und dem König von Ungern, durch welche dem Hause Habsburg die Thronfolge in Ungern für den Fall versichert wird, daß Mathias Corvin keine männlichen Leibeserben hinterlassen würde.

—— im Mai, zu Ofen, werden diese Präliminar-Artikel von dem ungrischen Reichstag bestätigt.

—— am 4. Oktober. Empörung der Wiener gegen den Kaiser.

—— am 5. November zu Wien. Neue Kriegserklärung des Erzherzogs Albrecht gegen denselben.

—— Die Rebellen belagern den Kaiser in der Burg zu Wien.

1462 am 14. November. Zu Friedrichs Entsatz trifft der König von Böhmen mit einem Heere bei Korneuburg ein.

— — am 2. Dezember. Erzherzog Albrecht hebt die Belagerung der Burg auf.

— — am 4. Dezember zu Korneuburg. Vergleich zwischen dem Kaiser und Albrecht.

1462—1463. Die Bedingungen des Vertrages werden von keiner Seite erfüllt, jedoch der Stillstand mehrmalen verlängert.

1463 am 19. Juli. Zu Wiener-Neustadt wird der Friede zwischen Östreich und Ungern ratifizirt und vollzogen.

— — Fehde des Kaisers mit Venedig, wegen Triest.

— — am 17. Dezember. Friedensschluß des Kaisers mit jener Republik.

— — am 2. Dezember. Tod des Erzherzogs Albrecht VI.

— — Dessen Besitzungen in Ober-Östreich gehen auf den Kaiser über.

1464 am 3. April zu Stuhlweißenburg. Der ungrische Reichstag bestätigt nochmals die mit Kaiser Friedrich abgeschlossenen Verträge.

— — am 4. Juli, zu Innsbruck, tritt Erzherzog Sigmund seine Ansprüche auf die von Albrecht VI. hinterlassenen östreichischen Besitzungen an den Kaiser ab.

1465. Erzherzog Sigmund kauft die Grafschaft Nellenburg von dem Grafen Johann von Thengen. (Flächeninhalt 16 Quadrat-Meilen.)

1466—1468. Sigmunds zweiter Krieg gegen

die Eidgenossen. Unter den östreichischen Feldherren that sich besonders Andreas Graf von Sonnenberg hervor.

1466 im Dezember. Der König Georg von Böhmen war von dem Papste, wegen seiner unverhehlten Anhänglichkeit an die hussitische Lehre, mit dem Banne belegt worden. Der Kaiser läßt dessen Gesandte nicht mehr auf dem Reichstage zu Nürnberg zu. Georg kündigt daher dem Kaiser den Krieg an.

— — Einfall des böhmischen Prinzen Viktorin in das nördliche Östreich.

1467. Der Kaiser läßt in seinen Ländern das Kreuz gegen Georg von Böhmen predigen.

1468—1471. Aufstand mehrerer mißvergnügten Ritter in Östreich und Steiermark.

1468 am 8. Jänner. Der König Georg wiederholt die Kriegserklärung gegen den Kaiser.

— — Prinz Viktorin dringt durch das nördliche Östreich bis vor Linz.

— — im Februar. Der Kaiser und der König Mathias von Ungern verbünden sich gegen König Georg. Friedrich verspricht dem Mathias die Belehnung über Böhmen. Dieser versichert dem Kaiser nochmals die Erbfolge in Ungern.

— — am 3. November, wird dieser Bundesvertrag zu Preßburg ratifizirt.

— — im April beginnt der Krieg in Mähren, und verbreitet sich in den nächsten Jahren über Böhmen und Schlesien.

— — am 27. August, zu Waldshuth, Stillstand zwischen dem Erzherzog Sigmund und den Eidgenossen.

1469 am 8. Februar. Erzherzog Sigmund vergleicht sich in Kostnitz mit den Eidgenossen.

— — am 9. Mai, zu Saint Omer, verpfändet Sigmund die östreichischen Herrschaften in Helvetien, Elsaß und Breisgau, an den Herzog Karl den Kühnen von Burgund, für 80,000 Goldgulden.

— — im Juli. Einfall der Türken unter dem Hassan-Begh, Bascha von Bosnien, durch Kroatien, nach Krain und der windischen Mark. Der Landeshauptmann von Kärnten, Andreas von Hohenwart, zieht mit dem Aufgebot der östreichischen Länder gegen dieselben, holt sie jedoch nicht mehr auf ihrem Rückzug ein.

1470 am 28. Oktober zu Wien. Abschluß eines of- und defensiven Bündnisses zwischen dem Kaiser und dem König Kasimir von Polen.

— — Streifzug der Türken nach Inner-Östreich.

1471 im Jänner und Februar. Kongreß zu Raab, um die Streitigkeiten zwischen dem Kaiser und dem Könige von Ungern auszugleichen.

— — am 22. März. Tod des Königs Georg von Böhmen.

— — am 27. Mai, zu Kuttenberg. Der böhmische Reichstag erwählt den polnischen Prinzen Wladislav zum König.

— — am 22. August zu Prag wird Wladislav gekrönnt.

— — im Frühjahr. Einfall der Türken durch Slavonien nach Krain.

— — Der Kaiser läßt durch den Pfalzgraf Lud-

wig von Belbenz dem Kurfürst Friedrich von der Pfalz die einst habsburgische, von Kaiser Sigmund aber 1413 für 120,000 Gulden an die Pfalz verpfändete Landvogtei im Elsaß zu Hagenau, und die Mottenau, mit Waffengewalt abnehmen. Der Kurfürst erobert jedoch diese Landschaft noch im nämlichen Jahre wieder.

1471 — 1473. Krieg des Königs Mathias von Ungern gegen die Könige Wladislav von Böhmen und Kasimir von Polen.

1472 im November, türkischer Streifzug nach Inner-Östreich.

1473 im Sommer. Einfall der Türken über die Save und Drave nach Krain, Steiermark und Kärnten. Niederlage der Östreicher bei Klagenfurt. —

— — am 4. Oktober zu Trier. Zusammenkunft des Kaisers und des Erzherzogs Maximilian mit Herzog Karl dem Kühnen von Burgund

1474 am 13. März zu Nürnberg. Of- und defensives Bündniß des Kaisers mit den Königen von Böhmen und Polen gegen Mathias von Ungern.

— — Die Östreicher beginnen die Feindseligkeiten gegen Ungern.

— — Einfall der Ungern nach Unter-Östreich.

— — am 5. Juli zu Augsburg. Das Bündniß zwischen dem Kaiser und den Königen von Böhmen und Polen wird nochmals bestätigt.

— — im Herbste. Einfall der Türken nach Steiermark und Kärnten. Niederlage des Feldherrn Georg von Schenk bei Rann.

1474 am 8. Dezember, zu Breslau, schließen die Könige von Böhmen und Polen Waffenstillstand mit Mathias von Ungern. —

— — im Juli. Karl von Burgund mischt sich in die Unruhen, welche im Erzstift Köln ausgebrochen waren, und belagert Nuys.

— — am 31. Dezember zu Andernach. Bündniß des Kaisers mit Frankreich gegen Burgund.

— — Anfangs des Jahres. Abschluß des sogenannten niederen Bundes zwischen dem Erzherzog Sigmund, den Bischöfen von Basel und Straßburg, dem Pfalzgraf Ruprecht, dem Markgraf Karl von Baden, den Städten Straßburg, Schlettstadt, Colmar, Basel, Mühlhausen, und der gesammten Eidgenossenschaft, auf zehn Jahre.

— — im April zu Kostniz. Ewiger Friede zwischen dem Erzherzog Sigmund und den Eidgenossen.

— — Sigmund kündigt dem Herzog von Burgund die Verpfändung der östreichischen Vorlande auf, und nimmt dieselben.

— — am 20. April wieder in Besiz.

— — im August. Der Herzog René von Lothringen und die Grafen von Würtemberg treten dem niederen Bunde bei.

— — Erzherzog Sigmund erkauft die Herrschaft Sonnenberg von dem Grafen Eberhard Truchseß von Waldburg. (Flächeninhalt 4 Quadrat-Meilen.)

— — Einfall der Burgunder in das Elsaß.

1474 am 25. Oktober. Der Erzherzog Sigmund, der niedere Bund, und die Eidgenossen, erklären dem Herzog Karl von Burgund den Krieg.

—— am 29. Oktober. Aufbruch der Verbündeten gegen Burgund.

—— am 13. November, bei Hericourt, Sieg der Verbündeten über die Burgunder.

1474—1475. Ihr glänzender Winter-Feldzug.

1475 am 7. Jänner. Kaiser und Reich erklären den Krieg gegen Burgund.

—— am 25. März, zu Köln, bestätigen Kaiser und Reich das Bündniß mit Frankreich.

1475 im Mai. Der Kaiser führt das Reichsheer, zum Entsatz der von dem Herzog Karl von Burgund belagerten Stadt Nuys, an die Erft.

—— am 17. Mai, schließt der Herzog von Lothringen das Bündniß mit Kaiser und Reich gegen Burgund.

—— am 25. Mai. Waffenstillstand des Kaisers mit dem Herzog von Burgund.

—— am 17. Juni. Abschluß des Friedens von Kaiser und Reich mit Burgund.

—— am 13. September zu Souleuvre. Abschluß eines Waffenstillstandes zwischen Frankreich und Burgund, auf neun Jahre.

—— Feldzug der östreichischen Truppen des Erzherzogs Sigmund, der Eidgenossen, und ihrer deutschen Verbündeten, in Burgund, Savoyen, Waadtland und Unter-Wallis.

—— am 13. November, bei Sitten, Niederlage der Savoyarden.

1475 zu Neufchatel. Waffenstillstand der Verbündeten mit Burgund auf sechs Wochen.

1476 am 31. Jänner zu Besançon. Der Herzog Karl unterzeichnet das Freundschaftsbündniß mit dem Kaiser.

— — im Februar. Einfall des Herzogs von Burgund nach Helvetien.

— — am 3. März. Niederlage der Burgunder bei Granson.

— — am 6. Mai zu Lausanne. Der Herzog von Burgund unterzeichnet den Heirathsvertrag zwischen seiner Tochter Maria und dem Erzherzog Maximilian.

— — am 22. Juni. Niederlage der Burgunder bei Murten.

— — im Oktober. Streifzug der Türken durch Inner-Östreich bis nach Salzburg.

— — am 8. Dezember zu Wiener-Neustadt. Abschluß eines neuen Bündnisses zwischen dem Kaiser und dem König von Böhmen, gegen Mathias von Ungern.

1477 am 5. Jänner. Niederlage und Tod des Herzogs Karl von Burgund bei Nancy.

— — am 12. Juni, aus Raab, erklärt Mathias dem Kaiser den Krieg. —

— — im Juli. König Mathias von Ungern erobert Unter-Östreich, und blockirt Wien.

— — am 19. August zu Gent. Vermählung des Erzherzogs Maximilian mit Marien, der Erbinn von Burgund.

— — im September und Oktober. Streifzug der Türken nach Friaul und Istrien.

1477 am 13. Oktober. Bestätigung der ewigen Erbeinigung zwischen dem Erzherzog Sigmund und den Eidgenossen.

— — am 7. November zu Korneuburg. Abschluß eines Stillstandes zwischen dem Kaiser und dem Könige von Ungern.

— — am 1. Dezember zu Korneuburg. Unterzeichnung eines Friedensvertrages zwischen Östreich und Ungern. Der Kaiser verspricht dem König Mathias die Belehnung über das böhmische Reich, — einmal hundert tausend Dukaten Entschädigung für die Kriegskosten, und Beistand gegen die Türken. — Die Ungern räumen die östreichischen Länder.

1478 am 24. Jänner zu Zürch. Der Erzherzog Maximilian und seine Gemahlinn, Maria von Burgund, schließen einen ewigen Frieden mit den Eidgenossen.

— — am 23. April. Der Bund des Erzherzogs Sigmund und der Eidgenossen mit dem Herzog von Lothringen und den ober-deutschen Fürsten und Städten wird bestätigt. —

— — Neue Mißverständnisse erheben sich zwischen dem Kaiser und dem Könige von Ungern; besonders wegen der von den östreichischen Landständen unterlassenen Berichtigung der im Frieden bedungenen Entschädigung.

— — im August. Einfall der Türken durch Slavonien nach Kärnten.

— — Einfälle mährischer und böhmischer Ritter in das nördliche Östreich.

— — Kriegszug des kaiserlichen Feldobersten Bernhard von Schärfenberg nach Böhmen.

1478 am 7. Dezember zu Olmütz. Abschluß des Präliminar-Friedens zwischen Ungern, Böhmen und Polen.

— — am 11. Juli, im Lager bei Vieux Wendin. Abschluß eines Waffenstillstandes zwischen Ludwig XI., König von Frankreich, und dem Erzherzog Maximilian.

1478—1481. Maximilians Krieg gegen die Aufrührer in Geldern, und endliche Bezwingung derselben.

1479. Maximilians Feldzug gegen Frankreich.

— — am 7. August. Glänzender Sieg des Erzherzogs Maximilian, des Feldherrn Eitel Friedrichs Grafen von Zollern, und anderer östreichischen Anführer, über die von dem Marschall Crevecoeur angeführten Franzosen, bei Guinegate.

— — am 14. August. Maximilians Bündniß mit König Eduard IV. von England.

— — Der Erzherzog Sigmund löst die schon 1471 dem Grafen Hugo von Montfort - Rothenfels abgekauften, damals aber dem Grafen Ulrich von Metsch gleich wieder verpfändeten zehn Gerichte des Prättigaues ein. (Erwerb am Flächen-Inhalte 12 Quadrat-Meilen.)

1479 am 21. Juli zu Olmütz. Abschluß des ewigen Friedens zwischen Ungern und Böhmen.

— — Der Kaiser will den Kardinal Georg Heßler in das Bisthum Passau mit Gewalt einsetzen. Die Östreicher belagern aber die Feste Oberhaus bei Passau vergeblich.

— — Fehde des Kaisers gegen den Erzbischof

Bernhard von Salzburg und den Bischof Christian von Seckau, weil der Erstere die, früher selbst angetragene Resignation seiner Würde nicht vollziehen, und das Erzstift Salzburg nicht an den vormaligen Erzbischof von Gran, Johann von Flans, abtreten will.

1479—1483. Zwistigkeiten, Stillstände, Unterhandlungen und Verträge zwischen dem Kaiser und dem König Wladislav von Böhmen.

— — Fehden der böhmischen und mährischen Ritter gegen die östreichischen Gutsherren.

— — Einfall der Türken nach der Steiermark.

1479—1480. Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen Östreich und Ungern.

1480 am 2. Jänner. Aus Ofen erklärt Mathias dem Kaiser den Krieg.

— — Das ungrische Heer dringt in die Steiermark, nach Kärnten, und in Östreich zu beiden Seiten der Donau, vor.

— — Die Östreicher streifen in dem nördlichen Ungern bis an die Waag.

— — Anfangs August. Einfall der Türken nach Steiermark und Kärnten. Niederlage derselben bei Sankt Andrä durch den Feldherrn Georg von Schaumberg.

1481—1484. Fortgang des durch mehrere Waffenstillstände unterbrochenen Krieges zwischen Östreich und Ungern.

1481. Der Erzherzog Sigmund erkauft das Schloß Maidberg von den Grafen von Würtemberg. (Erwerb am Flächeninhalt $\frac{5}{100}$ Quadrat-Meilen)

1482 am 28. März, zu Brügge, Tod der Erzherzoginn Maria. Ihr Sohn, der Erzherzog Philipp, erbt die burgundischen Staaten. (Erwerb am Flächeninhalte 1506 $\frac{24}{100}$ Quadrat-Meilen.)

—— am 23. Dezember zu Arras. Friedensschluß der niederländischen Stände mit Frankreich.

1483 im August. Der König Richard III. von England bestätigt das Bündniß mit dem Erzherzog Maximilian.

1484—1485. Maximilian bekriegt die rebellischen Flanderer.

1485 am 28. Juni wird Maximilian von den niederländischen Ständen durch den zu Brügge abgeschlossenen Vertrag als Vormund seines Sohnes, des Erzherzogs Philipp, und als Regierungsverweser in den Niederlanden, anerkannt.

—— am 1. Juni. Der König Mathias erobert Wien.

1486. Der Erzherzog Sigmund löst die Pfandschaft Altorf mit Ravensberg ein. (Erwerb am Flächeninhalte 3 Quadrat-Meilen).

—— am 16. Februar. Der Erzherzog Maximilian wird zum römischen König erwählt.

—— am 20. März zu Frankfurt. Bündniß des Kaisers, des römischen Königs, und der Kurfürsten, gegen Ungern.

1486—1487. Krieg des Königs Maximilian gegen Frankreich.

1486 am 30. April. Der Erzherzog Sigmund löst die im Jahre 1415 von Kaiser Sigmund an die Grafen Truchseß von Waldburg verpfändete

schwäbische Landvogtei für 14,200 Gulden ein. (Erwerb am Flächeninhalt 9 Quadrat-Meilen.)

1486 im September zu Iglau. Bündniß der Könige von Ungern und Böhmen gegen Östreich.

1487 am 2. Juli. Das von dem König Mathias seit zwei Jahren belagerte Wiener-Neustadt schließt eine Kapitulation, und verspricht, sich binnen sechs Wochen zu ergeben, wenn es nicht früher entsetzt würde.

— — am 13. August öffnet Wiener-Neustadt den Ungern seine Thore.

— — am 14. August trifft der Reichsfeldherr, Herzog Albrecht von Sachsen, mit einem deutschen Heere zu Linz ein.

— — im September. Der Herzog Albrecht entsetzt das von den Ungern seit einem Jahre belagerte Krems.

— — am 21. Oktober, zu Sankt Pölten. Abschluß eines Stillstandes zwischen dem Kaiser und dem König Mathias.

— — am 12. Dezember zu Märgendorf. Neuer Stillstandsvertrag, in welchem der Papst als Schiedsrichter des zwischen dem Kaiser und dem König von Ungern herrschenden Streites angenommen wurde, und Ungern die eroberten östreichischen Landstriche einstweilen besetzt behielt. —

— — im Frühjahr. Krieg des Erzherzogs Sigmund gegen die Republik Venedig.

— — am 30. Mai. Der östreichische Feldherr Gaudenz von Metsch erobert Roveredo.

— — am 10. August schlägt der östreichische Feldherr Friedrich Kappler das venetianische Heer unter Roberto San Severino, bei Calliano an der Etsch.

1487 am 14. November. Friedensschluß zwischen Erzherzog Sigmund und der Republik Venedig.

1488 im Jänner. Aufruhr in Flandern. Gefangenschaft Maximilians zu Brügge, vom 31. Jänner bis zum 16. Mai.

— — im Juni bis Oktober. Des Kaisers und des römischen Königs, dann der Feldherren Eitel Friedrich Grafen von Zollern, Andreas Grafen zu Sonnenberg, u. m. a. Kriegszug gegen die Rebellen.

1488—1489. Aufruhr in Holland.

1489 am 14. Februar. Bündniß Maximilians mit König Heinrich VII. von England.

— — am 16. März zu Innsbruck überträgt der Erzherzog Sigmund die Landesverwaltung in Tirol und in den östreichischen Vorlanden auf den römischen König.

— — Feldzug des Reichsfeldherrn, Herzogs Albrecht von Sachsen, gegen die Rebellen in den Niederlanden.

— — am 22. Juli zu Frankfurt. Abschluß des Friedens Maximilians mit Frankreich.

— — am 1. Oktober zu Tours. Vergleich zwischen dem römischen König und den Flanderern.

1490. Leonhard, der letzte Graf von Görz, bestätigt dem König Max die Erbfolge in seinen Ländern.

— — am 6. April zu Wien. Tod des Königs Mathias von Ungern.

— — am 1. Mai, zu Linz, erklärt König Maximilian, daß er, vermög der alten Rechte des

Hauses Östreich, so wie in Folge des 1463 mit Mathias abgeschlossenen Erbvertrages, den ungrischen Thron besteigen werde.

1490, vom Juli bis September, vertreibt Maximilian die Ungern aus allen östreichischen Provinzen. Als Bundesgenossen führen ihm die bairischen Herzoge Georg von Landshuth und Christoph von München, — der Markgraf Sigmund von Brandenburg, der Landgraf Wilhelm von Hessen, der Fürst Rudolph von Anhalt, der Graf Andreas zu Sonnenberg, u. a. m. Truppen zu.

—— am 11. September. Erneuerung des of- und defensiven Bündnisses zwischen Maximilian und dem König Heinrich VII. von England.

—— Beitritt des Königs Ferdinand von Arragonien, und dessen Gemahlinn, der Königinn Isabella von Castilien, zu diesem Bündnisse.

—— am 18. September, zu Stuhlweißenburg, wird der böhmische König Wladislav auch zum König von Ungern gekrönt.

—— im Oktober und November erobert Maximilian den westlichen Theil von Ungern und Kroatien.

1491 im Frühjahr. Die Ungern verdrängen die östreichischen Besatzungen aus ihrem Lande, und rücken nach Östreich vor.

—— am 7. November zu Preßburg. Abschluß des Friedens zwischen Östreich und Ungern. — Bund zur wechselseitigen, immerwährenden Hilfe gegen die Türken. —

Wladislav bestätigt dem Hause Habsburg-Östreich die Erbfolge auf den ungrischen Thron, im

Falle er selbst ohne männliche Leibeserben sterben würde. Für diesen Fall verspricht Wladislav auch noch, dem Hause Östreich die Thronfolge in Böhmen zuzuwenden. — Obiger Vertrag wird von dem Kaiser, den Königen Maximilian und Wladislav, und einem großen Theile der ungrischen Stände ratifizirt.

1491 im November und Dezember. König Karl VIII. von Frankreich verstößt die ihm seit acht Jahren verlobte Erzherzoginn Margaretha, die Tochter des römischen Königs, und vermählt sich durch List und Gewalt, mit Maximilians, diesem bereits im März 1491 durch Prokuration angetrauten Braut, Anna von Bretagne.

1492. Rüstungen des römischen Königs und des Reiches gegen Frankreich.

— — Fortdauer der Unruhen in Flandern und Holland.

— — mit französischer Unterstützung erregt Karl Egmond einen Aufruhr in Geldern.

1493 im März zu Kolmar. Waffenstillstand zwischen Maximilian und Karl VIII.

— — am 23. Mai zu Senlis. Friedensvergleich zwischen den beiden Königen.

— — am 19. August zu Linz. Tod des Kaisers Friedrichs IV. —

Seit Ladislaus Tode, 1457, beherrschte der Kaiser die östreichischen und steirischen Länder

von	$1271 \frac{47}{100}$	Quadrat-M.
durch die burgundische Erbschaft gewann sein Enkel, Erzherzog Philipp . . .	$1506 \frac{24}{100}$	„ „

der östreichisch-steirische Zweig besaß also dermalen . . . . . 2777 $\frac{71}{100}$

Erzherzog Sigmund hatte die Vorlande seit 1457 mit 44 $\frac{5}{100}$ Quadrat-Meilen vermehrt, aber auch 23 $\frac{35}{100}$ Quadrat-Meilen verloren. Er besaß also

in Schwaben, Elsäß und Helvetien	296 $\frac{25}{100}$	„	„
in Tirol	367	„	„
zusammen			663 $\frac{25}{100}$

Der ganze östreichische Länderbesitz betrug daher bei Friedrichs IV. Tode, 3440 $\frac{96}{100}$ Quadrat-Meilen.

Maximilian I.

1493 gegen Ende Augusts. Einfall der Türken aus Bosnien nach Inner-Östreich. Rudolph Khevenhüller entsetzt Villach. Bei dem Anmarsch des Feldherrn Georg von Herberstein ziehen sich die Türken aus Steiermark und Krain zurück, nach Kroatien.

1494 am 16. März zu Innsbruck. Vermählung des römischen Königs mit Blanca Maria Sforza, der Nichte des Herzogs Ludwig von Mailand.

—— im Sommer, zu Löwen, übergibt Maximilian die Regierung der Niederlande seinem Sohne, dem Erzherzog Philipp. (Flächeninhalt derselben 1506 $\frac{24}{100}$ Quadrat-Meilen.)

—— im September. Türkischer Streifzug durch Kroatien, bis Pettau in der Steiermark.

—— im Herbste. Maximilians Kriegszug gegen die Rebellen in Geldern. Eroberung von Ruremonde. Belagerung von Nimwegen.

1495 am 31. März zu Venedig. Abschluß des Bundes des Königs Maximilian mit dem Papste, dem Könige Ferdinand von Arragonien und Sizilien, dem Herzog Ludwig von Mailand, und der venetianischen Republik, — gegen Karl VIII. von Frankreich.

— — am 6. Juli. Theilnahme östreichischer Truppen an dem Siege der Verbündeten über Karl VIII. bei Fornuovo am Taro.

1496 am 4. März. Tod des Erzherzogs Sigmund. Die Grafschaft Tirol und die östreichischen Vorlande fallen dem römischen Könige zu. (Flächeninhalt 663 $\frac{25}{100}$ Quadrat-Meilen.)

— — im März und April. Des Königs Verträge mit den italienischen Mächten zu Mals, und zu Bormio.

— — im August. Maximilians erster Feldzug nach Italien.

— — im Oktober und November belagert der König Livorno.

— — am 21. Oktober. Vermählung des Erzherzogs Philipp mit der königlichen Prinzessinn Johanne von Arragonien und Castilien.

1497 am 4. April. Vermählung des spanischen Kronprinzen Johann mit der Erzherzoginn Margarethe von Östreich.

— — im Frühjahr. Türkischer Streifzug durch Kroatien nach Kärnten.

— — im Sommer. Eintreffen eines türkischen Bothschafters in Tirol. — Am Jakobstag zu Stamms, Vergleich des Königs Max mit den Türken.

1497 zu Ende des Jahres fordert der Erzherzog Philipp von Karl VIII. die, seiner Mutter Maria durch Frankreich entrissenen, burgundischen Provinzen zurück.

1498 im April. Der neue König von Frankreich, Ludwig XII., verweigert die Rückgabe der burgundischen Länder.

—— im Frühjahre. Der römische König läßt seinen Feldherrn, den Ritter Wilhelm von Bergy, nach Burgund einfallen.

—— Waffenstillstand zwischen Östreich und Frankreich.

—— am 2. August zu Paris. Vergleich des Erzherzogs Philipp mit Ludwig XII., welcher dem Erzherzoge die Städte Bethune, Aire und Hesdin zurückgibt.

1497—1498. Zwist zwischen den Tirolern und Graubündtnern über den Besitz des Münster-Thales.

1498 am 19. Juni zu Freiburg. Bündniß des Königs Max mit den Herzogen von Jülich und Cleve gegen den Grafen Egmond, das Haupt der Empörung in Geldern.

—— im Herbste des Königs Zug gegen die Rebellen in Geldern.

1499, zu Anfang des Jahres, verlängert Maximilian den Stillstand mit Frankreich auf ein halbes Jahr.

—— im Jänner. Ausbruch des Krieges zwischen Östreich, und den Graubündtnern und Eidgenossen. Östreichische Feldherren in diesem Kriege

waren Eitel Friedrich Graf von Zollern, Dietrich von Blumeneck, u. a. m.

1499 im Juni. Maximilians Zug in das Engadein.

—— am 22. Juli. Das königliche Heer, unter dem Grafen Heinrich von Fürstenberg, wird im Lager bei Dornach von den Eidgenossen überfallen.

—— am 22. September in Basel. Abschluß des Friedens zwischen Östreich, und den Graubündtnern und Eidgenossen.

1499 im Herbste erobern die Franzosen das Herzogthum Mailand.

1500 im Jänner und Februar. Der Herzog Ludwig Sforza vertreibt die Franzosen wieder aus der Lombardie.

—— am 10. April. Ludwig geräth, durch den Verrath der Schweizer Söldner, bei Novara in die Hände der Franzosen.

—— Diese besetzen das Herzogthum Mailand zum zweiten Male.

—— am 12. April. Durch den Tod des letzten Grafen von Görz fallen dessen sämmtliche Länder: Görz, Gradiska, Mitterburg, und das Pusterthal, dem bestehenden Erbvertrage gemäß, an Östreich. (Erwerbung am Flächeninhalte $52\frac{33}{100}$ Quadrat-Meilen).

—— am 1. November zu Zürch, wird die Erbeinigung zwischen Östreich und den sechs Kantonen der Eidgenossen: Zürch, Bern, Uri, Unterwalden, Schwyz und Glarus, erneuert.

—— am 13. Dezember zu Blois, schließen

die Bevollmächtigten des deutschen Reichs-Regiments Stillstand mit Frankreich auf sechs Monate.

1501 am 3. April ratifizirt diesen auch der römische König.

— — am 13. Dezember zu Trient, schließt Maximilian einen Bundesvertrag mit Ludwig XII. von Frankreich, durch welchen zugleich eine doppelte Familienverbindung zwischen den Häusern Habsburg und Bourbon festgesetzt wird.

1501—1505. Fortdauer des Krieges gegen die Rebellen in Geldern, und den Prätendenten dieses Herzogthums, Karl Egmond.

1502 am 14. August zu Westmünster. Abschluß des Bündnisses zwischen Maximilian und König Heinrich VIII. von England, gegen die Türken.

1503. Maximilian schickt den Feldherrn Rudolph Fürst Anhalt mit 3000 Mann dem spanischen Gouverneur in Neapel, Gonsalvo von Cordova, gegen die Franzosen zu Hilfe.

1504 am 22. September. Verträge zu Blois des Königs Maximilian mit Ludwig XII. von Frankreich und dem Papste Julius II. — In diesen wird dem Könige von Frankreich die Belehnung des römischen Königs über das Herzogthum Mailand versprochen. — Die zwischen den beiden Königshäusern zu schließende Familienverbindung wird nochmals festgesetzt. — Endlich wird ein offensives Bündniß gegen die Republik Venedig geschlossen.

1504 am 26. November. Tod der Königinn Isabella von Castilien. Da der spanische Kronprinz, und einziger männlicher Erbe, Johann, schon am

4. Oktober 1497 mit Tode abgegangen, so folgt ihr die Tochter Johanna, und deren Gemahl, der Erzherzog Philipp von Östreich, in der Regierung Castiliens. (Erwerb an Flächeninhalt 6628 Quadrat-Meilen.)

1504—1507. Der König Maximilian unterstützt die bairischen Herzoge Albrecht und Wolfgang von München, gegen die Rhein-Pfalzgrafen in dem Kriege, welcher wegen der Erbfolge in Baiern-Landshut ausgebrochen war.

1504 am 12. September. Maximilians Sieg über die Pfälzer und Böhmen, in der Nähe von Regensburg. Unter des Königs Befehlen führten dort das Heer der Herzog Erich von Braunschweig, Markgraf Friedrich von Brandenburg, Georg von Freundsberg, Eitel Friedrich Graf von Zollern, und mehrere andere Feldherren.

— — im Oktober. Der König belagert und erobert Kufstein.

1505 am 7. April, zu Hagenau, belehnt der römische König Ludwig den XII. von Frankreich mit dem Herzogthume Mailand.

— — im Juni und Juli. Zug des Königs Max nach den Niederlanden. Eroberung von Arnheim.

1506 am 20. März. Abschluß eines geheimen Vertrages zwischen dem römischen König und dem König Wladislav von Ungern und Böhmen, in welchem eine doppelte Vermählung zwischen Gliedern ihrer Familien beschlossen wurde.

1506. Maximilians Feldzug gegen die Partei der Ungern, welche der östreichischen Erbfolge sich widersetzt.

1506 im Mai besetzt Maximilian Ödenburg, und

—— am 9. Juni Preßburg und die Insel Schütt.

—— am 19. Juli zu Wien, schließt der römische König einen Vergleich mit Ungern, in welchem er sich das Erbrecht auf Ungern vorbehält.

—— am 22. Mai, zu Tours, bricht Ludwig XII. die 1504 zu Blois mit Östreich festgesetzte Familienverbindung, indem er seine, dem Erzherzog Karl, dem Sohne des Königs Philipp von Castilien, zur Gemahlinn versprochene Tochter Claudia mit dem französischen Thronerben, Franz von Angouleme, vermählt.

—— am 25. September zu Burgos. Tod des Erzherzogs Philipp, Königs von Castilien.

Er hinterläßt seinem ältesten Sohne, dem Erzherzog Karl, die Niederlande . $1506\frac{24}{100}$ Q. M.
und Castilien . . . . 6628 „

Zusammen . . $8134\frac{24}{100}$ Q. M.

Die niederländischen Stände übertragen 1507 die Regierung in den burgundischen Provinzen, bis zur Großjährigkeit des Erzherzogs Karl, dessen Großvater, dem römischen Könige. — Die Regentschaft in Castilien wird durch einen zu Blois am 12. Dezember 1509 abgeschlossenen Vertrag, für die Zeit der Minderjährigkeit des Erzherzogs Karl, dessen mütterlichen Großvater, Ferdinand König von Arragonien, überlassen.

1507 im Juli zu Kostnitz. Ausgleichung des bairischen Erbstreites. — Östreich erhält in dem

Vertrage, als Ersatz der aufgewendeten Kriegskosten, Kufstein, Kitzbühel, Rattenberg, Neuburg am Inn, — die Grafschaft Kirchberg, dann Stadt und Herrschaft Weißenhorn in Schwaben, und mehrere andere Ortschaften, Schlösser u. s. w. (Erwerb im Flächeninhalte 19 Quadrat-Meilen.)

1507 am 12. September, zu Ofen, wird die doppelte Wechselheirath zwischen den beiden Kindern des Königs Wladislav von Ungern und Böhmen, und zweien Enkeln des römischen Königs, durch einen neuen Vertrag bestätigt.

—— die italienischen Mächte rufen den Schutz des Königs Maximilian gegen Frankreich an.

1508 am 10. Februar, zu Trient, nimmt Maximilian den Titel eines erwählten römischen Kaisers an.

—— Feldzug des Kaisers gegen die von Frankreich unterstützte Republik Venedig. Östreichische Anführer waren Erich Herzog von Braunschweig, der Markgraf Casimir von Brandenburg, Wilhelm von Roggendorf, u. a. m.

—— am 6. Juni in Venedig. Abschluß eines dreijährigen Waffenstillstandes zwischen dem Kaiser und der Republik.

—— am 10 Dezember zu Cambray. Abschluß eines Friedensvertrages zwischen Östreich und Frankreich, — dann eines Bündnisses zwischen dem Kaiser, dem Papste, und den Königen von Frankreich und Arragonien, gegen die Republik Venedig.

1508—1509. Diesem Bunde treten der König Wladislav von Ungern und Böhmen bi

Herzoge von Savoyen und Ferrara, und der Markgraf von Mantua bei.

1509 am 20. August bestätigt Heinrich VIII. von England das Bündniß mit Östreich.

— — am 14. Mai. Sieg der Franzosen über die Venezianer bei Agnadel.

1509 erobern die kaiserlichen Heerführer, Herzog Erich von Braunschweig, Philipp Bastard von Bourbon, Fürst Rudolph von Anhalt, Graf Christoph Frangepani, Graf Lodron, und der Bischof von Trient, den größten Theil des venezianischen Festlandes.

— — am 14. Juni zu Trient, ertheilt der Kaiser dem König Ludwig XII. nochmals die Belehnung über das Herzogthum Mailand.

— — im August und September belagert der Kaiser selbst, Padua vergeblich.

1510. Feldzug der Kaiserlichen unter Anführung Rudolphs von Anhalt, Ulrichs Freiherrn von Schellenberg, u. a. m., gegen Venedig.

— — im September. Die kaiserlichen Heerführer, Herzog von Termini und Wilhelm von Roggendorf, werden in Verona von den Venezianern vergeblich belagert.

— — am 1. Oktober, zu Kostnitz, wird der Vertrag zwischen dem Kaiser und dem König von Ungern abgeschlossen, in welchem sich der Letztere zum Angriff auf das venezianische Dalmatien verbindet.

— — am 17. November zu Blois wird das Bündniß von Cambray, zwischen dem Kaiser und dem König von Frankreich, bestätigt.

1511 am 7. Februar, zu Baden im Aargau, wird die ewige Erbeinigung zwischen dem Hause Östreich und den gesammten zwölf Kantonen der Eidgenossen, für die vorder-östreichischen Länder sammt den vier Waldstädten am Rheine, und für die Grafschaften Burgund (Franche Comté) und Tirol, unterzeichnet.

— — am 14. April, zu Gengenbach, wird eine Erbeinigung zwischen Östreich und Böhmen abgeschlossen.

— — Feldzug des kaiserlichen Heeres unter Niklas von Salm, und eines französischen Hilfskorps unter la Palisse, gegen die Republik Venedig.

1512 am 6. April. Maximilian schließt Stillstand mit der Republik auf zehn Monate.

— — am 25. November zu Rom. Bündniß des Papstes Julius II. mit dem Kaiser gegen Venedig.

— — am 29. Dezember. Die Verbündeten setzen den Maximilian Sforza in der von den Franzosen geräumten Lombardie als Herzog ein.

1513 am 23. März zu Blois. Frankreich schließt mit Venedig Friede und Bündniß.

— — am 5. April zu Mecheln. Abschluß eines Bundes des Kaisers, des Papstes Leo X., dann der Könige Heinrich VIII. von England und Ferdinand von Arragonien und Neapel, gegen Frankreich und Venedig.

1513 im April und Mai. Die Venezianer und Franzosen erobern das Herzogthum Mailand.

— — am 6. Juni. Niederlage der Franzosen bei Novara. Rückzug derselben nach Frankreich.

1513 Feldzug der Östreicher und Spanier in der Terra ferma. Sie wurden von Raimund von Cardona, Wilhelm von Roggendorf, Ulrich Freiherrn von Schellenberg, Jakob von Landau, Georg von Freundsberg, Georg von Liechtenstein, und dem Marchese Pescara angeführt.

— — im Juli und August. Sie belagern Padua vergebens.

— — am 7. Oktober. Sieg der Östreicher und Spanier über die Venezianer bei Creazzo, unweit Verona.

— — im Juni. Feldzug des Kaisers und des Königs von England im Artois.

— — am 17. August. Des Kaisers Sieg über die Franzosen bei Guinegate.

— — am 22. Aug. Eroberung von Terouenne.

— — am 24. September. Eroberung von Tournay.

— — am 15. Oktober zu Lille. Bestätigung des Bundes zwischen dem Kaiser und dem König von England.

— — im August. Einfall eines kaiserlichen Heeres, unter der Führung des Herzogs Ulrich von Würtemberg und des Schweizer Feldherrn von Wattenwyll, nach Burgund. — Belagerung von Dijon.

— — am 13. September. Treuloser Vertrag der Schweizer Söldner mit dem französischen Kommandanten in Dijon, La Tremouille, und Abzug derselben.

1514 am 13. März zu Orleans. Abschluß eines einjährigen Waffenstillstandes zwischen dem Kaiser und dem Könige von Frankreich.

1514. Feldzug der kaiserlichen und verbündeten Truppen unter Christoph Frangepani, Raimund von Cardona, und andern Anführern, gegen Venedig.

—— am 29. April. Verlobung einer Enkelinn des Kaisers, der spanischen Prinzessinn Isabella, mit Christian II., König von Dänemark und Norwegen, und Bündniß dieses Königs mit Maximilian.

—— am 4. August. Bündniß des Kaisers mit Rußlands Großfürsten, Wasilei Iwanowitsch, gegen Polen.

1515 am 12. Mai zu Preßburg. Unterzeichnung der Traktate über die Doppelvermählung zwischen den beiden Kindern des Königs von Ungern und Böhmen, und zweien Enkeln des Kaisers.

—— am 20. Mai zu Preßburg. Abschluß des Freundschafts-Traktates zwischen dem Kaiser und dem König Sigmund von Polen.

—— am 20. Juli zu Wien. Unterzeichnung der Eheverträge zwischen dem ungrischen Kronprinzen Ludwig, und der Erzherzoginn Maria; — dann zwischen der ungrischen Prinzessinn Anna, und Einem der beiden Erzherzoge, Karl oder Ferdinand.

—— Erneuerung der zwischen Östreich einer, Ungern und Böhmen anderer Seits, bestehenden Erbverträge.

—— am 22. Juli. Vollziehung der Trauungen in der Sankt Stephanskirche zu Wien. Der Kaiser wird an der Stelle des noch nicht bestimmten Bräutigams, mit der Prinzessinn Anna getraut.

1515 im Mai. Bündniß des Kaisers, des Königs Ferdinand von Arragonien und Neapel, und des Herzogs Maximilian von Mailand, mit den Eidgenossen, zum Schutze der Lombardie gegen Frankreich.

—— im Juli tritt Papst Leo X. diesem Bunde bei.

—— Einfall des Königs Franz I. von Frankreich nach Italien.

—— am 13. und 14. September. Des Königs Sieg über die Schweizer bei Marignan (Melegnano).

—— am 14. Oktober. Maximilian Sforza tritt sein Herzogthum Mailand an Frankreich ab.

—— im Oktober. Der Feldherr Hijar, mit Östreichern und Spaniern, vertheidigt Brescia ruhmvoll gegen die Franzosen.

—— im November. Diese Stadt wird durch Wilhelm von Roggendorf und Ludwig Lodron entsetzt.

1516 am 23. Jänner stirbt König Ferdinand von Arragonien, Neapel und Sizilien, Regent von Castilien. Sein und des Kaisers Enkel, der Erzherzog Karl, besteigt diese Throne, und vereinigt ganz Spanien, die Niederlande, und die beiden Sizilien; dann den neu entdeckten Welttheil Amerika, unter seiner Herrschaft.

Da Castilien schon früher wirkliches Eigenthum des Erzherzogs Karl gewesen, so bestanden die neuen Erwerbungen des Hauses Östreich in Europa aus

Arragonien mit Navarra und Biscaya	2425	Q. M.
das mit diesem Reiche verbundene Sardinien	430	„
Neapel	1447	„
Sizilien	576	„
in Allem aus	4878	Q. M.

am Flächeninhalte.

1516 im März. Des Kaisers Zug aus Tirol nach der Lombardie. — Angriff auf die Stadt Mailand. Rückzug über die Etsch.

— — am 28. Juli. Die Kaiserlichen unter Marc Antonio Colonna, nehmen Vicenza durch Überfall.

— — seit 20. August vertheidigt Colonna Verona gegen die Verbündeten. Er wird um die Mitte Oktobers durch Wilhelm von Roggendorf entsetzt.

— — am 13. August. Vertrag zwischen den Königen Karl von Spanien und Franz von Frankreich über die Vollziehung der oft versprochenen Familienverbindung. Durch diesen Traktat entsagt Franz I. seinen Ansprüchen auf Neapel, zu Karls Gunsten.

— — am 16. September zu Augsburg. Abschluß eines Schutzbündnisses des Kaisers, für die vorder-östreichischen Länder, mit dem Herzog Anton von Lothringen, und dem Bischof Johann von Metz.

— — am 29. Oktober zu London. Defensiv-Bündniß des Kaisers und der Könige von England und Spanien.

— — am 4. Dezember zu Brüssel. Abschluß des Friedens zwischen dem Kaiser und Frankreich;

— dann eines Stillstandes zwischen dem Kaiser und Venedig auf achtzehn Monate.

1517 am 11. März zu Cambray. Abschluß eines allgemeinen Vertheidigungs-Bündnisses zwischen dem Kaiser und den Königen von Frankreich und Spanien, — dann eines Offensiv-Bundes gegen die Türken.

1518 am 17. August. Definitiv-Friedens-Traktat zwischen dem Kaiser und der Republik Venedig, die an Östreich Roveredo, Ampezzo, Riva, und die vier Vikariate, abtritt. (Erwerb am Flächeninhalte $54\frac{39}{100}$ Quadrat-Meilen.)

— — am 15. Dezember, zu Wels, schließt der Kaiser die ewige Erbeinigung für Östreich, mit dem Bischof von Chur und den Graubündtnern ab.

1519 am 12. März zu Wels. Tod des Kaisers Maximilian. —

Während dieser Regierung wurde der Länderbesitz des Hauses Östreich in Europa wirklich vergrößert

mit der spanischen Monarchie, oder den Reichen Castilien, Arragonien und Navarra, sammt Neapel, Sizilien und Sardinien	11,506 Q. M.
mit verschiedenen Erwerbungen in Deutschland, und von Venedig	$105\frac{72}{100}$ "
in Allem mit	$11,611\frac{72}{100}$ Q. M.

Durch Sigmunds Tod waren nun auch Tirol und die Vorlande, mit den übrigen deutschen Besitzungen des Hauses Östreich, unter einem Beherrscher vereinigt, und die über ein Jahrhundert gedauerte

Ländertheilung war hiermit beendigt. Dieses Haus zerfiel nunmehr in die deutsche, und die spanische Linie. In der Ersteren besaß der Kaiser Maximilian, — außer den 1594 an Erzherzog Philipp abgetretenen Niederlanden, — die sämmtlichen Länder der früher abgesonderten Zweige

von Östreich und Steiermark . .	$1271\frac{47}{100}$ Q. M.
dann von Tirol	$663\frac{25}{100}$ „
ferner die Erwerbungen Görz und den bairischen und venezianischen Bezirken mit	$105\frac{72}{100}$ „
in Allem	$2040\frac{44}{100}$ Q. M.
Der König Karl besaß nunmehr die ganze spanische Monarchie, mit Neapel, Sizilien und Sardinien, dann die Niederlande	$13,012\frac{24}{100}$ Q. M.
Die Summe aller östreich-habsburgischen Besitzungen in Europa betrug folglich am 12. März 1519	$15,052\frac{68}{100}$ Q. M.

im Flächeninhalte.

IV.

Literatur.

Mémoire sur la fortification primitive, pour servir de suite au traité de la défense des places fortes, par M. Carnot.

Mit einer Kupfertafel.

Bevor man über den Inhalt dieses Werkchens etwas sagt, ist es nothwendig, die Vorrede desselben in genaue Erwägung zu ziehen, da Carnot hierin die Grundsätze entwickelt, nach welchen er vorzugehen gedenket. Anfangs nämlich sucht er, jenen Lesern seines Werkchens, die von der Kriegskunst nur die allgemeinsten Begriffe haben, den Nutzen fester Plätze zu erklären, welcher, nach ihm, darin besteht: daß der Feind nicht durch die Zwischenräume solcher Plätze in ein Land vordringen könne, weil er von den Besatzungen derselben im Rücken genommen, und abgeschnitten werden könnte.— Seitdem aber durch Einführung des Requisitions-Systems, welches in allen cultivirten Ländern Europas anwendbar ist, die Staaten mit sehr zahlreichen Heeren operiren können, stehen die Besatzungen fester Plätze in einem solchen Mißverhältnisse zu diesen Heeren, daß (außer in besondern Fällen) sie dieselben unmöglich mehr im Vordringen aufhalten können; und wenn Festungen bei diesen veränderten Umständen von Nutzen seyn sollen, so müssen sie das Heer des Staates, dem sie gehören, in Stand setzen, sich selbst in die Flanke oder den Rücken des Feindes zu werfen, nachdem er zwischen denselben durchdrang.

Um also seinen Lesern den Nutzen fester Plätze zu zeigen, hätte ihnen Carnot erklären müssen, wie durch solche Plätze dieses erzielt werden könnte, — statt ihnen eine veraltete und nicht mehr anwendbare Theorie vorzutragen.

Ferner führt Carnot an, daß vor Vaubans Zeiten die festen Plätze eines viel längern Widerstandes fähig waren, als nach ihm, und daß weder Vauban selbst, noch seine Nachfolger, bei ihren Befestigungs-Vorschlägen das Gleichgewicht zwischen Angriff und Vertheidigung fester Plätze wieder herzustellen wußten. — Es ist leicht einzusehen, daß durch Verbesserungen in der Art, Plätze zu befestigen, die Festungen eines längern Widerstandes fähig gemacht werden können. Allein durch solche Verbesserungen das sogenannte Gleichgewicht zwischen Angriff und Vertheidigung herstellen zu wollen, kann nicht wohl die Absicht eines mit seinem Fache vertrauten Ingenieurs seyn; indem derselbe nicht verkennen wird, daß jenes Gleichgewicht nur dadurch gestört wurde, daß die Vertheidigungskunst nicht gleichen Schritt mit der Angriffskunst hielt, und er folglich, um das erwähnte Gleichgewicht wieder herzustellen, Abänderungen in der Art, feste Plätze zu vertheidigen, und nicht in jener ihrer Befestigung vorschlagen wird; welche Letztere nicht wohl so fehlerhaft seyn kann, daß sich nicht eine zweckmäßigere Vertheidigungsart dabei anwenden ließe.

Carnot indessen sucht ein Mittel, das Gleichgewicht zwischen Angriff und Vertheidigung wieder herzustellen, in der Anbringung bombenfreier Vertheidigungs-Casematten, welche, nach ihm, Vauban in Aufnahme zu bringen suchte, Cormontaingne aber wieder verwarf, und endlich Montalembert reichlich, aber ungeschickt anwendete; da, wie Carnot sagt, er von seiner Erfindung keinen Vortheil zu ziehen wußte.

Wer mehrere französische Werke über die Befestigungskunst gelesen hat, wird bemerkt haben, daß so oft die französischen Ingenieurs etwas als vortheilhaft darstellen wollen, sie zu beweisen suchen, daß Vauban schon darauf hingedeutet habe, und ihn deßwegen beloben; ohne welchen Um-

stand es schwer einzusehen wäre, wie man behaupten könne, daß Vauban die Casematten in Aufnahme zu bringen suchte, und Cormontaingne dieselben wieder verwarf, da doch Letzterer eben so viel, oder vielmehr eben so wenig Casematten als Ersterer anbrachte; nur daß sie Cormontaingne an eine andere Stelle verlegte, nämlich in die Flanken der Reduits, statt in bastionsförmige Thürme längs der Umfassung.

Die Ursache, warum die Casematten Montalemberts keinen Nutzen gewähren, findet Carnot darin: daß sie durch feindliches Feuer, und volle Ladung, schon von weiten her zerstört werden können, und schlägt daher vor, dieselben bloß für Wurfgeschütze anzulegen, wo sie durch das Glacis gedeckt werden können, — um daraus dieses zu bewerfen.

Nebstbei schlägt aber Carnot auch häufig wiederholte, kleine Ausfälle gegen die, durch das erwähnte Wurffeuer ihrer Unterstützung beraubten Sappeurs vor, welche die Annäherungen über das Glacis ausführen, — um dieselben zu vertreiben, und ihre Arbeit zu zerstören; so, daß der Feind niemals den Kamm des Glacis erreichen könnte, so lange Soldaten und Munition in der Festung wären.

Nach diesen Vorschlägen Carnots, muß man sich wundern, daß er sich bemühen mochte, neue Befestigungsarten zu ersinnen; da es wohl schwerlich eine Befestigungsart geben dürfte, welche zur Anwendung jener Vorschläge geeigneter wäre, als die gegenwärtig modernen Systeme.

Diese Systeme bestehen nämlich nur aus einer Hauptumfassung mit Tenaillen, Graben, und bedecktem Wege, und aus einem, vor der Mitte jeder Fronte, bis über das Glacis hinausgeschobenen Werke, ohne dessen Eroberung der Feind nicht die zurückliegende Fronte angreifen kann. Es wird also der Belagerer bei diesen Systemen gezwungen, sich, noch bevor er auf dem Glacis der Umfassung ankömmt, in einen engen Raum zusammen zu drängen, wohin der Vertheidiger sein Wurffeuer und seine Ausfälle konzentriren kann; statt daß, wenn man, nach Carnot, den Feind auf die von ihm angeführte Art bekämpfen wollte,

ohne daß dieser verhindert wäre, sich auf dem Glacis zu verbreiten, hierzu Legionen von Casematten, und ein unerreichbarer Vorrath an Vertheidigungsbedürfnissen erforderlich wären. Diesem gemäß erachtet man wohl die erwähnten Vertheidigungsvorschläge Carnots, aber nicht seine Art sie anzuwenden, für nützlich, und das beabsichtigte Vernichten, Fest-, oder auch nur sehr lange Aufhalten des Feindes auf dem Glacis, mittelst Ausfällen, die seine Annäherungen über dasselbe unaufhörlich zerstören, — für bloße Luftschlösser; welche Meinung man durch folgende Äußerung Vaubans begründet glaubt: „Bei den vielen Belagerungen, welchen ich beiwohnte," sagt nämlich Vauban, „habe ich keine gesehen, wo die Fortschritte der Annäherungen nur einen halben Tag durch Ausfälle wären verzögert worden, wenn jene gut geführt wurden; das heißt: stets gehörig unterstützt waren."

Will man also, daß die Carnot'sche Vertheidigungsart wirksam sey, so muß der Feind verhindert werden, seine Annäherungen gehörig zu unterstützen, und sich also nicht nach Belieben verbreiten können, wie auf dem Glacis einer Festung.

Nun schließet Carnot seine Vorrede mit Betrachtungen über unterirdische Vertheidigung fester Plätze; mit welcher er ziemlich unbekannt gewesen zu seyn scheinet. Anfangs sagt er zwar, „daß nichts entgegen sey, diese Vertheidigung mit der oberirdischen zu verbinden," welches, besondere Fälle ausgenommen, unläugbar ist; dann sagt er aber

Zweitens: „Daß Trotz des wohl anerkannten Nutzens der Gegenminen, und der wirklichen Vortheile, die man in manchen Fällen daraus zog, die Erfahrung im Allgemeinen nicht die großen Wirkungen bewährte, welche man sich davon versprach." — Konnte sich aber die Erfahrung wohl besser zum Vortheile der Gegenminen aussprechen, als bei der Vertheidigung von Bergopzoom 1747, und bei jener von Schweidnitz 1762.

„Daß seit der Erfindung überladener Minen, der unterirdische Krieg mehr

als ein neues Mittel, den Angriff zu beschleunigen, als ihn zu verzögern, scheine." — Wurden denn bei der Belagerung von Schweidnitz nicht schon überladene Minen angewendet, und bewährten dennoch die Gegenminen nicht ihren wesentlichen Nutzen? — Allerdings gewährt die Entdeckung unverdämmter Minen dem Angreifer wieder neue Vortheile, welche aber, durch ein verändertes Benehmen des Vertheidigers, das von jenem nach der Entdeckung überladener Öfen, viel weniger verschieden wäre, als dieses Letztere von seinem noch früheren Benehmen, — ebenso zu Wasser werden dürften, wie die Vortheile, welche sich der Angreifer vor der Belagerung von Schweidnitz, von seinen überladenen Öfen versprach.

Viertens: „Daß die großen Minensysteme fast nirgends bestehen, und ungeheure Unkosten erforderten, wenn man sie ausführen wollte." — Hier könnte man noch hinzusetzen, daß die großen Minensysteme, das heißt jene, welche um ganze Festungsfronten herumliefen, — wo sie sich befinden, oder wo man sie anwenden wollte, aus eben dem Grunde ein schlechtes unterirdisches Vertheidigungsmittel wären, als große Casematten-Reihen ein schlechtes oberirdisches. Der Ingenieur soll den Feind durch die Lage der Festungswerke zu zwingen wissen, sich auf beschränkten Räumen festzusetzen, und dann erst Casemattenfeuer und Minen gegen ihn anwenden; also weder große Casematten, noch große Minensysteme anlegen; wodurch die Festungen auch so kostspielig würden, daß sie nur mehr für ein Feenreich taugten.

Fünftens: „Daß die großen Systeme, welche sich weit in das Feld hinaus erstrecken, wenn man ihnen auch allen möglichen Erfolg zugestehen wollte, nur Zeitgewinn verschafften, aber nicht wirksam zu der wesentlichen Vernichtung des Feindes beitragen könnten, der dann noch zu weit entfernt wäre." — So weit gegen das Feld hinaus reichende Minensysteme aber, sind wohl eben so unausführbar, als diese wesentliche Vernichtung.

Sechstens endlich: „daß der unterirdische Krieg

nicht zugleich die zwei Wirkungen hervorbringen könne, nämlich: die Verzögerung der Fortschritte des Angreifers, und seine Vernichtung; Wirkungen, die nur bei der nahen Vertheidigung statt finden können, indem man den Feind unter dem Feuer der nahe liegenden Werke aufhält; aber dann erfüllen einfache Flatterminen den nämlichen Zweck als vorbereitete Gegenminen." — Nichts beweiset mehr die Unbekanntschaft Carnots mit der unterirdischen Vertheidigung, als daß er sich von Flatterminen den nämlichen Nutzen verspricht, wie von Gegenminen. Durch Flatterminen nämlich kann der Feind wohl zu einem unterirdischen Angriffe gezwungen, allein der unterirdische Angreifer nicht bekämpfet werden, wie durch Gegenminen. —

Das Werkchen, welches auf diese Vorrede folgt, soll eine Anwendung der in derselben aufgestellten Grundsätze zeigen, und besteht aus zwei Abtheilungen, wovon die erste ein ganz neues System, und die zweite, die, nach der Meinung Carnots, bei einem bastionirten Umrisse möglichen Verbesserungen enthält.

Zum Vorschlage eines ganz neuen Systems wurde Carnot vorzüglich durch den Wunsch bewogen, die Vertheidiger einer Festung dem feindlichen Ricochetfeuer zu entziehen, und daher umringt er seine zu befestigenden Plätze bloß mit mehreren krummlinichten Umfassungen; welche Befestigungsart er, wegen ihrer Ähnlichkeit mit den Umrissen der ersten Festungen, Fortification primitive nennt.

Um dem Leser einen Begriff einer solchen, nach ihm erbauten Festung zu geben, nimmt Carnot an, daß dieselbe völlig zirkelförmig sey; woran es genügt, das nach einem Halbmesser dieses Zirkels geführte Profil Fig. 1 zu betrachten, um mit Ausnahme der Gemeinschaften, eine solche Festung vollkommen zu kennen. (Siehe den beiliegenden Plan).

Aus dem Innern des Platzes kommt man mittelst Auffahrten auf den Hauptwall, oder durch Poternen in den zur Aufstellung von Bomben- und Steinmörsern bestimmten Rondenweg am Fuße desselben; oder endlich durch

andere, unter diesem Rondenwege durchlaufende Poternen, in den Graben längs der 24 Schuh hohen Hauptumfassungsmauer. Aus diesem Graben führen dann wieder Poternen, welche an beiden Enden gesperrt werden können, unter den Rondenwegen der beiden vorderen, bloß für Fußvolk eingerichteten Wälle durch, bis an den Fuß der inneren Böschung des Glacis, und vermuthlich Stiegen aus diesen Poternen in die Rondenwege am Fuße dieser beiden Wälle.

Die Poternen unter den beiden vorderen Wällen aber sind nicht nur zur Gemeinschaft, sondern auch zu bombenfreien Versammlungsorten kleiner Ausfälle, und zu Gallerien bestimmt, von welchen der Mineur ausbrechen soll, um den Feind abzuhalten, Minen unter jenen Wällen anzulegen, und sie auseinander zu sprengen.

„Der vertheidigende Mineur aber", sagt Carnot, „muß dem Feinde bloß unter der Erde entgegen gehen, um ihn zu hindern, Öfen anzulegen, und sich wohl hüten, selbst Minen zu gebrauchen, weil er dadurch die eigenen Deckungen zerstören würde; bei welchem Benehmen jener Mineur einen entschiedenen Vortheil in Ansehung des angreifenden hat, weil auf solche Art des Ersteren Arbeit desto geringer ist, und er gleichsam nur eine Aufsicht auszuüben braucht." — Hier verräth Carnot neuerdings seine Unbekanntschaft mit dem unterirdischen Kriege. Wie kann man nämlich glauben, der angreifende Mineur werde so gutmüthig seyn, den Feind ungestört in seine Gallerie eindringen, und sich daraus verjagen zu lassen; und nicht eher eine verdämmte oder unverdämmte Mine anlegen, die zugleich, als sie eine Bresche in dem angebohrten Walle erzeugt, auch jene Gallerie zerstört, welche ihm den Weg abschneiden sollte? — Überdieß müßte eine ungeheure Anzahl Poternen die beiden vorderen Wälle durchkreuzen, wenn von diesen Poternen aus, der vertheidigende Mineur dem Feinde eher den Weg sollte abschneiden können, als dieser hinlänglich vorgerückt wäre, um eine Mine zur Eröffnung jener Wälle anzulegen.

Hat der Vertheidiger das Glacis überstiegen, so kann er ferner mittelst 12 Klafter langen und 2 Klafter breiten

Auffahrten, welche von 50 zu 50 Klafter, in der Verlängerung der Halbmesser der Festung, durch die Contrescarpe vor dem Fuße des Glacis eingeschnitten sind, auf das Feld gelangen.

Mitten zwischen jeden zwei solchen Auffahrten bringt endlich Carnot ein 6 bis 8 Klafter langes Stück Gallerie längs der Contrescarpe an, worin sich kleine Truppen-Abtheilungen einsperren können, um bei der Hand zu seyn, über jene Auffahrten auf das Feld auszufallen.

Um einen solchen Platz anzugreifen, rücket man Fig. 2, aus den kleinen Zeuggärten hinter f mit zwei geraden Laufgraben bis n, auf 170 Klafter von der Contrescarpe, oder 234 ½ Klafter von dem Kamme des ersten Walles, dergestalt vor, daß die Verlängerung jener Laufgraben die Contrescarpe tangiret, und wenn diese Verlängerung bloß bis g, das ist bis 154 ½ Klafter vor dem Kamme des ersten Walles, fortgesetzt wird, diese Punkte noch 70 Klafter von der Tangente m m des Haupt-Walles entfernt sind.

In der Entfernung der Punkte n von dem Platze nun, legt man die erste, und in jener der Punkte g von demselben, die zweite Parallele an. Überdieß aber werden zum Schutze der Flügel jener Parallele, in der ersten Nacht, von p an über q, bei 200 Klafter lange Halbparallelen ausgehoben, welche bei p 250, und an ihrem Flügel 300 Klafter weit von der Contrescarpe abstehen, — und zur bequemern Gemeinschaft, in der zweiten Nacht noch die Laufgraben r s so angelegt, daß, wenn sie bis zur zweiten Parallele verlängert sind, die Spitzen s dieser Graben von einander eben so weit, als von den Punkten g, entfernt sind.

Auf solche Art bleibt die zweite Parallele etwas weiter von der Contrescarpe, als von der ersten, entfernt, und kann folglich aus dieser gegen Ausfälle beschützt werden. Ferner steht jene Parallele von dem Kamme des ersten Walles 154 ½ Klafter ab; welches gestattet, dieselbe mit freistehenden Arbeitern zu eröffnen. Endlich können auf jedem Flügel dieser Parallele 20 Kanonen aufgeführt werden, die beide Theile des Hauptwalles, rechts und links des Berüh-

rungspunktes t der Tangente m m, durch Bogenschüsse im Rücken treffen.

Nebst diesen Revers-Batterien A, werden bei B und C noch zwölf 24Pfünder aufgestellt, um durch Bogenschüsse über den Kamm des Glacis, das 6 Schuh hohe und 3 Schuh dicke Brustmäuerchen des Rondenweges des ersten Walles an verschiedenen Stellen herabzuwerfen, und vier Demontir-Batterien D zu 8 Geschützen gegen den Hauptwall errichtet. Endlich werden neben den Kanonen- auch Kesselbatterien, vorzüglich zur Bewerfung des Rondenweges des Hauptwalles, wo die feindlichen Böller stehen, und Bankbatterien bei g, und auf den Flügeln der Halbparallele p q, zur Beschützung der Flanken des Angriffs, angelegt, deren Geschütze, wie es sich von selbst versteht, nur bei einem Ausfalle auf die Pritschen zu bringen sind.

Aus der zweiten Parallele wird ferner durch die beiden Laufgraben h i, deren Verlängerung wieder die Contrescarpe tangirt, vorgerückt; so, daß wenn die Spitzen i dieser Laufgraben 16 Klafter von der Contrescarpe ankommen, dieselben bei 70 Klafter weit von einander abstehen, und zwischen diesen Spitzen zwei feindliche Auffahrten liegen.

Um aber diese Laufgraben während ihres Vorrückens gegen feindliche Anfälle zu schützen, werden, da die zweite Parallele 90 Klafter weit von der Contrescarpe absteht, auf 40 Klafter von dieser Parallelen, die bei 70 Klafter langen Halbparallelen k l, und ferner auf 20 Klafter weiter, eine dritte Parallele o o nothwendig. Auch müssen zum Schutze der Flanken des Angriffes die Laufgraben h i selbst hinlänglich erweitert werden, um einen Auftritt erhalten, und mit Truppen besetzt werden zu können; daher nebst diesen Laufgraben, zur bequemern Gemeinschaft, noch andere u x vorzuführen sind.

Wenn die Spitzen i der Laufgraben h i auf 16 Klafter von der Contrescarpe ankommen, werden sie durch eine vierte Parallele verbunden, und dann von dieser Parallele

aus, die Niedergänge y z nach dem Fuße der beiderseitigen feindlichen Auffahrten ausgeführt.

Bricht man, wie dieses gewöhnlich statt haben kann, in der fünften Nacht der Belagerung aus der zweiten Parallele mit der Sappe aus, so kann man, da diese binnen 24 Stunden gewöhnlich 80 Klafter weit vorrückt, und die beiden Laufgraben h o sammt der dritten Parallele o o nur 360 Klafter lang sind, bis zur achten Nacht diese Parallele ganz eröffnet haben; wenn man auch von k an nicht eher weiter vorrückt, als bis ein Theil der Halbparallelen k l zur Aufnahme von Truppen bereit ist. Es kann also schon in der achten Nacht, wo bereits ein Theil der dritten Parallele zur Aufnahme von Truppen eingerichtet seyn wird, von o aus weiter vorgerückt, bis zur neunten die ganze vierte Parallele eröffnet, und noch in dieser Nacht zu den Niedergängen y z ausgebrochen werden; da von den Flügeln dieser Parallele aus, die feindlichen Auffahrten bei z eingesehen und bestrichen werden können.

Die Niedergänge y z müssen sich bis 3 Schuh unter den Fuß des Glacis, also bis 15 Schuh unter den Horizont des Erdreiches, senken. Nimmt man daher an, daß wenn sich dieselben bis 9 Schuh unter diesen Horizont gesenkt haben, der Mineur angesetzt werde, so kann dieser noch zweimal 24 Stunden zu arbeiten haben, also die Herstellung eines solchen Niederganges dreimal 24 Stunden bedürfen, und der Angreifer bis zur zwölften Nacht am Fuße der feindlichen Auffahrten ankommen; wobei zu bemerken ist, daß alle bisherigen Sappe-Arbeiten stets von der leichtesten Art waren, weil alle Annäherungen ohne Brechungen, ohne Traversen, und ohne doppelte Deckungen ausgeführt werden konnten.

Nun glaubt man, auf dem Punkte angekommen zu seyn, den großen Nachtheil der Carnotschen Befestigung benützen zu können: daß es ihr an aller Bestreichung mangelt, und folglich ein ungeheurer Aufwand an Vertheidigungsbedürfnissen dazu gehörte, um ihr umliegendes Feld dermaßen mit Feuer zu überziehen, daß es ihr nicht leicht

beizukommen seyn sollte. Es gehört wahrlich nicht viel dazu, um einzusehen, daß Befestigungen, welches längs ihres Umrisses bestrichen werden können, nur an manchen Punkten stark besetzt zu werden brauchen, damit es ihnen nicht wohl beizukommen sey; welches so wahr ist, daß eine Kette abgesonderter Befestigungen, deren Zwischenräume ganz offen standen, jener Bestreichung wegen, schon oft gute Dienste leistete. Wo ist aber nur Ein Punkt der Carnotschen Befestigung, welcher schwächer besetzt werden könnte, als ein anderer? — Sollte es also derselben schwer beizukommen seyn, so müßte ihr Umriß rund herum stark besetzt werden; da aber dieses nicht statt haben kann, so wird man, nachdem der Angriff schon so weit vorgerückt ist, daß sich binnen einer Nacht eine gedeckte Gemeinschaft bis in den Graben des ersten Walles herstellen läßt, diesen Wall bestürmen, und seinen Graben als eine rund um die Festung herumlaufende Parallele benützen.

Diesem gemäß, wird mit Einbruch der zwölften Nacht ein eben so starkes, oder noch stärkeres Korps, als das Fußvolk der Besatzung, in so viele Angriffskolonnen eingetheilt, als sich feindliche Auffahrten an der Contrescarpe befinden; welche Kolonnen rund herum gegen diese Auffahrten vorzurücken haben. An der Spitze jeder solchen Kolonne marschiren 20 Freiwillige, dann einige Zimmerleute, einige Mann mit 10 bis 12 Schuh langen Pfosten, und einige andere mit 15 Schuh langen Leitern; endlich 10 bis 12 Mann unter der Aufsicht eines, oder wo möglich zweier Mineurs, welche 2 Zentner Pulver und 50 Klafter Zündwürste tragen; an der Queue jeder Kolonne aber marschiren 10 bis 25 Arbeiter mit Brech- und Schanzzeug.

Ferner stehen in den Laufgraben 4 Ingenieur-Offiziere, 12 Sappeurs und 700 Mann mit gespickten Sappe-Körben und Schanzzeug bereit. Endlich rücken hinter sämmtlichen Angriffskolonnen starke Infanterie- und Kavallerie-Abtheilungen, in gleichen Abständen rund um die Festung herum, bis auf 500 Schritte von der Contrescarpe vor, um als Reserven zu dienen.

Wird nun das Zeichen zum Sturme gegeben, so rücken die Freiwilligen bis auf die Contrescarpe vor, breiten sich rechts und links der feindlichen Auffahrten aus, und feuern gegen die am Fuße der Contrescarpe stehenden Feinde, während die Zimmerleute die Sperrungen der Auffahrten zerstören. Dann rücken die Freiwilligen auf den Kamm des Glacis vor, und feuern in den Rondenweg des ersten Walles, dessen Brustmäuerchen sie beherrschen, und welches sie um so leichter thun können, da, um das Kanonenfeuer der Festung nicht zu blenden, weder der erste noch der zweite Wall besetzt seyn kann.

Unterdessen werden die Pfosten an die vordern Thore der Poternen, und die Leitern an die Mauer des ersten Walles angelehnt; unter jedem Pfostendache 100 Pfund Pulver aufgeschlichtet, und nachdem diese mittelst 30 Klafter langen Zündwürsten entzündet, und dadurch jene Thore eingesprengt sind, auch die innern Thore der erwähnten Poternen auf ähnliche Art zerstört.

Nun dringen die Truppen, welche nicht schon über die Leitern und Breschen an der Mauer des ersten Walles, in den Rondenweg desselben gelangten, durch die eröffneten Poternen in den Graben des zweiten Walles ein, und nehmen alle Vertheidiger gefangen, welche sich noch vor der Mauer dieses Walles finden.

Nach Eroberung des ersten Walles stellen sich die Truppen theils in dem Rondenwege, theils in dem Graben desselben auf; während mit fliegender Sappe die Gemeinschaften z w bis in diesen Graben ausgeführt, und durch die den Angriffskolonnen gefolgten Arbeiter das Brustmäuerchen jenes Rondenweges an verschiedenen Stellen abgeworfen, und dadurch zahlreiche Gemeinschaften zwischen demselben und seinem vorliegenden Graben hergestellt werden; endlich die bis auf 500 Schritt von der Contrescarpe vorgerückten Reserven sich wieder in das Lager begeben.

Mit Anbruch des Tages ziehen auch die übrigen Truppen, bis auf die gewöhnliche Laufgraben-Wache, ab; statt deren aber Arbeiter in den Rondenweg des ersten Walles

einrücken, welche rund herum an verschiedenen Stellen dieses Walles Einschnitte an seiner äußern Böschung machen, und daraus die Erde auf die Brustwehre werfen, wie dieses Fig. 1. sichtbar ist.

Mit Einbruch der 13. Nacht krönt man diese Einschnitte mit Sandsäcken, und besetzt sie mit Truppen, welche in den Rondenweg des zweiten Walles feuern, während dieser Wall auf ähnliche Art wie der erste gestürmt, und dann der Rondenweg und Graben desselben besetzt wird.

Unmittelbar nach Eroberung des zweiten Walles schickt man, von einer gewissen Anzahl Poternen desselben, Schildkröten, wie bei den Angriffen der Alten, bis zur Haupt-Umfassungsmauer hinaus, welche im äußern Lichten beinahe das Innere dieser Poternen haben; und versenkt unter denselben hart an jener Mauer den Mineur, welcher binnen 36 Stunden einen 10 Schuh tiefen Brunnen, und eine wenigstens 12 Schuh lange Gallerie ausführen kann, an deren Spitze sogleich eine stark überladene Mine angelegt und gesprengt wird.

Auf solche Art könnte der Platz bis zu Ende der 14. Nacht oder zu Anfang des 14. Tages geöffnet und gestürmt werden, wenn es nicht schon dem Angreifer in der 13. Nacht gelänge, durch die Poternen des Hauptwalles in denselben einzudringen. Der Widerstand einer solchen Festung wäre folglich nicht nur nicht weit langwieriger als jener eines, nach den Systemen Vaubans oder seiner Nachfolger erbauten Platzes, sondern im Gegentheile weit geringer. Zwar schlägt Carnot mehrere Mittel vor, ein sogenanntes System de fortification primitive zu verstärken, deren man aber nicht erwähnt, weil es viel besser wäre, statt diese Mittel anzuwenden, ein anderes System zu wählen. Übrigens ist es höchst sonderbar, daß Carnot, obwohl er so sehr für bombenfreie Vertheidigungs-Casematten eingenommen ist, nirgends deren anbringt. —

Die zweite Abtheilung des in Rede stehenden Werkchens ist einer Anwendung der Carnotschen Grundsätze

auf ein bastionirtes System gewidmet. Da aber Carnot schon in seinem großen Werke über die Vertheidigung fester Plätze jene Grundsätze auf ein solches System anwendete, so unterscheidet sich, wie er selbst sagt, diese neue Anwendung nur in einigen Abänderungen von seiner früheren, die zu unerheblich scheinen, um hier besonders erörtert zu werden; welches auch nicht wohl geschehen könnte, ohne sich in eine weitläufige Zergliederung des in jenem großen Werke Carnots enthaltenen bastionirten Umrisses einzulassen. Sonderbar aber ist es, daß nach jenen Vorzügen, welche Carnot von einem System de fortification primitive rühmt, er es noch der Mühe werth findet, seine Grundsätze auch auf ein anderes System anzuwenden.

Übrigens äußert Carnot, bei Gelegenheit, als er dem Leser den Werth seiner Verbesserungen eines bastionirten Systems schildert, ganz falsche Ansichten. So z. B. sagt er: Einstens griff man nur eine Bastion an, — und zeigt die Vortheile, zwei Bastionen anzugreifen; während als man in den geschätztesten Werken über die Befestigunskunst findet, daß die Angriffe älterer Systeme gegen zwei, jene neuerer aber nur gegen eine Bastion gerichtet sind. Das Wahre an dieser Sache ist: daß man die Vortheile, zwei Bastionen statt einer anzugreifen, allgemein kennt, — Carnot aber nicht wissen mußte, daß bei den neueren Systemen mit weit vorspringenden Werken, ohne einen ungewöhnlichen Aufwand an Belagerungsbedürfnissen, dem Angriffe nicht eine solche Ausdehnung gegeben werden kann, als es nöthig ist, um zwei Bastionen anzugreifen, und daß man daher sich bei solchen Systemen meistens begnügen muß, den Angriff nur gegen eine Bastion zu richten.

Ein anderer Irrthum Carnots liegt in der Behauptung, daß jene Befestigung vorzüglicher sey, die dem Feinde mehr Werke zu erobern gäbe. Hätte er diesen Irrthum, und folglich auch bemerkt: daß nicht durch die größere Anzahl der zu erobernden, sondern bloß durch die größere Anzahl nacheinander zu erobernder Werke der Widerstand einer Festung langwieriger wird; so würde er schwer-

lich Umrisse entworfen haben, wobei die Werke gleichsam scharenweise genommen werden können.

Endlich behauptet Carnot, daß eine Festung nicht mit eben so vielen Böllern, sondern allein an Steinmörsern mit zehnmal mehr Stücken, als Kanonen, besetzt werden müßte, wenn sie eines hartnäckigen Widerstandes fähig seyn sollte. Dieser große, von Carnot geforderte Aufwand an Wurfgeschützen entspringt aus der nämlichen Ursache, als der große Aufwand an Kanonen, welchen Montalembert forderf, nämlich: daß weder der Eine, noch der Andere den Feind eher auf enge Räume beschränkt, als er ihn mit überlegenem Feuer zu bekämpfen beabsichtiget; denn nur auf diese Art ist es möglich, mit keinem chimärischen Aufwande an Vertheidigungs-Bedürfnissen jene Überlegenheit über den Angreifer zu erhalten.

Nun wiederholt Carnot noch in Kürze den Zweck seiner Nachforschungen, und sagt: daß dieser vorzüglich darin bestehe, die Verhältnisse so zu stellen, wie sie vor Vauban waren. — Die seither stattgehabten wichtigen Erfindungen im Angriffe fester Plätze aber beständen: Erstens: in jener des Ricochetirens, und zweitens: in dem stets gedeckten Vorschreiten, statt in Angriffen mit dem Degen in der Faust; — folglich, daß es sich bei der Erbauung und Vertheidigung fester Plätze nur darum handle, die Wirkungen dieser beiden Erfindungen zu vereiteln.

Unter die Mittel nun, die Wirkungen des Ricochetirens zu vereiteln, oder wenigstens zu vermindern, rechnet er für das Erste: das Defilement; woraus es sich zeigt, daß Carnot unbekannt mit dem Zwecke desselben war; da man sich mittelst des Defilements nur gegen Schüsse mit voller Ladung, und nicht gegen Bogenschüsse zu decken sucht. — Ferner zählt er unter die Mittel gegen das Ricochetiren auch einen hohen und gleichmäßigen Aufzug der Festungswerke, und die Anwendung einer leichten, beweglichen Artillerie. — Ein so großer Aufzug der Werke aber, daß hierdurch die Wirkung der Ricochet-Schüsse bedeutend vermindert

würde, dürfte schwer zu erreichen seyn, und der gleichmäßige Aufzug hintereinander liegender Werke würde den großen Nachtheil für die zurückliegenden haben, daß sie von feindlichen Schützen, die sich auf der Brustwehre der vordern verbauten, eingesehen werden könnten. Durch die Anwendung bloß leichter Artillerie endlich, würde dem Feinde die Erbauung seiner Batterien, und auch die Ausführung seiner Sappe-Arbeiten sehr erleichtert.

Hierauf schlägt Carnot noch als ein neues Mittel zur Verhinderung des Ricochetirens vor: das Glacis mit 15 bis 18 Schuh hohen Bäumen zu bepflanzen, um dem Feinde die Verlängerungen der Façen der Festungswerke zu entziehen; über welches Hausmittel, das schwerlich wer anwendbar finden dürfte, Carnot das einfachste und wirksamste Mittel anzuführen vergißt, welches sich gegen die Wirkung des Ricochet- und alles andern Feuers des Belagerers ersinnen läßt, nämlich: die Werke nur immer so stark mit Geschützen und Truppen zu besetzen, als es nöthig ist, und erstere nicht in Batterien, sondern einzeln, oder höchstens paarweise, hart an Traversen aufzustellen, — endlich auch an solchen Punkten der Festungswerke, wo in jedem Falle Geschütze aufgeführt werden müssen, Blendungen für dieselben zu errichten.

Um den zweiten Zweck zu erreichen, das ist: Den Feind zu verhindern, stets gedeckt vorzuschreiten,— will Carnot denselben zwingen, in der Nähe des Platzes immer mit dem Degen in der Faust anzugreifen. — Allerdings würden bei einem Angriffe carnotscher Befestigungen, in der Nähe des Platzes Angriffe mit dem Degen in der Faust statt finden; wie es bei der Belagerung einer, nach seinem System de fortification primitive angelegten Festung gezeigt wurde; allein nicht, weil Carnot den Feind zu solchen Angriffen zwang, sondern weil er ihm dieselben auf eine seltene Art erleichterte. —

Schlüßlich kommt Carnot wieder auf den Hauptgegestand des in Rede stehenden Werkchens, nämlich: sein System de fortification primitive, zurück, und will: man soll aus

dem, was er über den geringen Nutzen der Bestreichung bei einem bastionsförmigen Umrisse sagte, nicht schließen, daß er überhaupt eine Bestreichung für unnütz erachte. — Allein wenn Carnot dann keine Bestreichung anbringt, als er durch nichts gehindert ist, zu machen, was er will, wann würde er denn welche anbringen? —

Besondere Fälle ausgenommen, wo sich keine Bestreichung anbringen läßt, sieht man keine Ursache ein, von einem so einfachen Vertheidigungsmittel nicht Gebrauch zu machen, und glaubt, daß man, wie Carnot, nur durch eine übertriebene Vorliebe für vorgefaßte Meinungen, oder nur durch das Verlangen, in Ermanglung nützlicher, durch ungewöhnliche Vorschläge zu glänzen, hierzu bewogen werden könne. —

H.

V.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Seine Durchlaucht, der Herr General der Kavallerie, und Hofkriegsrathspräsident, Prinz Friedrich Xavier zu Hohenzollern-Hechingen, wurde zum Kapitän der k. k. ersten adeligen Arcieren-Leibgarde ernannt.

Lattermann, Freiherr Christoph, Feldzeugmeister, wurde zum Kapitän-Lieutenant der k. k. ersten adeligen Arcieren-Leibgarde ernannt.

Berger von der Pleisse, Bar. Johann, G. M. u. Brigadier zu Cremona, wurde in der Wiener-Neustädter Akademie angestellt.

Bolza, Franz v., Maj. v. Sappeur K., in der Wiener-Neustädter Akademie detto.

Ehrnstein v. Ertmannsdorf, Bar. Karl, Hptm. v. Minutillo J. R., zum Major befördert, z. E. H. Rudolph J. R. übersetzt, und in der Wiener-Neustädter Akademie angestellt.

Kohl, Severin, Hptm. v. E. H. Karl J. R., z. k. k. Arcieren-Leibgarde übersetzt.

Echli, Joseph, Kapl. v. Wimpffen J. R., zu vac. Wied J. R. detto.

Csutturich, Joseph, Obl. v. Bellegarde J. R., q. t. zu Wied J. R. detto.

Hipssich, Philipp, Obl. v. E. H. Franz Karl J. R., q. t. z. Bakonyi J. R. detto.

Nyary, Graf, kön. ung. Leibgarde, als Ul. b. Sachsen-Coburg Uhl. R. eingetheilt.

Erd, Johann, Ul. v. 3. Artill. R., z. Obl. b. Venezianer Garn. Artill. Dist. bef.

Siebenrock, Daniel, Rittm. v. der Mont. Kommission zu Alt-Ofen, z. Jaroslauer Mont. Kommission übersetzt.

Seidel, Leopold, F. v. Pens. Stand, in eine Civil-Bedienstung übergetreten.

Hohenstög, Friedrich Ritter v., F. v. Pens. Stand in detto detto.

Deffner, Joh., F. v. Pens. Stand, in detto detto.

Quittirungen.

Rettelhodt, Bar. August, Kapl. v. Armee-Stand, hat den Offiziers-Kar. abgelegt.

Lamberg, Graf Rudolph, Obl. v. Nostiz Chev. Leg. R. quittirt mit Kar.

Krengel, Ludwig v., Obl. v. Szekler Hus. R. detto mit detto.

Introini, Galeazzo, Obl. v. Pens. Stand.

Pensionirungen.

Lambertie, Graf [illegible], [illegible]

Aufmesser, [illegible], Obl. v. [illegible] mit Obl. Kar.

Barbazza, Vinzenz Edler v., Obl. v. [illegible] mit Obl. Kar.

Scheerer v. [illegible], Wilhelm, [illegible] mit Obl. Kar.

[illegible], Anton, Maj. v. 3. Art. R. mit detto.

[illegible], Joseph v., Maj. v. [illegible]

[illegible], Joseph, Rittm. v. d. Jaroslauer Montours-Kommission.

[illegible], Michael, Rittm. v. [illegible]

[illegible] Wenzel, Rittm. v. [illegible] mit Maj. Kar.

[illegible], Graf [illegible], Obl. v. [illegible]

Verstorbene.

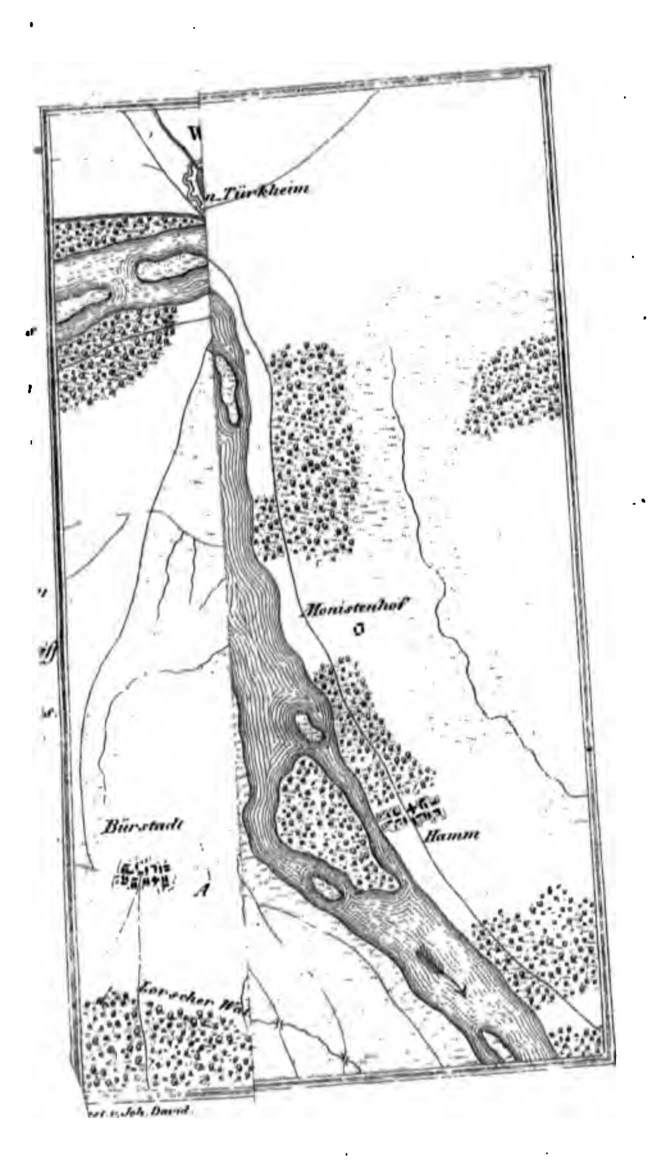
Kaunitz, Graf Wenzel, FZM. v. Pens. Stand.
Elsnitz, Bar. Anton, FML. v. detto.
Kurz v. Taubenstein, GM. v. detto.
Kotzy, Obst. und Festungskommandant in Karlstadt.
Kenggel, Anton, Obstl. v. Pens. Stand.
Hohenstern, Anton v., Maj. v. detto.
Barosslay de Toti, Johann, tit. Maj. v. detto.
Ivanovich, Konstantin, tit. Maj. v. detto.
Vechietti, Graf Johann, tit. Maj. v. detto.
Lechky v. Kehlau, Wenzel, Maj. v. Bombardier K.
Tauber, Samuel, Hptm. v. Waquant J. R.
Gissel, Andreas, Kapl. v. Ingenieurk.
Simonis, Karl, Obl. v. Trapp J. R.
Mayer, Christoph, Obl. v. Wellington J. R.
Rübel, Simon, Obl. v. Sachsen-Coburg Uhl. R.
Staicsich, Stephan, Obl. v. 1. wallach. Gr. J. R.
Mayer v. Gottersheim, Karl, Ul. v. Pens. Stand.
Massobrio, Vinzenz, Obl. v. detto.
Varinetti, Luigi, Obl. v. detto.
Zaremba, Franz Edler v., F. v. Salins J. R.

Verbesserungen im ersten Heft 1826.

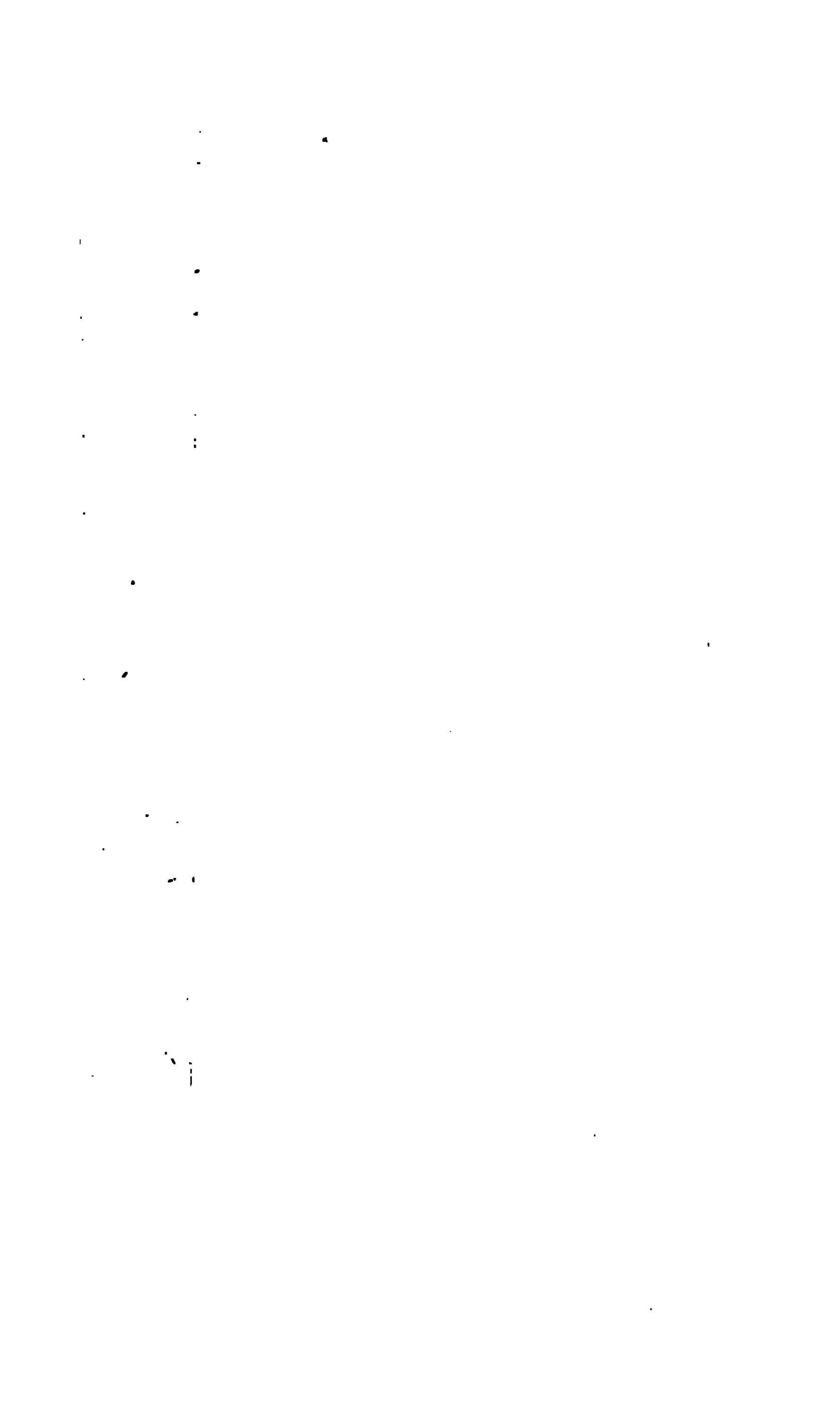
Seite	Zeile		statt	lies
6	9	von unten	Drechov	Orichov
12	13	v. u.	der Brücken	die Brücken
23	1	v. o.	Brücke	Brücken
26	7	v. u.	dem zerstörten	dem damals zerstörten
29	11	v. o.	zu Byrlat	zum Byrlat
34	8	v. u.	der 1. und 2.	der 2. und 3.
71	5	v. u.	Kurlidgie	Kerlidgie

Verbesserung in zwölften Heft 1825.

Seite 363 Zeile 7 von unten: Klein von Haan, 2. Rittm. von Lothringen Kürassiere, quittirt, ist beizusetzen: mit Karakter.



n. Türkheim
Monistenhof
Hamm
Bürstadt
Lorscher Wa
Gest. v. Joh. David.



Oestreichische militärische

Zeitschrift.

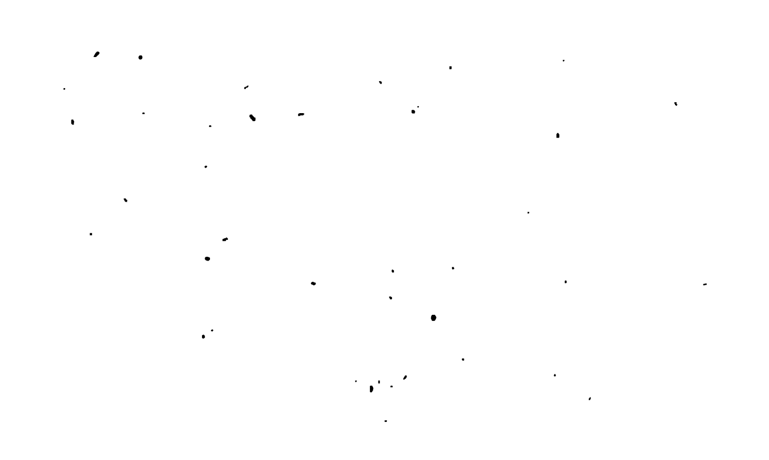
Drittes Heft.

> In omni autem praelio non tam multitudo
> et virtus indocta, quam ars et exercitium
> solent praestare victoriam.
>
> *Flavius Vegetius.*

Redakteur: J. B. Schels.

Wien, 1826.

Gedruckt bei Anton Strauß.



Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Drittes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Redakteur: J. B. Schels.

Wien, 1826.

Gedruckt bei Anton Strauß.

lichsten Wirkungen, und bringt die versuchtesten, entschlossensten Reiter zum Weichen. Doch nicht seltener, ja häufiger, könnte man sagen, findet man, von einer braven Reiterei Quarrés durchbrochen, und Massen vernichtet *). Der gefährlichste Feind der Massen aber

*) Wenn der Verfasser hier nur Massen sich dachte, die nach einerlei Grundsätzen verwendet wurden, so scheint er sich selbst in seinen Ansichten zu widersprechen. Eine Stellungsart, an welcher die Angriffe der versuchtesten und entschlossensten Reiterei scheiterten, verdiente doch wohl, so allgemein hin, den Vorwurf nicht, daß sie anderwärts an der Vernichtung einer Truppe zu Fuß, durch Reiterei, Schuld gewesen seyn sollte. Die Frage, welche der Verfasser hier berührt, und die so tief in das Wesen der heutigen Taktik eingreift, hätte auf wirkliche Ereignisse gestützt, — und dabei erörtert werden sollen, wie es gekommen seyn könne, daß die Infanterie, gegen die Angriffe der Kavallerie, Einmal volle Sicherheit in dem nämlichen Schutzmittel fand, das sich ein ander Mal, — nach des Verfassers Meinung, als unzureichend bewährte. Gelangte man bei dieser nähern Prüfung, wie uns dünkt, zu der Überzeugung: daß die Masse, welche einem Kavallerie-Angriffe unterlag, entweder noch nicht gehörig geordnet, oder durch vorausgegangene übermäßige Anstrengung physisch und moralisch erschöpft, oder wohl gar aus zaghaften, wenig geübten, über ihre Widerstandsfähigkeit in diesem ernsten Momente nicht hinreichend belehrten Truppen zusammengesetzt war; — mit Einem Worte, fänden sich, außer der Stellungsart, giltige Gründe, welche die Niederlage einer Masse erklärbar machten, so kämen natürlich die taktischen Grundsätze, in Bezug auf die Stellungsart, nicht mehr in Betracht.

Anmerkung der Redaktion.

ist das Schießpulver, und sein fürchterliches Gefolge von verschiedenen Feuerschlünden. Die Waffenthaten der neuesten Zeit lehren uns, daß ein kluger Feldherr die Angriffe seiner Reiterei auf Massen des Fußvolkes, immer durch das Geschütz vorbereiten, und erleichtern läßt. Seitdem diese metallenen Ungeheuer, oft aus hundert Rachen, ihr Todtenlied in den Schlachten anstimmen, seit diesem ist die Stellung des Fußvolkes in Massen nicht die glücklichste; und doch scheint sie unentbehrlich zu seyn, wenn man das Fußvolk gegen die raschen, oft unvermutheten Angriffe der Reiterei sicher stellen will *).

---

*) Wenn Napoleon für einen Feldherrn gelten darf, wie ihn der Verfasser voraussetzt, so haben wir die belehrendsten Beispiele, und zugleich die besten Gründe zur Beruhigung gegen unzeitige Zweifel über die übliche Formirungsart der Massen, in der Nähe. Ungeachtet es der Feind an Vorbereitungen, zur vorläufigen Erschütterung der östreichischen Massen, nicht fehlen ließ, widerstanden dieselben doch seinen wiederholten Anfällen. —

Bei der Stellung in Massen kommt es übrigens gar nicht darauf an, wie das Lied jener metallenen Ungeheuer klinge, sondern was damit erzweckt werde. Wenn sich durch den bisherigen Gebrauch der Massen vielleicht schon erwiesen hätte, daß auf größere Entfernung, über eine gewisse Grenze hinaus, diese Stellungsart einen, im Vergleich mit der Menge des dagegen verwendeten Geschützes, nicht sehr beträchtlichen, oder im Ganzen doch keinen größern Verlust herbeiführte, als den man bei einer andern Stellungsart, und bei den nämlichen Angriffsmitteln des Feindes, wahrscheinlich auch erlitten haben würde, so dürfte wohl sehr unrecht jene Idee die nicht glück-

Ihrer glänzenden Waffenthaten wegen, besaß die Reiterei in der Vorzeit ein gewisses Vorrecht im Heere. Stolz und verächtlich sah der Reitersmann auf den Lanzenknecht herab, und selbst in der neuern Zeit setzte man auf die erstere Waffengattung einen höhern Werth, als auf jene des Fußvolkes. Dieser Irrthum bestrafte sich aber selbst.

Der Wahn der Unüberwindlichkeit eines Reiters erzeugte ein moralisches Pestübel, und eine ungegründete Furcht vor dem Übergewichte der Reiterei. Die Schlacht von Aspern schlug diesen unglücklichen Zauber wieder zu Boden. Hier sehen wir die Massen eine neue, entscheidende Rolle spielen; hier verschwindet der Wahn der Reiter-Unüberwindlichkeit; eine neue Sonne steigt empor, und zeigt dem Fußvolke die Kraft seiner Stellung in der Masse, und das Furchtbare seiner Waffe, wenn sie zweckmäßig benützt wird *).

---

lichste genannt werden, die einer Stellungsart den Vorzug gab, wodurch die möglichste Selbstständigkeit des Fußvolkes erzweckt, und das Schicksal einer Schlacht weniger von den Gefahren einer momentanen Entscheidung abhängig gemacht wurde. — Anm. d. R.

*) Wollte der Verfasser, bei seiner allgemeinen Hindeutung auf die Vorzeit, vielleicht bis zu den gefeierten Epochen der römischen Kriegskunst zurückgehen, so konnte er allerdings für die Reiterei ein gewisses Vorrecht finden; nämlich: daß der Eintritt in diese Waffe nur dem römischen Adel vorbehalten war. Allein jenes Vorrecht war nicht von der Art, wie es dem Verfasser bei seinen allgemeinen Ansichten vorschwebte. Die glänzende Waffenthat wurde gewöhnlich der ganzen Legion zugerechnet, und diese war, durch ihre Untertheilung und Fechtart, nicht geeignet,

Wenn die Geschichte den Namen Seiner Kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Karl von Östreich, seiner vorausgegangenen großen Waffenthaten wegen, schon früher-

---

den Ruhm der einen Waffe auf Kosten der andern zu erheben. — Noch weniger als die römische, verdunkelte die griechische Taktik die Verdienste des Fußvolkes; denn hier setzte der Feldherr sein meistes Vertrauen in die Phalanx. — Die Einrichtungen und Meinungen des ritterthümlichen Zeitalters hingegen, wo das Vertrauen auf die physische Kraft und Gewandtheit des Einzelnen, über das Szientifische der Kriegskunst sich erhob, leiden keine Vermischung mit den Ansichten unserer Zeit. Wer demnach die allmälige Ausbildung des gegenwärtigen Kriegswesens, und die stufenweisen Modifikationen in dem Wechselverhältnisse des Fußvolkes und der Reiterei, beleuchten wollte, müßte nothwendig mit der umständlicheren Erörterung erst bei der Epoche beginnen, wo die Feuerwaffen allgemein in Gebrauch kamen. Je mehr diese Waffen vervollkommnet, und ihre Verwendung wissenschaftlich, — nämlich so geregelt wurde, daß die Wirkungsfähigkeit derselben die wesentlichste Grundlage der Aufstellung und Manöver eines Heeres bildete, desto weniger konnte das Fußvolk in einem verächtlichen Lichte, im Vergleich zur Reiterei, erscheinen. Die Infanterie bildete bald die Hauptstärke aller stehenden europäischen Heere; wozu sich diese Waffe nicht bloß wegen ihrer leichtern Errichtung und Unterhaltung, sondern vorzüglich auch deßhalb eignete, weil sie fast überall einer zweckmäßigen Verwendung fähig, und weniger als die Reiterei, von den Hindernissen des Terrains abhängig war. Inzwischen verkannte man in keinem größern Heere die eigenthümlichen Vorzüge des Reiters. Während für die Truppen zu Fuß der Kampf aus der Ferne

hin der Nachwelt nicht aufbewahrt hätte, hier würde sie ihren Griffel erhoben, und der Unsterblichkeit den Helden jenes merkwürdigen Tages übergeben haben.

---

gleichsam zur Regel, und das Handgemenge zur Ausnahme wurde, blieb die Reiterei zum zeitgemäßen kräftigen Einwirken mit blanker Waffe bestimmt. Dieser Gegensatz in der Grund-Idee ihrer Verwendung würde jedoch weder auffallende Vorrechte, noch gehässigen Eigendünkel bei der einen Waffe, rechtfertigen: indem selbst der gemeine Mann recht gut begreift, daß alle Theile des Heeres zum vollständigen Ganzen erforderlich sind, und daß die, gewöhnlich mehr zufällige als gewählte, Versetzung in die eine oder andere Waffengattung, auf die Anerkennung der rühmlichen Verwendung keinen Einfluß nimmt, sondern daß die Tapferkeit Aller und Jeder gleich gewürdigt, und mit gleichen Auszeichnungen belohnt wird. — Gäbe es aber auch Einzelne, die sich einer unbilligen Überschätzung ihrer persönlichen Stellung und Verwendung hingäben, so müßten ihre irrigen Begriffe durch öffentliche Erörterungen eher beschwichtigt, als genährt werden. Indessen soll hiermit keineswegs gemeint seyn, daß dieser Eifer gegen eine, nicht tadelnswürdige, bloße Vorliebe für die eigene Waffe gerichtet werden müsse. Die Liebe zur eigenen verträgt sich recht gut mit der gehörigen Achtung für die übrigen Waffen, und diese versöhnliche Tendenz ist es, welche bei dem militärisch-literarischen Verkehr vorzüglich berücksichtigt zu werden verdient. —

Da der Verfasser nun selbst die großartigen Ereignisse im Marchfelde zu würdigen sucht, so müssen wir noch einmal bei denselben verweilen. Diese für die östreichischen Waffen eben so rühmliche, als für die neuere Taktik wichtige Epoche, tritt durch einen einfachen Vergleich in ihr gehöriges Licht. — Unge-

Die Vorzeit ist das Buch der Erfahrung, und der Wegweiser für die Zukunft. Wer aus der Vergangenheit keine Regeln für die Zukunft sich zu bilden ver-

---

achtet aus dem Verfahren mehrerer früherer Feldherrn eine klar durchdachte Verbindung der verschiedenen Waffen zu einem gemeinschaftlichen Zwecke deutlich genug hervor leuchtet, so läßt sich doch meistens eine gewisse Beschränktheit in der Grundlage ihrer taktischen Entwürfe, nämlich eine mehr oder weniger ängstliche Vorsorge zur Sicherstellung der einen Waffe durch die andere Waffe, nicht verkennen. Das Geschütz blieb aus diesem Grunde, ohne Rücksicht auf Wirkungsfähigkeit und Objekt, größten Theils zwischen den Bataillons zerstreut, — und die Kavallerie, gewöhnlich ebenfalls in zu viele kleinere Abtheilungen zersplittert, sah sich meistens darauf beschränkt, nur dann einzuwirken, wenn die Gefahren und Verlegenheiten der andern Waffen den Impuls dazu gaben. Napoleon brach diese, für die Artillerie wie für die Reiterei gleich lästigen Schranken. Er verband zuerst das Liniengeschütz zu Batterien, die jetzt, frei von einer ihre Wirkungsfähigkeit lähmenden, festen Eintheilung, die günstigen Eigenschaften des Terrains benützen, und mit größerm Nachdruck gegen das ihnen bezeichnete Objekt zusammenwirken konnten. Eben so frei von den Fesseln früherer Gewohnheit, wurde in Napoleons Heeren die Hauptstärke der Reiterei in zahlreiche Korps, zu höhern offensiven Zwecken, vereinigt. Diese Korps, nebst den Garden und einer beträchtlichen Reserve-Artillerie, bildeten in der Hand des Feldherrn die entscheidende Kraft, in dem hierzu günstigsten Momente. — Im Marchfelde verfehlte der Anwurf dieser Reserve-Macht zum ersten Male gänzlich seinen Zweck; — der Stoß brach sich an einem sichern Gegenmittel, d e n M a s-

steht, dem sind die Ereignisse der Welt ein unterhaltendes Märchen, und Menschenblut eine verächtliche Sache, die auch der Hand eines Unwissenden anvertraut werden könnte.

In Bezug auf das Vorausgeschickte, können wir daher billig fragen:

Gibt die Stellung in Massen dem Fußvolke hinreichende Sicherheit gegen die Unternehmungen der Kavallerie, wenn diese

a. mit der blanken Waffe allein,
b. unterstützt von der Infanterie,
c. unterstützt vom Geschütz,

die Masse des Fußvolkes zu werfen sucht?

Beinahe in jeder Armee ist eine sehr reiche Mannigfaltigkeit in den Vierecken, und auch mehrere Arten von Massen, zu finden. Es läßt sich allerdings in Friedenszeiten auf den Exercierplätzen so manches anziehende Schauspiel geben; der Krieg aber will das weniger Künstliche, Schnelle und Kraftvolle.

---

sen. — Letztere waren daher nichts weniger, als die bloße Ausgeburt eines bangen Glaubens an die Unüberwindlichkeit der Reiterei; — ihrer Anwendung lag eine höhere Würdigung der gegenseitigen Verhältnisse, und ein tiefer Blick in die frühern Ereignisse, zum Grunde. Dadurch, daß die Infanterie in ihrer Massen-Stellung sichern Schutz gegen Gefahren fand, denen sie in einer dünnen, leicht zu durchbrechenden Linie ausgesetzt gewesen seyn würde, ergab sich auch eine freiere Verwendung der Reiterei, welche, so wie die Artillerie, ihre rühmlichen Anstrengungen mit jenen des Fußvolkes, zu dem großen gemeinschaftlichen Ziele, vereinigte. — Anm. d. Red.

Daß die Quarrés von zwei und drei Bataillons für äußerst seltene Fälle erfunden sind, wo die Kavallerie hübsch weit steht, und ihre Formirung nicht stören kann, dürfte wohl keinem Zweifel unterliegen *).

Wir wollen uns daher in eine Betrachtung der Quarrés aus verschiedenen einfachen und doppelten Kolonnen von mehreren Bataillons nicht einlassen, nicht nur ihrer künstlichen Zusammensetzung und größern Zeitaufwandes wegen, sondern wegen ihrer Formirungs-Beschwerlichkeit im wirklichen Kriege, wo man es mit einem raschen und wachsamen Feinde zu thun hat.

Je größer übrigens ein Quarré oder eine Masse ist, je mehr Zeit braucht man zu ihrer Formirung;

---

*) Die hier ausgesprochene Ansicht kann um so weniger noch zweifelhaft scheinen, da sie Jeder aus den bestehenden Vorschriften geschöpft haben muß, wo es ausdrücklich heißt: „Es wird als Hauptgrundsatz festgesetzt, daß die Quarrés stets aus Bataillons, und nur, wenn es erhebliche Ursachen nothwendig machen, oder wenn es besonders angeordnet würde, aus zwei, höchstens drei Bataillons, in keinem Falle aber aus einer größern Truppenzahl formirt werden sollen." — Überdieß wird zu dem Abschnitte, welcher den Unterricht für die Quarrés enthält, in Bezug auf die Formirung eines Quarrés aus mehreren Bataillons, nachträglich wiederholt bemerkt: daß diese Belehrung nur in außerordentlichen Fällen anwendbar seyn, und jeder willkührlichen Auslegung vorzubeugen dienen solle. Diese größern Quarrés dürfen daher, der bestehenden Vorschrift gemäß, „nur so oft geübt werden, als es nothwendig ist, die Chargen in ihrer dabei zu beobachtenden Obliegenheit praktisch zu unterrichten." — A. d. R.

steht, dem sind die Ereignisse der Welt ein unterhaltendes Märchen, und Menschenblut eine verächtliche Sache, die auch der Hand eines Unwissenden anvertraut werden könnte.

In Bezug auf das Vorausgeschickte, können wir daher billig fragen:

Gibt die Stellung in Massen dem Fußvolke hinreichende Sicherheit gegen die Unternehmungen der Kavallerie, wenn diese

a. mit der blanken Waffe allein,
b. unterstützt von der Infanterie,
c. unterstützt vom Geschütz,

die Masse des Fußvolkes zu werfen sucht?

Beinahe in jeder Armee ist eine sehr reiche Mannigfaltigkeit in den Vierecken, und auch mehrere Arten von Massen, zu finden. Es läßt sich allerdings in Friedenszeiten auf den Exercierplätzen so manches anziehende Schauspiel geben; der Krieg aber will das weniger Künstliche, Schnelle und Kraftvolle.

---

sen. — Letztere waren daher nichts weniger, als die bloße Ausgeburt eines bangen Glaubens an die Unüberwindlichkeit der Reiterei; — ihrer Anwendung lag eine höhere Würdigung der gegenseitigen Verhältnisse, und ein tiefer Blick in die frühern Ereignisse, zum Grunde. Dadurch, daß die Infanterie in ihrer Massen-Stellung sichern Schutz gegen Gefahren fand, denen sie in einer dünnen, leicht zu durchbrechenden Linie ausgesetzt gewesen seyn würde, ergab sich auch eine freiere Verwendung der Reiterei, welche, so wie die Artillerie, ihre rühmlichen Anstrengungen mit jenen des Fußvolkes, zu dem großen gemeinschaftlichen Ziele, vereinigte. — Anm. d. Red.

Daß die Quarrés von zwei und drei Bataillons für äußerst seltene Fälle erfunden sind, wo die Kavallerie hübsch weit steht, und ihre Formirung nicht stören kann, dürfte wohl keinem Zweifel unterliegen *).

Wir wollen uns daher in eine Betrachtung der Quarrés aus verschiedenen einfachen und doppelten Kolonnen von mehreren Bataillons nicht einlassen, nicht nur ihrer künstlichen Zusammensetzung und größern Zeitaufwandes wegen, sondern wegen ihrer Formirungs-Beschwerlichkeit im wirklichen Kriege, wo man es mit einem raschen und wachsamen Feinde zu thun hat.

Je größer übrigens ein Quarré oder eine Masse ist, je mehr Zeit braucht man zu ihrer Formirung;

---

*) Die hier ausgesprochene Ansicht kann um so weniger noch zweifelhaft scheinen, da sie Jeder aus den bestehenden Vorschriften geschöpft haben muß, wo es ausdrücklich heißt: „Es wird als Hauptgrundsatz festgesetzt, daß die Quarrés stets aus Bataillons, und nur, wenn es erhebliche Ursachen nothwendig machen, oder wenn es besonders angeordnet würde, aus zwei, höchstens drei Bataillons, in keinem Falle aber aus einer größern Truppenzahl formirt werden sollen." — Überdieß wird zu dem Abschnitte, welcher den Unterricht für die Quarrés enthält, in Bezug auf die Formirung eines Quarrés aus mehreren Bataillons, nachträglich wiederholt bemerkt: daß diese Belehrung nur in außerordentlichen Fällen anwendbar seyn, und jeder willkührlichen Auslegung vorzubeugen dienen solle. Diese größern Quarrés dürfen daher, der bestehenden Vorschrift gemäß, „nur so oft geübt werden, als es nothwendig ist, die Chargen in ihrer dabei zu beobachtenden Obliegenheit praktisch zu unterrichten." — A. d. R.

ihre Bewegung ist schwerfälliger, und gibt sehr leicht Gelegenheit zu mehreren Blößen; ihre Entwicklung benöthigt ebenfalls einen größern Zeitaufwand, und wenn sich Störungen, auch nur in einigen ihrer Theile, erzeugen, so wird die Verwirrung um so größer und erfolgreicher, je größer der Truppenkörper ist.

Aus dieser Ansicht würden wir daher für den Krieg nur das Quarré oder die Masse eines Bataillons als das Zweckmäßigste erachten.

A. Wer sich übrigens eine Infanterie-Masse als einen wohl zusammengepreßten Körper lebender Menschen denkt, deren physische Kraft und geistiger Wille jedem äußern Eindrange mächtig zu widerstreben suchen, der über dieses, eine Decke von Bajonneten über sich wölbt, und in seinen vier Flanken der Reiterei durch das Feuer der ersten zwei Glieder fürchterlich ist, dieser, sagen wir, hat die Ansicht der Infanterie-Massen zum Theile fehlgegriffen. Wir sagen vielmehr:

B. Massen sind geregelte Körper einer Schlachtordnung, wo das Fußvolk Beruhigung für die Sicherheit seiner Flanken und seines Rückens findet, in welchen sowohl dem äußersten, als dem innersten Manne, der freie Gebrauch seiner Waffe unbenommen bleibt *), und wo nicht unbedingt

---

*) Für dieses Bedürfniß ist, bei der jetzt üblichen Formirung der Massen, auf die einfachste Art zweckmäßig gesorgt, indem die vier ersten Glieder, in Front und Flanke, die, der Natur der Waffe gemäß, an der Vertheidigung gegen den Chok der Kavallerie unmittelbar Theil nehmen können, ihre gewöhnliche Di-

der physische Druck, sondern Muth, Zuversicht, kalte Ruhe und möglichste Ordnung, nebst glücklichem Zielen und Treffen, und dem geregelten Pariren und Ausfallen mit dem Bajonnete, den kühnen Unternehmungen der Reiterei Schranken setzen. — Wir sagen endlich:

G. Massen geben Sicherheit dem Fußvolke gegen die Angriffe der Kavallerie, wenn ihre Form keine Blößen für den Chok der Reiterei gibt, und so beschaffen ist, daß nur die möglichst kleinste Reiterabtheilung eine weit überlegenere Schützen- und Fechter-Anzahl angreifen kann; wenn ihre Widerstandskraft in einem bedeutenden kraftvollen Feuer, das nirgends Blößen, nirgens todte Winkel erzeugt*), besteht, und der Ausfall mit

---

stanz nur beizubehalten haben. Die vorgeschriebene Verwendung des zweiten und dritten Gliedes führt beim Anschlagen zwar von selbst zu einer kleinen Verengung der betreffenden zwei Glieder-Distanzen; allein diese Raumersparung geschieht nur wechselweise und momentan. Die freiere Beweglichkeit des Körpers bei dem, jetzt sorgfältiger geübten Gebrauche des Bajonnets sowohl, als die Rücksicht auf das gleichzeitige Laden der vier ersten Glieder der Front, das nach Abweisung des ersten Choks, gegen einen drohenden zweiten Anfall erforderlich seyn möchte, macht es erklärbar, warum die gewöhnliche Distanz bei den erwähnten vier Gliedern einer verengtern Stellung vorzuziehen sey. — Anm. d. R.

*) Todte Winkel entständen nur dann, wenn die Truppe im schiefen Anschlagen nicht geübt, und das Feuer eines ganzen Gliedes, ohne Rücksicht auf die Richtung des feindlichen Angriffs, nur immer senkrecht auf

daß für den Staabsoffizier und seinen Adjutanten kein Platz in selber angewiesen ist, und diese, im Angesichte des Bataillons, zusammengehauen, oder gefangen

---

zur Kontraktions-Zeit die Gelegenheit vorhanden ist.— Überhaupt möchte dann eine möglichst treue Nachahmung der verschiedenen denkbaren Wechselfälle, die beim Angriffe der Reiterei gegen Massen des Fußvolkes vorkommen können, sehr wünschenswerth für die Kommandanten und ihre Truppen seyn, weil sich auf diese Art die rasche Entwicklung solcher Momente, und die zeitgemäße und zweckmäßige Anordnung der Gegenmittel, am leichtesten begreifen läßt. — Eines dieser einfachen, hiermit sehr anwendbaren und ausgiebigen Mittel, besonders zur Vertheidigung der Ecke der Masse, würde darinn bestehen, die auf kurze Entfernung vor der Masse, nach Vorschrift des Reglements, unterhaltene, aus dem Innern; derselben gewählte Schützen zu belehren, sich bei einem Angriffe der Reiterei an die Ecke der Masse zu werfen, solche kreisförmig zu umgeben, — jedoch mit dem rechten Knie auf der Erde, an solches den Kolben des Gewehrs mit einer Vorwärtsneigung des Bajonntes gestützt, sich zu lagern, damit sie dem Feuer der nächsten hintern Rotten der Masse nicht hinderlich fallen. Durch diese einfache, bei der östreichischen Infanterie oft in Anwendung gebrachte Beobachtung, erhalten die sogenannten todten Winkel ein doppeltes Leben, und es wird zugleich der Vortheil gewonnen, nach dem Rückzuge der Plenkler oder Schützen, das Innere der Masse in diesem gefährlichen Momente durch deren Einrückung in ihre Eintheilung, nicht zu stören. Die Plenkler, auf diese Art an den Ecken der Masse gelagert, befinden sich zugleich bei der Hand, nach dem abgeschlagenen Angriff, den Feind zu verfolgen, und überhaupt, nach Erforderniß der Umstände,

genommen werden können. Treibt sie die Noth an, sich in das Herz der Masse einzuzwängen, so wird durch den Raum, welchen die Pferde einnehmen, ein Druck von Innen auf die äußern Wände geschehen, und diese werden aus ihrer Richtung verschoben werden müssen. Wir nehmen aber an, daß sich die Masse, bei einem ruhigen Pferde des Stabsoffiziers, und seines Adjutanten, so gut als möglich in der Noth zu behelfen wisse; so bleibt die Stellung eines Pferdes, im Herzen einer Masse, immer ein sehr bedenkliches Wesen. Wenn es einem feindlichen Reiter-Tirailleur gelingen sollte, durch einen Schuß, aus seinem Karabiner oder Stutzen, das Pferd des Stabsoffiziers, oder seines Adjutanten, zu verwunden, dann wird dieser einzige Schuß das Grab der Masse seyn. Die Zerstörung wird in ihrem Herzen beginnen, der Druck und die Unruhe von innen nach außen wirken, die Wände werden verschoben, zum Theil in Unruhe und Unordnung gerathen, und wenn die Kavallerie einen solchen Augenblick zu benutzen versteht, und ihren Chok auf die Masse wirken läßt, dann wird in dieser Verwirrung und

---

bei den verschiedenen Bewegungen mit der Masse, ihr als Vor- oder Nachtrab zu dienen. Da ihre Stellung an den Ecken, mit dem rechten Knie auf der Erde, die nämliche ist, wie solche früher, bei der Chargirung in drei Gliedern, für das erste Glied im Reglement vorgeschrieben war, so können diese Schützen ihr Feuer sehr wohl anbringen, und bilden noch überdieß durch die Vorwärtssenkung des Bajonnetes, des mit dem Kolben auf der Erde und an das Knie gestützten Gewehres, einen lebendigen spanischen Reiter.

Anm. d. Red.

steht, dem sind die Ereignisse der Welt ein unterhaltendes Märchen, und Menschenblut eine verächtliche Sache, die auch der Hand eines Unwissenden anvertraut werden könnte.

In Bezug auf das Vorausgeschickte, können wir daher billig fragen:

Gibt die Stellung in Massen dem Fußvolke hinreichende Sicherheit gegen die Unternehmungen der Kavallerie, wenn diese

a. mit der blanken Waffe allein,
b. unterstützt von der Infanterie,
c. unterstützt vom Geschütz,

die Masse des Fußvolkes zu werfen sucht?

Beinahe in jeder Armee ist eine sehr reiche Mannigfaltigkeit in den Vierecken, und auch mehrere Arten von Massen, zu finden. Es läßt sich allerdings in Friedenszeiten auf den Exercierplätzen so manches anziehende Schauspiel geben; der Krieg aber will das weniger Künstliche, Schnelle und Kraftvolle.

---

sen. — Letztere waren daher nichts weniger, als die bloße Ausgeburt eines bangen Glaubens an die Unüberwindlichkeit der Reiterei; — ihrer Anwendung lag eine höhere Würdigung der gegenseitigen Verhältnisse, und ein tiefer Blick in die frühern Ereignisse, zum Grunde. Dadurch, daß die Infanterie in ihrer Massen-Stellung sichern Schutz gegen Gefahren fand, denen sie in einer dünnen, leicht zu durchbrechenden Linie ausgesetzt gewesen seyn würde, ergab sich auch eine freiere Verwendung der Reiterei, welche, so wie die Artillerie, ihre rühmlichen Anstrengungen mit jenen des Fußvolkes, zu dem großen gemeinschaftlichen Ziele, vereinigte. — Anm. d. Red.

Die Bajonnet-Fechtkunst gibt zwar Mittel an die

theidigung derselben bestimmten vier Glieder, ihre durch die halbe Wendung erhaltenen Distanzen unter sich beibehalten. —

Die praktische Ausführbarkeit dieser, uns zur weitern Erörterung an die Hand gegebenen Grund-Idee, hat sich zwar schon früher anderwärts durch ihre Anwendung erprobt; nichts desto weniger dürfte das Resultat eines, auf diesen Gegenstand besonders Bezug nehmenden Versuchs hier einen Platz verdienen. Eine 34 Rotten starke, und vollständig gerüstete halbe Kompagnie wurde nach der Vorschrift aufgestellt; die beiden an den Flügeln der Front befindlichen Chargen blieben zur Bezeichnung der ursprünglichen Frontlänge stehen; alles Übrige der halben Kompagnie machte die Halbrechtswendung, und schloß sich auf die nunmehrigen Vormänner an, — jedoch mit Ausnahme der am rechten Flügel befindlichen vier Rotten, welche, wegen ihrer Bestimmung bei Vertheidigung der Flanken einer Masse, die durch die halbe Wendung gewonnenen Glieder-Distanzen nicht veränderten. — Obgleich der Mann beim Anschließen seinem freien Willen überlassen wurde, und von den Chargen nicht die geringste Mahnung und Nachhilfe zu einer, — augenscheinlich noch möglichen, engern Anschließung geschah, so zeigte sich doch, daß die früher inne gehabte Frontlänge durch das Anschließen um volle zwei Klafter verkürzt worden sey. — Der zwischen jeden zwei Rotten gewonnene Raum betrug demnach 4½ Zoll.

Bei andern Versuchen, mit ebenfalls vollständig gerüsteter Mannschaft, vergrößerte sich die erwähnte Raumersparung zwischen jeden zwei Rotten bis auf 6 Zolle; wobei eben so, wie bei dem frühern Versuche, die Mannschaft genau hinter einander gerichtet

ihre Bewegung ist schwerfälliger, und gibt sehr leicht Gelegenheit zu mehreren Blößen; ihre Entwicklung benöthigt ebenfalls einen größern Zeitaufwand, und wenn sich Störungen, auch nur in einigen ihrer Theile, erzeugen, so wird die Verwirrung um so größer und erfolgreicher, je größer der Truppenkörper ist.

Aus dieser Ansicht würden wir daher für den Krieg nur das Quarré oder die Masse eines Bataillons als das Zweckmäßigste erachten.

A. Wer sich übrigens eine Infanterie-Masse als einen wohl zusammengepreßten Körper lebender Menschen denkt, deren physische Kraft und geistiger Wille jedem äußern Eindrange mächtig zu widerstreben suchen, der über dieses, eine Decke von Bajonneten über sich wölbt, und in seinen vier Flanken der Reiterei durch das Feuer der ersten zwei Glieder fürchterlich ist, dieser, sagen wir, hat die Ansicht der Infanterie-Massen zum Theile fehlgegriffen. Wir sagen vielmehr:

B. Massen sind geregelte Körper einer Schlachtordnung, wo das Fußvolk Beruhigung für die Sicherheit seiner Flanken und seines Rückens findet, in welchen sowohl dem äußersten, als dem innersten Manne, der freie Gebrauch seiner Waffe unbenommen bleibt*), und wo nicht unbedingt

*) Für dieses Bedürfniß ist, bei der jetzt üblichen Formirung der Massen, auf die einfachste Art zweckmäßig gesorgt, indem die vier ersten Glieder, in Front und Flanke, die, der Natur der Waffe gemäß, an der Vertheidigung gegen den Chok der Kavallerie unmittelbar Theil nehmen können, ihre gewöhnliche Di-

tzen zu können. Aber nachdem die Kavallerie bei solchen

---

ander rangirt worden seyen. Der Abstand der beiden sechsten Glieder in der vordern und hintern Front der Masse, als das eigentliche Maß von der Tiefe des gewonnenen leeren Raumes, beträgt folglich 7 volle Glieder-Distanzen von 2½ Schuh, nebst noch einem Schuh für den noch übrigen leeren Raum zwischen zwei Gliedern; — oder überhaupt (in runder Zahl) 18 Schuhe. — Bei Gegeneinanderhaltung der Tiefe und Länge zeigt sich nun das Flächenmaß der, unter den oben angenommenen vier Fällen, leer gewordenen Räume in dem Innern der Masse, und zwar, bei Kompagnien von der Zugsstärke

zu 17 Rotten,	beiläufig	12	Quadrat-Klafter.
» 14 »	»	10	
» 12 »	»	8½	
» 10 »	»	7	

Diese Resultate begründen die Überzeugung, daß selbst bei dem hier ausgewiesenen kleinsten Raume, außer dem Kommandanten der Masse und seinem Adjutanten, auch noch der Brigadier, oder der Divisionär, mit seinem Adjutanten, überflüssigen Raum in der Masse finden werde. Bei dieser Vorsorge dürfte sich das, aus dem Feldzuge 1813 bekannte, warnende Beispiel nicht leicht wiederholen, wo ein Divisionär, unter den Augen einer Masse, vom Pferde springen, dasselbe dem andringenden Feinde preisgeben, und auf's eiligste zwischen die Glieder der Masse sich eindrängen mußte. —

Da wir bei den obigen Überschlägen die 5. und 6. Glieder der vordern und hintern Front in der gewöhnlichen Glieder-Distanz angenommen haben, diese beiden Glieder aber sich auf das vierte eng anschließen werden, so vergrößert sich die Tiefe des leeren Raumes noch um volle zwei Schuhe längs jeder

Gelegenheiten nachdrückliche Kräfte entwickeln, und nicht

---

der beiden Fronten. Dieser Zuwachs, nebst jenem, welcher sich durch das vorgeschriebene Ausfüllen der in den Flanken, durch das Eintreten der Chargen entstandenen blinden Rotten ergibt, wird zur Genüge den für die Tambours und Zimmerleute benöthigten Raum ersetzen. Am schicklichsten dürften die Tambours, während der Kommandant in der Masse verweilt, längs des sechsten Gliedes der einen Front aufgestellt, und, bei hier nicht zureichendem Raume, an den Flanken hin gebrochen werden. Die Zimmerleute hingegen finden einstweilen eine passende Unterkunft in der Mitte der einen oder andern Flanke, nämlich in den, nur auf 4 oder höchstens 6 Glieder ausgefüllten blinden Rotten der Chargen.

Zum Einreiten möchte der Kommandant am zweckmäßigsten die Mitte der hintern Front, nämlich die beiden mit Chargen besetzten Rotten wählen; indem dieselben, durch einstweiliges Zurücktreten in den innern leeren Raum, augenblicklich Platz machen, der schon dadurch bei vier Schuhe beträgt, bei Passirung der Pferde aber, durch eine halbe Wendung und leichtes Zurückhalten der zur Seite befindlichen beiden Rotten, bis über fünf Schuhe vergrößert werden kann. Gegen die hintere Front der Masse wird sich nämlich, — außerordentliche Fälle ausgenommen —, die Gefahr am spätesten wenden. Überdieß muß sich der Kommandant, sobald er die vordere Front und die Flanken zum Feuern in Bereitschaft setzt, ohnehin in die Nähe der hintern Front zurückbegeben; der zurückzulegende Weg bis zu dem erwähnten Eingange ist daher eben so kurz, als gefahrlos. —

Bei einem dritten Bataillon, von vier Kompagnien, würde die ganze Modifikation bei Ausführung dieser Ideen bloß darin bestehen, daß sowohl für die

nen Reiter gegen mehrere Fechter aussetzen, sondern

---

vordere, als hintere Front nur vier Glieder verwendet werden dürften. Die Tiefe des gewonnenen leeren Raumes würde daher, nach einem ähnlichen Überschlage wie oben, nur 13 Schuh betragen, und es ergäben sich, unter den nämlichen angenommenen vier Fällen, die entsprechenden Flächenräume zu 8½, 7, 6 und 5 Quadrat-Klaftern. Es kann daher auch bei einer solchen Bataillons-Masse (von 4 Kompagnien) nicht die fernste Besorgniß wegen Unterkunft des Kommandanten und seines Adjutanten entstehen. —

Übrigens ist diese Art, durch das Schließen der Glieder-Distanz einen bedeutenden freien Raum in dem Innern der Masse zu gewinnen, bereits so oft auf dem Exercier-Platze und vor dem Feinde in Ausführung gebracht worden, daß sie die volle Sanktionirung der Erfahrung für sich hat. Es war hiermit nur eine Unbehilflichkeit der Kommandanten, die sich nicht auf diese Weise in dem Innern ihrer Masse eine sie schützende, freie, und zur Vernehmlichkeit des Kommando-Wortes sehr angemessene Stelle zu verschaffen wußten, — ohne hierdurch die Streitfähigkeit der Masse auch nur im geringsten zu beeinträchtigen.

Obwohl der Bataillons-Kommandant durch jede Friedensübung schon an die Nothwendigkeit erinnert wird, sich mit einem ruhigen Pferde zu versehen, so könnte er doch im Kriege (oder sein Adjutant) beim Ersatze eines verlorenen Pferdes, nach einem minder geeigneten zu greifen gezwungen werden. Allein die Erfahrung hat gezeigt, daß auch die unruhigsten Pferde, von einer Masse Menschen rings umgeben, sehr ruhig sich verhalten. — Übrigens würde selbst das in dem innern freien Raum der Masse getödtete Pferd hier hinreichenden Platz haben, ohne die nächste Mannschaft zu beschädigen, oder zu drängen, oder

das Verhältniß für ihren Vortheil umändern wird *), auch der Schrecken und die Verwirrung der Masse für den Sieg der Angreifenden wirken, dann dürften wir dieses Bild einer Massezerstörung nicht zu grell entworfen haben.

Eine Kavallerie, die es wagt, ein schlagfertiges Quarré, oder eine Masse, in einer ihrer vier Fronten

---

die Ordnung der Masse auch nur im geringsten zu stören. Im schlimmsten Falle befinden sich die Zimmerleute bei der Hand, um ein unruhiges Pferd zu halten.

Die gräßliche, übertriebene Schilderung, welche der Verfasser von dem Schicksale einer Masse macht, die ein Pferd in ihrem Herzen aufnehmen müßte, kann daher am wenigsten auf solche Massen anwendbar seyn, in welchen die berittenen Individuen auf die hier beschriebene Art untergebracht werden. Es möchte demnach wohl eine sehr undankbare Mühe seyn, irgend eine neue, verwickeltere Formirungsart der Masse, statt der vorgeschriebenen einfachen, in ernstlichen Gelegenheiten schon so rühmlich bewährten, aussinnen zu wollen. Offenbar wäre dieß ein Verstoß gegen den, vom Verfasser aufgestellten, sehr richtigen Grundsatz: „der Krieg wolle das weniger Künstliche, Schnelle und Kraftvolle." —

Anm. d. Red.

*) Dieses Verhältniß findet darin eine Begrenzung, daß immer nur das eine Glied der feindlichen Reiterei mit blanker Waffe auf den Umfang der Masse wirken kann, in so fern angenommen würde, daß der Reiter den Infanteristen, der das Bajonnet vorhält, mit dem Säbel zu erreichen im Stande sey; welches jedoch keineswegs der Fall ist, solange die Infanterie geschlossen bleibt.

Anm. d. Red.

genommen werden können. Treibt sie die Noth an, sich in das Herz der Masse einzuzwängen, so wird durch den Raum, welchen die Pferde einnehmen, ein Druck von Innen auf die äußern Wände geschehen, und diese werden aus ihrer Richtung verschoben werden müssen. Wir nehmen aber an, daß sich die Masse, bei einem ruhigen Pferde des Stabsoffiziers, und seines Adjutanten, so gut als möglich in der Noth zu behelfen wisse; so bleibt die Stellung eines Pferdes, im Herzen einer Masse, immer ein sehr bedenkliches Wesen. Wenn es einem feindlichen Reiter-Tirailleur gelingen sollte, durch einen Schuß, aus seinem Karabiner oder Stutzen, das Pferd des Stabsoffiziers, oder seines Adjutanten, zu verwunden, dann wird dieser einzige Schuß das Grab der Masse seyn. Die Zerstörung wird in ihrem Herzen beginnen, der Druck und die Unruhe von innen nach außen wirken, die Wände werden verschoben, zum Theil in Unruhe und Unordnung gerathen, und wenn die Kavallerie einen solchen Augenblick zu benutzen versteht, und ihren Chok auf die Masse wirken läßt, dann wird in dieser Verwirrung und

---

bei den verschiedenen Bewegungen mit der Masse, ihr als Vor- oder Nachtrab zu dienen. Da ihre Stellung an den Ecken, mit dem rechten Knie auf der Erde, die nämliche ist, wie solche früher, bei der Charchirung in drei Gliedern, für das erste Glied im Reglement vorgeschrieben war, so können diese Schützen ihr Feuer sehr wohl anbringen, und bilden noch überdieß durch die Vorwärtssenkung des Bajonnetes, des mit dem Kolben auf der Erde und an das Knie gestützten Gewehres, einen lebendigen spanischen Reiter.
Anm. d. Red.

Die Lanze wirft die Flügelmänner der Ecke auf ihre Neben- oder Hinterleute; welches ein Schwanken und Gedränge erzeugt. Die Attake geht in der Richtung o zum Herzen, und nach p und n zwischen die Glieder, und enfilirt die Flanken, welche durch dieses ihre Richtung verlieren, und in verschiedene Wellungen sich brechen werden, deren Blößen die, aus dem Keile an die Masse anschwellende Kavallerie zu benutzen wissen wird.

Vielen wird die Theorie dieses Angriffs zu gewagt scheinen; indem es in der Fechtkunst angenommen ist, daß nichts leichter, als eine lange Waffe, mithin auch eine Lanze, zu pariren, und im Gefechte Mann an Mann zu unbehilflich sey. In der Masse aber hat die Lanze ihre sicheren Treffer, und erreicht früher den Gegner, als der Säbel. Parirt man den Stoß seitwärts, so fährt er in den Neben- oder Hintermann, und den Parirenden wird zu gleicher Zeit der Chok des Pferdes auf seine Hintermänner werfen. Bekanntlich stehen in einer Masse die Soldaten, vom dritten Gliede angefangen, mit voller Front gegen den Feind.

---

bereitet haben, einen gewiß sehr unwillkommenen Ersatz. —

Übrigens muß hier noch bemerkt werden, daß die Kavallerie, im Bereiche des Feuers einer Masse, nicht eben in der bequemsten Lage ist, um sich erst auf kaltblütiges Berechnen und Abwägen jedes kleinen, in voraus nicht gekannten Umstandes zu verlegen. Eine ungeheuere Kluft liegt zwischen der ernsten Wirklichkeit eines solchen Moments, und zwischen den Kombinationen der Studierstube. —

Anm. d. Red.

Diese Stellung begünstigt die Wirkungen eines heftigen Anpralles; das Gleichgewicht des Körpers wird leicht zurückgeworfen, und der Stoß pflanzt sich, nach einem physischen Gesetze, von Mann zu Mann, oft bis in das Herz der Masse fort. Es entsteht ein Schwanken und Gedränge von außen nach innen, welches dem Gebrauche der Waffe hinderlich wird. Versteht die Kavallerie einen solchen Augenblick zu benützen, und wirkt selbe mit der Lanze auf die schwankende und sich drängende Masse, dann wird dieses Gedränge, in dem Grade, als die Heftigkeit der Angreifenden und die Wirkung des Stoßes mit der Lanze, zunimmt, auch wachsen, und die Masse bald auseinander sprengen. Wir können daher sagen: der ungleiche Kampf in der Spitze des Winkels einer Masse, weil die wenigen Männer, die ihn vertheidigen sollten, in der Front und Flanke zugleich angegriffen werden; — das heftige Anprallen der Geworfenen auf ihre Hintermänner; — das durch dieses, und die Wirkungen der Lanze entstehende Schwanken und Gedränge von außen nach innen, welches dem Tapfersten die Möglichkeit benimmt, Gebrauch von seiner Waffe zur Gegenwehre zu machen; — dieses ängstliche Zusammenpressen der Körper, in welchem Einige die Sicherheit und Stärke einer Masse finden wollen, dieses ist es, was der Reiterei den Vortheil zum Siege, bei einem Gefechte mit der Infanterie-Masse, in die Hände gibt *).

---

*) Das Pariren der Lanze müßte mit sehr geringem Kraftaufwande geschehen, wenn es den vom Verfasser bezeichneten üblen Erfolg haben sollte. Da der Stützpunkt der Lanze (die Hand) so weit rückwärts liegt,

Bestürzung kein bedeutendes ausgiebiges Musketenfeuer die Gewalt ihres Andranges hemmen können; dem Drucke von innen nach außen wird der Druck von außen nach innen durch den Reiter-Chok entgegen wirken, und ein Zustand in der Masse entstehen, welchen man sich als den schrecklichsten denken kann. — Das Gedränge erlaubt keinen Gebrauch der Waffe; nach freier Bewegung und Luft ringt die Verzweiflung, und was des Reiters Schwert nur erreichen kann, ist geopfert, oder wird auf wilder Flucht von Rosseshufen zerstampft *).

*) Daß von dem Verfasser das Bedürfniß der persönlichen Sicherheit des Kommandanten der Masse berührt wurde, verdient schon deßhalb eine beifällige Würdigung, weil dieser, durch keine besondere Vorschrift näher bestimmte Gegenstand, vielleicht nicht immer gehörig erwogen, und selbst von denen, welche darüber nachgedacht, aus verschiedenen Gesichtspunkten beurtheilt worden seyn möchte. — So wie alle dringlichen Maßregeln überhaupt, muß auch diese, zur Unterbringung des Kommandanten und seines Adjutanten, einfach und rasch, überdieß mit keiner Störung in der vorgeschriebenen Grundordnung und im äußern Umfange der Masse verbunden seyn. Diesen Forderungen entspricht folgendes einfache Hilfsmittel, wodurch sich der Kommandant in dem Augenblicke, wo er sich außerhalb nicht mehr sicher glaubt, Raum zu seiner Aufnahme in der Mitte der Masse zu verschaffen im Stande ist. Er läßt nämlich die beiden linken Hälften der zwei mittlern Kompagnien (der 3. und 4., nach ihrer Ordnung in der Masse) halb links, und die beiden rechten Hälften halb rechts machen, und sodann eng anschließen, wobei jedoch die in der Flanke stehenden, zur unmittelbaren Ver-

einigt, wird die Kavallerie von der Infanterie wahrscheinlicher zurückweisen können, als wenn er vereinzelt ist, und oft gar nicht wirken kann; weil die Attake nicht immer alle Winkel der Massen bedrohen wird. Wirkt der Feind mit Geschütz gegen solche Massen, dann ist eine Zerstücklung des eigenen noch mißlicher."

Die Stellung en echellons (Fig. 2. A) gibt in den todten Winkeln und Zwischenräumen a und x, x', der Kavallerie zu viel freies Angriffsfeld, und hat überdieß noch das Nachtheilige, daß die rechten und linken Seitenflanken der verlängerten Schlachtlinie schädlich werden können. Wenn man diese Massen näher zusammenzieht, wie bei B, so verschwinden zwar die Zwischenräume, x, x', und die todten Winkel reduziren sich bis auf zwei, a und a'; der Nachtheil der Seitenflanken bleibt für die verlängerte Schlachtlinie

---

durch zeitgemäße bündige Erklärungen, auf ihre Widerstandsfähigkeit und ihr Verhalten in solchen Fällen hingewiesen, und so deren Vertrauen für die ernste Wirklichkeit gesteigert würde. Jede Gefahr im Kriege wächst durch das Unerwartete ihrer Erscheinung; — eine Wahrheit, die bei der Vorbildung im Frieden nicht übersehen werden darf. —

Es bedarf also nur des klaren Erkennens, und einer zweckmäßig eingeübten Verwendung der Kräfte, welche in der Masse ruhen, um jeden Zweifel über ihre Widerstandsfähigkeit gegen die muthigsten Angriffe der Reiterei zu heben. Auf die Feigheit der Truppen jedoch, kann unmöglich die Behauptung des Gegentheils gegründet werden; denn unter dieser Voraussetzung biethet keine taktische Stellungsart einen Gegenstand für theoretische Erörterungen. —

Anm. d. Red.

(r) 27 Kugeln. Ihr Nachtheil aber ist, die ganz unbestrichenen Winkel x' und p, auf beiden Flügeln; wo die Kavallerie, wie bei b, ganz ungestraft den Massen beikommen, und eine nach der andern, en filade auflösen kann. Die Flanken n bedrohen das Hintertreffen. Die ganz unbestrichenen Zwischenräume (s) geben um so mehr große Blößen, nachdem der Durchmesser der Feuerlinie x nur 6 Schritte beträgt, und das Gliederfeuer nur 9 Kugeln hier auf Einmal entwickelt. Die Kavallerie kann diese Feuerlinien mit Schnelligkeit, ja fast ohne allen Schaden, um so gewisser passiren, wenn sie abtheilungsweise darüber setzt; nachdem der Kommandant der Masse unmöglich so genau den Zeitpunkt finden kann, in welchem die Kavallerie-Abtheilung wie ein Blitz die Feuerlinie rc. durchschneidet, — folglich mit seinem Feuer, entweder zu früh, oder zu spät kommen wird. In wie weit daher die Kavallerie den Infanterie-Massen, mit der blanken Waffe allein, verderblich werden kann, glauben wir bisher so viel möglich berührt zu haben. Manövrirt aber die Kavallerie, unterstützt von der Infanterie, gegen die Massen der letztern, dann werden sich diese kaum behaupten können, wenn ihnen keine andere Waffengattung zum wechselseitigen Schutze dient.

Wir berühren hier, nur als Beispiel, einen Fall, wo das Bataillon B (Fig. 4), von der Kavallerie bedroht, sich in eine Masse stellt, welche aber das Bataillon A ungesäumt mit ganzer Front angreift, und durch die etwas schiefe Stellung der Flügel-Divisionen in ein verheerendes Kreuzfeuer bringt, das bald Schwanken und Trennungen in der Masse erzeugen,

und der Kavallerie Gelegenheit geben wird, durch die Attake um die Flügel x, die Niederlage der Masse B zu vollenden.

Greift die Kavallerie, unterstützt vom Geschütz, und besonders mit Abtheilungen an, hinter welchen die Batterien gedeckt folgen, denen eine plötzliche Rechts- und Linksabschwankung der vorgesprengten Reiterei freies Feld zum wirksamsten Schusse öffnet, dann sind Massen eine Erfindung des menschlichen Geistes, um dem Tode die Opfer zahlreicher zu sichern, das Schicksal der Schlachten schneller zu entscheiden, und die Niederlage unausbleiblich herbeizuführen. Dieses ist in der Erfahrung begründet, und in der Geschichte der neuern Kriege anschaulich *).

Es ist eine äußerst schwere Aufgabe, gewisse Grundsätze aufzustellen, was in einem, oder dem andern Falle zu thun wäre; weil im Kriege alle Bewegungen von Umständen und Verhältnissen bedingt sind. Im Augenblicke der Schlachten sind die Erscheinungen zu mannigfaltig. Genau berechnete Bewegungen erzeugen oft ganz verkehrte Resultate. Vor- und Nachtheil wechselt auf beiden Seiten, und dem Auge des Feldherrn mangelt die Allmacht, um das ganze Bild des Würgens und Tobens aufzufassen, und mit Blitzesschnelle

*) Wir glauben, daß diese Meinung des Verfassers den meisten Widerspruch, gerade bei jenen seiner Leser finden werde, welche aus Erfahrung urtheilen, und in der Geschichte der neuern Kriege bewandert sind. — Hier genüge die Erinnerung an das, was bereits früher über die Ereignisse im Marchfelde gesagt wurde.
Anm. d. Red.

weglich stehen. Die siebente halbe Kompagnie herstellt sich rechts, und nimmt sogleich Fühlung und Richtung von der sechsten. Alle übrigen Abtheilungen beider Flügel eilen gegen diese Basis, halten, herstellen sich, und zwar die vom rechten Flügel links, jene vom linken rechts, und nehmen Fühlung und Richtung von der Mitte. Die ganze Masse steht nunmehr senkrecht auf die verlassene Frontlinie, Front gegen solche machend *).

*) Diese Stellung, mit dem Rücken gegen den Feind, ist noch unbehaglicher, als die vorangehende Bewegung, während welcher die halben Kompagnien dem Feinde die Flanke biethen müssen. — Überhaupt möchte das Abschwenken aus der Frontlinie um so weniger zu einer allgemeinen Regel sich eignen, weil die dem Bataillon drohende Gefahr nicht immer zeitlich genug entdeckt werden dürfte. Die Gestaltung des Terrains, oder auch Staub und Rauch, — durch vorangegangenes Manövriren und Feuern erregt, und durch ungünstigen Luftzug vor der Front niedergehalten, — können die freie Aussicht des Kommandanten beschränken. Wenn nun dieser, über die Gefahr des Augenblickes getäuscht, die gefährliche Evolution begänne, und die vereinzelten halben Kompagnien, auf ihrem unbehilflichen Marsche, von der feindlichen Reiterei überrascht würden, so wäre unter diesen Umständen wohl schwerlich noch ein ernstlicher Widerstand denkbar. Daß aber eine solche Überraschung leicht möglich seyn könne, zeigt eine unbefangene logistische Berechnung. Nehmen wir im Mittel die Zugsstärke zu 14 Rotten, die Rottenbreite zu 1 ⅞ Schuh an, so benöthigt das Bataillon, bei der möglichsten Beschleunigung seiner Bewegung, für das Abschwenken der 26 Schritte langen halben Kompagnien, und zur Hinterlegung der, nach vollbrachter Schwenkung noch zu durchschreitenden 118

einen Reiter gegen mehrere Fechter aussetzen, sondern

---

vordere, als hintere Front nur vier Glieder verwendet werden dürften. Die Tiefe des gewonnenen leeren Raumes würde daher, nach einem ähnlichen Überschlage wie oben, nur 13 Schuh betragen, und es ergäben sich, unter den nämlichen angenommenen vier Fällen, die entsprechenden Flächenräume zu $8\frac{1}{2}$, 7, 6 und 5 Quadrat-Klaftern. Es kann daher auch bei einer solchen Bataillons-Masse (von 4 Kompagnien) nicht die fernste Besorgniß wegen Unterkunft des Kommandanten und seines Adjutanten entstehen. —

Übrigens ist diese Art, durch das Schließen der Glieder-Distanz einen bedeutenden freien Raum in dem Innern der Masse zu gewinnen, bereits so oft auf dem Exercier-Platze und vor dem Feinde in Ausführung gebracht worden, daß sie die volle Sanktionirung der Erfahrung für sich hat. Es war hiermit nur eine Unbehilflichkeit der Kommandanten, die sich nicht auf diese Weise in dem Innern ihrer Masse eine sie schützende, freie, und zur Vernehmlichkeit des Kommando-Wortes sehr angemessene Stelle zu verschaffen wußten, — ohne hierdurch die Streitfähigkeit der Masse auch nur im geringsten zu beeinträchtigen.

Obwohl der Bataillons-Kommandant durch jede Friedensübung schon an die Nothwendigkeit erinnert wird, sich mit einem ruhigen Pferde zu versehen, so könnte er doch im Kriege (oder sein Adjutant) beim Ersatze eines verlorenen Pferdes, nach einem minder geeigneten zu greifen gezwungen werden. Allein die Erfahrung hat gezeigt, daß auch die unruhigsten Pferde, von einer Masse Menschen rings umgeben, sehr ruhig sich verhalten. — Übrigens würde selbst das in dem innern freien Raum der Masse getödtete Pferd hier hinreichenden Platz haben, ohne die nächste Mannschaft zu beschädigen, oder zu drängen, oder

das Verhältniß für ihren Vortheil umändern wird *), auch der Schrecken und die Verwirrung der Masse für den Sieg der Angreifenden wirken, dann dürften wir dieses Bild einer Massezerstörung nicht zu grell entworfen haben.

Eine Kavallerie, die es wagt, ein schlagfertiges Quarré, oder eine Masse, in einer ihrer vier Fronten

---

die Ordnung der Masse auch nur im geringsten zu stören. Im schlimmsten Falle befinden sich die Zimmerleute bei der Hand, um ein unruhiges Pferd zu halten.

Die gräßliche, übertriebene Schilderung, welche der Verfasser von dem Schicksale einer Masse macht, die ein Pferd in ihrem Herzen aufnehmen müßte, kann daher am wenigsten auf solche Massen anwendbar seyn, in welchen die berittenen Individuen auf die hier beschriebene Art untergebracht werden. Es möchte demnach wohl eine sehr undankbare Mühe seyn, irgend eine neue, verwickeltere Formirungsart der Masse, statt der vorgeschriebenen einfachen, in ernstlichen Gelegenheiten schon so rühmlich bewährten, aussinnen zu wollen. Offenbar wäre dieß ein Verstoß gegen den, vom Verfasser aufgestellten, sehr richtigen Grundsatz: „der Krieg wolle das weniger Künstliche, Schnelle und Kraftvolle." —

Anm. d. Red.

*) Dieses Verhältniß findet darin eine Begrenzung, daß immer nur das eine Glied der feindlichen Reiterei mit blanker Waffe auf den Umfang der Masse wirken kann, in so fern angenommen würde, daß der Reiter den Infanteristen, der das Bajonnet vorhält, mit dem Säbel zu erreichen im Stande sey; welches jedoch keineswegs der Fall ist, solange die Infanterie geschlossen bleibt.

Anm. d. Red.

anzugreifen, zeigt zwar sehr viel Bravour; das Feuer der Masse aber, wird einen Wall von Pferden vor der angegriffenen Flanke aufwerfen, über welchen kein Reiter mehr setzen wird. Wo es jemals der Kavallerie gelang, ein Quarré, oder eine Masse, in der Fronte ihrer Flanken zu werfen, da war entweder die Truppe überrascht, und nicht zur Wehr vollkommen vorbereitet, oder ihre Feigheit, — Mangel an Kenntniß, die Stoßwaffe zum Angriffe und zur Vertheidigung, vorzüglich im Handgemenge, zweckmäßig zu gebrauchen— oder endlich ein zu voreilig ohne Nutzen, oder wenn viele Gewehre versagen, zu schwach abgegebenes Feuer, gab der Kavallerie den Vortheil zum Siege*).

Hat man den Soldaten nicht bloß für die Paraden des Friedens, sondern sorgfältiger für den Krieg, gebildet, dann wird auch, wenn die Schußkraft der Masse zu voreilig versplittert worden wäre, das Eindringen der Kavallerie in die Fronte der Flanken einer Masse, nicht so leicht werden, als es scheint. Der Säbel ist zu kurz, gegen das Bajonnet, und ehebevor der Reiter mit selbem wirken, und sich eine Bahn öffnen kann, um in die Masse einzudringen, wird sein Pferd, und vielleicht ihn selbst, ein oder das andere Bajonnet erreichen, und aus dem Gefechte bringen. Wir nehmen nun ferner den Fall an: der Reiter stürze

*) Wenn der Verfasser die hier angeführten Ursachen nur allein gelten lassen will, so dürfte es ihm schwer fallen, anderseits die behauptete Nothwendigkeit einer neuen Formirungsart der Massen befriedigend zu erweisen.

Anm. d. Red.

mit seinem Pferde, sich offenbar aufopfernd, in die Bajonnete; so wird dieser Chok, welchen die Schwere des Pferdes durch den Impuls der Carriere sehr heftig macht, 5 bis 6 Mann zu Boden werfen, und einen raschen und heftigen Druck bis in das Herz der Masse fortpflanzen; so, daß für diesen Augenblick alle von selbem ergriffenen Leute gleichsam aus dem Gefechte gebracht sind. Aber über das zusammengestürzte Pferd kann ein zweiter Reiter nicht folgen, um den Vortheil des Augenblicks zu benutzen. Hat das Fußvolk Muth und Zuversicht, und ist selbes für solche Fälle belehrt worden, dann werden sich die Gedrängten schnell wieder Raum, und die Möglichkeit zur Wehre verschaffen; es wird ein sehr blutiger Kampf entstehen; aber die Reiterei wird nicht siegen; wie wir es späterhin anschaulicher machen wollen.

Wir sehen hier abermals, von welcher Wichtigkeit es sey, dem Liniensoldaten, wenigstens in dem Ausfalle mit dem Bajonnete, im Stoßen und Pariren sowohl gegen Fußvolk, als gegen Kavallerie, vollkommene Ausbildung zu geben.

Gefährlicher steht es um eine Masse, wenn man solche mit der Picke zu werfen sucht. Ein Kavallerie-Regiment (Kürassiere, Dragoner, oder Uhlanen) wäre, zum Beispiele, zum Angriff der Masse Fig. 1. bestimmt. Der Kommandant läßt gegen die Flanque A, und wenn es thunlich ist, auch gegen jene in B, rasche Scheinangriffe, durch mehrere, auf einander folgende Abtheilungen machen. Der wirkliche Angriff geschieht in dem todten Winkel (b) en debandade. Das Feuer der Flanken A und B ist durch die Demonstrationen

abgehalten, gegen den Winkel (b) durch das Schiefanschlagen zu wirken. Der Winkel (b) ist ohne Vertheidigung, und würde man von den Flanken A und B einige Rotten dazu verwenden wollen, so wird die, in dem todten Winkel b angreifende Reiterei über die Linien l und m setzen, und solchen in die Flanken kommen. Der Angriff en debandade gibt den Vortheil des keilförmigen Angriffs, auf dem unbestrichenen Raume eines rechten Winkels, wo eine bedeutende Kavallerie-Masse, ohne Widerstand, bis an die Infanteriemasse anreiten kann, deren Ecke sie alsogleich umklammert *).

---

*) Der vom Verfasser in Antrag gebrachte Hauptangriff en debandade, würde gegen eine schlagfertige Masse wohl das Allerunzweckmäßigste seyn. Die Zahl der Kühnen, welche aus freiem Antriebe, und mit Verachtung des entgegengesandten Feuers, sich vereinzelt auf die Masse stürzen möchten, ist schwerlich so groß, daß ein erfahrener Kavallerie-Anführer sich versucht fühlen sollte, bei einer solchen Aufgabe der geschlossenen Ordnung zu entsagen. — Die Möglichkeit des keilförmigen Angriffs auf einem unbestrichenen Raume findet nicht statt; indem eine bedeutende Kavallerie-Abtheilung, wie der Verfasser annimmt, in ihrer diagonalen Richtung gegen den Winkel der Masse, unmöglich zu ihrem Ziele gelangen kann, ohne auf beiden Flügeln den größten Theil ihrer Angriffsfront dem Feuer von Front und Flanke der Masse auszusetzen, selbst wenn dasselbe nicht anders, als senkrecht wäre. Der noch übrige schmale Theil der Reiterfront, welcher dem erwähnten senkrechten Feuer gänzlich entginge, fände dafür in jenem, das die vier Rotten am Eck der Masse und die solche umlagernden Schützen vor-

Die Lanze wirft die Flügelmänner der Ecke auf ihre Neben- oder Hinterleute; welches ein Schwanken und Gedränge erzeugt. Die Attake geht in der Richtung o zum Herzen, und nach p und n zwischen die Glieder, und enfilirt die Flanken, welche durch dieses ihre Richtung verlieren, und in verschiedene Wellungen sich brechen werden, deren Blößen die, aus dem Keile an die Masse anschwellende Kavallerie zu benutzen wissen wird.

Vielen wird die Theorie dieses Angriffs zu gewagt scheinen; indem es in der Fechtkunst angenommen ist, daß nichts leichter, als eine lange Waffe, mithin auch eine Lanze, zu pariren, und im Gefechte Mann an Mann zu unbehilflich sey. In der Masse aber hat die Lanze ihre sicheren Treffer, und erreicht früher den Gegner, als der Säbel. Parirt man den Stoß seitwärts, so fährt er in den Neben- oder Hintermann, und den Parirenden wird zu gleicher Zeit der Chok des Pferdes auf seine Hintermänner werfen. Bekanntlich stehen in einer Masse die Soldaten, vom dritten Gliede angefangen, mit voller Front gegen den Feind.

---

bereitet haben, einen gewiß sehr unwillkommenen Ersatz. —

Übrigens muß hier noch bemerkt werden, daß die Kavallerie, im Bereiche des Feuers einer Masse, nicht eben in der bequemsten Lage ist, um sich erst auf kaltblütiges Berechnen und Abwägen jedes kleinen, in voraus nicht gekannten Umstandes zu verlegen. Eine ungeheuere Kluft liegt zwischen der ernsten Wirklichkeit eines solchen Moments, und zwischen den Kombinationen der Studierstube. —

Anm. d. Red.

Diese Stellung begünstigt die Wirkungen eines heftigen Anpralles; das Gleichgewicht des Körpers wird leicht zurückgeworfen, und der Stoß pflanzt sich, nach einem physischen Gesetze, von Mann zu Mann, oft bis in das Herz der Masse fort. Es entsteht ein Schwanken und Gedränge von außen nach innen, welches dem Gebrauche der Waffe hinderlich wird. Versteht die Kavallerie einen solchen Augenblick zu benützen, und wirkt selbe mit der Lanze auf die schwankende und sich drängende Masse, dann wird dieses Gedränge, in dem Grade, als die Heftigkeit der Angreifenden und die Wirkung des Stoßes mit der Lanze, zunimmt, auch wachsen, und die Masse bald auseinander sprengen. Wir können daher sagen: der ungleiche Kampf in der Spitze des Winkels einer Masse, weil die wenigen Männer, die ihn vertheidigen sollten, in der Front und Flanke zugleich angegriffen werden; — das heftige Anprallen der Geworfenen auf ihre Hintermänner; — das durch dieses, und die Wirkungen der Lanze entstehende Schwanken und Gedränge von außen nach innen, welches dem Tapfersten die Möglichkeit benimmt, Gebrauch von seiner Waffe zur Gegenwehre zu machen; — dieses ängstliche Zusammenpressen der Körper, in welchem Einige die Sicherheit und Stärke einer Masse finden wollen, dieses ist es, was der Reiterei den Vortheil zum Siege, bei einem Gefechte mit der Infanterie-Masse, in die Hände gibt *).

---

*) Das Pariren der Lanze müßte mit sehr geringem Kraftaufwande geschehen, wenn es den vom Verfasser bezeichneten üblen Erfolg haben sollte. Da der Stützpunkt der Lanze (die Hand) so weit rückwärts liegt,

Um den Schwächen der Quarrés und Massen (den todten Winkeln) wo möglich abzuhelfen, wollen Einige die Divisions-Massen en echellons stellen, oder bringen sie

---

so kann dieser lange vordere Hebelsarm, von der Hand bis zur Spitze, durch einen zeitgemäß angebrachten kurzen Schlag, und kräftigen Nachdruck längs dem vorgleitenden Schafte oder der Stange hin, so weit auf- und seitwärts gelenkt werden, daß die Kraft des Stoßes nicht allein gebrochen, sondern auch in eine solche Höhe geschleudert wird, daß deren Richtung für die Neben- und Hintermänner unschädlich werde. Der Stoß des zweiten, gegen das Pferd dieses Reiters bereit gehaltenen Bajonnets, und der Schuß aus dem dritten Gliede, gegen die Brust oder das Gesicht des Reiters, werden das Übrige leisten. Inzwischen wird das nämliche Bajonnet, welches den Stoß der Picke oder Lanze parirt, zugleich dem nächsten Reiter zur Seite gefährlich werden, der mit seinen eigenen Gegnern beschäftigt, im Momente des Anpralls seine unverwahrte Linke jenem Bajonnete preis gibt.

Bei näherer Würdigung der Verhältnisse zeigt sich übrigens das vom Verfasser berührte Abstoßen der Ecke, und das weitere Eindringen der Kavallerie zum Herzen der Masse, nicht so leicht, als der theoretische Flug dieses Gedankens. Der Mann im Scheitel des Winkels wird, wenn der Angriff nach der Diogonale der Masse gerichtet ist, nothwendig bei Zeiten auch eine zweckmäßige Wendung, nämlich mit der Front gegen die feindliche Angriffslinie, nehmen müssen. Machen nun die beiden, nach der Diagonale hinter ihm stehenden Eckmänner des 2. und 3. Gliedes dieselbe Wendung, so wird durch diese drei Eckmänner die eigentliche Grenze bezeichnet seyn, von welcher an die Mannschaft die Front entweder vor- oder seitwärts zu machen hat, um die Widerstandsfähigkeit auf bei-

einigt, wird die Kavallerie von der Infanterie wahrscheinlicher zurückweisen können, als wenn er vereinzelt ist, und oft gar nicht wirken kann; weil die Attake nicht immer alle Winkel der Massen bedrohen wird. Wirkt der Feind mit Geschütz gegen solche Massen, dann ist eine Zerstücklung des eigenen noch mißlicher.

Die Stellung en echellons (Fig. 2. A) gibt in den todten Winkeln und Zwischenräumen a und x, x', der Kavallerie zu viel freies Angriffsfeld, und hat überdieß noch das Nachtheilige, daß die rechten und linken Seitenflanken der verlängerten Schlachtlinie schädlich werden können. Wenn man diese Massen näher zusammenzieht, wie bei B, so verschwinden zwar die Zwischenräume, x, x', und die todten Winkel reduziren sich bis auf zwei, a und a'; der Nachtheil der Seitenflanken bleibt für die verlängerte Schlachtlinie

---

durch zeitgemäße bündige Erklärungen, auf ihre Widerstandsfähigkeit und ihr Verhalten in solchen Fällen hingewiesen, und so deren Vertrauen für die ernste Wirklichkeit gesteigert würde. Jede Gefahr im Kriege wächst durch das Unerwartete ihrer Erscheinung; — eine Wahrheit, die bei der Vorbildung im Frieden nicht übersehen werden darf. —

Es bedarf also nur des klaren Erkennens, und einer zweckmäßig eingeübten Verwendung der Kräfte, welche in der Masse ruhen, um jeden Zweifel über ihre Widerstandsfähigkeit gegen die muthigsten Angriffe der Reiterei zu heben. Auf die Feigheit der Truppen jedoch, kann unmöglich die Behauptung des Gegentheils gegründet werden; denn unter dieser Voraussetzung biethet keine taktische Stellungsart einen Gegenstand für theoretische Erörterungen. —

Anm. d. Red.

tere verdammt sich, nach den neuesten Erfahrungen im Kriege, von selbst. Der gewaltige Donner, von mehreren Geschützen, in einem zweckmäßigen Punkte ver-

---

Masse, die Attake ohne Widerstand zwischen die Glieder gehen, die Flanken enfiliren, und so unaufhaltsam den Ruin der Masse herbei führen könne. Die unbefangene Vergleichung der Umstände spricht vielmehr dafür: daß der Reiter, welcher, durch den ersten, augenblicklichen Erfolg begünstigt, in die Masse eindringt, dem hier von allen Seiten sich erneuernden Zusammenwirken bald erliegen werde. Dem Manne bleibt bei dem, in der Anmerkung S. 242 erörterten Anschließen, immer noch der nöthige Raum, um augenblicklich gegen die Gefahr sich zu wenden, und mit Schuß und Stich zu wirken, wo es, seinem Begriffe nach, Noth thut. Seine Stellung wird fest und ohne Schwanken seyn, wenn er den Oberleib, zum bequemern Gebrauch seiner Waffe gegen den zu bekämpfenden Feind, etwas wendet und vorneigt, wobei die ganze Schwere des Körpers auf dem linken Fuße ruht, während der rechte, nach seiner zur Seite gewendeten Länge, und so weit es die Stellung des Hintermannes zuläßt, den Stütz- und Stemmpunkt rückwärts zu gewinnen sucht. Hätte übrigens, wie dieß gewöhnlich der Fall ist, die Masse Schützen oder Plänkler aus dem Innern derselben vorgesendet, so werden, wie bereits erklärt worden, durch die Aufstellung dieser Schützen an den Ecken, solche eine ganz vorzügliche Festigkeit und Vertheidigungsfähigkeit erhalten, welche die Besorgnisse, daß der Feind bei solchen eindringen könnte, zerstreut.
Hinsichtlich solcher Momente, wo gegen einen, durch die ersten Glieder der Masse eingedrungenen Reiter, die rückwärtigen Glieder in Thätigkeit treten müßten, würde es von wesentlichem Nutzen seyn, wenn die Mannschaft, bei der Übung mit Massen,

einigt, wird die Kavallerie von der Infanterie wahrscheinlicher zurückweisen können, als wenn er vereinzelt ist, und oft gar nicht wirken kann; weil die Attake nicht immer alle Winkel der Massen bedrohen wird. Wirkt der Feind mit Geschütz gegen solche Massen, dann ist eine Zerstücklung des eigenen noch mißlicher.

Die Stellung en echellons (Fig. 2. A) gibt in den todten Winkeln und Zwischenräumen a und x, x', der Kavallerie zu viel freies Angriffsfeld, und hat überdieß noch das Nachtheilige, daß die rechten und linken Seitenflanken der verlängerten Schlachtlinie schädlich werden können. Wenn man diese Massen näher zusammenzieht, wie bei B, so verschwinden zwar die Zwischenräume, x, x', und die todten Winkel reduziren sich bis auf zwei, a und a'; der Nachtheil der Seitenflanken bleibt für die verlängerte Schlachtlinie

---

durch zeitgemäße bündige Erklärungen, auf ihre Widerstandsfähigkeit und ihr Verhalten in solchen Fällen hingewiesen, und so deren Vertrauen für die ernste Wirklichkeit gesteigert würde. Jede Gefahr im Kriege wächst durch das Unerwartete ihrer Erscheinung; — eine Wahrheit, die bei der Vorbildung im Frieden nicht übersehen werden darf. —

Es bedarf also nur des klaren Erkennens, und einer zweckmäßig eingeübten Verwendung der Kräfte, welche in der Masse ruhen, um jeden Zweifel über ihre Widerstandsfähigkeit gegen die muthigsten Angriffe der Reiterei zu heben. Auf die Feigheit der Truppen jedoch, kann unmöglich die Behauptung des Gegentheils gegründet werden; denn unter dieser Voraussetzung biethet keine taktische Stellungsart einen Gegenstand für theoretische Erörterungen. —

Anm. d. Red.

der nämliche, welche noch überdieß, durch das Zusammenziehen der Massen, größere Blößen und Lücken geben wird. In einem, so wie in dem andern Falle kann die Kavallerie die Attake auf a, A, und a, B zugleich unternehmen, und die Echellons-Massen, auch in Echellons-Ordnung, eine auf die andere werfen und auflösen. Bei B wird die Zerstörung um so schneller vor sich gehen, weil die, nahe an einander stehenden Massen sich leichter meliren, und in der Vertheidigung sich hinderlich werden können.

Anziehender scheint die Stellung zu seyn, wenn man die Massen, auf die Schlachtlinie, in einen beliebigen Winkel stellt; wodurch sich die Flanken wechselseitig bestreichen, und die übrigen Truppen, in der Verlängerung der Schlachtlinie, keiner Gefahr der Beschädigung, durch das Massenfeuer ausgesetzt sind (Fig. 3). Auch entwickelt sich hier eine weit größere Kraft des Feuers, als in der Echellons-Stellung *).

*) Die Kraft des Feuers beruht nicht bloß auf der Menge der Kugeln, sondern vorzüglich auch auf ihrer zweckmäßigen Richtung. In letzterer Beziehung scheint die vom Verfasser berührte Angular-Stellung hauptsächlich den Vorwurf gegen sich zu haben, daß jede Masse durch ihr Feuer zu wenig für sich selbst, und überdieß sehr unsicher für die nebenstehenden Massen wirke. Der Kommandant darf in dem, was die Sicherheit seiner eigenen Masse betrifft, nicht von der Willkühr Anderer abhängen, und so der Besorgniß ausgesetzt seyn, daß die zur Seite stehenden Massen ihr unterstützendes Feuer entweder zur Unzeit, oder in nicht zweckmäßiger Richtung gegen die drohende Gefahr, verwenden möchten. — Überdieß bleibt die Drehung oder

In dieser werden die drei Divisions-Massen eines Bataillons, das Peloton zu 10 Rotten gerechnet, nach der bisher bestehenden Vertheidigungs-Art der Massen, der feindlichen Front nur 180, dagegen die Massen der schiefen Stellung 261 Kugeln entgegensenden können; nämlich jede Masse, aus der Flanke (o) 60, und aus

Schwenkung in den beabsichteten genauen Winkel, in einem Augenblick, wo vielleicht die Aufmerksamkeit schon durch die drohende Gefahr gefesselt ist, eine höchst schwierige Aufgabe. Ein geringes Versehen hierin, was doch, — so lange sich Winkelmeß-Instrumente zu keiner praktischen Anwendung auf dem Schlachtfelde eignen —, leicht möglich ist, setzt die verschobenen Massen ihrem eigenen gegenseitigen Feuer aus. Es wird daher immer zweckmäßiger seyn, wenn von der unverrückten Front jeder Masse, das Feuer unmittelbar gegen den sie bedrohenden Feind, und zwar in zweckmäßigen Momenten, senkrecht oder schief, je nachdem es die Umstände fordern, verwendet wird. — Die in der Zeichnung so schön und so kräftig sich ausnehmende Kreuzung der Schußlinien besteht ja doch nur auf dem Papiere; denn in der Wirklichkeit wird die Front der einen Masse gefeuert, und ihre Kugeln in die Ferne gesandt haben, ehe die betreffende Flanke der zweiten Masse zum Feuern Anlaß findet; indem dieß doch wohl nur dann geschehen dürfte, wenn der Feind den Raum der verlängerten senkrechten Schußlinien durcheilt. Aus diesem Grunde kann auch die Flanke nur eine Decharge zur Unterstützung der benachbarten Masse machen. Daß aber von diesem Feuer wenig zu erwarten sey, macht die Schwierigkeit, bei der schnellen Bewegung des Feindes den rechten Moment zu erfassen, leicht begreiflich. —

Anm. d. Red.

(r) 27 Kugeln. Ihr Nachtheil aber ist, die ganz unbestrichenen Winkel x' and p, auf beiden Flügeln; wo die Kavallerie, wie bei b, ganz ungestraft den Massen beikommen, und eine nach der andern, en filade auflösen kann. Die Flanken n bedrohen das Hintertreffen. Die ganz unbestrichenen Zwischenräume (s) geben um so mehr große Blößen, nachdem der Durchmesser der Feuerlinie x nur 6 Schritte beträgt, und das Gliederfeuer nur 9 Kugeln hier auf Einmal entwickelt. Die Kavallerie kann diese Feuerlinien mit Schnelligkeit, ja fast ohne allen Schaden, um so gewisser passiren, wenn sie abtheilungsweise darüber setzt; nachdem der Kommandant der Masse unmöglich so genau den Zeitpunkt finden kann, in welchem die Kavallerie-Abtheilung wie ein Blitz die Feuerlinie 2c. durchschneidet, — folglich mit seinem Feuer, entweder zu früh, oder zu spät kommen wird. In wie weit daher die Kavallerie den Infanterie-Massen, mit der blanken Waffe allein, verderblich werden kann, glauben wir bisher so viel möglich berührt zu haben. Manövrirt aber die Kavallerie, unterstützt von der Infanterie, gegen die Massen der letztern, dann werden sich diese kaum behaupten können, wenn ihnen keine andere Waffengattung zum wechselseitigen Schutze dient.

Wir berühren hier, nur als Beispiel, einen Fall, wo das Bataillon B (Fig. 4), von der Kavallerie bedroht, sich in eine Masse stellt, welche aber das Bataillon A ungesäumt mit ganzer Front angreift, und durch die etwas schiefe Stellung der Flügel-Divisionen in ein verheerendes Kreuzfeuer bringt, das bald Schwanken und Trennungen in der Masse erzeugen,

und der Kavallerie Gelegenheit geben wird, durch die Attake um die Flügel x, die Niederlage der Masse B zu vollenden.

Greift die Kavallerie, unterstützt vom Geschütz, und besonders mit Abtheilungen an, hinter welchen die Batterien gedeckt folgen, denen eine plötzliche Rechts- und Linksabschwankung der vorgesprengten Reiterei freies Feld zum wirksamsten Schusse öffnet, dann sind Massen eine Erfindung des menschlichen Geistes, um dem Tode die Opfer zahlreicher zu sichern, das Schicksal der Schlachten schneller zu entscheiden, und die Niederlage unausbleiblich herbeizuführen. Dieses ist in der Erfahrung begründet, und in der Geschichte der neuern Kriege anschaulich *).

Es ist eine äußerst schwere Aufgabe, gewisse Grundsätze aufzustellen, was in einem, oder dem andern Falle zu thun wäre; weil im Kriege alle Bewegungen von Umständen und Verhältnissen bedingt sind. Im Augenblicke der Schlachten sind die Erscheinungen zu mannigfaltig. Genau berechnete Bewegungen erzeugen oft ganz verkehrte Resultate. Vor- und Nachtheil wechselt auf beiden Seiten, und dem Auge des Feldherrn mangelt die Allmacht, um das ganze Bild des Würgens und Tobens aufzufassen, und mit Blitzesschnelle

*) Wir glauben, daß diese Meinung des Verfassers den meisten Widerspruch, gerade bei jenen seiner Leser finden werde, welche aus Erfahrung urtheilen, und in der Geschichte der neuern Kriege bewandert sind. — Hier genüge die Erinnerung an das, was bereits früher über die Ereignisse im Marchfelde gesagt wurde.
Anm. d. Red.

Vortheile überall zu benützen, oder Nachtheilen Abhilfe zu leisten. Hier muß das Genie seiner Offiziere sich in Thätigkeit zeigen, und so finden wir in Schlachten Kunst, List, Überlegung, Verstand, Ängstlichkeit, Zögern, Übereilung, überraschende Kühnheit und Geistesgegenwart, beschränkte Fähigkeiten, Mangel an Erfahrung und Geistesschwäche im sonderbaren Gewirre. Die Übermacht endlich treibt Alles aus den Fugen; Gewalt gibt das Recht, und adelt durch den Sieg den Verstand.

Wenn uns die Geschichte der Kriege auch Fälle zeigt, wo eine kleine Armee eine zweifach stärkere schlug, so werden wir, bei wenigem Nachforschen, die Ursache davon nicht so ganz unbedingt in der Kunst, als vielmehr in dem moralischen Werthe und der schlechten Verfassung des größern geschlagenen Heeres finden.

Da es jedoch Fälle gibt, wo die Kunst, im angemessenen Terrain, und bei zweckmäßig benützten Augenblicken, der Gewalt und Übermacht Trotz bieten kann, so wollen wir es versuchen, eine Art von Viereck anzugeben, welches den aufgestellten Sätzen B, und C, so viel als möglich genügen dürfte, und nehmen zu dessen Formirung ein Bataillon von 6 Kompagnien an, wo der Zug (Peloton) bloß 8 Rotten zählt. Wir wählen diesen kleinen Stand absichtlich, weil die Konsistenz und Undurchdringlichkeit dieses Viereckes mit der größern Stärke der Pelotons in einem wachsenden Verhältnisse steht, folglich der Vortheil blendender, als im Kleinen ist.

Der Stabsoffizier kommandirt:

F o r m i r t d a s Q u a r r é ! — M a r s c h !

Der ganze rechte Flügel schwenkt sich mit halben

Kompagnien links, der linke rechts, und anstatt: Halt, nach beendigter Abschwenkung der Abtheilungen, wird am stehenden Pivot derselben: Marsch! kommandirt, und somit rücken alle Abtheilungen auf der Linie des ersten Gliedes im Sturmschritte gegen die Mitte zusammen. Bei dieser Zusammenziehung, ist bei den Abtheilungen des rechten Flügels das Alignement links, und bei jenen vom linken Flügel rechts.

Nur die sechste und siebente halbe Kompagnie (im Bataillon) bleiben nach der Abschwenkung stehen; folglich wird am stehenden Pivot ihrer Schwenkung, nach Vollendung derselben, bloß: Halt! kommandirt. Der am linken Flügel der sechsten halben Kompagnie befindliche Unterlieutenant richtet schnell diese Abtheilung, damit sie senkrecht auf die verlassene Frontlinie stände. Die zwei letzten Glieder derselben richten und decken sich scharf auf ihre Vormänner, und verengen die Glieder-Distanz auf $\frac{2}{3}$ Schritte, vom Absatze des Vor- bis zum Absatze des Hintermannes gerechnet; das ist, zwischen zwei Gliedern befindet sich, von der Patrontasche des Vor- bis an den Leib des Hintermannes genommen, ein Spielraum von einer starken Handbreite; oder noch sicherer: man läßt die erste Rotte halblinks machen, das zweite und dritte Glied, Ellenbogen an Ellenbogen, mit leichter Fühlung an das erste anschließen, sodann wieder in die Urstellung Front machen, so hat man die genaue Distanz von $\frac{2}{3}$ Schritt bei der ersten Rotte bestimmt, welche sodann als Basis für alle übrigen der ganzen Abtheilung dient. Alle Chargen verbleiben auf ihren Plätzen. — Hierauf macht diese halbe Kompagnie die Wendung halblinks, und bleibt, als Basis für die Zusammenrückung des ganzen Körpers, unbe-

weglich stehen. Die siebente halbe Kompagnie herstellt sich rechts, und nimmt sogleich Fühlung und Richtung von der sechsten. Alle übrigen Abtheilungen beider Flügel eilen gegen diese Basis, halten, herstellen sich, und zwar die vom rechten Flügel links, jene vom linken rechts, und nehmen Fühlung und Richtung von der Mitte. Die ganze Masse steht nunmehr senkrecht auf die verlassene Frontlinie, Front gegen solche machend *).

---

*) Diese Stellung, mit dem Rücken gegen den Feind, ist noch unbehaglicher, als die vorangehende Bewegung, während welcher die halben Kompagnien dem Feinde die Flanke biethen müssen. — Überhaupt möchte das Abschwenken aus der Frontlinie um so weniger zu einer allgemeinen Regel sich eignen, weil die dem Bataillon drohende Gefahr nicht immer zeitlich genug entdeckt werden dürfte. Die Gestaltung des Terrains, oder auch Staub und Rauch, — durch vorangegangenes Manövriren und Feuern erregt, und durch ungünstigen Luftzug vor der Front niedergehalten, — können die freie Aussicht des Kommandanten beschränken. Wenn nun dieser, über die Gefahr des Augenblickes getäuscht, die gefährliche Evolution begänne, und die vereinzelten halben Kompagnien, auf ihrem unbehilflichen Marsche, von der feindlichen Reiterei überrascht würden, so wäre unter diesen Umständen wohl schwerlich noch ein ernstlicher Widerstand denkbar. Daß aber eine solche Überraschung leicht möglich seyn könne, zeigt eine unbefangene logistische Berechnung. Nehmen wir im Mittel die Zugsstärke zu 14 Rotten, die Rottenbreite zu 1 7/8 Schuh an, so benöthigt das Bataillon, bei der möglichsten Beschleunigung seiner Bewegung, für das Abschwenken der 26 Schritte langen halben Kompagnien, und zur Hinterlegung der, nach vollbrachter Schwenkung noch zu durchschreitenden 118

Der Führer mit der Fahne begibt sich, gleich nach geschehener Abschwenkung der sechsten halben Kompagnie, um ihr drittes Glied herum, in ihre Mitte, und herstellt sich dort links, zwischen die dort befindlichen Unteroffiziere Nro. 6, vom 12. und 13. Zuge, und befindet sich durch dieses im Mittelpunkte der Masse.

Gleich nach geschehener Anschließung und Herstellung der Abtheilungen kommandirt der Stabsoffizier:

Flanken! — Front!

Auf dieses Kommando macht die Masse, welche die erste, zweite und dritte halbe Kompagnie bildet, die Wendung halblinks; die Masse, die der 7., 9.,

---

Schritte langen Strecke, — nämlich bis zum Momente des wirklichen Anschließens der letzten, an die bereits stehende vorletzte halbe Kompagnie — wenigstens eine volle Minute. Diese Zeit reicht aber für Kavallerie hin, um, ohne zu große Anstrengung, 5 bis 600 Schritte zurückzulegen; was übrigens auch ohne den mindesten Widerstand von Seite des Bataillons geschehen kann. — Ganz anders ist es bei der wirklich üblichen Formirung der Massen, wo der Kommandant das Feuer der ganzen, zur Tete bestimmten Kompagnie sogleich in der Gewalt hat, während die übrigen Kompagnien, entweder durch schrägen Front- oder Reihenmarsch, in staffelförmiger Ordnung sich hinter einander schieben. Für dieses Verfahren gibt es daher einen kräftigen Schutz; — für jenes des Verfassers gar keinen. Überdieß steht, durch das bloße Anschließen der Kompagnien, die gewöhnliche Masse schon schlagfertig da; die projektirte hingegen bedarf erst noch einer zeitraubenden Künstelei; wie es aus der weitern Schilderung des Verfassers erhellet. —

Anm. d. Red.

11., 14., 16. und 18. Zug bildet, die Wendung rechts-um, und die Masse, aus der 10., 11. und 12. halben Kompagnie bestehend, die Wendung halbrechts. Die Flanken haben jetzt Front nach allen vier Seiten, A, B, C und D (siehe Plan Fig. 5), und der Stabsoffizier kommandirt nunmehr:

Mitte! — Marsch!

Die Masse, die der 7., 9., 11., 14., 16. und 18. Zug, dann jene, die der 8., 10., 12., 13., 15. und 17. Zug bildet, trennen sich jetzt in der Richtung gegen D und C.

Für das Alignement der geraden Vorrückung, so wie für die Weite derselben, gilt folgendes Gesetz:

Bei der Masse, welche gegen C vorrückt, und deren erstes Glied, auf die erfolgte Rechtsumwendung, ohnehin das Alignement rechts hat, leitet der, beim siebenten Zuge befindliche Fähnrich die perpendikuläre Vorrückung; auf diesen richten sich die vormarschiren Chargen, und das erste Glied der Masse, auf den rechten Flügelmann, welcher auf den Fähnrich gedeckt steht. Alle rückwärtigen Glieder schauen gerad aus, und decken sich scharf auf ihre Vormänner.

Bei der Masse, welche gegen D vorrückt, wirft das erste Glied des 13., 15. und 17. Zuges den Kopf rechts. Der beim 17. Zuge befindliche Oberlieutenant, sorgt für die senkrechte Vorrückung.

Die Weite der Vorrückung bleibt immer, ohne Rücksicht auf die Stärke der Pelotons, auf drei Schritte festgesetzt; somit kommt das vierte Glied der vorrückenden Massen jederzeit in gleiche Höhe, oder in das gleiche Alignement, mit den Flügelrotten der Seitenmassen zu stehen. Besteht die Tiefe der Massen

aus acht oder weniger Gliedern, so nehmen diese während der Vorrückung die gewöhnliche Glieder-Distanz von einem Schritte. Von neun Gliedern (oder Zugsrotten) aufwärts, nehmen die vier ersten Glieder die gewöhnliche (1 Schritt), alle übrigen aber die verengte Glieder-Distanz (⅔ Schritt).

Nachdem die Bestimmung der Weite zur Trennung der Mittelmassen festgesetzt ist, so wird sie von beiden immer gleichförmig ausgeführt werden, und das Kommando: Halt! um diese Bewegung einzustellen, ganz entbehrlich seyn. Das erste Glied, nämlich die Tete der Masse, schreitet bei dieser Bewegung, wie gewöhnlich, aus, und bleibt nach hinterlegten drei Schritten stehen. Die übrigen Glieder treten zwar auch gleichzeitig aus; nachdem sie aber nicht gleichweite Schritte, wie das erste Glied machen können, so können auch nicht alle mit diesem gleichzeitig stehen bleiben, sondern rücken so weit nach, bis sie ihre bestimmte Glieder-Distanz erreicht haben.

Durch diese Trennung der mittlern Massen entsteht in der Mitte ein leeres Rechteck, dessen Länge immer 12 Schritte betragen wird. Die Breite desselben ändert die zunehmende Stärke der Pelotons. Hier, in unserm angenommenen Falle, wird selbe vier Schritt betragen.

Sobald die Trennung der Mittelmassen vollzogen ist, läßt der Stabsoffizier von den, in der Urstellung noch stehenden Tambours, das Feuer-Avertissement schlagen.

Auf dieses findet folgende Bewegung und Um-

tretung der Chargen im Laufschritte, und zwar in einem und demselben Zeitschwunge, statt*).

Die in der Mitte der ersten, zweiten und dritten halben Kompagnie eingetheilten Unteroffiziere, und zwar die vom 2., 4. und 6. Zuge, begeben sich in den Winkel a, — jene vom 1., 3. und 5. Zuge in den Winkel d. Ein Ähnliches geschieht auf dem linken Flügel, bei der 10., 11. und 12. halben Kompagnie, wo die einen in den Winkel c, die andern in den Winkel b sich verfügen.

Die an der Tete der Masse D stehenden Ober- und Unteroffiziere, und zwar die vom 8., 10. und 12. Zuge, begeben sich in den Winkel a, — jene vom 13., 15. und 17. Zuge in den Winkel b.

Ein Ähnliches geschieht an der Tete der Masse C, wo die, beim 7., 9. und 11ten Zuge befindlichen Ober- und Unteroffiziere in den Winkel d, und jene vom 14., 16. und 18. Zuge in den Winkel c sich begeben.

Nach der, in der östreichischen Armee bestehenden Eintheilung der Chargen für abgeschwenkte halbe Kompagnien, werden daher in jedem Winkel immer 6 Ober- und 15 Unteroffiziere zu stehen kommen, welche auf nachfolgende Art den eingehenden Winkel schnell ausfüllen.

Die Offiziere, welche sich auf beiden Flügeln der ersten und zwölften halben Kompagnie befinden, ma-

*) In der wirklichen Ausübung läßt sich für diese Umtretungen eine Ordnung festsetzen, die keinesweges deren Schnelligkeit verzögern kann.

Anm. d. Verf.

chen die Einfassung der Fronten A und B. Jene von der sechsten und siebenten halben Kompagnie bilden die Einfassung der Fronten D und C. Die Regel dazu fließt aus der Natur ihrer Eintheilung und Umtretung. Die übrigen vier Offiziere füllen die Tiefe der Winkel aus, und die Unteroffiziere rangiren sich in zwei Glieder, und zwar in Diagonal-Richtung zur Verbindung der Ecken; wie es die Zeichnung näher angibt.

Die Diagonale, von einer Ecke zur andern, beträgt immer 10 Mannsbreiten, und der innere Quadrat-Raum nimmt 21 Mann auf, gerade die Anzahl der dahin bestimmten Chargen; folglich kommen zwei Ober- und acht Unteroffiziere in das erste, sieben Unteroffiziere in das zweite Glied, die übrigen Offiziere in den Grund (siehe Plan).

Durch den in der Mitte der Massen A und B leer gewordenen Raum, reitet der Stabsoffizier mit seinem Adjutanten in das leer gewordene Rechteck. Gleich nach ihrer Passirung füllen die Unteroffiziere der Mitte der 4., 5. und 6. halben Kompagnie, die verlassenen Unteroffiziers-Stellen der 1., 2. und 3. aus, jene der 7., 8. und 9. halben Kompagnie die verlassenen Stellen der 10., 11. und 12.

Die Regel dazu fließt aus der Natur ihrer Stellung und Eintheilung; wie es im Plane ersichtlich ist. Hinter selbe dubliren einerseits die Spiel-, anderseits die Zimmerleute ein, indem die Erstern in der Urstellung halbrechts, die Letztern halblinks gemacht, sich im Laufschritte, und zwar die Spielleute durch den Winkel a, die Zimmerleute durch den Winkel b, in das Viereck begeben haben. Zu ihrer bequemen Passirung öffnen die, den Winkel ausfüllenden Chargen den noth-

wendigen Mannsraum, und die Flügelmänner aller Glieder der Massen D und C, welche von A und B eingezwängt sind, machen, und zwar die rechtsstehenden halbrechts, die linksstehenden halblinks, und treten etwas zurück, an ihre Nebenmänner; wodurch ein mannsbreiter Raum entsteht, und den Eingang in das Viereck öffnet. Nach Passirung der Spiel- und Zimmerleute, wird diese Öffnung wieder geschlossen. Der Führer mit der Fahne verbleibt in seiner Aufstellung, und der Stabsoffizier kommandirt:

Quarré! — Fertig! — Bajonnet! — Vor!

Auf das Fertig! bringt Alles die Gewehre hoch, die drei ersten Glieder spannen den Hahn; die Zimmerleute und der Bataillons-Tambour ziehen den Säbel; alle Glieder, welche eine gerade Zahl führen, folglich das 2., 4., 6., und so weiter, machen einen Schritt rechts seitwärts, damit der Mann des seitwärts getretenen Gliedes bequem zwischen den Köpfen der Vormänner durchsehen könne; die Glieder mit ungeraden Zahlen, so wie alle jene der Seitenmassen D und C, welche von den Massen A und B eingezwängt sind, folglich nicht seitwärts treten können, bleiben unbeweglich stehen. Auf das Vor! macht Alles die volle Halbrechtswendung, fällt das Bajonnet dergestalt, damit das Schloß abwärts, der Kolben tief, die Gewehrmündung hoch käme, um nicht den Vormann, weder durch die Bajonnetspitze, noch durch den Schuß, zu bedrohen. Der rechte Fuß ist zurückgestemmt; die Mannschaft nimmt die Stellung der Fechter, doch nicht mit gebogenen, sondern mit gestreckten Füßen.

Das Quarré steht schlagfertig.

Alles dieses bisher sehr umständlich Beschriebene

wird, nach unserer angenommenen Bataillons-Stärke, in einer Zeit von einer Minute beendigt seyn *).

---

*) Wem es beliebt, den in der vorhergehenden Anmerkung erwähnten Überschlag des Zeitbedürfnisses weiter fortzusetzen, wird bis zu dem Augenblicke, wo die Unteroffiziere über den Vorzug, im ersten Gliede jener unheimlichen Ecklücke zu stehen, übereingekommen, — die Tambours mit ihren Trommeln sich ins Innere der Masse durchgezwängt, und ihr Chef, der Bataillons-Tambour, für die Sicherheit des Ganzen, seinen Säbel gezogen hat, — ein ganz anderes Resultat, als der Verfasser herausrechnen. Allein das Gebrechen dieses Projekts liegt, nach der darüber erhaltenen Aufklärung, jetzt nicht mehr in dem bedenklichen Zeitaufwande, sondern in der Zweckwidrigkeit selbst. Die Ecke der Masse (oder vielmehr des hohlen, unregelmäßigen Achtecks), wo wir, nach dem früher vernommenen Tadel gegen die üblichen viereckigen Massen, Stärke zu finden hofften, sind hier durch ihre Schwächen die einladendsten Theile für den Feind. Das empfohlene exzentrische Feuer der Unteroffiziere genügt nicht zur Bestreichung eines so beträchtlichen, von der Front- und Flankenmasse nicht geschützten Raumes. Ein zweites wesentliches Gebrechen ist der Mangel eines dritten Gliedes mit Gewehren; wodurch die beiden ersten Glieder der wichtigsten Unterstützung, im Augenblicke des Kampfes mit blanker Waffe, beraubt sind. An der längern Seite dieses rechtwinkeligen Einschnitts in die eigentliche Massenstellung, befinden sich der Offizier und der nebenstehende Unteroffizier sogar in einfacher Linie; dem hier angreifenden Reiter ist daher seine Aufgabe erleichtert. Auch an der kürzern Seite des rechten Winkels steht es mit der Vertheidigung nicht viel besser. Überdieß erlaubt der mit den Chargen vollgefüllte Raum nicht

Wir wollen nunmehr dieses Quarré einer nähe-

---

einmal den Flügelrotten der angrenzenden Front- und Flügelmassen eine zweckmäßige Hilfleistung; indem diese Rotten im Gebrauche ihrer Waffe nach dieser Seite, durch die verschobene Stellung der Chargen selbst, gehindert sind. — Die drängende Gefahr wird daher in dieser hilflosen Lage die Chargen tief zwischen die Front- und Flankenmasse einkeilen, und hier um so leichter eine Trennung bewirken, als durch das Nachrücken aus den letzten Gliedern der Flankenmasse, zum Ersatze der in den vordern Gliedern Gebliebenen, die schwache Verbindung der Front- und Flankenmasse schon wirklich aufgehoben seyn dürfte. — In diesem angenommenen Augenblick der höchsten Noth erwäge man das zweckwirdige Entfernen der Chargen aus ihrer ursprünglichen Eintheilung, wodurch die Mannschaft fast überall ohne Aufsicht bleibt, und des ermunternden Bewußtseyns entbehren muß, unter den Augen ihrer unmittelbaren Vorgesetzten zu kämpfen. Unmöglich kann der Verfasser viel für die Aufrechthaltung der Ordnung von den Offizieren an den Eckpunkten seiner vier Massen erwarten, da dieselben zu sehr mit der Gefahr beschäftigt seyn dürften, die dem abgestumpften Winkel, und zugleich ihrer Person, droht. In dem innern Raume des Quarrés fehlt es eben so sehr, wie am äußern Umfange, an der nöthigen Aufsicht. Der Kommandant, der den Gang der ganzen Vertheidigung leiten, folglich auch Befehle für das Ganze geben soll, kann sich unmöglich mit der theilweisen Nachhilfe auf jedem besondern Punkte beschäftigen. — Die vordere Front, deren Feuer gewöhnlich für die Vertheidigung eines Quarrés oder einer Masse von größter Wichtigkeit ist, besteht bei dem Projekte des Verfassers nur aus 18 Gewehren. Bei der vorgeschriebenen Masse ist diese Feuer-

en Prüfung unterziehen *). — Die Kürze der Zeit

---

linie von der Länge einer Kompagnie; jeder Mann hat nur die ihm bekannten, sein Verhalten gleichsam kontrollirenden Kameraden zur Seite; von beiden Flügeln des Zuges ertönt die bekannte Stimme der Vorgesetzten zur Ermuthigung der Kämpfer; jedes Glied befindet sich in seiner gewohnten Ordnung, und mit Verrichtungen beschäftigt, mit denen es durch stete Übung auf's innigste vertraut ist. In der Flanke kann zwar die gewöhnliche Masse der Nebeneinanderreihung der Mannschaft von verschiedenen Kompagnien nicht entgehen; allein hier kämpfen wenigstens jede drei Rotten der nämlichen Kompagnie unter der unmittelbaren Aufsicht ihres eigenen Offizieres.

Es wäre überflüssig, die vergleichende Betrachtung weiter fortzusetzen. Die einfache, zweckmäßige, gleichsam durch einen Guß aus der Urstellung des Bataillons hervorgegangene Formirung der vorgeschriebenen Masse bedarf, dem projektirten Quarré gegenüber, keiner weit hergeholten Rechtfertigung. — Das Vertrauen in das Bestehende kann demnach durch die mühevolle Arbeit des Verfassers nur noch mehr bestärkt werden. Nebenbei gibt sich aber auch durch dergleichen Erörterungen die Nothwendigkeit kund, den Zweck und den Geist in den vorliegenden Vorschriften aufzufassen, und vorzüglich jene Punkte einer ernstern Erwägung zu unterziehen, bei welchen die individuelle Beurtheilung der Verhältnisse in Anspruch genommen, und diesen gemäß die allgemeine Vorschrift modifizirt werden muß. Dem Nachdenken liegt daher in jeder Waffe noch immer ein weites Feld vor, auf dem sich reichlicher Stoff zu wissenschaftlicher Erörterung findet, ehe das Aufsuchen des Neuen Noth thut. Anm. d. Red.

*) In wie weit unsere Ansichten von den hier entwi-

in welcher es gebildet, und schlagfertig gemacht wird, gibt für Verhältnisse, wo die Truppe zur Formirung eines Vierecks nicht viele Augenblicke verlieren darf, erhebliche Vortheile.

Schmale Fronten, bedeutende Tiefe, starke Verbindung der Winkel, Bestreichung aller Feuerlinien, die man sich in einer Kreisumgebung denken kann, sind seine Eigenschaften. Die verengte Glieder-Distanz gibt mehr Konsistenz demselben; die Halbrechtsstellung begünstigt die Anlehnungs- und Widerstandskraft gegen den Chok, die schachartige Verschiebung der Glieder den freien Gebrauch der Stoß- und Schußwaffe. Der Chok wirft den zusammengestürzten Mann nicht unmittelbar an die Brust des Hintermannes; er fällt in dem Schachraum zusammen, und der Impuls des Falles erreicht nie die tiefern Glieder, so wie er selbst auf das nächste nicht bedeutend wirken kann. Alle Zwischenräume sind mit Bajonnetspitzen verpallisadirt. In der größten Tiefe der Masse ist Bereitschaft zum Schlagen, und Undurchdringlichkeit für Menschen und Thiere; wie es späterhin einleuchtend werden wird.

Alle vier Flanken des Vierecks bestehen aus starken Massen, wovon immer zwei und zwei, in entgegengesetzter Richtung, sich vollkommen gleich sind. Die Eintheilung der Offiziere und Unteroffiziere ist so beschaffen, daß sie überall die Massen umfassen, für ihre Ordnung, Zusammenhaltung, und für die Leitung

---

ckelten des Verfassers abweichen, ist aus den vorangegangenen Anmerkungen ohnehin bekannt. Wir wollen daher den Leser nicht durch Wiederholung unserer Gründe aufhalten. Anm. d. Red.

des Gefechtes beim Handgemenge sorgen können. So wie bei der Kavallerie der Unteroffizier ein geschickter Fechter und Reiter seyn muß, eben so müssen die Infanterie-Unteroffiziere geschickte Bajonnetfechter und gute Schützen seyn; ohne diesen wesentlichen Eigenschaften wären sie in einem Gefechte mit der Kavallerie, die traurigsten Erscheinungen. Wir würden daher den Infanterie-Unteroffizieren wünschen, jährlich mehrere Male sich im Scheibenschießen zu üben, und zu guten Schützen auszubilden; denn sie sind es, welche die Ecken der Massen verbinden; ihr Feuer wirkt, wie von einem Kreisbogen, nach allen Richtungen im Winkel des Viereckes, und muß um so sicherer und wirksamer seyn, als sie, zwar die stärkste Fechter-, aber dennoch die schwächste Feuer-Stelle vertheidigen. Sie sind es, die die feindlichen Plänkler, welche sich im Umkreise des Vierecks zeigen, zurückweisen können, ohne sich aus ihrer Aufstellung entfernen zu müssen. Sie sind es endlich, die am wahrscheinlichsten die Ersten an das Gefecht kommen, daher, als die Beherztesten und Tapfersten, dem gemeinen Manne zum ermunternden Vorbilde dienen müssen.

Die vorzüglichsten Eigenschaften dieses Quarrés aber sind jene, daß es

a. auf der Schlachtlinie formirt, und wieder auf die vorige Schlachtlinie aufgelöst wird; — daß es
b. entweder auf die vorige Schlachtlinie, mit der Front gegen C oder D, oder senkrecht auf die Schlachtlinie, mit der Front gegen A oder B aufgelöst werden kann; — daß man
c. aus selbem entweder eine beliebige Schlachtlinie, oder

eine einfache Kolonne, auf die erste oder letzte Abtheilung (rechts oder links) bilden kann; — daß es

d. sowohl aus der Frontstellung, als auch aus der einfachen oder doppelten Kolonne, immer auf eine und dieselbe Art formirt und gebrochen wird. Seine Elemente sind immer nur halbe Kompagnien. Daß es endlich

e. aus der einfachen oder doppelten Kolonne formirt, in eine beliebige Front oder Kolonnenstellung gebracht werden kann.

Alle diese Eigenschaften wollen wir zergliedern, sobald wir von der Herstellung und Bewegung dieses Quarrés sprechen werden. Als einfach, schnell, und kraftvoll stellt es sich schon gegenwärtig unsern Blicken dar, wir wollen es nunmehr in seinen Wirkungen betrachten, indem wir zu seiner Vertheidigungsart übergehen. Unser Viereck bietet zum Angriff der Reiterei vier schmale Fronten A, B, C, und D, und vier abgestumpfte Ecken a, b, c, d (Fig. 9).

Wenn man auf die Endpunkte der Diagonalen, oder der Hypothenus einer abgestumpften Ecke, senkrechte Linien errichtet, so ergeben sich gegen die nebenliegenden Fronten zwei scheinbar todte Winkel, deren Summe einem rechten Winkel gleichkommt. Das Übel des möglichen Angriffs in dem unbestrichenen Raume eines rechten Winkels, wäre hier getheilt, mithin auch die Kraft und Wirkung desselben, und die Gegenwehr erleichtert.

Greift der Feind z. B. die Front B (Fig. 9) an, so empfängt ihn ein volles Frontalfeuer, und das Feuer der zurückgebogenen Flanken (abgestumpften Ecken). Ein Gleiches geschieht, wenn er C angreift (siehe Plan).

Greift er zu gleicher Zeit zwei, auch drei Seiten an, so hat er gegen die dazwischen liegende Ecke gar keine Vortheile; wie wir bei dem Angriff auf die Front B und D sehen können. Überall empfängt ihn ein volles Frontfeuer, und der unbestrichene Raum o kann ihm nichts nützen, weil er über seine eigenen Angriffslinien n n, welche im vollen Feuer liegen, und in x zusammenstoßen, nicht drängen kann. Geht sein Angriff auf eine abgestumpfte Ecke, so empfängt ihn dort ein gerades Feuer, und die kleinen todten Nebenwinkel bestreichen die zunächststehenden Rotten der Nebenfronten (siehe bei der Ecke d).

Greift er die Front A, und zugleich die Ecken a und d an, so empfängt ihn das Feuer nach der Zeichnung bei (a A).

Aus diesem folgt, daß das Viereck, auch von allen Seiten angegriffen, nach allen Angriffsrichtungen sein Feuer versenden kann. Überdies kömmt noch Nachstehendes in besondere Betrachtung zu ziehen.

Gegen die Fronten D und C, ihre abgestumpften Ecken nicht mitgerechnet, können bloß 8 Reiter geschlossen anreiten, weil die kurze Frontlinie nicht mehrere aufnimmt. Diese erwarten 54 Kugeln und eben so viele Fechter für den ersten Anfall. Verlängert man beiderseits die Frontlinie, damit die Fronten D oder C, und ihre nebenliegenden abgestumpften Ecken zu gleicher Zeit frontmäßig angegriffen werden könnten, so wird diese Verlängerung auf jeder Seite um 4 Reiter mehr aufnehmen, welche jedoch auf jeder Seite 15 Kugeln und eben so viele Fechter für den ersten Anfall erwarten.

Die Fronten A und B können ebenfalls nur 8 Reiter angreifen. Diese erwarten gleichmäßig 54 Ku-

geln, und eben so viele Fechter für den ersten Anfall. Verlängert man ihre Frontlinie wie vorher, um auch die nebenliegenden abgestumpften Ecken angreifen zu können, so kann man gegen jede Ecke zwei Reiter annehmen, welche in jeder Ecke wieder 15 Kugeln und eben so viele Fechter erwarten.

Eine abgestumpfte Ecke nimmt in der Front (bei unserm vorliegendem Beispiele), wenn man solche senkrecht angreifen würde, nur 5 Reiter geschlossen auf, welche eine dreifach größere Zahl von Schützen erwartet. Es ist aber voraus zu sehen, daß der Gegner gegen die abgestumpfte Ecke keine Reiterkolonne, deren Breite nur 5 Mann beträgt, zum Angriff beordern, sondern den ganzen Raum x x (siehe Plan Fig. 9) mit einer bedeutenden Reiteranzahl en debandade einnehmen, und mit dieser die abgestumpfte Ecke angreifen wird. Keineswegs wären die dort befindlichen Schützen der Übermacht gewachsen, würde sie nicht die Form unsers Quarré in Schutz nehmen.

Je näher man der Front der abgestumpften Ecke kommt, je mehr verkürzt sich die Parallele, welche in dem rechten Winkel x x von einem Schenkel zum andern gezogen werden kann, so zwar, daß sie in dem Schußbereiche von 5 Schritten nur 9 Reiter noch aufnimmt, welche von 15 Schützen abgewiesen werden können; wie es sogleich die, von uns angenommene Art, in einem Quarré zu fechten, ersichtlicher machen wird.

Eine Reiterei, die ein Viereck oder eine Masse zu werfen sucht, wir[illegible] [illegible]aliche List und Gewandtheit anwenden, um [illegible] das Feuer zu entlocken. Wie wir schon [illegible]n, ist ein wenig aus-

giebiges oder zu voreilig abgegebenes Feuer der Massen mehr mit Nachtheil als mit Nutzen verbunden. Nicht chargiren darf unser Viereck, aber im entscheidenden Augenblicke wie ein verheerender Vulkan den Tod aussenden, um einen Wall von Pferden und Leichen um sich aufzuwerfen. In der bereits schlagfertigen Verfassung, ruhig und stille, steht unser Viereck da. In der Mitte, wacht zwar das Auge des Kommandanten über alle Bewegungen der Reiterei; aber die Befehligung des Feuers ist eine offenbare Unmöglichkeit für ihn, zumal wenn die Reiterei, das Viereck umschwärmt, bald hier, bald dort einzubrechen Miene macht, plötzlich wieder umwendet, indem andere Abtheilungen zu gleicher Zeit von entgegengesetzten Seiten angreifen. Nie würde er mit seinem Kommando, bei der Geschwindigkeit der Bewegungen, zurecht kommen, und zuletzt sich und die Abtheilungen, zum Nachtheile des Ganzen, verwirren.

Das Feuer unsers Vierecks wird bei jeder Flanke, im entscheidenden Momente, von den Offiziers der Flanken befehligt. Die Front, welche die erste halbe Kompagnie formirt, führt die Zahl 1; jene von der 12. halben Kompagnie formirte, die Zahl 2; die Front der Masse zwischen dem 5. und 20. Zuge führt die Zahl 3, und die entgegengesetzte die Zahl 4.

Diese Zahlen vereinfachen das Kommando, das in so wichtigen dringenden Augenblicken äußerst kurz, und ohne alle Umständlichkeiten seyn muß.

Die 1. Flanke oder Front kommandirt der dort links stehende Hauptmann, die zweite der dort rechts stehende Hauptmann, die dritte der rechtsstehende Oberlieutenant, die vierte der dort links stehende Unterlieutenant,

Die Schützen (Unteroffiziere) in den abgestumpften Ecken feuern nach keinem Kommando, sondern nach ihrer Einsicht, und Erforderniß. Wie wir schon vorhin erwähnt haben, werden durch sie, und durch die in der Mitte der Fronten A und B stehenden Unteroffiziere, die feindlichen Plänkler abgewiesen. Sie feuern auf diese, in einer Entfernung von 50—60 Schritten; denn je näher man sie ankommen lassen kann, je sicherer wird das Feuer wirken.

Geschieht ein förmlicher Chok auf die Ecke des Vierecks, setzen sich die Schützen in Anschlag auf das Pferd des feindlichen Reiters, drücken aber nicht früher ab, bis sie den Angreifenden im Bereiche von fünf Schritten haben.

Dieser Grundsatz muß heilig gelten, weil er vier wesentliche Sachen beabsichtigt, und zwar:

Erstens, das sichere Treffen;

Zweitens, das Zusammenstürzen, oder Zurückprallen der getroffenen Pferde. Das Eine, wie das Andere bricht die Gewalt der Attake der nachfolgende-Reiter, oder hemmt sie ganz, wenn mehrere Pferde zusammenstürzen, und gleichsam einen Wall vor der abgestumpften Ecke bilden, über welchen kein Reiter mehr setzen wird;

Drittens, die Gewißheit des wahren Angriffs, und die Vermeidung eines, durch Scheinangriffe entlockten, weniger sicheren Feuers, und endlich

Viertens, das Anlocken der Reiterei in ihr sicheres Verderben.

Gleiche Grundsätze gelten für alle vier Fronten; doch feuern diese schon im Bereiche von 20 Schritten, und zwar der Kommandant der angegriffenen Flanke

ruft hier zum Beispiel: Dritte! — An! — Feuer! Die Zahl ist das Avertissement.

Auf das An! bringen die zwei ersten Glieder das gefällte Gewehr im Anschlag, scharf auf die Pferde, weil man in einem Gefechte mit der Kavallerie nie vergessen darf, zuerst das Pferd undienstbar zu machen, und drücken im Bereiche von 20 Schritten, auf das Kommando: Feuer! ab, fällen aber, ohne sich mit der Batterie oder dem Hahne abzugeben, gleich wieder das Bajonnet, indem sie zu gleicher Zeit das Gewehr so wenden, damit das Schloß, wie es die Fechtlehre verlangt, abwärts kommt.

Ein so ausgiebiges Feuer, nicht nur der Nähe, sondern auch der Anzahl der Kugeln wegen, muß auch große Resultate erzeugen. Das erste und natürlichste ist, die gebrochene Gewalt des Angriffs. Die zusammengestürzten Pferde hindern das Vordringen der nachfolgenden; die verwundeten werfen sich den ansprengenden entgegen. Die Reiterei wird wahrscheinlich umwenden. Geschieht dieses, wechselt das zweite Glied die Gewehre schnell mit dem dritten, und dann mit dem ersten, das dritte mit dem vierten, und gleich wieder mit dem zweiten, und inzwischen die zwei ersten Glieder wieder schlagfertig stehen, ladet das dritte und vierte eiligst, ohne ein Kommando dazu abzuwarten, die Gewehre, und setzt sich sodann ebenfalls in schlagfertige Verfassung.

Jeder zweite Angriff ist durch die, vor der Front bereits liegenden, todten Pferde erschwert.

Wir wollen aber annehmen, daß trotz dem verheerenden Feuer, die Reiterei dennoch bis an die Massen gekommen wäre. — Dann gilt der augenblickliche

geln, und eben so viele Fechter für den ersten Anfall. Verlängert man ihre Frontlinie wie vorher, um auch die nebenliegenden abgestumpften Ecken angreifen zu können, so kann man gegen jede Ecke zwei Reiter annehmen, welche in jeder Ecke wieder 15 Kugeln und eben so viele Fechter erwarten.

Eine abgestumpfte Ecke nimmt in der Front (bei unserm vorliegendem Beispiele), wenn man solche senkrecht angreifen würde, nur 5 Reiter geschlossen auf, welche eine dreifach größere Zahl von Schützen erwartet. Es ist aber voraus zu sehen, daß der Gegner gegen die abgestumpfte Ecke keine Reiterkolonne, deren Breite nur 5 Mann beträgt, zum Angriff beordern, sondern den ganzen Raum x x (siehe Plan Fig. 9) mit einer bedeutenden Reiteranzahl en debandade einnehmen, und mit dieser die abgestumpfte Ecke angreifen wird. Keineswegs wären die dort befindlichen Schützen der Übermacht gewachsen, würde sie nicht die Form unsers Quarré in Schutz nehmen.

Je näher man der Front der abgestumpften Ecke kommt, je mehr verkürzt sich die Parallele, welche in dem rechten Winkel x x von einem Schenkel zum andern gezogen werden kann, so zwar, daß sie in dem Schußbereiche von 5 Schritten nur 9 Reiter noch aufnimmt, welche von 15 Schützen abgewiesen werden können; wie es sogleich die, von uns angenommene Art, in einem Quarré zu fechten, ersichtlicher machen wird.

Eine Reiterei, die ein Viereck oder eine Masse zu werfen sucht, wird alle mögliche List und Gewandtheit anwenden, um dem Fußvolke das Feuer zu entlocken. Wie wir schon vorhin erwähnt haben, ist ein wenig aus-

darauf fallen 10 und 11 aus; 19 und 20 feuern auf die Brust des Reiters, und wenn es Kürassiere sind, in das Gesicht. Bei B stechen 3, 4 und 5 nach dem Pferdskopfe; 12 und 13 fallen aus; 21, 22 und 23 feuern auf den Reiter, und so ergeben sich Regeln für C und D; nur müssen die Stöße so rasch auf einander folgen, daß sie gleichsam in einem und demselben Augenblicke beigebracht zu seyn scheinen.

Ist die Reiterei mit Picken bewaffnet, so parirt z. B. bei B, 2 die Lanze; 11 hält Reserve zur Unterstützung von 2; 3 und 12 stoßen nach dem Pferde; 21 und 22 feuern auf den Reiter. — Bei C schlägt 4 die Lanze hoch; 5, 6, 14 und 15 stossen nach dem Pferde; 23, 24 und 25 feuern; 13 hält Reserve. — Bei D parirt 7; 16 hält Reserve; 8 und 17 stoßen; 26 und 27 feuern. —

Je getrennter übrigens die Reiter anreiten, um so gefährlicher steht es um sie; weil die an der Front nicht beschäftigten Fechter ihre Stiche rechts und links, in die Flanken des Pferdes anbringen werden. Auf gleiche Art gibt der, in einen eingehenden Winkel eingebrochene Reiter, die lange Flanke seines Pferdes bloß, weil sich hier die Bajonnetstiche kreuzen, und in diesem Winkel selbst nur zwei Reiter fechten können. Welch ein ungleicher Kampf, wenn die Infanterie nicht bloß das Quarré zu formiren, sondern auch in selbem zweckmäßig zu kämpfen belehrt wird. Pferd und Reiter werden aus dem Gefechte gebracht, bevor ihr Chok und ihre Waffe gegen die Masse wirken können.

Wenn auch das Gefecht einige Vormänner zusammensinken läßt, so hat die Kavallerie noch keinen Vortheil gewonnen; denn die Tiefe der Massen entwickelt

Die Schützen (Unteroffiziere) in den abgestumpften Ecken feuern nach keinem Kommando, sondern nach ihrer Einsicht, und Erforderniß. Wie wir schon vorhin erwähnt haben, werden durch sie, und durch die in der Mitte der Fronten A und B stehenden Unteroffiziere, die feindlichen Plänkler abgewiesen. Sie feuern auf diese, in einer Entfernung von 50—60 Schritten; denn je näher man sie ankommen lassen kann, je sicherer wird das Feuer wirken.

Geschieht ein förmlicher Chok auf die Ecke des Vierecks, setzen sich die Schützen in Anschlag auf das Pferd des feindlichen Reiters, drücken aber nicht früher ab, bis sie den Angreifenden im Bereiche von fünf Schritten haben.

Dieser Grundsatz muß heilig gelten, weil er vier wesentliche Sachen beabsichtigt, und zwar:

Erstens, das sichere Treffen;

Zweitens, das Zusammenstürzen, oder Zurückprallen der getroffenen Pferde. Das Eine, wie das Andere bricht die Gewalt der Attake der nachfolgende-Reiter, oder hemmt sie ganz, wenn mehrere Pferde zusammenstürzen, und gleichsam einen Wall vor der abgestumpften Ecke bilden, über welchen kein Reiter mehr setzen wird;

Drittens, die Gewißheit des wahren Angriffs, und die Vermeidung eines, durch Scheinangriffe entlockten, weniger sicheren Feuers, und endlich

Viertens, das Anlocken der Reiterei in ihr sicheres Verderben.

Gleiche Grundsätze gelten für alle vier Fronten; doch feuern diese schon im Bereiche von 20 Schritten, und zwar der Kommandant der angegriffenen Flanke

die Front herstellen, und wenn es nothwendig wäre, nach der Mitte richten. — Soll die Front gegen D gemacht werden, so wechseln nach der Aufschwenkung die Chargen ihre Plätze, und die Front ist rückwärts, als gegen D formirt.

Verlangt man die Front gegen A, so macht der ganze, in der Masse noch stehende linke Flügel rechtsum. Die siebente halbe Kompagnie dient zur Basis des Aufmarsches aus der Masse, auf die Mitte. Der linke Flügel marschirt wie gewöhnlich, der rechte Flügel aber auf sein drittes Glied auf. Die sechste halbe Kompagnie herstellt sich um ihre eigene Breite von der siebenten, rückt sodann in die Richtungslinie des linken Flügels, und bleibt auf ihr drittes Glied stehen. Ein Gleiches geschieht von allen übrigen Abtheilungen des rechten Flügels, welcher sodann durch eine Rechtsumkehrt-Schwenkung an den linken angeschlossen wird, und sein erstes Glied in die Front gegen A bringt. — Verlangt man die Fronte gegen B, so geschieht Alles vice versa. Will man das Quarré in eine einfache Kolonne rechts brechen, macht der linke Flügel rechtsum, und man braucht nur die Masse zu öffnen. Die Formirung der Kolonne links geschieht vice versa. — Der Aufmarsch aus einer solchen Kolonne in die Front gegen A oder B, geschieht immer auf die Mitte, aus geöffneter oder geschlossener Distanz, auf die oben erwähnte Art. Soll die Entwicklung in die Front gegen C geschehen, läßt man den nachmarschirenden Flügel halten, und den vormarschirenden sich soweit fortbewegen, bis zwischen der sechsten und siebenten halben Kompagnie eine halbe Division-Distanz vorfindig ist; dann haltet ebenfalls der vormarschirende Flügel, macht rechtsum, und beide,

Kampf. Wir haben schon früherhin erwähnt, daß auf der Linie, welche zwei Reiter zu ihrer Frontstellung benöthigen, vier Infanteristen stehen können. Folglich kommen in einem Gefechte, weil alle drei Glieder der Infanterie zugleich daran Antheil nehmen müssen, sechs Mann gegen einen Reiter ins Gefecht, und zwar, wenn die Kavallerie bloß mit dem Säbel bewaffnet ist, stoßen zwei Mann des ersten Gliedes, jedoch nach den Regeln der Fechtkunst, ohne Ausfall, nach der Nase des Pferdes; zwei Mann des zweiten Gliedes fallen links aus, und werfen das Bajonnet dem Pferde in den Kopf, Brust oder Flanke, je nachdem es die Stellung des Fechters und der Anprall des Pferdes begünstigt; zwei Mann des dritten Gliedes, nehmen den Reiter aufs Korn, und schießen ihn herab *). Ist die Reiterei mit Lanzen bewaffnet, gibt ein Mann des ersten Gliedes, welchen die Lanze zunächst bedroht, einen kräftigen Schlag unter selbe, und schnellt sie hoch; zu gleicher Zeit sticht sein rechts stehender Nebenmann das Pferd in die Nase; das zweite und dritte Glied benimmt sich, wie vorhin. Fig. 8 gibt uns von diesem Gefechte noch deutlichere Ansicht, und zeigt uns die vier Reiter A, B, C und D, welche geschlossen anreiten, und zu ihrer Frontstellung sechs Schritte benöthigen; auf gleich langer Linie, kommen ihnen 27 Fechter entgegenzustehen.

Sind die Reiter bloß mit dem Säbel versehen, so sticht zuerst 1 und 2 nach der Pferdsnase; schnell

---

*) Dieses ist keine Ausgeburt der Studierstube, sondern die Bestätigung praktischer Versuche.

Anm. d. Verf.

darauf fallen 10 und 11 aus; 19 und 20 feuern auf die Brust des Reiters, und wenn es Kürassiere sind, in das Gesicht. Bei B stechen 3, 4 und 5 nach dem Pferdskopfe; 12 und 13 fallen aus; 21, 22 und 23 feuern auf den Reiter, und so ergeben sich Regeln für C und D; nur müssen die Stöße so rasch auf einander folgen, daß sie gleichsam in einem und demselben Augenblicke beigebracht zu seyn scheinen.

Ist die Reiterei mit Picken bewaffnet, so parirt z. B. bei B, 2 die Lanze; 11 hält Reserve zur Unterstützung von 2; 3 und 12 stoßen nach dem Pferde; 21 und 22 feuern auf den Reiter. — Bei C schlägt 4 die Lanze hoch; 5, 6, 14 und 15 stossen nach dem Pferde; 23, 24 und 25 feuern; 13 hält Reserve. — Bei D parirt 7; 16 hält Reserve; 8 und 17 stoßen; 26 und 27 feuern. —

Je getrennter übrigens die Reiter anreiten, um so gefährlicher steht es um sie; weil die an der Front nicht beschäftigten Fechter ihre Stiche rechts und links, in die Flanken des Pferdes anbringen werden. Auf gleiche Art gibt der, in einen eingehenden Winkel eingebrochene Reiter, die lange Flanke seines Pferdes bloß, weil sich hier die Bajonnetstiche kreuzen, und in diesem Winkel selbst nur zwei Reiter fechten können. Welch ein ungleicher Kampf, wenn die Infanterie nicht bloß das Quarré zu formiren, sondern auch in selbem zweckmäßig zu kämpfen belehrt wird. Pferd und Reiter werden aus dem Gefechte gebracht, bevor ihr Chok und ihre Waffe gegen die Masse wirken können.

Wenn auch das Gefecht einige Vormänner zusammensinken läßt, so hat die Kavallerie noch keinen Vortheil gewonnen; denn die Tiefe der Massen entwickelt

immer frische Fechter mit geladenen Gewehren, die um so gefährlicher sind. Unbezwingbar ist die Masse, in solange die hintern Glieder Ordnung halten, den Abgang der vordern schnell zu ersetzen suchen, und sich nach der so eben angegebenen Vertheidigungsart zu benehmen wissen. Ängstlichkeit und Gedränge macht Alles verloren. — Ist die Vertheidigung nicht mehr erforderlich, so wird die Truppe davon durch das Trommelzeichen avertirt; worauf Alles den Hahn in die Ruhe setzt, das Gewehr schultert, und die seitwärts getretenen Glieder auf das Kommando des Stabsoffiziers: Richt euch! — ihre vorige Stelle wieder einnehmen.

Auf das Avertissement zur Brechung des Quarrés, und Herstellung der vorigen Front, — hier also gegen C, verfügen sich alle Chargen, Spiel- und Zimmerleute, auf den bekannten Wegen in ihre vorige Aufstellung. Der Stabsoffizier und Adjutant reiten aus dem Quarré. Dann kommandirt der Stabsoffizier:

Mitte! — rechtsum! — schließt — euch!

Die Seitenmassen rücken gegen die Mitte zusammen, und herstellen sich, und zwar der 8., 10., 12., 14., 16. und 18. Zug rechts, der 7., 9., 11., 13., 15. und 17. Zug links.

Kommando: Auf ganze Distanz öffnet euch! — Marsch!

Die 6. und 7. halbe Kompagnie bleiben als Basis stehen. Die übrigen öffnen sich rechts und links auf ganze Distanz, und in der Reihenfolge von der Mitte gegen die Flügel. Der Führer mit der Fahne begibt sich, sobald sich die fünfte halbe Kompagnie zu öffnen beginnt, in seine Urstellung; dann läßt der Stabsoffizier beide Flügel auf ihr drittes Glied aufschwenken,

die Front herstellen, und wenn es nothwendig wäre, nach der Mitte richten. — Soll die Front gegen D gemacht werden, so wechseln nach der Aufschwenkung die Chargen ihre Plätze, und die Front ist rückwärts, als gegen D formirt.

Verlangt man die Front gegen A, so macht der ganze, in der Masse noch stehende linke Flügel rechtsum. Die siebente halbe Kompagnie dient zur Basis des Aufmarsches aus der Masse, auf die Mitte. Der linke Flügel marschirt wie gewöhnlich, der rechte Flügel aber auf sein drittes Glied auf. Die sechste halbe Kompagnie herstellt sich um ihre eigene Breite von der siebenten, rückt sodann in die Richtungslinie des linken Flügels, und bleibt auf ihr drittes Glied stehen. Ein Gleiches geschieht von allen übrigen Abtheilungen des rechten Flügels, welcher sodann durch eine Rechtsumkehrt-Schwenkung an den linken angeschlossen wird, und sein erstes Glied in die Front gegen A bringt. — Verlangt man die Fronte gegen B, so geschieht Alles vice versa. Will man das Quarré in eine einfache Kolonne rechts brechen, macht der linke Flügel rechtsum, und man braucht nur die Masse zu öffnen. Die Formirung der Kolonne links geschieht vice versa. — Der Aufmarsch aus einer solchen Kolonne in die Front gegen A oder B, geschieht immer auf die Mitte, aus geöffneter oder geschlossener Distanz, auf die oben erwähnte Art. Soll die Entwicklung in die Front gegen C geschehen, läßt man den nachmarschirenden Flügel halten, und den vormarschirenden sich soweit fortbewegen, bis zwischen der sechsten und siebenten halben Kompagnie eine halbe Division-Distanz vorfindig ist; dann haltet ebenfalls der vormarschirende Flügel, macht rechtsum, und beide,

ches die losgeschossenen Gewehre schnell mit dem dritten, und dieses mit dem vierten wechselt, weiset die Absicht der Reiterei in einer angemessenen Distanz ab. Für den wirklichen Chok wird aber immer die vorhin aufgestellte Vertheidigungsart gelten.

Wir wollen jetzt noch einen Blick auf die Divisions-Massen werfen.

Unter gewissen Umständen, zum Beispiel, wenn die Flügel durch Terrain-Hindernisse, oder Kavallerie-Geschütz, — imgleichen, wenn die Intervalle, die sich in der Schlachtlinie, durch das Zusammenziehen der Massen zu ihrer zweckmäßigern Vertheidigung, ergeben, durch das Hintertreffen gesichert sind, — sind die Divisions-Massen nicht verwerflich, wenn man sie wie Fig. 6 stellt. Sie werden ein sehr kräftiges Feuer entwickeln, und weniger angreifbar seyn. Die Räume x, die ohnehin nur drei Reiter passiren könnten, bestreichen die Schützen (Unteroffiziere) der Flanken d und d. Die Formirung dieser Massen geschieht auf die stehenbleibende Mitte; dann rücken die Flügelmassen gegen die mittlere, bis auf zehn Schritte Entfernung. Um eine gleichförmige Stellung allen Massen, zum Kreuzfeuer zu geben, darf man nur den herausschwenkenden Flügeln die Anzahl der Schritte bestimmen, welche sie zu machen haben, und die Winkel gegen die Grundlinie, so wie die Schlußlinien werden gleichförmig seyn. Das Übrige zeigt die Zeichnung Fig. 6. Die Vertheidigung dieser Massen bleibt jener des Quarré ganz ähnlich. Die Flanken r schlagen links an. — Eine einzelne Division oder Kompagnie, welche von der Kavallerie etwas zu besorgen hätte, würde sich vielleicht glücklicher nach Fig. 7 stellen.

Jeder Zug formirt Klumpen, welche sich, wie die Zeichnung es angibt, zusammenziehen. Hier verschwinden alle todten Winkel; nach allen Richtungen kreuzt sich das Feuer, wie von einem Kreisbogen. Nur müssen diese unregelmäßigen Massen nicht den Grundsatz vergessen, daß sie bloß zur Sicherheit der Flanken und des Rückens formirt sind, und daß nicht ihren physischen Druck, sondern den freien Gebrauch ihrer Waffe, die Kavallerie scheue. Schnell sind die Klumpen, schnell wieder die Linie aus ihnen formirt. Ob auch ganze Bataillone sich so stellen könnten, dürfte wohl eines weitern Nachdenkens werth seyn; zumal wenn das Geschütz mit der Kavallerie gegen Fußvolk wirkt; weil sich diese Klumpen leicht von einander trennen, zu Boden werfen, wieder erheben, und zusammenziehen können; was man mit jedem andern Körper, der größer ist, nicht füglich thun kann. Die Mannschaft steht in diesen Klumpen ebenfalls in der Halbrechtswendung. Ganz so wie im Quarré, ist die Vertheidigung; nur wird hier ohne Kommando, und bloß nach Erforderniß, gefeuert.

Angriff der Reiterei mit Massen.

Groß und kühn ist dieser Gedanke. Er setzt viel persönliche Tapferkeit und Gewandtheit eines Fußvolks voraus. Massen können, bloß mit dem Bajonnete, keine Reiterei aus ihrer Aufstellung werfen, und wenn es jemals geschehen ist, so war diese Reiterei die erbärmlichste Ausgeburt der Friedensparaden. Die angreifende Masse kann, durch die Geschwindigkeit der Kavallerie, schnell in Flanken und Rücken genommen, und sehr empfindlich gezüchtigt werden. Wäre ein Angriff des

Fußvolkes auf Reiterlinien oder Reitermassen ausführbar, so dürfte, nach unserer Ansicht, solcher nur mit Bataillons-Massen, und durch die Kraft des Feuers, gelingen können. Wollte man z. B. eine Reiterlinie aus ihrer Stellung durch das Fußvolk werfen, so formire man dazu Massen, mit breiten Angriffs-Fronten und schmalen Flanken, und setze sie en Echellons. Hier z. B., Fig. 10., sind drei Bataillons-Massen durch das Zusammenlaufen von beiden Flügeln, hinter die stehenbleibende Mitte, formirt. Ihre Feuerfronte beträgt eine Divisions-Breite. Ihre Tiefe ist neun Mann. Gegen das mittlere Bataillon ziehen sich die Andern auf fünf Schritt Entfernung Echellons mäßig zusammen. Diese Echellons können auch aus mehreren Bataillons bestehen. Sie behalten an ihren äußersten Enden nur zwei todte Winkel x, die man durch Kavallerie so wie den Rücken dieser Masse, sichern muß. In dieser Schlachtordnung greifen die Massen, mit gespanntem Hahne und gefälltem Bajonnete, die Kavallerie an, und zwar Echellons mäßig, indem die Eine, um die Breite der Vorstehenden vorrückt, haltet, und gliederweise feuert; während diesem Feuer rückt die nachstehende Masse vor. Die Vorrückung geschieht immer von der Tiefe der Echellons gegen die Tete; hier also zuerst das Bataillon 1, dann 2, dann 3. — Solche Angriffe, nur ganz oberflächig hier berührt, dürften wohl eine Kavallerie aus ihrer Stellung verdrängen können.

Schließlich ist jedem Militär die Wahrheit einleuchtend, daß der Infanterie, während den jährlichen Kontraktions-Waffenübungen, das recht ofte Exerzitium

im Feuer sehr zuträglich ist. Es macht den Mann mit diesem Elemente vertrauter, beherzter, — besiegt die natürliche Scheu, und befördert die Kühnheit und Pünktlichkeit im Anschlage; er lehret ihn, sein erhitztes Gewehr behandeln, dessen Mängel studieren, seine begangenen Fehler einsehen und verbessern. Das Feuer ist das Element des Fußvolkes, und seine fürchterlichste Kraft; darum ist ein guter Schütze ein Goldkorn in der Armee.

Ein wesentlicher Fehler aber ist der Rückstoß der Feuergewehre. Der Mann verliert Muth und Vertrauen im Anschlage; der zweite oder dritte Schuß macht ihm geschwollene Backen, treibt Blut zum Mund und Nasenlöchern heraus, und lähmt das Achselgelenke. Er feuert in einem solchen Zustande in die Welt Gottes, indem er sein Gewehr in Anschlag zu bringen, gar nicht vermag, oder es zu thun, scheu geworden ist. — Wie wichtig ist doch dieses für eine Armee, und für den Krieg! Wir sind überzeugt, daß diesem Gegenstande bereits alle Aufmerksamkeit gewidmet ist, und eine zweckmäßige Abhilfe die Zeit entwickeln dürfte.

Endlich dürfte es zweckmäßig scheinen, Kavallerie und Infanterie bei den jährlichen Kontraktionen zu vereinigen, und täglich, nach beendigter gewöhnlicher Evolutions-Übung, einen Kavallerie-Schein-Chok gegen die Infanterie machen zu lassen, damit sich diese an das Entsetzen dieser Erscheinungen gewöhne. Die Natur hat nichts so Schreckliches, das Menschen und Pferden, durch einen täglichen Anblick, nicht gleichgiltig werden sollte. Dann dürfte man Massen erzielen, in welchen sich der Geist der alten tapfern Römer zeigen

würde, und Pferde, die einen beherzten Reitersmann auch bis an die Bajonnetspitzen tragen. Und diese sind schon wichtig genug, weil in den Massen nicht immer kaltblütige und kampfversuchte Männer stehen werden.—

II.

Ueber die Entstehung und Absicht der beiden in Frankreich erscheinenden zwanglosen Zeitschriften Mémorial de l'officier du génie und Mémorial de l'artillerie.

Die höchst interessante kritische Zeitschrift Bulletin des sciences militaires *) gibt über den regsamen

*) Das Bulletin des sciences militaires bildet eigentlich die achte Abtheilung des Bulletin universel des sciences et de l'industrie, das, unter der Leitung des Herrn Baron Férussac vom königl. französischen Generalstabe, im Jahre 1823 begann, im nächsten Jahre aber die zweckmäßigere Eintheilung in 8 Sektionen erhielt, welche nun selbstständige Bulletins, über einzelne oder nahe verwandte Zweige der Wissenschaften und Industrie bilden. Die Gegenstände der einzelnen Sektionen sind folgende:

1. Sektion: Mathematik, Astronomie, Physik und Chemie;
2. „ Naturkunde und Geologie;
3. „ Medizin;
4. „ Ökonomie;
5. „ Technologie;
6. „ Erdbeschreibung und Statistik;
7. „ Geschichte, Alterthumskunde und Philologie;
8. „ Kriegswissenschaft.

Seit dieser neuen Eintheilung sind die Sektionen im Buchhandel auch einzeln zu haben, wodurch

militärisch-wissenschaftlichen Eifer in Frankreich so wichtige Aufschlüsse, daß eine zeitweise Andeutung des Wissenswürdigsten, auf diesem Wege nicht unwillkommen seyn dürfte. Vor allen neuern Erscheinungen der französischen Militär-Literatur verdienen jedoch die beiden oben bezeichneten laufenden Werke, als Anstalten der Regierung zur Vervollkommnung zweier so wichtigen

---

die Gemeinnützigkeit des großartigen Unternehmens befördert wird. Ein zweiter wesentlicher Vortheil dieser Absonderung der Gegenstände ist die größere Sorgfalt, welche man jetzt auf die einzelnen Zweige verwenden muß; indem eine Vernachlässigung des einen Zweiges, aus Vorliebe für andere, nicht so leicht mehr statt finden kann.

Die achte Sektion, welche uns bei dieser beschränkten Andeutung näher angeht, behandelt die einzelnen Zweige des Kriegswesens in folgender Ordnung: Gesetzgebung, Organisation und Verwaltung, — Kriegskunst und Strategie, — Taktik der verschiedenen Waffen, — Artillerie, — Genie, — Marine, — Geschichte, — Miszellen. Herr Koch, Bataillons-Chef und Professor der Kriegskunst bei der Übungsschule des königlichen Generalstabes, ist der Haupt-Redakteur dieser Sektion. Als Mitarbeiter werden folgende, zum Theil schon früher in der Militär-Literatur rühmlich ausgezeichnete Individuen genannt: die Generallieutenants Graf Mathieu Dumas, Graf de la Roche-Aymon und Graf Bedel; die Obersten Carion-Nisas, Marion, Muriel und de Tholozé; die Bataillons-Chefs Augoyat, Férussac, Paixhans, Poumet und Theuillé; die Kapitäns d'Artois, Jacquinet und Noizet; der Militär-Intendant Odier; die Herren Jolivot, Montgéry und Parizot, — die letztern drei für die Marine.

Zweige des Heeres, Genie und Artillerie, — eine nähere Beleuchtung.

Um den allgemeinen Wetteifer, und zugleich einen Vereinigungspunkt für Ausarbeitungen über alle Zweige des Genie-Wesens zu begründen, wurde am 24. Juni 1802, von der Regierung eine zeitweise auszugebende Sammlung von Memoiren, Erfahrungen, Beobachtungen ꝛc. ꝛc., unter dem Titel Mémorial de l'officier du génie, beschlossen, welche unter der Leitung eines hierzu ernannten Ausschusses, in zwanglosen Heften alle auf die Militär-Baukunst abzweckenden Beobachtungen, Vorschläge und Meinungen aufzunehmen bestimmt war. — Obgleich dieses Memorial nicht in den Buchhandel kommt, so zeigt sich doch aus der Vertheilung der großen Menge Exemplare, so wie aus der öffentlichen Ankündigung und mehreren in auswärtigen Blättern und Zeitschriften bereits erschienenen Auszügen, daß man die Leistungen dieses Instituts nichts weniger als streng geheim halten wollte. Aus leicht begreiflichen Gründen wurde daher bei der Auswahl der Aufsätze, welche auf diese Art der Publizität übergeben werden durften, eine gewisse Beschränkung nothwendig. Das Memorial soll demnach nur allgemeinen Erörterungen über das Geniewesen gewidmet seyn; der innere Dienst des französischen Genie-Korps, so wie die Befestigung der Plätze und Grenzen des Königreichs, dürfen darin nicht berührt werden. Sollten jedoch gewisse örtliche Verhältnisse zur Lösung und Anwendung interessanter Aufgaben sich vorzugsweise eignen, so haben selbe immer unter einer allgemeinen Form, nämlich so zu erscheinen, daß jede umständlichere und näher bezeichnende Schilderung des in Frage

stehenden Terrains vermieden, und somit nichts Wesentliches von dem Geheimniß des französischen Vertheidigungs-Systems verrathen werde.

Die beiden ersten Hefte des Memorial erschienen im Jahre 1803 *). Wir beschränken uns hier auf die bloße Aufzählung der darin enthaltenen wichtigern Aufsätze. Im ersten Hefte kommen vor:

Die Verordnung und die Anleitung zur Anwendung der metrischen Maßstäbe; Erfahrungen über die Minen, von dem General Marescot, und von dem Fortifikations-Unterdirektor Mouzé; Erfahrungen über das Granaten-Werfen, von Marescot; Beobachtungen über Blendungen (blindages), von dem Fortifikations-Direktor Senermont; ein Projekt eines defensiven Pulver-Magazines, von dem Genie-Lieutenant Marcellot; ein Bericht über das Pulver-Magazin zu Cherbourg; Erfahrungen über einen Mörtel der Römer, von den Genie-Kapitän Leclerc; 2c. 2c.

Das zweite Heft enthält: Beobachtungen über bedeckte Wege und die eingehenden Waffenplätze, von dem Fortifikations-Direktor Senermont; einen Brief über das Aufnehmen der Plane, und über die Reduktion der Winkel auf den Horizont, von Dubuat; Beobachtungen über die Bekleidung der Kehlen an Festungswerken, von Senermont; Bemerkung über den

---

*) Der vollständige Titel desselben ist: Mémorial de l'officier du génie, ou Recueil de mémoires, expériences, observations et procédés généraux, propres à perfectionner la fortification et les constructions militaires; rédigé par les soins du comité, avec l'approbation du ministre de la guerre. —

Gypsmörtel, und über die Verwendung des Eisen-Oxydes als Mörtel; Bemerkungen über die Depots in Festungswerken; u. a. m.

Um die wissenschaftliche Thätigkeit unter den Genie-Offizieren noch mehr zu beleben, war zu Ende des Jahres 1803, auf den Vorschlag des ersten Genie-Inspektors, die jährliche Vertheilung dreier Preise bewilligt worden, welche von dem dazu bestimmten Ausschusse für die gelungenste Lösung der aufgestellten Preisfragen verwendet werden sollten. Die beiden Preisfragen des ersten Jahres betrafen die unterirdische Befestigung und die Defensiv Kasernen. Über den ersten Gegenstand, für welchen zwei Preise bestimmt waren, liefen vier Abhandlungen ein. Der Major Mouzé wurde mit dem ersten —, der Kapitän Gillot mit dem zweiten Preise betheilt; ein drittes Memoire von den Mineurs-Offizieren Gumpertz und Lebrun, wurde einer ehrenvollen Erwähnung werth geachtet. — Diese letztere Auszeichnung erhielten, hinsichtlich der zweiten Frage, der Kapitän Boischevalier und der Lieutenant Gerbet. Den betreffenden Preis hatte der Genie-Kapitän Laurent davon getragen. —

Die Mémoires über die unterirdische Befestigung wurden in den Jahren 1804 und 1805 dem Drucke übergeben. — Von der Defensiv-Kaserne des Kapitäns Laurent gibt uns das Bulletin des sciences militaires im Kurzen einen Begriff. Dieselbe sollte, nach Maßstabe des Bedürfnisses, zur Aufnahme von 500 bis 2500 Mann erbaut werden. Der Umfang war kreisförmig, und von sechs bastionirten Thürmen flankirt; so, daß dieses Gebäude auch in ganz isolirtem Zustande, einer kräftigen Vertheidigung fähig wäre. Es ver-

diente daher, nach der sehr richtigen Bemerkung im Bulletin, eher den Namen eines casemattirten Forts, als einer Defensiv-Kaserne. Letztere müsse, nach dem Bulletin, eigentlich als der letzte Zufluchtsort bei einem Vertheidigungs-Systeme angesehen werden. Der schicklichste Platz dafür sey daher in der Kehle eines Bollwerkes, das mit keinem Kavalier versehen ist. Hier würden die Defensiv-Kasernen einen vortrefflichen innern Abschnitt bilden, und der Besatzung in dem Augenblicke, als sich der Belagerer einer Bresche durch den Sturm bemächtigt hätte, eine sichere Aufnahme gewähren. Laurents Grundriß sey jedoch weder in der Kehle der Bollwerke, noch auf einem andern ähnlichen zweckmäßigen Platze, anwendbar; daher schiene auch die Frage durch ihn nicht genügend gelöst. — Der Referent im Bulletin fügt übrigens noch die Bemerkung bei, daß so eben (zu Anfang des Jahres 1825) in der Kehle der Citadelle einer französischen Festung eine Defensiv-Kaserne erbaut worden sey, wo sie nicht nur zu einer, gegen Bomben gesicherten Unterkunft für die Garnison, sondern auch als das letzte innere Reduit, und zugleich als Rückenwehre (parados) für den Hauptwall diene.

Die eingetretenen kritischen Verhältnisse führten bald eine Unterbrechung in den beiden nützlichen Anstalten (der Herausgabe des Memorial und der Vertheilung der Preise) herbei. Viele Offiziere des Genie-Korps wurden zur Armee, viele später in fremde Plätze versetzt. Der Druck des Memorial ruhte nun fast fünfzehn Jahre, bis 1819 das erste Heft der neuen Folge, oder das d r i t t e in der Ordnung der ganzen Sammlung, erschien. Den Inhalt bilden folgende Aufsätze: 1) Memoire über das Aufwerfen der Wälle, und

über die Art der Preisbestimmung für fortifikatorische Arbeiten, von dem Genie-Kapitän Vaillant; — 2) Memoire über eine neu erfundene Aufzugbrücke; begleitet mit Bemerkungen und Zusätzen vom Genie-Bataillonschef Bergère; — 3) Memoire über den Widerstand der Steine, vom Genie-Bataillonschef Bauvilliers.

Über die unter Nr. 2 erwähnte Aufzugbrücke bemerkt das Bulletin, daß sich ihr Vorzug vor allen bisher bekannten Brücken dieser Art, selbst vor der durch Bellidor vorgeschlagenen (pont à sinusoïde), vollkommen in der Ausführung bewährt habe. — Nähern Aufschluß über diese neue Aufzugbrücke gibt das Bulletin de la Société d'encouragement.

Das 4. Heft des Memorial verließ im Jahre 1820 die Presse. Es enthält: 1) Ein Memoire über den Druck der Tonnen-Gewölbe, vom Genie-Bataillonschef Andoy; — 2) Bemerkungen über den Bau der Pulver-Magazine, vom Genie-Bataillonschef Bergère; — 3) Bemerkungen über die Öfen mit zwei Kesseln für einen Herd, wie sie in den Kasernen zu Paris eingeführt sind; — 4) Bemerkungen über die türkischen Abtritte, zum Gebrauche in Kasernen, Militär-Spitälern, Gefängnissen, ꝛc.ꝛc.; — 5) Bemerkungen über die Modelle der Bagage-Breter, über der Kopfseite der Bettstellen in den Kasernen; — 6) ein Memoire über das zu Straßburg angewandte Verfahren bei Verfertigung der Grundlage eines Wasserbäres (batardeau), mittelst eines im Wasser sich härtenden Mörtels (béton); — 7) Bemerkungen des Genie-Obersten Treussard über das vorberührte Verfahren; — 8) Untersuchungen über den Druck der Erdarten, über die Form

und die Abmessungen der Bekleidungsmauern, und über die Böschung bei Erdausgrabungen; vom ehemaligen Genie-Kapitän und Professor der Kriegs- und Befestigungskunst an der königl. Artillerie- und Genie-Schule zu Metz, Français; — 9) drei Bemerkungen zu den vorstehenden Untersuchungen, vom Genie-Bataillonschef Andoy.

Der Inhalt des, im Jahre 1822 heraus gekommenen fünften Heftes des Memorial besteht in: 1). Einem Memoire über eine neue Behandlung der Aufzugbrücken, von Derché; — 2) einem Memoire über eine Aufzugbrücke mit veränderlichen Gegengewichten, vom Genie-Kapitän Poncelet; — 3) Bemerkungen über die Aufzugbrücken mit Gegengewichten in gekrümmter Richtung, vom Genie-Oberst Constantin; — 4) Bemerkungen über den Gebrauch einer Hebmaschine zur Fortschaffung der Erde in vertikaler Richtung, vom Genie-Oberst Pinot; — 5) einem Memoire über den Bau der Feldöfen, vom Genie-Oberstlieutenant Fénot; — 6) der Übersicht einiger Versuche, welche in den Genie-Regimentsschulen über Feldöfen angestellt worden sind; — 7) Bemerkungen über einen eisernen, im Jahre 1812 gebrauchten Feldofen, von dem Genie-Oberst Prost; 8) — einigen Erläuterungen über den Mastic von Parc (bei Seyssel im Ain-Departement), vom Genie-Bataillonschef Soyer; — 9) Untersuchungen über die Brechbarkeit der Hölzer, vom Genie-Bataillonschef Bauvilliers.

Die Mannigfaltigkeit der abgehandelten Gegenstände, die Namen und die beträchtliche Zahl der Mitarbeiter an den neuern Heften des Memorials zeugen von der Theilnahme und Würdigung, welche die wie-

der ins Leben getretene treffliche Einrichtung fand. Diese Regsamkeit des wissenschaftlichen Eifers suchte der Kriegsminister, im Jahre 1822, noch mehr durch Wiedereinführung der ausgesetzten Preisvertheilung zu beleben. — Man stellte es bei dem ersten Konkurse den Preisbewerbern frei, über jeden beliebigen Zweig des Genie-Wesens zu schreiben, damit von den Früchten des Studiums, und der im Kriege gesammelten Erfahrungen, ein desto zwangloserer Gebrauch gemacht werden könne. Die eingegangenen Preisschriften wurden im Jahre 1823, von dem dazu bestimmten Ausschusse, der Beurtheilung unterzogen, und der erste Preis dem Aufsatze des Genie-Kapitäns Noizet: über die Anwendung der Geometrie zu fortifikatorischen Zeichnungen, — der zweite Preis hingegen der Abhandlung des Genie-Kapitäns Belmas: über Militär-Gebäude (eigentlich nur über Kasernen), zuerkannt. Von dem Inhalte dieser beiden, in 6. Hefte des Memorial enthaltenen gekrönten Preisschriften gibt zwar das Bulletin des sciences militaires (im 1. und 2. Hefte des Jahrganges 1825) eine ausführlichere beurtheilende Anzeige; allein wir nehmen hier vor der Hand um so mehr Anstand, ein fremdes Urtheil über einen so interessanten Gegenstand, wie der Kasernenbau, nachzuschreiben, weil vielleicht dieser Wink einem, durch Studium und Erfahrung besser Eingeweihten Veranlassung geben dürfte, die Ansichten des Herrn Belmas zu erläutern, und das gemeinnützige Gute und Neue von dem minder Zweckmäßigen und Bekannten kritisch zu sondern. Zu einem ähnlichen Zwecke eigneten sich noch mehrere Aufsätze in den ersten fünf Heften des Memorial. Inzwischen möchten erschöpfende Urtheile über so verschie-

benartige Objekte, als: über Minen, Blendungen, Pulver-Magazine, Festungs-Depots, bedeckte Wege und eingehende Waffenplätze, Bekleidungen der Kehlen an Festungswerken, Aufzugbrücken, Feldöfen, Form und Abmessungen der Bekleidungsmauern, — welche Gegenstände wir vorzugsweise noch einmal hier berühren — nicht leicht von der Muße eines Einzelnen zu hoffen seyn. — Bei der gegenwärtigen Anzeige lag nur die Absicht vor, im Kurzen zu erwähnen, was bisher durch das Memorial geleistet worden sey; die einzelnen Aufsätze selbst werden sich der Wißbegierde des Lesers, der sich für den einen oder andern behandelten Gegenstand interessirt, durch den bloßen Titel schon empfehlen. —

Der nützliche Erfolg, welchen das Mémorial de l'officier du génie, und die damit in Verbindung stehende Preisvertheilung gewährten, bestimmte den Kriegsminister Baron Damas, eine ähnliche Einrichtung auch für die Artillerie zu gründen. Da man bei dieser Waffe so eben damit beschäftigt war, ihr ganzes System einer genauen Prüfung und Verbesserung zu unterziehen, so erschien hier eine Anstalt um so wichtiger, welche alle denkende Köpfe, in dem weitläufigen, und mannigfaltig verzweigten Gebiethe der Geschützwissenschaft, zu einer wetteifernden Thätigkeit aufrief. — Das Schreiben des Kriegsministers an den General-Inspektor des Central-Dienstes der Artillerie, Generallieutenant Valée, ist vom 10. Juli 1824. Nach der kurzen Andeutung des Ministers, sollte das Artillerie-Memorial folgende Gegenstände enthalten: 1) Die neuen Reglements, und alle Abänderungen und Zusätze bei den alten; ferner die Änderungen in der Konstruktion sämmtlicher materiellen Artillerie-Bestandtheile; Beobachtungen, Er-

fahrungen und allerlei für die Waffe ersprießliche Aufsätze; — 2) Titel und Auszüge von alten und neuen Memoires; — 3) die Ankündigung der neuen Werke über Artillerie, und solche wissenschaftliche oder technische Gegenstände, welche mit dem Geschützwesen in Verbindung stehen; deßgleichen alle Erfindungen und Fortschritte in den Künsten, die für die Artillerie-Offiziere von Interesse seyn können. — Zur Belohnung derjenigen, welche nützliche Ansichten und Erfindungen über irgend einen Zweig des Artillerie-Dienstes einsenden, oder die von dem Ausschusse vorgelegten Fragen mit gutem Erfolge lösen würden, bestimmte man drei Preise: einen zu 1500, und zwei zu 1000 Franken. Indessen sollte dieser ganze ausgeworfene Betrag von 3500 Franken, nach Umständen auch in mehrere, jedoch höchstens in sechs Preise getheilt werden; wodurch, bei anerkannten, gleich verdienstlichen Leistungen, jeder Preis beinahe 600 Franken betragen würde.

Der neue Kriegsminister Marquis Clermont-Tonnerre, der mittlerweile dem Herrn Baron Damas in diesem Departement gefolgt war, genehmigte alle von dem General-Artillerie-Inspekteur unterlegten Vorschläge; nämlich: die Preisfragen für das Jahr 1825; — die Verfassungsart des ersten Heftes des Memorial, das nebst der Einleitung, eine gedrängte Übersicht aller im Materiellen der Artillerie angenommenen Änderungen, der bereits begonnenen Versuche, angeordneten Arbeiten, u. s. w., enthalten sollte; — ferner den Druck von 1500 Exemplaren, auf Kosten des Artillerie-Centraldepots, und die Vertheilung des Memorial an alle Artillerie-Offiziere.

Die beiden, in dieser Angelegenheit erlassenen

Schreiben der Minister Damas und Clermont-Tonnerre, bildeten die zwei ersten Gegenstände des im Jahre 1824 erschienenen e r s t e n Heftes des Memorial*). Der dritte Aufsatz enthält die umständliche Erläuterung der für das Memorial geeigneten Gegenstände. Nach dem Beispiele des Referenten im Bulletin des sciences militaires, glauben auch wir, folgende Stelle aus dem dritten Aufsatze hervorheben zu müssen:

„Seit längerer Zeit fühlte die Artillerie das Bedürfniß, in ihrem Dienste allerhand Reformen und Verbesserungen vorzunehmen, um die Lehren der Erfahrung zu benützen, und den Fortschritten zu folgen, welche man in den Wissenschaften, Künsten, und im ganzen Systeme der administrativen Geschäfte gemacht hat. Die gegenwärtige Zeit erlaubt es, mit diesem wichtigen Unternehmen sich zu beschäftigen. In diesem Betracht, muß der Weg zu jeder Art von Verbesserung geöffnet, einzelne belehrende Beiträge müssen gesammelt, und dem Nachdenken aller Köpfe empfohlen werden, damit jede Frage sorgfältig geprüft, und jedes einzelne nützliche Resultat als ein Beitrag zum Ganzen aufgenommen werden könne. Dieß ist der Zweck des Memorial. — Eine vorzüglich ehrenvolle Aufnahme wird jenen Aufsätzen zu Theil werden, in welchen die Mittel zur Verbesserung erkannter Mängel angezeigt, das gegen-

---

*) Der vollständige Titel desselben ist: M é m o r i a l de l'a r t i l l e r i e, ou Recueil de mémoires, expériences, observations et procédés relatifs au service de l'artillerie, rédigé par les soins du comité, avec l'approbation du ministre de la guerre. In 8vo. 4 f., Paris 1824. — Imprimerie de Fain.

wärtig übliche Verfahren, und die dazu benöthigten Hilfsmittel vereinfacht, und auf einen höhern Grad der Vollkommenheit gebracht werden. Indessen sollen sinnreiche Vorschläge, Gedanken, Bemerkungen und nützliche Fragen eine nicht minder gerechte Anerkennung finden; indem alle neuen Erfindungen, — alle nützlichen und zweckmäßigen Versuche, zur Kenntniß des gesammten Artillerie-Offiziers-Korps gebracht werden sollen. Überdieß verpflichtet sich die Redaktion des Memorial, die über die Artillerie, oder ihr nahe verwandten Gegenstände, erscheinenden Werke, in Auszügen, oder bloßen Ankündigungen, bekannt zu machen, um die Offiziere in beständiger Kenntniß aller Fortschritte in der Wissenschaft, und jeder Vervollkommnung in den Künsten zu erhalten, und somit ihnen die Quellen zu bezeichnen, aus denen sie nützliche Kenntnisse schöpfen können. — Das Memorial wird, seiner Bestimmung nach, auch die gekrönten Artillerie-Preisschriften aufnehmen. Nur solche Erfindungen, deren Geheimhaltung einen größern Nutzen versprächen, indem sich der Staat den Vortheil der Priorität zu sichern gedächte, wird man, wenigstens für einige Zeit, durch den Druck nicht bekannt machen. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden jedoch diese Fälle nur selten eintreten. Eine Zurückhaltung dieser Art entspricht gewöhnlich nur unvollkommen ihrem Zwecke, und es ist im Allgemeinen besser, durch die Publizität die Vervollkommnung einer Erfindung zu beschleunigen, wenn kein anderes Interesse, als das Beste des Dienstes, damit verknüpft ist." —

Diese Bemerkungen bedürfen um so weniger einer Auslegung, da für ihren gewichtigen Sinn das Ansehen der Behörde spricht, unter deren Autorität dieselben

an die Artillerie ergingen. Vergleicht man die gegenwärtig vorherrschenden Ansichten, unter deren Einfluß die im Gange begriffene Reform der französischen Artillerie begann, mit jenen, gegen welche Gribeauvals Verbesserungs-Vorschläge kämpfen mußten, so kann man sich über den auffallenden Unterschied nur freuen. Das alte Vorurtheil, das vielleicht hin und wieder gegen die nützlichsten Neuerungen gerne sich noch erhoben haben möchte, ist durch den von Oben ausgegangenen Impuls beschämt, und zu einer stummen Rolle verurtheilt. Dem Wunsche, für seine Waffe nützlich zu wirken, kann jeder Artillerist jetzt freier huldigen, ohne sich mit der Scheelsucht und der Bequemlichkeit zu verfeinden. Jeder Vorschlag, möge er aus rein wissenschaftlichen Kombinationen, oder aus der Erfahrung, hervorgegangen seyn, findet seine verdiente Würdigung; zugleich aber auch die strengste Prüfung, indem er der öffentlichen Beurtheilung zugewiesen wird. Es spricht sich bei diesem Vorgange die Überzeugung aus: daß man von einer, auf wenige Köpfe beschränkten, gleichsam privilegirten Kommission, nicht über alle wichtigern Gegenstände der Artillerie den erschöpfendsten und unparteiischesten Ausspruch erwarten dürfe; daß es vielmehr in vielen Beziehungen unerläßlich sey, das Urtheil Einzelner oder Weniger, — das leider nur allzu oft der Meinung des Vorsitzenden gefällig sich anschmiegt, — durch die Kontrolle der ganzen Waffe zu erhärten. Bei dem gegenwärtigen wissenschaftlichen und praktischen Zustande des Geschützwesens kann unmöglich dessen weitere Vervollkommnung nach bloß individuellen Entwürfen unternommen werden; — sie ist eine Aufgabe, die das Zusammenwirken aller denkenden

Köpfe, und vorzugsweise auch die Erfahrungen der ernsten Ausübung, in Anspruch nimmt. Wenn aber das Materielle der Artillerie-Einrichtungen schon eine allgemeine Konkurrenz der Wissenschaft und der Erfahrung nothwendig macht, so ist dieß in noch höherem Grade hinsichtlich der Vorschriften erforderlich, die jedem Kommandanten eines Heerestheiles, bei der Verbindung und Verwendung des Geschützes mit den übrigen Waffen, zur Richtschnur dienen sollen. Solche reglementarische Vorschriften müssen aus der erschöpfendsten Erörterung und dem umsichtigsten Abwägen der Eigenthümlichkeiten jeder einzelnen Waffe entsprungen seyn. Überall, wo es an einer so wichtigen Grundlage für taktische Entwürfe fehlte, dürfte wohl häufig auch nur darin die Ursache liegen, warum so mancher Plan, bei der besten Erwartung, in der Ausführung scheiterte. Wird der Wirkungsfähigkeit der einzelnen Waffe bald zu viel, bald zu wenig zugemessen, so nehmen nothwendig die Entwürfe im Ganzen den Karakter der Einseitigkeit an, und das Resultat der Vorherberechnung erleidet dann manche, nicht geahnte Störung, die, bei einer harmonisch zweckmäßigen Thätigkeit aller zu Gebote stehenden Kräfte, vermieden werden konnte. — Eine der Wichtigkeit des Gegenstandes angemessene Betrachtung über die Regeln der kombinirten Verwendung der Artillerie mit den übigen Truppengattungen, dürfte daher nicht ohne Zuziehung gründlicher Kenner jeder einzelnen Waffe, die dabei in Berührung kommt, geschehen. Die individuellen Ansichten, die über diesen Gegenstand, theils in periodischen, theils in besondern Schriften erschienen sind, verdienen allerdings Beachtung; allein sie gewähren keinen genügenden Ersatz für das allgemein gefühlte

Bedürfniß sanktionirter Vorschriften. Bleibt auch bei diesen noch Vieles der Einsicht der Kommandanten überlassen, so liegt doch sicher, bei Fassung der Entwürfe, eine wesentliche Erleichterung schon in der bloßen Überzeugung, daß die, den Umständen angemessene Modifikation aus festen Grundregeln hergeleitet, und mit den Eigenthümlichkeiten keiner einzelnen Waffe im Widerspruche sey. —

Wir lenken, zum Schlusse, die Aufmerksamkeit des Lesers noch einmal auf das erste Heft des Artillerie-Memorials, und zwar zu dem vierten Aufsatze. In diesem werden alle, im französischen Artillerie-Systeme beschlossenen Änderungen, und die zu diesem Zwecke unternommenen Versuche, in einer geordneten Übersicht aus einander gesetzt. Die Artillerie-Offiziere sehen dadurch ein weites Feld für ihre wissenschaftliche Thätigkeit geöffnet, und sicher wird es an einem regen Wetteifer, bei der Ermunterung von Oben, nicht fehlen. — Ehe wir zu einer ausführlichern Beleuchtung des erwähnten interessanten Aufsatzes schreiten können, muß jedoch der Leser mit einer Reihe von Fragen bekannt gemacht werden, welche, noch vor der Gründung des Artillerie-Memorials, im Jahre 1823, der damalige Kriegsminister Herzog von Belluno allen Artillerie-Regimentsschulen vorzulegen befohlen hatte, um sie einer sorgfältigen Berathung zu unterziehen, und hierdurch das gewünschte Gedeihen der im Werke begriffenen Artillerie-Reform zu fördern. Da diese Fragen mit der hier beabsichteten Darstellung über den Ursprung und Zweck des Artillerie-Memorials, in keinem unmittelbaren Zusammenhange stehen, so geben wir selbe getrennt, in einem der nächsten Hefte. — H.

III.

Beispiele für die Benützung der Plane zur praktischen Erläuterung mehrerer Theorien der Kriegskunst.

In Bezug auf den im IV. Hefte der Militär-Zeitschrift 1825 erschienenen Aufsatz, nebst den beiden hierzu gehörigen Planen, bin ich aufgefordert worden, zeitweise Beispiele ihrer Benützung in diesem Journale einzurücken, die anfangs nur in einem kleinen Maße, theils einige Theorien praktisch darstellen, theils Ideen wecken sollen, mit denen sich der Lehrer, oder jeder Einzelne, dem unsere Wissenschaft noch nicht fremd geworden, beschäftigen könne. Meine mir, als erstes Beispiel, selbst gegebene Aufgabe ist folgende: Ein Kommando ist beauftragt, einem anrückenden feindlichen Korps über einen Fluß entgegen zu gehen, dasselbe zu rekognosziren, es so lange wie möglich zu beobachten, und dann, ohne sich durch ein zu ernstliches Gefecht bloßzugeben, sich in guter Ordnung auf die von einer andern Seite heranrückende Haupttruppe zurück zu ziehen. Das Kommando ist zusammengesetzt aus 1 Kompagnie Jäger

„ 2 „ Kroaten,

„ 4 „ Infanterie,

„ 1 Eskadron Kavallerie,

beiläufig 900 Mann, vom ältesten Hauptmann der Infanterie kommandirt. Das Terrain ist folgender Gestalt beschaffen: Ich nenne den Plan, auf dem sich das

höhere Terrain, mit dem zerstreuten Dorfe befindet, A, den andern, wo der See ist, B.

A und B sind fürs Erste auf jenen Seiten zusammengestoßen, wo auf A der Ziegelofen und die Villa, auf B das Posthaus und das Dorf am See, sich befinden. Es zieht also auf beiden Blättern oben ein Strom, über welchen die Verbindungen als abgebrochen angenommen sind.

Das Kommando ist in der Ecke, wo eine fliegende Brücke über den Strom errichtet, übergesetzt, und hat sogleich mit den zuerst übergegangenen Truppen, nämlich mit der Jäger-Kompagnie, die Anhöhen und den Wald, wo Nr. 60 steht, mit den zwei Kroaten-Kompagnien das Dorf, und vorzüglich den gemauerten Kirchhof daselbst, besetzt. Nun rückt die Haupttruppe, 4 Kompagnien und die Eskadron Kavallerie, nach, und stellt sich längs der Landstraße 7—800 Schritte hinter dem Dorfe, Front nach dem vorliegenden Walde, da der Feind von dieser Seite her zu vermuthen ist*).

Der Kommandant schickt nun seine Sicherheitsposten vor, um seine Rekognoszirung zu unternehmen, da ihm das Terrain ganz fremd ist, — um dann erst seine Dispositionen entwerfen zu können. — Wie würden nun diese Sicherheitsposten zu diesem Zwecke beiläufig

---

*) Ich bin der Meinung, daß es in den meisten Fällen besser ist, selbst wenn man ein Dorf ganz nahe vor der Fronte hat, die Haupttruppe immer hinter demselben zu lassen, weil die Truppe in demselben doch zum Vereinzelnen verleitet werden kann, und auf jeden Fall disponibler und leichter zu bewegen bleibt, wenn sie im Freien steht.

ausgestellt werden müssen? — Dieß wäre eine Aufgabe, zu erörtern für den Lieutenant, der auf dem linken Flügel den Avantgarde-Zug führt, und für jenen Offizier, der 2 Züge Kroaten und 1 Zug Kavallerie als Avantgarde des rechten Flügels befehligt. Ich will sie hier einstweilen folgender Gestalt lösen. Die aus einem Zug Jäger bestehende Avantgarde des linken Flügels rückt auf dem Dorfwege nach der Kapelle oder der Villa vor, Patrullen links, aber vorzüglich rechts durch den Wald auf 4—700 Schritte Entfernungen sendend. Bei der Höhe Nr. 55 angekommen, hält der Offizier hinter derselben gedeckt, besetzt mit Vedetten den Weg am Flusse, die Kapelle (nicht die Villa, um kein Aufsehen zu machen) und den Punkt rechts, wo sich die Wege von der Villa und den Ziegelöfen kreuzen. Die drei andern Züge der Jäger-Kompagnie stehen rückwärts auf der Waldblöße, wo die hölzerne Hütte ist, einen Beobachtungsposten links in den Weingärten, den Strom, rechts im Walde, bei dem Erdbruche, wo der Ziegelofen ist, den Waldweg an seinem Ausgange ins Freie beobachtend, der nach dem Dorfe führt.

Die aus 2 Zügen Kroaten, und 1 Zuge Kavallerie bestehende Avantgarde ist bis zu dem Meierhofe, wo sich die Wege kreuzen, vorgerückt, und hat einen Kavallerie-Posten bis zur Höhe Nr. 35 vorgeschoben, der sich aber durch den Hohlweg längs der Landstraße zu verbergen sucht. Vedetten der Kroaten haben den Eingang der Schlucht links von der Straße, den Weg nach der Villa, wo die Bildsäule steht, und die Brücke am Ausgang der Waldschlucht besetzt; dort stoßen sie mit dem Jägerposten zusammen. Die 6 andern Züge Kroaten haben das rückwärtige Dorf in seiner ganzen

Ausdehnung besetzt. Die Haupttruppe bleibt in ihrer ersten Aufstellung hinter dem Dorfe.

Der Kommandant rekognoszirt jetzt das Terrain, indem er sich längs der Hauptstraße bis zur letzten Kavallerie-Vedette, und von da längs der Chaine bis zu dem Jäger-Posten an der Kapelle, und dann wieder zu seiner Haupttruppe zurück begibt. Er hat bei dieser Gelegenheit dasselbe folgender Maßen gefunden: (Hier würde von einem oder dem andern Offiziere ein vollkommener Rekognoszirungs-Rapport zu entwerfen seyn.)

Auf dem rechten Flügel sanfte Höhen, aller Orts für Kavallerie geeignet, und nur gegen die Fronte, wo der kleine Waldbach ausläuft, etwas ravinartig abfallend. Mehr links ein dichter Laubwald, in dem eine große Schlucht zieht, die oben im Dorfe entspringt, und nur auf den Wegen unten und oben zu übersetzen ist. Diese Schlucht trennt die dießseitige Höhe von einem bedeutenden Gebirgsfuß, der die höchste Partie in dieser Gegend bildet, und am Dorfe, das am Fuße der Villa liegt, so stark abfallend ausläuft, daß hier nur Infanterie zu verwenden ist. Der rechte Flügel, der mehr flaches Terrain hat, ist also von dem linken, der ganz coupirtes Terrain hat, durch diese Schlucht getrennt; welches allerdings ein Nachtheil ist; allein diese ist so beschaffen, daß sich der Feind doch nicht, ohne Gefahr zu laufen, hineinwerfen könnte. Vom Feinde hat man von den Höhen noch nichts entdeckt. Schleichpatrullen haben das große Dorf von selbem nicht besetzt gefunden. —

Der Kommandant macht nun folgende Disposition zur Vorrückung und weitern Befolgung seines Auftrags

(Hier wird diese nun entworfen). Die ganze Avantgarde des linken Flügels rückt auf den Höhen nach der Villa vor, und stellt ihre Unterstützung daselbst bei der Kapelle auf. Die Vedetten besetzen das kleine Dorf unter derselben, und den Hohlweg rechts bis zu der Brücke, wo die Kroaten anstoßen. Das vorliegende große Dorf ist zu ausgedehnt, um, bei der geringen Stärke des Kommando und dem Zwecke der Vorrückung, jetzt schon besetzt zu werden; es wird also nur patrullirt. Zur Unterstützung dieser Avantgarde des linken Flügels, der so sehr von dem andern getrennt ist, marschirt eine Kompagnie Infanterie von der Haupttruppe nach der Waldblöße, wo früher die 3 Züge Jäger standen, deren Posten sie übernimmt. Der rechte Flügel schiebt seine Vedetten bis an den Bach, die Brücke darüber, und den Ziegelofen vor. Die Unterstützungsposten stehen, 3 Züge Kroaten und 1 Zug Kavallerie, auf der Höhe Nr. 35 auf der Landstraße, die drei andern Züge auf der Höhe Nr. 33, bei dem Bildstocke. 2 Kompagnien Infanterie des Gros rücken bis zu dem Meierhofe auf die Höhe Nr. 50, wo sich auch die 3 Züge Kavallerie aufstellen; 1 Kompagnie bleibt als Reserve, und zur Besetzung des Dorfes und Kirchhofes zurück. Der Komandant befindet sich im Meierhof, wohin alle Meldungen gehen. Er hat seine Komunikation über den Strom aufgegeben, weil er seinen Rückweg auf eine andere, rechts anrückende Kolonne zu nehmen hat. — So ist es Nacht geworden, und der Kommandant beschließt um so mehr, selbe in seiner genommenen Stellung zuzubringen, als sie einige Terrain-Vortheile bei einem Angriffe, die vorliegende Gegend aber, so weit er selbe übersehen konnte, deren weniger hat, und für seine kleine Truppenzahl zu aus-

gedehnt scheint. — Da während der Nacht keine Meldung vom Anrücken des Feindes eingetroffen, so gibt der Kommandant folgenden Befehl zum Vorrücken mit Anbruch des Tages: Die Jäger-Kompagnie besetzt das große Dorf am See, gibt einen Zug zu dem Ende des großen Dammes, wo das Kreuz steht, einen an die Mühle am obern Theile des Sees; die Infanterie-Kompagnie auf der Waldblöße rückt bis zur Villa vor. Vom rechten Flügel marschirt die, bei der kleinen Brücke in Nr. 33 gestandene Kroaten-Kompagnie auf die gegenüberliegende Höhe, wo sich der Hohlweg befindet, zwei kleine Teiche vor der Fronte; die 2. Kroaten-Kompagnie geht geradeaus gegen die Höhe Nr. 55, und wirft sich in das dort liegende Wäldchen. Die Kavallerie geht auf der Straße vor, gewinnt die Chaussée beim Posthause, das von einem Zug Kroaten bereits besetzt ist, und rückt später, wenn die Kroaten den Wald besetzt haben, durch selben, wo sie sich auf dem, ganz für sie geeigneten Terrain verbreitet, einen Zug vor dem Walde bei dem Punkte haltend, wo eine Landstraße die Chaussée durchschneidet. Der Kommandant hat die 3 Infanterie-Kompagnien bei dem Meierhof zusammengezogen, und marschirt mit selben auf dem Landwege nach der Villa, bis zur kleinen Brücke beim Ausgange des Waldthals, und dann (da es das Terrain gestattet) querfeld in der Richtung gegen das Wäldchen auf der Höhe Nr. 55.

Er für seine Person, begibt sich zu den Vorposten, und übersieht von der Höhe Nr. 25 sein Terrain. Er bemerkt, welche Vortheile es ihm, bei seinen wenigen Truppen, gewähren könne: links der See, das große Dorf, zu dem nur eine einzelne Dammstraße führt;

rechts das Wäldchen, durch das die Chaussée zieht, und ein kleines Thal, mit Teichen vor der Fronte. Indeß bemerkt er auch, wie nachtheilig ihm bei einem Rückzuge das viele freie Terrain ist, welches er eben passirt hat, und denkt jetzt schon auf die Art, den letzten einzuleiten, und den Nachtheilen auszuweichen. Einstweilen läßt er seine Vorpostenkette vorrücken; 2 Züge Jäger besetzen die Fasanerie an der Chaussée, die Kavallerie das Terrain rechts derselben, 1 Zug Kroaten das kleine Wäldchen am äußersten rechten Flügel. Die Haupttruppe steht folgender Maßen: 2 Züge Jäger am Ende des Damms, den Fußweg längs dem Flusse beobachtend; die Infanterie-Kompagnie von der Villa ist ins große Dorf und zur Mühle am See gerückt; rechts von ihr am Hohlwege stehen die drei andern Kompagnien; die 1. Kompagnie Kroaten steht vorwärts auf der Höhe Nr. 25; die 2. Kompagnie hat die genannten Wäldchen besetzt.

Die Jägerpatrullen sind indeß auf die Avantgarde einer starken feindlichen Kolonne gestoßen, und der Kommandant, der in dieser Stellung sich in nichts Ernstliches einlassen will, zieht seine Vorposten zurück. Unter dem Schutze der Kavallerie ziehen sich die des rechten Flügels nach dem Wäldchen, wo die Chaussée durchgeht. Die des linken Flügels gehen an den Eingang des Damms zurück; die dort gestandenen 2 Jägerzüge besetzen das Dorf; die auf dem Hügel Nr. 25 gestandene Kroaten-Kompagnie zieht, nebst der Kavallerie-Eskadron, eine Vorpostenkette zwischen dem Wäldchen und dem See, bei der sich beide Truppengattungen zu unterstützen und zu decken haben. Die Haupttruppe bleibt in dieser Stellung, die vollkommen

geeignet ist, in ihr eine nähere Entwicklung der feindlichen Kräfte abzuwarten. Diese erfolgt denn nun während einer feindlichen Vorrückung gegen die ganze Linie.

Nachdem der Kommandant, von dem Punkte Nr. 25 aus, den ganzen Aufmarsch eines 4 bis 5000 Mann starken Korps, und vorzüglich dessen Ziehung links gegen seine rechte Flanke, beobachtet hat, beschließt er seinen Rückzug, den er aber nur manövrirend beginnen kann.. Die Infanterie-Kompagnie an der Mühle besetzt mit 2 Zügen das Dorf, durch welches die Jäger sich zurückziehen, und sogleich, die Villa rechts lassend, auf dem Wege in der Waldschlucht nach dem Dorfe an der Landstraße marschiren, welches sie militärisch besetzen. Die die Vorposten-Chaine bildende Kroaten-Kompagnie wird sammt der Kavallerie einberufen; erstere geht nach dem Meierhofe auf die Höhe Nr. 50, letztere hinter die Haupttruppe, und dann zur Beobachtung der Landstraße auf die Höhe Nr. 35. Um diesen Truppen Zeit zu ihren neuen Aufstellungen zu lassen, behält die Haupttruppe, welche sonach die Vortruppe abgelöst, ihre Stellung zwischen dem Wäldchen und dem See; wo sie sich im Falle eines Angriffs sehr füglich auch gegen die Übermacht behaupten könnte.

Endlich wird auch hier der Rückzug angetreten. Das Wäldchen wird zuerst geräumt; die Kroaten schließen sich an die Haupttruppe an, welche sich über das freie Terrain jetzt nur geschlossen zurückziehen kann, von der rückwärtigen Kavallerie-Eskadron im Falle der Noth unterstützt. So wie sie in Ordnung unfern dem Hohlweg an dem untern Theil der Villa angekommen, zieht sich die Kavallerie rechts über das kleine Brück-

chen gegen den Meierhof, und rückt sogleich gegen die Höhe Nr. 35 vor. Die im großen Dorfe und bei der Mühle am See gelassene Infanterie-Kompagnie vertheidigt selbes bis zu dem Zeitpunkte, wo die Haupttruppe den Eingang in die Waldschlucht erreicht, und die 2. Kroaten-Kompagnie die untern Gebäude der Villa, den Eingang in die Waldschlucht, die kleine Brücke am Wege nach dem Meierhof, und die Waldränder besetzt hat; sodann folgt auch sie der gesammten Truppe, die, auf dem Wege der Waldschlucht von ihrer Arrieregarde überall gedeckt, durch das Dorf an der Landstraße zieht, und den Kirchhof und den Meierhof vor der Front, aufmarschirt.

Der Feind wird sich indeß kaum mit seiner Hauptkraft auf den linken Flügel unserer Arrieregarde, den Terrain-Hindernisse begünstigen, geworfen haben, sondern wird wahrscheinlich die große Straße am Posthause vorbei, längs der Landstraße, in der Richtung gegen den Meierhof vorrücken; da er auf dieser Linie keine Hindernisse findet, und sie bequemer ist, als unsere Rückzugslinie, die wir dem ungeachtet wählen mußten, weil das Terrain uns mehrere Vortheile gewährte, und weil wir uns bei einer vorausgegangenen Besetzung günstiger Punkte, wie der Meier- und Kirchhof, auf ein Eintreffen zu guter Zeit verlassen konnten. Drängt der Feind hier heftig vor, ehe wir noch unsere Arrieregarde des linken Flügels konnten zurückgezogen haben, so muß die Haupttruppe zur Unterstützung, den Meierhof links, die Kavallerie rechts vorrücken. Die Jäger behalten auf jeden Fall das Dorf und den Kirchhof besetzt, und sind zugleich die Reserve für die Arrieregarde des linken Flü-

und nach das Dorf, ihren angewiesenen Rückzugspunkt, erreicht haben wird, selbes passirt, und das Wäldchen im Rücken des Dorfes besetzt. In dieser gedrängten Stellung, den Meierhof, vorzüglich das obere Dorf und das Wäldchen rückwärts besetzt, kann die Truppe in den Schluchten und Hohlwegen rechts vom Meierhofe aufgestellt, sich, wenn anders überall mit der gehörigen Vorsicht zu Werke gegangen, vielleicht gar bis zum Einbruche der Nacht halten. Die Kavallerie geht zuerst auf dem Weg, der nach dem linken Ecke des Planes führt, zurück. Ihr folgt die Infanterie, die Besatzung des Meierhofs an sich ziehend, die Jäger-Kompagnie, und als Arrieregarde endlich die im Wäldchen aufgestellte Kroaten-Kompagnie.

Und so wäre die Aufgabe gelöst. Durch die erlangte Kenntniß des Terrains und seine zweckmäßige Benützung wäre durch eine kleine Kraft eine größere beschäftigt, und vielleicht gar aufgehalten, auf jeden Fall der Zweck erreicht worden, den man durch das ganze Manöver wollte, nämlich: mit der mindesten Aufopferung die größte Kenntniß über die feindlichen Bewegungen zu erhalten. Gewiß würde dieselbe Aufgabe auf dem nämlichen Terrain auch noch anders, vielleicht gar besser gelöst werden können. Dieses Beste zu erreichen, war aber hier nicht der Zweck. Es sollte nur ein Beispiel der so vielfach möglichen Anwendung der Plane seyn; keine Fehler oder Anstöße gegen die gewöhnlichen Regeln der angewandten Taktik sollten hier vorkommen, und durch eine Idee mehrere erregt werden. — Dieselbe Aufgabe kann nun mit Versetzung des Terrains, also in einer andern Gegend, versucht werden, oder dasselbe Terrain zu hundert Aufga-

ben anderer Art verwendet werden; immer gibt es Stoff zum Denken über unsere Wissenschaft, immer Stoff zum Raisonniren; — ich meine, mit Verstand darüber zu sprechen.

Freiherr von Welden,
Oberst im k. k. General-
Quartiermeisterstabe.

IV.

Des k. k. Feldzeugmeisters Grafen Franz Kinsky gesammelte Schriften.

Die Kunst- und Buchhandlung Veit Holzschuh zu Wiener-Neustadt, hat eine neue Auflage der gesammten Schriften des k. k. FZM. Grafen Franz Kinsky begonnen, und hierüber für das kaiserliche östreichische Militär eine Subskription eröffnet. Diese Schriften, ursprünglich für den Gebrauch des Kadettenhauses zu Wiener-Neustadt bestimmt, erschienen vor vierzig Jahren schon zum ersten Male in der literarischen Welt, und seit dem nahmen sie ihren Weg nicht allein unter das östreichische Heer, sondern auch in das Ausland. Was den militärischen Theil dieser Schriften betrifft, so umfasset er vorzüglich das Wissen des Subalternen; die militärisch-wissenschaftliche Grundlage nämlich, auf der Talente und Verdienst sich empor schwingen müssen.

Es war eine natürliche Folge unserer Zeit, die Folge eines zwanzigjährigen Kampfes, daß während der ernsten Ausübung der Kunst, mancher theoretische Leitfaden zu ihrer Erlernung, in Vergessenheit gerieth. Es war dieses um so verzeihlicher, je mehr man in einer veränderten Kriegführung, auch nur an zeitgemäße Lehrbücher sich zu binden, und alles, was jenseits der

neuen Theorien lag, als weniger brauchbar, oder oft als ganz unbrauchbar, ansehen zu dürfen glaubte.

Unter der Zahl jener guten Werke, die durch Erschütterungen in der politischen, wie in der wissenschaftlichen Welt, unbilligerweise zurückgedrängt wurden aus dem Gebrauche des Tages, nehmen die militärischen Schriften des FZM. Grafen Franz Kinsky einen ehrenvollen, würdigen Platz ein. Obgleich vor vierzig und mehr Jahren niedergeschrieben, dürfen sie dreist zurückkehren in unsere Zeit, um für immer einen unvergänglichen Werth sich zu versichern.

Von dem hohen Standpunkte des Verfassers, von seiner Würde als Soldat und Philosoph, als Meister einer Erziehungs-Anstalt durch sechs und zwanzig Jahre, — und als Mensch, wollen wir nichts Näheres erwähnen. Sein Name allein genügt. — Wir wagen es nun, in diesen Blättern die Schriften des Verewigten unsern ältern Kameraden in das Gedächtniß zurückzurufen, unsern jüngern aber ihr Daseyn zu bezeichnen, und wählen hierzu einen förmlichen Auszug derselben, in so weit sie militärisches Wissen betreffen. Wir haben, wo es nur immer möglich war, uns der Worte des Verfassers bedient, damit es um so leichter gelinge, seinen Geist schon aus diesem Auszuge zu erkennen. — Es befremde Niemanden seine Sprache, sein Ausdruck. Sie entstanden aus seiner hinreißenden Denkkraft, welche mit der Kürze der Worte eine in sich gedrängte Gedankenkette verband. —

Wenn das Bestreben gelingt, in dem vorliegenden Auszug der Schriften des hochgeehrten Verfassers, mit seinen Worten auch einen Hauch seines Geistes überzutragen, so ist unsere geringe Mühe belohnt. Unsere

Absicht aber ist erreicht, wenn dieser Versuch zum Anlasse wird, daß seine Schriften als ein wesentlicher Bestandtheil der Kriegswissenschaften benützt und beachtet werden.

Erster Theil; welcher den ersten, und zweiten Abschnitt der Elementar-Begriffe von Dienstsachen enthält.

Mit einem Vorberichte an die Zöglinge der Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt, — um Absicht und Zweck seines Werkes zu erklären, eröffnet der Verfasser den ersten Theil desselben.

„Der Titel des Versuches," sagt er, „kündigt keine Entwürfe, Verbesserungen und neue Erfindungen, keine sogenannte hohe Taktik an; er soll nur als Anleitung dazu dienen, was militärisches Hauptstudium seyn muß, — Dienst-, Exerzir-Reglement, Lager-Verhaltungs-Punkte, und andere Dienstesvorschriften."

Sehr richtig und mit scharfen Waffen verwahrt sich sonach der Verfasser gegen den Vorwurf, der ihm vielleicht bei dem Machtspruche gemacht werden dürfte, daß Reglements und Dienstes-Vorschriften für den Militär, Hauptstudium seyn müssen.

„Das Unbestimmte, Unübereinkommende der militärischen Autoren, welches unter dem großen Worte Kriegskunst, ohnehin nur fachweise vorgetragen ist," — sagt er nämlich — „wirft dem Anfänger Schwierigkeiten in den Weg; noch mehr aber die Blendschriften von hoher Taktik, von Armee Kommandirenden, von ins Große führen. Ohne Erfahrung überläßt sich die jugendliche Einbildungskraft der Vorliebe gegen

Schriften, welche die Kunst zu Kommandiren feil geben; statt seinem Ziele von ferne her sich zu nähern, hat man den Weg vom Ziele aus, nach rückwärts eingeschlagen. — Elementar-Begriffe also, — auf diesem Grunde muß das ganze Gebäude ruhen, und so müssen Dienst- und Exerzir-Reglement Hauptstudium seyn. — Man setze nur in Dienstesvorschriften einen gedrungenen Inhalt ausgebreiteter Kenntnisse voraus, um Alles vollziehen zu wissen, und zu wissen, wie man seinen Untergebenen Alles vollziehen machen soll."

Noch eine Betrachtung gibt der Verfasser, um den Beweis zu führen, daß Subalterndienst nicht geringfügige Beschäftigung sey. „Von je her waren es dieselben Hände, die den Kommandostab führten, die auch die Feder führten, um Reglements-Vorschriften von Dienstsachen zu schreiben. Meister, welche Schlachten gewonnen, Festungen erobert, — Meister der Kriegskunst also, schrieben Reglements; und wer — schreibt übers Armeekommandiren? — Oft, die Aufträge mit etlichen hundert Mann auszuführen hatten."

Der Verfasser erklärt sich nun über die Absicht seiner Schrift. Er wollte: „die Urbegriffe gut durchgehen, die nöthig sind, um das, was Dienst- und Exerzir-Reglement vorschreibt, mit Einsicht zu bewerkstelligen." „Deßhalb findet man in manchen Stellen weitläufiges Detail, in andern Kürze und Aphorismen-Ton; Beides, wie er glaubte, daß es die Sachen forderten." Eine Entschuldigung noch fügt der Verfasser seinem Vorberichte bei; wir wollen sie, da sie bemerkenswerth scheint, in keinem Falle übergehen. „In der That," sagt er, „wird hier nichts vorgetragen, als was ich der Schule

meiner Dienstesjahre zu verdanken habe, — durch Thaten ausgezeichneter Männer, die aus Freundschaft sich die Mühe gaben, mich zu belehren; und dennoch citire ich Niemand. Denn Personen, die nach Thaten und Rang hoch stehen, als Gewährsmänner seiner Begriffe, Gedanken, Meinungen, citiren, sehe ich als eine Gattung Unehrerbiethigkeit an; — große Männer aus entfernten Zeiten anführen, damit stellt man sich dem Einwurfe entgegen: die militärischen Prinzipien der damaligen Zeiten passen nicht mehr auf die unserigen; — Zeitgenossen nennen, unter deren Kommando, in deren Schule, man sich zu bilden das Glück hatte; dieß streift so nahe an Eigenliebe, an affektirten Glanz, den man sich durch Repercussion verspricht."

Erster Abschnitt.

„Aller Kompagnie-Dienst reduzirt sich auf drei Gegenstände:

1. Erhaltung des Mannes,
2. Seine Dressirung, und
3. Disziplin."

„Erhaltung des Mannes ist Nutzen für den Staat, folglich Pflicht. Es muß daher erstens der Krankheit, und zweitens der Desertion vorgebeugt werden."

Von den trefflichen Bemerkungen, welche der Verfasser über die Erhaltung der Gesundheit vorträgt, vermögen wir keinen Auszug zu geben. Die Abhandlung über das Baden, über die Reinlichkeit in Kasernen und Zimmern, über Menage-Kochen; so wie die Vorschriften, die er über Adjustirung, von dem Verhalten auf Märschen

und in Spitälern, gibt, müssen nachgelesen werden, um sie gehörig zu würdigen.

Eine verdienstliche, erschöpfende Arbeit ist des Verfassers Abhandlung über die Desertion. Als Seelenforscher durchgeht er die Anlässe, welche den Soldaten zur Unzufriedenheit reizen, und endlich zur Desertion bestimmen. In der Freiheit und im Müßiggange wuchert dieses Übel am liebsten. Der Verfasser zeigt hierauf nicht nur die Zeitpunkte richtig an, in welchen Entweichungen am häufigsten einzutreten pflegen; sondern er bezeichnet auch die Mittel, um diese zu verhindern. Die angegebenen Verhaltungen bei Rekruten-Transporten und bei dem Marsche mit einer Kompagnie, enthalten sehr viel Befolgenswerthes, Manches aber, welches für unsere Zeit und unsere Verhältnisse nicht mehr paßt. Hierher gehört: dem Rekruten auf dem Marsche *) das Reden zu verbieten, und während dem Marsche einer Kompagnie, in jedem Zimmer einen Vertrauten des Nachts bei brennendem Lichte wachen zu lassen. — Zum Glück geht heut zu Tage der Rekrute seinem Berufe freudiger entgegen als einst, und zu bedauern wäre es, wenn die Bande des Kriegers an seine Fahne so locker seyn könnten, daß auf dem Marsche jedes Quartier einer Wache bedürfte. Eine angemessene Stations-Wache,

*) Der Verfasser, welcher vorzüglich die Reichs-Rekruten im Auge hat, sagt zwar sehr richtig: „Auf Reisen werden Menschen am meisten vertraut und bekannt, besonders wenn ihre Schicksale harmoniren. — So mit Rekruten-Transporten. Sie werden freundschaftlicher, flistern einander ihre Vorhaben zu, machen Komplotte, und warten auf Gelegenheit, sie auszuführen."

und zweckmäßiges, lebhaftes Patrulliren werden denselben Zweck, eben so sicher, aber auch ehrenvoller erfüllen.

2. Dressirung des Mannes. Diese muß bei Soldatengeist und Pflichtsliebe beginnen. Sie umfaßt, nach des Verfassers Zergliederung, des Mannes Sittliches, unmittelbaren Dienst, und Exerziren.

Im Sittlichen ist es der Eid, der zuerst dem Manne deutlich erklärt werden muß; — dann sind die moralischen Begriffe von Treue, Gehorsam, Subordination, Disziplin, Harmonie, Esprit de corps, wesentliche Bestandtheile der Dressirung. — Der Verfasser entwickelt einzeln jeden dieser Begriffe, und sagt mit tiefer Wahrheit: „Aus der Harmonie entsteht Esprit de corps. Er ist die Richtung des Einlautes der wirkenden Gesinnungen auf Dienst und Ehre hin."

Bei der Dressirung des Mannes zum Dienste, soll man zuvörderst die Schildwache dem Soldaten als einen Ehrenposten, — als eine Gattung irdisches Heiligthum, dem Jedermann Respekt schuldig ist, erklären. Indem der Verfasser diesen Gegenstand gründlich erörtert, überall den Nutzen des Dienstes und seine Nachtheile abwägt, ruft er dem unterrichtenden Offiziere die weise Regel zu: „das man dem gemeinen Manne von Befolgung jedes Befehles den persönlichen Nutzen, von Übertretung desselben den Privatschaden, zeigen müsse."

3. Disziplin. Die Gottesfurcht erkennt der Verfasser als Grundlage der Mannszucht. „Menschen ohne Religion, folglich ohne Sitten, sind niemals ver-

lässig in Erfüllung ihrer Pflichten." Deutlicher Begriff von Pflicht, Diensteifer, Selbstbemeisterung, sind die weitern Triebfedern der Disziplin, an welche sich das Beispiel des Offiziers reiht, welcher nicht nur Menschenkenner und Menschenfreund, sondern auch im Stande seyn muß, Liebe und Zutrauen zu erwecken. Der Verfasser fordert ferners vom Soldaten Sittlichkeit, „ohne welcher keine rechtschaffene Handlung möglich," — und spricht dann von den Strafen, die „zur Besserung des Verbrechers, und zum Beispiel für Andere dienen." Sehr richtig wird der Grundsatz abgeleitet: „Immer es Einen für Alle, und Alle für Einen entgelten zu lassen." — „Belohnungen müssen den Strafen unmittelbar zur Seite stehen;" — „kein Fehler darf ungeahndet bleiben; aber nicht jede Handlung darf belohnt werden."

Der Verfasser spricht nun, der Reihe nach, seine Gedanken über die Exekution der Befehle, über Visitiren, Unteroffiziere, und über das Werben aus, und schließt mit sehr richtigen Betrachtungen über die Ceremonien, den ersten Abschnitt der Elementar-Begriffe von Dienstsachen.

Zweiter Abschnitt.

Vom Exerziren. Wir finden in diesem Abschnitte nichts, was in den bestehenden Exerzir-Reglements nicht schon enthalten wäre. Allein wir schöpfen auch die für den Verfasser ehrenvolle Überzeugung, daß die Reglements nichts hinweggelassen haben, was in diesem Abschnitte mit Schärfe und Gründlichkeit abgehandelt ist. Deßhalb unternehmen wir keinen

weitläufigen Auszug dieses Abschnittes; wir wollen nur angeben, in welcher Reihenfolge der Verfasser seine Abhandlung über das Exerziren zusammengesetzt hat. Er empfiehlt zuvörderst Gleichförmigkeit, nicht nur im Dressiren und Exerziren, sondern auch im Vortrage des Abrichters; ebenso auch Geduld mit Unabgerichteten. Einen Grundsatz stellt er ferners auf, den nämlich: im Unterricht nicht zum Zweiten gegangen, bis das Erste gut gefaßt ist, der Mann es zu vollziehen weiß. Diese Lehre, auf sich selbst angewendet, beginnt der Verfasser mit der Abhandlung über die Stellung. Dieser folgt jene über die Wendungen, und dann erst folgen die Paragraphe über die Stellung mit dem Gewehre, Handgriffe, und Chargirung. Mit weitläufiger Gründlichkeit wird von dem Marschiren überhaupt, und dann im Einzelnen, vom Frontmarsche im ordinären und Dublir-Schritt, Rückmarsch ohne Frontveränderung, Frontmarsch bei Nacht, durch Gehölz, durch Sümpfe, Frontmarsch nach Formirung einer Oblik, vom Reihenmarsch, Kolonnen-Marsch, und Defilee-Marsch gehandelt.

Obgleich das Üben der Richtungen nothwendigerweise jenem der Märsche vorangehen muß, so finden wir doch in diesem Abschnitte, zwar erst nach der Abhandlung über das Marschiren, jene über die Richtungen; allein wir finden sie vorzüglich entwickelt.

Die Schwenkungen, nennt der Verfasser „die Schule der Aufmerksamkeit;" dann belehrt er über das Traversiren und Seitwärtshaltung,

über Aufmarschiren, und Abfallen, Aufmarschiren aus der Masse, und über die Schwenkung mit derselben.

Vorzüglich der Beachtung werth, auch für jene, die nicht mehr Subaltern sind, — ist Alles, was über den Front-Marsch mehrerer Bataillons gesagt wird.

Zum Schlusse folgen sehr nützliche Bemerkungen über Formirung nach dem Marsche auseinander, — über Übungen für Augenmaß, und dann, wie der Verfasser sie nennt, »einige Privat-Beobachtungen" über Evolutionen. „Sobald die Trupp," heißt es unter andern auch, „auf dem Exerzir- oder Ma„növrirungs-Platz aufmarschirt, sich gleich orientirt; — „das Erste was der Soldat beobachten soll, ist das Ter„rain;" — — — und „nicht die Augen auf seine Abtheilung conzentrirt. Soldatenaug muß breit sehen." — Übrigens erläutern zwei, diesem Abschnitte angehängte Kupfertafeln mehrere Behauptungen des Verfassers. Zu bedauern ist es aber, daß in der uns vorliegenden Ausgabe, bei einigen Figuren, Hinweglassungen oder Versetzungen der Buchstaben und Ziffern, sich eingeschlichen haben. —

Wer das Exerzir-Reglement mit Nutzen studiren, wer die Ursachen zu dem, was im Reglement geboten wird, auffinden, und wer überhaupt noch mit Verhaltungen sich bereichern will, die, ohne Vorschrift zu seyn, dennoch im Sinne bestehender Vorschriften liegen, — der nehme diesen zweiten Abschnitt der Elementar-Begriffe von Dienstsachen zur Hand. Er wird zwar hier auch noch die, mit den Einführungen neuerer Zeit unverträgliche Chargirung der drei Glieder, einen

weitläufigen Auszug die … e hoch (mit
angeben, in welcher D … schiren und
Abhandlung über das … minder einfachen
Er empfiehlt zuvörder … wer bürgt da-
nur im Dressiren ur … Gliedern, und der
Vortrage des Abricht … ahne, Letzterer vor-
Unabgerichtete … eines weichenden Fein-
ners auf, den näm … vielleicht mehr Verthei-
Zweiten gega … er zweier Glieder während der
faßt ist, der M … und das langsame Feuer im
Diese Lehre, auf … nem Trommelstreiche und zeit-
Verfasser mit de …
Dieser folgt jen … welcher den dritten Ab-
erst folgen die … mentar-Begriffe von Dienst-
dem Gewe … sachen enthält.
rung. Mit
Marschire … rientiren überhaupt. Eine der
vom Fro- … handlungen für Offiziere. Dieser dritte
blir-Sch … mentar Begriffe nämlich, wird mit eini-
änderur … n über das Orientiren eröffnet.
Gehölz … nicht zu orientiren weiß, wird, statt
Formi … sich führen lassen, und immer nach
marsch … Fertigkeit im Orientiren „ist
Marsc … als durch Vorstellungskraft eine Gegend
O. … aus Veranlassungen einzelner Theile
digerw … ns Gedächtniß zurückrufen. Viel Map,
den w … ung entwickelt diese Fertigkeit." — Es
Abha … meine Theorien der Natur, und
tung … Theorien. Die Erstern nennt der Ver-
… Merkmale der Natur, und Gegendbeschaffen-
„die … sich dem beobachtenden Auge aus Karten, Be-

das … dem sogenannten Chargiren im Avanciren.

...nd bei Besichtigung des Terrains ent-
...zählt achtzehn derselben auf. — Spe-
... aber sind Merkmale, die ausschließend
...ande, einer Gegend, oder gewissen Stre-
...nd. — Nachdem der erforderlichen Geräth-
... zum Orientiren und zur Gegend-
...iß Erwähnung geschieht, bemerkt der Ver-
daß Merkmale und Fixpunkte nöthig
...um sich orientiren zu können, und erläutert die-
...n sieben Punkten. Bei Gegenden durchfor-
...en und beschreiben „immer nach Absicht und
...uftrag, entweder in das Detail der Gegend gegan-
gen, oder nur allgemeine Beobachtungen angeführt."
„Denn um eine flache, ebene Gegend zu durchforschen, ist
es z. B. nöthig, sie in netzförmiger Eintheilung genau
zu durchreiten, wenn man Moräste und Gräben, beson-
ders bei hoher Frucht, nicht übersehen will;" — „dagegen
ist es in feindlichen Gelegenheiten nicht immer mög-
lich, jeden Terrain im genauesten Detail zu untersu-
chen." Absicht und Auftrag bestimmen also den Grad,
bis zu welchem Rekognoszirungen ausgedehnt werden
können. —

Soll jedoch eine Gegend detaillirt werden, so
stellt der Verfasser sechs spezielle Theile auf, denen ein
besonderes Augenmerk gewidmet werden muß; und zwar
1. Wasser. 2. Sümpfe. 3. Waldungen. 4. Ortschaften.
5. Wege, und 6. vortheilhafte Lagen im weiten Ver-
stande.

Der Reihe nach, wird nun jeder dieser Theile
mit Gründlichkeit, in Bezug auf seinen Einfluß im
Kriege, abgehandelt.

Von Wassern und Flüssen werden die Ge-

genstände erörtert, auf welche, mit Rücksicht der Witterung und Nebenumstände, bei einer Rekognoszirung Bedacht zu nehmen ist, und

Von Sümpfen, deren viele dem Auge als die schönsten Wiesen erscheinen, — die Kennzeichen angegeben, womit sie sich verdächtigen.

Um Ein- und Ausgänge der Waldungen zu bestimmen, umreite man die Peripherie, und schließe aus den Holzgattungen eines Waldes auf das Durchkommen desselben.

Von Ortschaften untersuche man 1. die Passagen durch's Ort, und 2. wie, und ob sie zu vertheidigen, hiermit zu attakiren wären.

Von Wegen „nicht den Begriff eingeschränkt. Alle Passagen, worüber, und wodurch man kommen kann, sind für den Soldaten Weg." — „Der Begriff von Entfernung eines Ortes zum andern, werde nicht mit der erforderlichen Zeit zum Hinmarsch vermengt; Kolonnen marschiren nicht wie Ordonanzen." Endlich, weil nicht alle Wege persönlich durchrekognoszirt werden können, gibt der Verfasser Nebenbeobachtungen an, wie sich über Gegend und Wegbeschaffenheiten zu erkundigen. Wir finden diese Beobachtungen äußerst durchdacht, und zweifeln, daß ohne Einhaltung derselben, je eine Gegend zweckmäßig durchforscht werden könne.

Von Lagen, — Situtationen. „Der sich „nicht zu orientiren weiß, der keine Begriffe von Be„schaffenheit jener Theile hat, aus welchen Gegenden „bestehen, wird auch von vortheilhaften Lagen — Si„tuationen — Posten — Positionen, im Dunkeln „bleiben." Wir theilen diese Bemerkung ganz, und

finden die Erklärung bündig und genügend, welche der Verfasser sofort von Posten — Positionen gibt. „Eine Position deckt einen Strich Landes, sperrt dem „Feinde alle Zugänge dahin; — Posten sind zur ähnli„chen Sicherheit der Position."

Die Karaktere, welche den Werth einer Position oder eines Postens bestimmen, werden nun vom Verfasser aufgezählt, zugleich aber auch bemerkt, „daß wenige Situationen in der Natur die erwähnten Vortheile vereinigen; daß folglich militärischer Blick das je mehr, je besser herausholen, — die Kunst aber die Nachtheile verbessern muß." — Genau prüfend, belehrend, durchgeht nun der Verfasser diese vortheilhaften Karaktere, welche den Werth einer Position bestimmen. Sie sind:

1. Freie Aussicht.

2. Breite und sichere Komunikationen der eigenen Theile, und zu andern, mit denen man in Verbindung steht.

3. Nicht nachtheilig dominirt.

4. Rückenfrei.

5. Flanken-appuiirt.

6. Ein Theil muß den andern defendiren.

7. Die Ausgänge gegen den Feind frei — gegentheilig, für den Feind auf den Posten zu, ins Enge.

8. Quer über die Konvergenzen aller Passagen auf den Posten; und

9. Nothwendige Bedürfnisse, — wo möglich auch Bequemlichkeiten.

Aus allem diesem folgert dann der Verfasser einige Haupt-Maximen, in Bezug auf Offensiv- und Defensiv. — Wir finden unter diesen Maximen auch jene,

leider oft vernachlässigte; — die Ortschaften so viel möglich vor der Fronte der Stellung, jedoch nicht zu nahe an selber, besetzt zu lassen. Er bemerkte nämlich, daß wenn die Besatzung dieser Dörfer verdrängt worden ist, der Feind dann gewöhnlich unordentlich, und mit schmaler Spitze, aus dem Dorfe hervorkommt, daher von der, hinter dem Dorfe aufgestellten Linie zum Stillehalten, oder doch genöthigt wird, im dießseitigen Feuer sich zu formiren. Der Verfasser bemerkt ferner, daß Dorf-Attaken sehr viele Leute kosten, und daß man daher den Angriff der Dörfer vermeiden, und lieber die Truppe, welche an selben steht, verjagen soll; ist dieß geschehen, so fällt das Dorf von selbst. „Überdieß wird der Feind, nach Beschaffenheit der Dorfschaften, mit Haubitzen leicht delogirt."

Von Posten — Positionen — besetzen, werden die gründlichsten Verhaltungen ertheilt, und auf den Kupfertafeln anschaulich erläutert. Der Verfasser ertheilt sofort den Rath, so wie ein Posten besetzt ist, und so weit Zeit und Umstände es erlauben, „dem Feinde physische Hindernisse in den Weg zu legen." „Die „auf dem Papier trefflichsten Vertheidigungslinien sind „oft für Terrain und Praktik unnütz. Beim Ausgang „eines Dorfes umgeworfene Leiterwagen, auf Bergen „steiler abgeschärfte Abdachung, abgegrabene, verlegte „Wege, u. s. w., taugt mehr, als die Errichtung der „mühsamst spekulirten Werke." —

Der Verfasser bleibt in seinen Belehrungen fortwährend dem analytischen Vortrage getreu; er stellt nichts hin, was nicht schon aus dem Vorhergehenden klar und überzeugend hervorgeht. Auf diese Art schärft er die Denkkraft und das Urtheil seines Lesers,

und bringt ihm nichts auf, was dieser nicht selbst aus voller Überzeugung folgert. Mit logischer Schärfe durchgeht er Satz um Satz, vorzüglich da, wo es um Zergliederung der Begriffe sich handelt.

Von Ausstellung der Vortruppen sagt er daher: daß „Feldwachen, Pikets, Bereitschaften, u. s. w., den Zweck haben die Truppe, das Korps hinter sich, das ist den Posten — die Position, gegen Überfälle zu decken. Die Ausstellungslinie aller Vortruppen in Summe, — ihre ganze Chaine nämlich — ist eine vorwärts gefaßte Position. Die Linie der ganzen Chaine, und jeder einzelne Posten, unterliegen daher den Regeln, welche von Positionen angegeben wurden."

Der Verfasser erklärt sich für die Vortruppen-Stellung en échiquier, und zählt sieben Vorzüge derselben auf, die er sonach einzeln belehrend durchgeht und erweiset. Dann spricht er von Neben-Beobachtungen für Vortruppen, besonders Vedetten. Diese Beobachtungen, so wie die nächst folgende Abhandlung von Patrullen, sind so lehrreich und trefflich, daß wir sie jedem Militär zur Lehre empfehlen. Zwar stehen diese Vorschriften heut zu Tage nicht mehr in den Elementar-Begriffen von Dienstsachen des Feldzeugmeisters Grafen Kinsky allein; seit vierzig Jahren haben viele militärische Werke sie von hier entlehnt; doch wenige nur vollständig. Es ist daher immer belehrender, sie im Sinne, und aus den Schriften des Verfassers zu durchgehen. —

Die Abhandlung von Patrullen beginnt er mit dem Satze, daß „Patrullen-Kunst nicht genug stu„dirt werden kann. Täglich gibts Gelegenheit im Fel„de, heimliche Kunstgriffe anzubringen, selbst diesen

„Kunstgriffen ausweichen zu müssen.“ Nachdem der Verfasser das Verhalten der Patrullen und Vedetten bis in das Kleinste durchgangen, und nachdem er unter Andern auch eingestreut hat, daß der Offizier den Patrullen erlauben, aber nicht durch die Finger sehen soll, sich Nahrung geben zu lassen, „weil es gut und billig sey, den Soldaten leben zu machen; ihn aber (nach der Redensart) leben zu lassen, nur so viel heiße, als Unordnung und Undisziplin zu erzeugen,“ — zählt er sechs Fälle auf, und erläutert sie — auf welche das Patrulliren sich reduzirt.

Vom Feind rekognószirén wird bemerkt, daß es mit Patrulliren beinahe gleich sey; „nur habe „das Letztere mehr die Bewegung des Feindes, jenes „seine Position, zum Gegenstande.“ Bevor der Verfasser hierüber sich weiter erklärt, handelt er noch in dreizehn, sehr lehrreichen Punkten, von optischen Erfahrungen, mit in großer Entfernung gesehenen Objekten; dann beginnt er die Abhandlung, wie: die Stärke und Stellung einer feindlichen Truppe zu beurtheilen. Hierbei wird die, aus den obigen Bemerkungen über optische Erfahrungen erwiesene Nothwendigkeit zum Grunde gelegt, die feindliche Truppe immer von mehreren Standorten zu betrachten. Genaue Gegendkenntniß „dient zur Rektifizirung der optischen Täuschung,“ und es ist eine „große Beihülfe, mit den Regeln von Schatten und Licht bewandert zu seyn;“ eben so auch die Kenntniß vom der Dienstverfassung des Feindes. — Zum Schlusse über diesen Gegenstand, werden die Merkmale angezeigt, aus welchen

die Bewegung einer entfernten Truppe zu beurtheilen wäre.

Vom Rapportgeben wird ausführlich gehandelt. Wir erwähnen hiervon, was nicht oft genug erwähnt werden kann, daß auch „die geringste Begebenheit nicht für gleichgiltig anzusehen seye," und daß es Stoff genug gibt, um Rapports von „nichts Neues" auszuweichen. „Eine Hauptvorsicht liegt in der Art, die Rapporte zu datiren," und überhaupt gebe man „so viel möglich, schriftliche Rapporte." Wir fügen hinzu, — wo möglich, auch schriftliche Befehle. Nicht immer werden mündliche Anordnungen von abgeschickten Offizieren so wieder gegeben, wie sie dieselben empfingen; nicht immer werden diese Anordnungen, wenn sie mündlich sind, so richtig vollzogen, wie schriftliche Befehle. Man setze den abgeschickten Offizier nicht der Verlegenheit aus, seine Ehre für die Glaubwürdigkeit des ihm ertheilten Auftrages zu verpfänden; man fordere aber auch nicht, daß ein General immer geneigt seyn solle, keinen der ihm überbrachten mündlichen Befehle zu bezweifeln. Alle Offiziere des Generalquartiermeisterstabs und alle Adjutanten sollen, wo nicht der Schnellschreibekunst (Stenographie), doch der Kunst geschwind zu schreiben, fähig sich machen, und jeden Auftrag, den sie weiter zu fördern bestimmt sind, in ihre Schreibtafel verzeichnen. Der geringe Verzug, der allenfalls hierdurch in der Ausführung der Befehle eintritt, wird durch ihre Gewißheit, und durch das Vertrauen in selbe, hinlänglich ersetzt.

Vom Nachrichten-Einholen. Dieses ist nöthig, wenn der Feind entfernt ist; wenn Patrulliren und Rekognoszieren nicht hinreicht. „Kundschafter-

„Nachrichten, wie Waare angesehen; — Lieferung für „Lieferung bezahlt." — „Durch Deserteurs in Summa läßt sich Manches abstrahiren;" — „ihre Reden auf Karaktere, und Beschaffenheit ihrer Obern angewendet;" endlich ist auch „Kenntniß des Karakters des Gegenparts, im Kriege eine gute Boussole." —

Von Präkautionen bemerkt der Verfasser zuerst, daß es „nicht genug, vom Feinde gute Nach„richten zu haben; auch was von eigener Seite vor„geht, mit Vorsicht beobachtet; was verdächtig scheint, „nachgespürt. Eine der Haupt-Präkautionen ists: Al„lert seyn. Allertseyn schließt aus, sich „mit Wahrscheinlichkeiten zu begnügen, — „heißt aller Möglichkeit vorbeugen." „Nahe am Feind, hat der, welcher das Handwerk versteht, seine völlige Gemüthsruhe; — er sieht den Feind." — Würden wir so fortfahren, die Bemerkungen und Lehren hier wieder zu geben, welche uns trefflich, und einer Wiederholung würdig dünken, so müßten diese Zeilen einen Umfang gewinnen, der außer unserer Absicht liegt. Wir übergehen daher noch Manches — obgleich schwer — welches von Präkautionen handelt, von Präkautionen nämlich bei Einquartirung, auf Postirung, und auch beim Feldgeschrei.

Von Kriegslisten. Diese gehören, nach des Verfassers Meinung, gleichfalls zu den Präkautionen, und werden mit gewohnter Schärfe abgehandelt; eben so die Paragraphe von Coups de main — Parteistreichen. „Mit vielen kleinen Gefechten" — wird hier bemerkt — „die den Feind von Vorne allarmiren, werden ihm Kollegien gegeben; besser ists, den Feind im Rücken beängstigen. Einen Kourier abhaschen, ist

gewiß wichtiger, als einen Lieutenants-Posten von 30 Pferden aufheben."

Nach allem Vorhergehenden schreitet der Verfasser zu der Abhandlung

Von Affairen. Was darüber gesagt wird, schränkt sich auf folgende Fälle ein:

1. Was Anfangs der Affaire zu beobachten ist.

2. Wenn der Feind weicht.

3. Wenn man zum Weichen gebracht wird.

Der Verfasser durchgeht jeden Fall einzeln, mit lehrreichen Bemerkungen. Er beweiset uns mit psychischen Gründen, daß es dem Offizier weit schwerer sey, den gemeinen Mann „ins Feuer zu bringen, in das Gefecht hinein zu hetzen," — als ihn während dem Gefechte brav zu erhalten. Er gibt sonach Beobachtungen während dem Gange der Aktion, die dem Subalternen nicht genug vorgeschrieben werden können, und zeichnet dem höhern Führer den Lehrsatz vor: daß die Truppe, die den Feind zum Weichen gebracht hat, nach erst vollbrachter Attak, nicht unmittelbar zur zweiten geführt werden kann, — eigene Ordnung erst herstellen muß; und daß auf sie nicht eher zu rechnen wäre, als bis sie hinter dem Schutze eines Soutiens sich wieder gestellt, eigentlich, „bis die Siegende sich selbst ralliirt habe." — Auch über den Fall: wenn man zum Weichen gebracht wird, werden ernste Verhaltungen gegeben; Verhaltungen, die man, bei der Nothwendigkeit der Ausführung, immer mit Geistesgegenwart vor sich sehen soll. Mit einigen Privatbeobachtungen bei Affairen, endigt der Verfasser diesen Gegenstand, und setzt sonach mit ihm einige Maximen: Vom

Beutemachen, und von Detaschements auf Kontribution, in Verbindung, die nur von einem reinen, unbefleckten Sinne so niedergeschrieben werden konnten, wie sie es hier wirklich sind, und die mit eben dieser Reinheit in die Brust eines jeden Kriegers aufgenommen werden sollten.

Vom Fouragiren wird nur so viel gesagt, als ein Offizier hierbei zu beobachten hat; „denn Fouragirung, von Seite der Subsistenz genommen, gehört „in eine andere, viel höhere Schule, und wird als eine „der größten Künste angesehen, aus deren Summe „die ganze Kriegskunst besteht."

Von der Bagage sagt der Verfasser ganz richtig, „daß die überflüssigen Bequemlichkeiten, am Ende „in Unbequemlichkeit ausarten." — „Überhaupt reimt „sich Liebe zur Bequemlichkeit nicht gut mit Soldaten„geist; reizt den Einen zum Gelächter, den Andern „zum Neid."

Die Bedeckung eines Konvoi ist zwar eben so wenig, wie das Einleiten zur Fouragirung, Geschäft des Subalternen, weil das Erstere zu den schwersten Artikeln der Kriegskunst gehört; doch ertheilt der Verfasser Begriffe davon, um damit der Subaltern nicht zweckwidrig sich verhalte, wenn ihm hierbei ein Seitenkommando anvertraut wird.

Über die Begriffe von Ehre, von gegebenem Wort, von dem Verhalten als Gefangener, vom Pardon, von Geißeln, von der Sorge für Verwundete, wird in den Paragraphen

Von Kriegsgebräuchen, dem Offizier Alles dasjenige gelehrt, was er als Mann von Ehre, als Krieger und als Mensch, wissen, und beobachten

soll. Der Verfasser, der selbst auf diesen drei Stufen uns hoch gestellt erscheint — endigt nun den 3. Abschnitt der Elementar-Begriffe von Dienstsachen. Allein da er immer folgert, immer urtheilt, und von Allem die Lehre abstrahirt, so stellt er noch ein Resultat des Vorgetragenen, und an die Stirne dieses Resultates die Behauptung auf, daß im Vorposten- und Adjutanten-Dienst*) die wahre Kriegsschule liege; „auch bieten beide diese Dienste die meiste Gelegenheit zur Beförderung dar. Wenige sind in höhern und höchsten Militär-Chargen, deren Namen durch Thaten je bekannt sind worden, die nicht diese Schule durchlaufen sind." Der Verfasser führt nun einige der Eigenschaften an, „welche der Begriff eines für Vorposten tüchtigen Offiziers in sich schließt, und welche bei dem Adjutanten im doppelten Maß zu finden seyn müssen."

Zu den physischen Eigenschaften gehört „ein fester Körper, richtiges Augenmaß, sehr lesbare und zum Zeichnen geschickte Hand, dann stark im Reiten **); — zu den sittlichen Eigenschaften aber, „edle Denkungsart, Wohlanständigkeit, und Ver-

---

*) Unter Adjutanten, meint der Verfasser nicht Adjutanten allein; er meint auch Individuen des Generalstabes, langstehende Ordonanz-Offiziere, auch thätige Gallopins. Solche Gallopins aber, die, um von Dienstbeschwerlichkeiten sich loszuschrauben, nur à la suite in Feldzügen mitreiten, — meint er nicht.

**) Hierunter wird vom Verfasser nicht ein „schulmäßiges, sondern ein keckes Reiten über Stock und Stauden — gemeint. Nur damit kann man sich nahe an die feindlichen Posten wagen, sich der Vormundschaft fremder Rapports, und rauschender Bedeckung entziehen."

läßlichkeit des Karakters." Unermüdet zu seyn, zählt der Verfasser zu den Eigenschaften des Geistes, weil es nur von demjenigen zu erwarten, „der sich früher abgehärtet, auf Arbeitsamkeit sich gestimmt hat." — Vorsicht, als eine fernere Eigenschaft des Geistes, wird empfohlen; allein da man mit dieser nicht immer ausreicht, weil die Natur nicht an unsern Entwürfen mithilft, ein Sturmwind, Wasserfluth, viel verdirbt, so ist auch Kaltblütigkeit nöthig; um aber in jeder Gefahr die Umstände schnell zu überschauen, und wenn sie verändert sind, entschlossen seinen Plan zu ändern, — auch Gegenwart des Geistes.

Als eine Haupt-Maxime zur Verschwiegenheit, empfiehlt der Verfasser eine fortwährend gleichartige Haltung des Karakters. „Man ist schon verrathen," sagt er, „wenn man nur in Hauptsachen zur Verschwiegenheit eine Vorkehrung trifft." Er fordert ferners, daß man in der Auswahl der Gesellschaften behutsam, und zur Verlässigkeit in Geschäften vorzüglich das Prinzip anwenden müsse, die Geschäfte hinter sich zu bringen. Endlich, was einen Adjutanten gehässig macht, ist ein unanständiger Ton im Betragen. „Vermög Weltgebrauch zwar wird — wie ein triviales Sprichwort lautet — oft der Zaun wegen dem Garten gegrüßt; aber über kurz oder lang findet der Unbescheidene doch seinen Mann."

Mit dieser Äußerung endet der Verfasser zwar die Abhandlung über das Resultat der Elementar-Begriffe, allein noch nicht diesen Theil seines Werkes. Es folgt nämlich ein wahrhaft philosophischer, aber auch für die Begriffe eines jeden Militärs zugänglicher Nach-

trag: Vom Metierstudiren, den wir überaus lehrreich finden, und den Niemand ohne Dank aufnehmen wird. Zwar ist dieser Nachtrag eigentlich an die Zöglinge der Neustädter Militär-Akademie gerichtet, denen der Verfasser den Weg vorschreibt, wie Mangel an Erfahrung zum Theil durch Selbstverwendung zu ersetzen. Allein demungeachtet empfehlen wir diese kurze Abhandlung Allen, auch die nicht Zöglinge einer Akademie sind, Allen (und es sind heut zu Tage Viele), die in der Lage sich befinden, den Mangel an Erfahrung durch Selbstverwendung ersetzen zu müssen. „Man darf" — so beginnt der Verfasser seinen Nachtrag — „die in den Elementar-Begriffen abgehandelten Materien nicht für das Integrum halten, mit dem man die Kriegskunst schon inne hat." — „Bloß auf freiem Felde „erwirbt sich die Kriegskunst zwar so wenig, als am „Schreibepult; obschon unter zwei schlimmen Fällen der „erstere vorzuziehen ist." — „Mag der absolute „Theoretiker zum Entwerfen, zum Ausführen der „leidige Praktiker besser seyn; — wirklich gut ist „nur der, der Beides vereinigt." — Beides vereinigen also. Gegen dieses thürmen sich jedoch bei jungen Offizieren große Hindernisse auf. Der Unterricht erfahrener Männer ist das sicherste und kürzeste Mittel, sie zu besiegen. Nur haben diese nicht immer Zeit, und jene sind in entlegenen Quartieren sich selbst überlassen. Selbstverwendung daher, Selbstdenken, eigene Beobachtungen, eigene Versuche; — folglich Bücher lesen, Bücher vom Metier. Wer mit Nutzen lesen will, der übersehe es nicht, seinen Geist mit Notaten anzustrengen; denn

„Auszüge solcher Art sind auch gute Repertorien für die Zukunft.“

Man setze keinen Stolz auf Viel gelesen haben; denn dieses ist noch nicht Viel wissen. Nicht viel also, aber mit Bedacht lesen. Der Verfasser meint: die Auswahl der Bücher ist so schwer nicht zu treffen. Er gibt sechs Kennzeichen an, aus welchen sich ihr Gehalt erkennen läßt:

1. Alle Bücher die nur Meinungen, Kritiken, Entwürfe, u. s. w., vorlegen, taugen nichts. — Der Verfasser führt seinen Beweis hierüber ganz richtig.

2. Der Autor, der mit Verbesserungsgeist auftritt, täuscht sich selbst. „Menschen bringen Nichts Vollkommenes zu Stande.“ — „Übergewicht des Guten über das Fehlerhafte, ist Alles, was wir hoffen können *).“

3. Der Autor, der nicht aus Erfahrung schreibt, ist nicht bewährt.

4. Man lasse sich nicht durch Citationen, und eben so wenig

5. Durch Machtsprüche blenden. „Ein wahrer Arzt „verschreibt ruhig sein Rezipe; — der Marktschreier fühlt „es, daß sein Mittel eine Lobrede braucht.“

*) Man sieht, daß der Verfasser unter Verbesserungsgeist, unter dem wir in allen Verhältnissen nur etwas Löbliches, das Bestreben nämlich verstehen, wo nicht statt dem Mittelmäßigen, doch statt dem Schlechten, das Gute zu ergreifen, — etwas Arges, vielleicht Reformations- oder Umwälzungsgeist sich denkt; sonst würde er den bescheidenen Verbesserer nicht mit der Behauptung zurückhalten wollen, daß „Menschen nichts Vollkommenes zu Stande bringen;“ obgleich es allerdings wahr ist, daß das Bessere oft der größte Feind des Guten ist.

6. Nicht den Werth eines Buches nach dem Werthe der Schreibart geschätzt. „Glückliche, prächtige Wendungen sind nur Appretur, — nicht Güte der Waare."

Bücher von Belang empfiehlt der Verfasser, zweimal zu lesen, und dann eben so wie die Bücher, auch Plane von Märschen, Belagerungen, Schlachten, u. s. w., zu studiren. Dieß Alles geschehe nicht ohne Ordnung; denn so wie es nöthig ist, die Bücher nach Wissenschaften, so ist auch nöthig, die Plane nach Ländern, Kriegen, und Anführern zu sondern. Er empfiehlt auch, eine Gattung Reise durch alle Künste und Manufakturen, welche Ausrüstungen für die Armeen liefern; und hierbei — sagt er — halte man kein Detail unter sich. „Das Kleine verschmähen, beweist, daß man nicht begreift, woraus „das Große zusammengesetzt ist."

Endlich sagt der Verfasser: „in sehen, lesen, studiren, — in Allem verbanne man den Verbesserungsgeist*)." — „Der Architekt, der, was er vor „sich findet, einwirft, um aus dem Grunde Palläste zu „bauen, wird weniger gesucht, als der bescheidene Künst„ler, der auf altem Pallästegrund neue Wohnhäuser setzt."

Dritter Theil; welcher die Erinnerung über einen wichtigen Gegenstand, von einem Böhmen, enthält.

Dieser wichtige Gegenstand ist die Erziehung. Wir haben nicht die Absicht, den Bau dieses Werkes hier, wo es nicht an seinem Platze wäre, — zu zergliedern, und unsern Lesern anschaulich zu machen; da nur Weniges genügt, um seine Vorzüge zu erwei-

*) Man sehe die obige Anmerkung.

sen. Unter den zahlreichen Schriften über die Erziehung, ist die vorliegende Abhandlung eine der seltenen, welche nach solchen Grundsätzen dargestellt ist, die auch für Militär-Erziehung sich eignen. Dieß allein gibt ihr schon Werth. Er wird erhöht, wenn man bedenkt, daß der Verfasser durch sechs und zwanzig Jahre väterlicher Erzieher und Lehrer von mehr als tausend, für den Waffendienst des Vaterlandes ihm anvertrauter Zöglinge gewesen. — Ohne andere, wohlmeinende und zweckmäßige Schriften über die Erziehung, ihres Ranges berauben zu wollen, empfehlen wir nach tiefer Überzeugung die vorliegende Abhandlung einem Jeden, der durch Natur, Beruf, oder Neigung bestimmt ist, das schwierige Amt eines Erziehers zu führen. Allein noch mehr empfehlen wir sie den Vätern unsers Standes. Sie, welche durch die Fürsorge einer unsterblichen Frau, und durch die Gnade des Monarchen, des Vortheils genießen, ihre Söhne in eben jenem Hause zu versorgen, dessen moralische Pfeiler durch die Weisheit, durch die Kenntnisse und Liebe des Verfassers der erwähnten Schrift, aufgebaut wurden, — Sie werden dort die Erziehung ihres Sohnes erleichtern, wenn sie ihn bis zur Aufnahme in die Versorgung des Staates — bis zu seinem zehnten Jahre — nach Grundsätzen behandeln, die größtentheils auch jene der Anstalt, die ihm sich öffnet, sind, und die der Verfasser, als Menschenkenner und Menschenfreund, mit Klarheit entwickelt.

Vierter Theil; welcher für Welt-Rekruten, und über die Hofmeister enthält.

Die Abhandlung über die Hofmeister, erklärt der Verfasser für einen Nachtrag zu den

Erinnerungen von einem Böhmen, welches sie auch wirklich ist. Wir übergehen daher den Inhalt ihrer innern Theile, und stellen sie unter dasselbe Urtheil, welches wir über die Erinnerungen ausgesprochen. — Dagegen können wir das Einzelne der Abhandlung für Welt-Rekruten in keinem Falle übergehen. Wir fühlen uns hingezogen, jener Blätter zu erwähnen, welche von des Verfassers edler Denkungsart, von seinem warmen Vatergefühle für die ihm übergebenen Zöglinge, zeugen.

An dem Tage, an welchem er ihnen die Thore der Anstalt wieder öffnete, und sie ausgebildet ihrem Berufe übergab, waren sie noch immer Neulinge in der Welt; sie waren, was er sie nannte, Welt-Rekruten. Für diese schrieb er seine vortrefflichen Lehren. Hunderte treten noch immer, aus verschiedenen Anstalten, ausgerüstet zwar mit allen Kenntnissen ihrer Bestimmung, ins praktische Leben; allein dieses selbst kennen sie natürlicher Weise nicht. Die Abhandlung für Welt-Rekruten gibt Aufschluß hierüber. Sie belehrt und warnt alle, die bescheiden genug sind, in der Reihe der Welt-Rekruten sich zu erkennen. — Wir wünschen, daß Niemand Ärgerniß daran nimmt, wenn wir in diesen Blättern eine moralische Abhandlung zum Zwecke unserer Darstellung machen. Wir bemerken, daß sie ausschließend für Krieger geschrieben ist, und fügen noch bei, daß wir den Gegenstand ohnehin nur berührten, nicht erschöpften.

„In keinem Stande," — so beginnt der Verfasser — „entgeht man dem Geschäfte, sich selbst hofmeistern zu müssen; und in Folge der Bestimmung, die das Vaterland uns gibt, verbindet sich damit:

auch Andere zu hofmeistern. — Die Menschen nach vorausgedachten Absichten führen, setzt Menschenkenntniß, diese aber Selbstkenntniß, voraus. Also zuerst sich selbst studirt."

Der Verfasser entwickelt nun die Frage, warum so wenig Jünglinge von dem, was sie sind, ein richtiges Gefühl, und noch weniger Vorgefühl von dem haben, was aus ihnen werden wird, — und beantwortet sie endlich sehr richtig mit dem Beweise, daß ursprünglich nur Selbsttäuschung die Menschen fehlgleiten macht. — „Was die Selbsttäuschung nämlich gerathen, wird Eigenliebe immer vertheidigen." „Jeder soll daher selbst finden, wie wenig sogar eine thätige Tugendliebe dem Jünglinge den Mangel an Weltkenntniß ersetzt." „Erfahrene Husaren fallen noch in Hinterhalte; — um so behutsamer müssen Rekruten um sich sehen."

Das große Geheimniß, Tugend zu erwecken, und zu erhalten, liegt in der Wahl des ersten Umgangs; man muß daher „vorzüglich den Umgang solcher Personen suchen, die in Jahren und Rang höher sind."

Der Verfasser wünscht, daß dieses nicht nach den Buchstaben verstanden werde, und führt sonach den Beweis seines Satzes mit einer Gründlichkeit und Umständlichkeit durch, die keinem Zweifel, und keiner Bedenklichkeit Raum läßt. Den scheinbaren Einwurf, daß manches Vorurtheil, mancher Trugschluß bei Höhern und Bejahrten nachtheilig auffällt, beseitigt der Verfasser mit dem Schlusse: daß wenn schon erfahrene Männer Irrthümern unterworfen sind, dieses um so mehr die jungen, ohne Erfahrung, seyn müssen. —

Es werden nun unterschieden: Vorurtheile, die wir aus der Erziehung mitbringen; — die wir von schlechtgewähltem Umgange annehmen, — und Vorurtheile, die wir eigenen Trugschlüssen und Leidenschaften schuldig sind.

„Eine Maxime, die jedes Vorurtheil gleich im ersten Keim vernichtet, — ist, jeden Tag Rechnung mit sich selbst zu halten;" und thut man dieß nur einige Zeit, so gelangt man zu der Überzeugung, daß ohne Tagesordnung, alles Beobachten und Beurtheilen von sich selbst, nur schwer von statten geht. Die Tagesordnung hat mannigfaltigen Nutzen; sie führt zum „Überschauen erfüllter, und versäumter Pflichten;" durch Tagesordnung wird „Thätigkeit erhalten, und durch diese Entschlossenheit;" endlich liegt in dieser Thätigkeit und Entschlossenheit die „Kunst des Selbstbemeisterns."

Ein anderes Vorurtheil, welches der Selbstkenntniß im Wege steht, liegt, nach des Verfassers Meinung, in den falschen Begriffen von Karakter, Temperament, Anlage, und Neigung. Unter Karakter wird in Bezug auf das Sittliche, dasjenige verstanden, was unter Temperament in Bezug auf das Physische. Der Verfasser beweiset mit Schärfe, daß Karakter und Temperament überwunden werden können, und beantwortet die Frage, ob mit diesen Neigungen und Anlagen Fehltritte entschuldiget werden können, durchaus mit Nein. „Leere Worte sind es und Geschwätz, wenn behauptet wird, daß man seinem Karakter nicht entgegenhandeln, seinem Temperamente nicht widerstehen könne;" denn „warum bemeistert sich

der unter den Augen eines Vorgesetzten, den sonst Karakter und Temperament von einer Ausschweifung zur andern bringt?" —

Ein drittes Vorurtheil gegen den Fortgang der Selbstkenntniß, ist das wenige Anhalten in der Prüfung eigener Fähigkeiten. „Wo immer Etwas nicht auf den ersten Versuch gelingen will, entschuldigt sich die Trägheit mit dem Mangel an Gaben." Zu den Kopfgaben, mit denen man dient, zählt der Verfasser das Gedächtniß und die Beurtheilungskraft.—

„Im Grundstoff sind die Menschen alle sich ähnlich; aber Erziehung hat das Mehr oder Weniger in ihren physischen und moralischen Bestimmungen so verarbeitet, daß auch nicht Einer dem Andern ganz gleicht. Bei dem so verschiedenen Maß der Kräfte, ist es schwer, jedes Individuum zu studiren; wir müssen aus einzelnen Beobachtungen allgemeine Maßregeln abstrahiren, und mit diesen auf das einzelne Individuum zurückgehen."

Nach Allem dem, was der Verfasser bereits über Selbst- und Menschenkenntniß vorgetragen, glaubt er, nunmehr alle weitere Anwendung dem Kopf und Herzen eines Jeden überlassen zu müssen. Indessen theilt er doch noch einige Abstraktionen und Hauslehren mit, aus Besorgniß, daß seine Hörer, bei dem Mangel an Fertigkeit zu abstrahiren, und in der Geneigtheit, das Gute aus Mißverstand zu übertreiben, — jede Wiederholung entschuldigen werden.

Bei dem Geständniße, hin und wieder lebhaft im Ausdrucke gewesen zu seyn, verspricht sich der Verfasser am Schlusse seiner väterlichen Abhandlung, daß seine Zöglinge seine wahre Theilnahme an ihrem Glücke

nicht verkennen. Er wünscht nicht, ihnen sich aufzudringen; aber er bittet sie: „bei ihrem Eintritte in die Welt, nur wenige Wochen zu versuchen, ob die hier gegebenen Warnungen, nicht mittel- oder unmittelbar auf Nutzen, Vergnügen und Selbstzufriedenheit hinführen müssen?"

Einen Mißverstand, nirgends so gangbar als in unserem Stande, auf unserer Bahn, beleuchtet der Verfasser am Ende seiner Arbeit; den Mißverstand nämlich, in den Vorstellungen über Glück und Unglück. — Weder gleicher Stand, noch gleiche Einkünfte, und gleiche Gesundheits-Umstände, werden immer zwei Glückliche machen. Mit verschiedenem Blicke trinken zwei Menschen den nämlichen Becher. „Glauben Sie mir —" sagt der Verfasser — „Glück und Unglück ist Berechnung." — „Seinen Begierden Stillstand gebieten, ist eine Nothwendigkeit, in der jeder Mensch, vom Bettler bis zum Könige hinauf, sich befindet, und das Mehr und Weniger von Weisheit, womit er sich zu bemeistern gelernt hat, wird den Grad seines Glückes bestimmen."

Wir wünschen, daß unsere Waffenbrüder mit uns die volle Wahrheit dieser Erörterung fühlen, und daß sie eben so auch jener ihre Aufmerksamkeit nicht versagen, welche der Verfasser im Gegensatze mit der ersteren berührt. Auch, „was man insgemein Unglück nennt," — sagt er — „ist unserem eigenen Wesen nicht so fremd, als wir gerne glauben möchten, — fast immer uns sehr nahe verwandt, das Kind unserer Thorheit." — „In jedem Falle ist wahres, unerträgliches Unglück, doch nur Mangel an Weisheit."

Fünfter Theil; welcher die Abhandlung vom Druck der Erde auf Futtermauern enthält, neu bearbeitet, und vermehrt.

Um des Verfassers Untersuchungen dieses Gegenstandes billig zu beurtheilen, um ihm nicht allenfalls den letzten Standpunkt unter jenen anzuweisen, welche über diesen oft durchforschten, aber noch nicht ganz ergründeten Stoff ihre Meinung ausgesprochen haben, sollte man den Vorbericht zu dieser Ausgabe nicht übersehen. „Ad deliberandum, nicht ad docendum," sagt er, — „wird diese Umarbeitung *): Über den Druck der Erde auf Futtermauern, vorgelegt; eine Materie, der es noch an vielen Daten fehlt." — Es sind also Meinungen und Ansichten des Verfassers, die er als Anlässe zu weitern Forschungen und Versuchen, nicht aber als Lehren und erwiesene Sätze, gibt. Vauban baute die Futtermauern seiner Wälle nach Erfahrung; Belidor erst stellte eine unerwiesene Theorie des Druckes der Erde gegen Futtermauern auf. — Unser Verfasser ergriff nun Belidors vorgebrachte Hypothese über die schichtenweise parallele Abschiebung der Erde, und versuchte, nach eigener Ansicht, die Aufgabe durch einen mathematischen Calcul zu lösen.

Wir beschränken uns darauf, ohne in eine Darstellung des stattgehabten Verfahrens, oder in eine Berichtigung der angenommenen Hypothese einzuge-

---

*) Diese Abhandlung wird vom Verfasser aus dem Grunde eine Umarbeitung genannt, weil sein Werk, unter dem Titel: Beiträge zur Ingenieur-Wissenschaft bereits im Jahre 1776 zum ersten Male ausgegeben wurde.

hen, — hier nur zu bemerken, daß unser Verfasser einen zu großen Ausdruck für die Größe der Kraft der abrollenden Erde gegen Futtermauern fand, und daher für diese eine übermäßige Stärke antrug; ein Umstand, der in der Ausführung zwar den Nachtheil größerer Kosten mit sich führt, dagegen aber auch längere Dauer und sicheren Widerstand verbürgt. — In dem vorliegenden Werke hat der Verfasser nach der von ihm aufgefundenen Methode, mit vielem Fleiße, und mit großer Genauigkeit, Formeln für eine jede Art Futtermauern, mit und ohne Böschung, mit und ohne Strebepfeiler, dann wenn die Erdmasse noch ein anderes Gewicht zu tragen hätte, berechnet, und aus diesen Formeln acht Tabellen für gegebene Mauerhöhen entworfen. Er hat übrigens auch seine Formeln, als Gleichungen zu Hyperbeln, durch Zeichnung ausgeführt, und auf drei Kupfertafeln dargestellt. Ihr Gebrauch wird erklärt. Nachdem des Verfassers Tabellen mit jenen Belidors beinahe übereinstimmen, ja für höhere Mauern noch mehr Festigkeit geben, — bis jetzt aber größtentheils nach Belidor gebaut worden ist, — so erscheint auch die praktische Brauchbarkeit der Tabellen unsers Verfassers außer allem Zweifel. —

Ein Anhang ist den Untersuchungen des Verfassers angefügt, nämlich die Abhandlung über das Abrollen und den Druck der Erde gegen eine senkrechte Fläche, von Herrn Hauptmann von Zach*). Sie ist, wie Hauptmann Zach sich ausspricht, nicht anders, als das Resultat aller Bemerkungen aus den vielen Unterredun-

*) Dermalen Feldzeugmeister in Pension. —

gen über den Druck der Erde, deren ihn der Feldzeugmeister Graf Franz Kinsky zu würdigen geneigt war. Ein Beweis, daß unsers Verfassers Anmerkung: ad deliberandum, nicht ad docendum, — keineswegs verloren ging. — Zachs Theorien über diesen Gegenstand sind gründlich entwickelt, und verdienen mit allem Rechte mehr gekannt zu seyn. —

(Die Fortsetzung folgt.)

V.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Doczy, Ant. v., Oberstl. u. Fortifik. Distr. Direktor in Temeswar, z. Oberst bef., u. z. Fest. Kommandanten in Karlstadt ernannt.

Skeyde, Joh. v., Platz-Major von Temeswar, qt. nach Braunau übersetzt.

Schatsvay, Kpl. v. Mecsery J. R., qt. z. 2. wallach. Gr. J. R. detto.

Sissan, Karl, Obl. v. Pensionsstand, als Platz-Oberl. in Peschiera angestellt.

Feigel, Sigm., Ul. v. detto, als Platz-Lieut. in Cattaro detto.

Bujanovich, Karl v., Ul. v. der Grenz-Verwaltung, in den Feldstand z. St. Georger Gr. J. R. übersetzt.

Bengesz, Emerich, Ul. v. St. Georger Gr. J. R., z. Grenz-Verwaltung detto.

Tegetthof, Wenzel, Obl. v. Pensionsstand, in eine Civilbedienstung übergetreten.

Pensionirungen.

Woykowsky, Jos., 1. Rittm. v. Pensionsstand, erhält den Maj. Kar. ad hon.

Rothmund, Pet. v., 1. Rittm. v. Kienmayer Hus. R., mit Maj. Kar. detto.

Pfannschmidt, Daniel v., 2. Rittm. v. Kaiser Kür. R.

Ziegler, Franz, Platz-Oberl. v. Cattaro.

Quittirungen.

Dezassé, Franz Graf, mit Maj. Kar. ad hon.
Rodriquez, Ferd., Ul. v. Salins J. R.

Verstorbene.

Attems, Ant. Graf, Gen. Maj. v. Pensionsstand.
Casatti, Karl, Oberst von detto.
Magnie du Serrieres, Major v. detto.
Tosd v. Wallersberg, Ant., Major v. detto.
Andrevich, Jos. v., Hauptmann v. Brooder Gr. J. R.
Rickl, Thomas, 2. Rittm. v. E. H. Joseph Hus. R.
Mihalz, Obl. v. Spleny J. R.
Brambilla, Joh., Obl. v. Pensionsstand.
Yrem, Konrad, Platz-Oberl. zu Laibach.

Verbesserungen im zweiten Heft.

Seite 122 Zeile 14 von oben, statt Mittenberg lies Miltenburg.
„ 123 „ 9 von unten, „ Bubenhausen lies Bobenhausen.

Inhalt des ersten Bandes.

Erstes Heft.

Zweites Heft.

Drittes Heft.

Seite

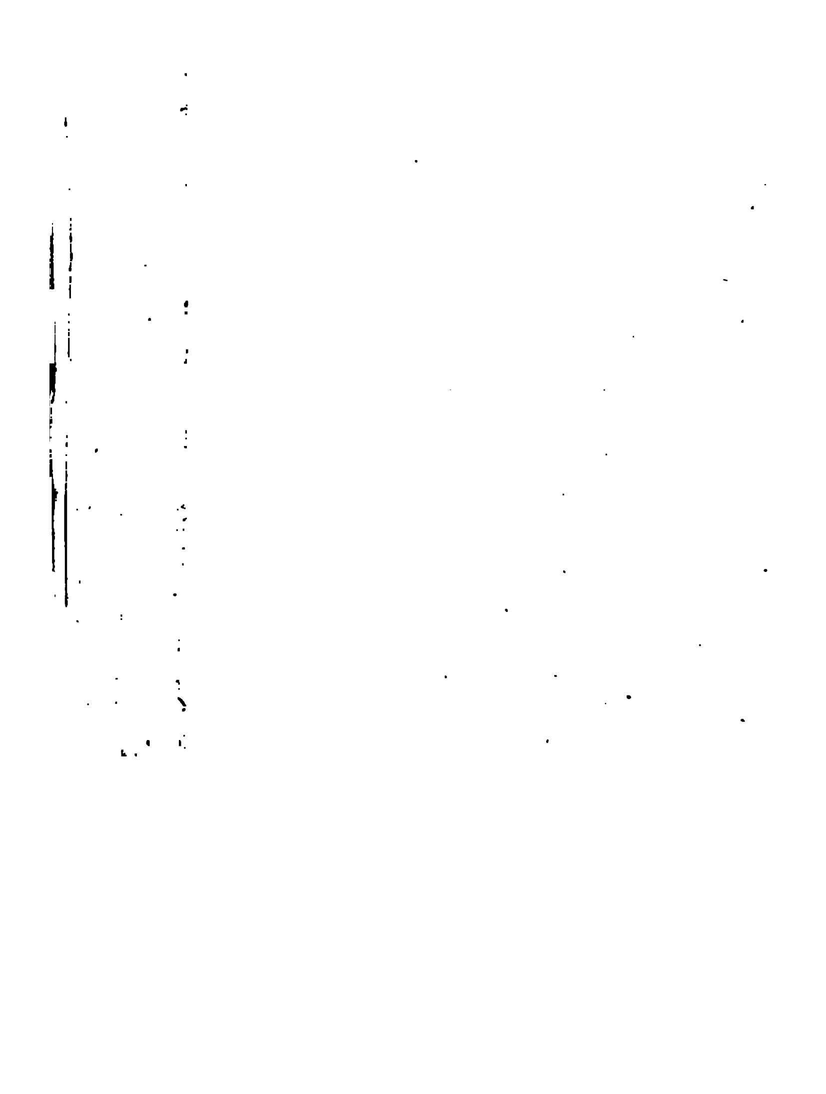
Front Linie

s der Frontstellung

ysen

lben

Gest. v. Joh David.




Stanford University Libraries
3 6105 013 167 759

